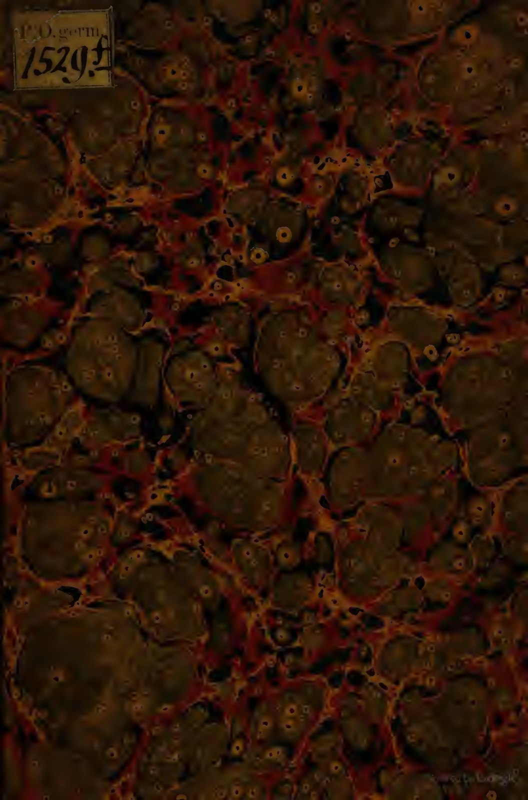
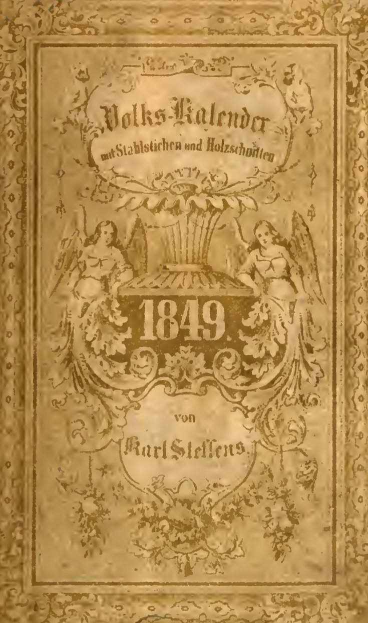

P.O.germ.
1529.f

P. o. germ.
1529 f

Volkskalender



Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

522 B

P. O. germ. 1529

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google



Druck im Berl. Kunst Inst.

Wer kauft Hühner?

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Gem. v. A. Schrödter. Druck von Karl Kunst Fürt. Gest. v. Zimmermann

Die Rheinwein-Probe.


Digitized by Google



Volks-Kalender

für

1849.

Herausgegeben
von
Karl Steffens.



Verlegt von M. Simion in Berlin.

(Expedition für das Ausland, in Leipzig.)

Digitized by Google

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google



Verzeichniß der Kupfer- und Stahlstiche.

Inhalts-Verzeichniß.

Der Kalender für 1849.
Witterungs-Anzeigen und Anekdoten.
Genealogie.

Digitized by Google

Seite

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt nach Dionysius das 1849ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	das 5798 ste.
Seit Christi Tode	— 1816 —
Seit Zerstörung Jerusalems	— 1776 —
Seit Einführung des julianischen Kalenders	— 1894 —
Seit Einführung des gregorianischen Kalenders	— 268 —
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	— 150 —
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	— 469 —
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	— 409 —
Seit Entdeckung der neuen Welt	— 358 —
Seit Erfindung der Ferngläser	— 240 —
Seit Erfindung der Pendeluhren	— 192 —
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	— 149 —
Seit Einführung der Schutzblattern	— 54 —
Seit Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Geburt	— 55 —
Seit Antritt seiner Regierung	— 10 —

Die 12 himmlischen Zeichen.

♈ Widder	♋ Krebs	♎ Wage	♑ Steinbock
♉ Stier	♌ Löwe	♏ Skorpion	♒ Wassermann
♊ Zwillinge	♍ Jungfrau	♐ Schütze	♓ Fische.

Die Mond-Viertel.

🌑 Der neue Mond.	🌕 Der volle Mond.
🌓 Das erste Viertel.	🌗 Das letzte Viertel.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.	☿ Merkur.	♂ Mars.	♄ Saturn.
☾ Mond.	♀ Venus.	♃ Jupiter.	♅ Uranus.

Noch andere Zeichen und Abkürzungen.

☍ Gegenschein.	rechtl. Planet rechtläufig.	U. Uhr.
☌ Zusammenkunft.	rückg. Planet rückgängig.	St. Stunde.
☾ Erdn. heißt: der ☾ steht der Erde am nächsten.		M. Minute.
☾ Erdf.: der ☾ steht am weitsten von der Erde.		V. Vormittag.
☊ aufsteigender, ☋ niedersteigender Knoten des ☾.		N. Nachmittag.
		M. Morgen.
		Ab. Abend.

Für die Römisch-Katholischen bedeutet † einen gebotenen Fasttag und * einen in den Preußischen Landen aufgehobenen Festtag. — Die jüdischen Feste und Monate sind in der Columne der Mondviertel angegeben.

Digitized by Google

JANUAR.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Dez. 1848.
1. Von der Beschneidung Christi, Luc. 2. Ep. Gal. 3.				
Mont.	1 Neujahr	♈	☿ ist im Anf. d. Mts.	20 Abrah.
Dienst.	2 Abel, Seth.	♈	☽ 8. 32′ V. ☉ Erdn.	21 Th. A.
Mittw.	3 Enoch, Dan.	♈	nicht sichtb., da er	22 Beata
Donn.	4 Methusalem	♉	am 8. in d. ob. Zusam=	23 Ignaz
Freitag	5 Simeon	♉	menkunft m. d. Sonne	24 Adam, E.
Sonn.	6 H. 3 K. Ep.	♊	sich befind. ☿ steht b. ☉	25 H. Chr.
2. Jesus lehrt 12 Jahr alt im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	7 1. n. Ep.	♊	Melch. ☾ Erdn. Unterg.	26 n. Chr.
Mont.	8 Balthasar	♋	○ 11. 44′ N. ☿ Ob. ☌ ☉	27 Joh. E.
Dienst.	9 Caspar	♋	im Süden u. geht	28 Unsch. K
Mittw.	10 Pauli Eins.	♌	um 1 U. Nachts unter.	29 Jonath.
Donn.	11 Erhard	♌	♀ glänzt als Abdstr. i.	30 David
Freitag	12 Reinhold	♍	Anf. 3 St., a. Ende 3½.	31 Sylvest.
Sonn.	13 Hilarius	♍	☾ ☊. ♂ kommt als ein	1 Nj. 1849.
3. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	14 2. n. Ep.	♎	Felix. schwacher Stern	2 n. Neuj.
Mont.	15 Habacuc	♎	nur ¼ St. am Mor=	3 Enoch, D.
Dienst.	16 Marcellus	♎	☾ 7. 48′ V. genhim. z.	4 Methusal.
Mittw.	17 Anton	♏	Vorschein. ♃ geht	5 Simeon
Donn.	18 Krön. T.	♏	Prisca. Anf. d. Mts. 2	6 H. 3 Kön.
Freitag	19 Ferdinand	♐	☾ Erdf. ♂ i. ♑. St. nach,	7 Melchior
Sonn.	20 Fab. Seb.	♐	nachh. zugl. m. d. En=	8 Balthasar
4. V. dem Aussätzigen u. Gichtbrüchigen, Matth. 8. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	21 3. n. Ep.	♐	Agn. de d. Abenddäm.	9 1 n. Ep.
Mont.	22 Vincenz	♑	auf, steht in d. Mitte	10 Paul. E.
Dienst.	23 Emerentia	♑	d. Mts. um 2 U. N. i.	11 Erhard
Mittw.	24 Timothens	♒	● 10. 57′ V. Süden u.	12 Reinhold
Donn.	25 Pauli B.	♒	glänzt d. ganze N.	13 Hilarius
Freitag	26 Polykarp	♓	hind. ♄ steht bei Ende	14 Felix
Sonn.	27 J. Chrys.	♓	☾ ☋ d. Abddämer. am	15 Habacuc
5. Christus stillt Wind und Meer, Matth. 8. Ep. Röm. 13.				
Sonnt.	28 4 n. Ep.	♓	Karl. Abdhim. u. geht	16 2. n. Ep.
Mont.	29 Samuel	♈	♀ ♂ ♄ a. Anf. d. Mon.	17 Anton.
Dienst.	30 Adelgunde	♈	bald n. 10, a. Ende	18 Prisca
Mittw.	31 Valer	♉	☽ 5. 36′ N. geg. 9 U. unt.	19 Ferdin.

Witterung: Nach dem Calendarium Oeconomicum Practicum Perpetuum, d. h. wenn es Gottes Wille ist: der Januar fängt an mit Kälte, 20. Schnee bis 27., Regenwetter und Schnee bis zum Ende.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Abds.	
1	8 13	3 55	B	11 45	7 42
2	8 13	3 56	e	Mrg.	7 43
3	8 13	3 57	i	1 0	7 44
4	8 12	3 59	T	2 17	7 47
5	8 12	4 0	a	3 35	7 48
6	8 12	4 1	g	4 51	7 49
7	8 11	4 2	e.	6 3	7 51
8	8 11	4 4	Abds.	7 6	7 53
9	8 10	4 5	5 16	7 59	7 55
10	8 10	4 7	6 30		7 57
11	8 9	4 8	7 43		7 59
12	8 9	4 10	8 55		8 1
13	8 8	4 11	10 5	B	8 3
14	8 7	4 13	11 13	e	8 6
15	8 6	4 14	Mrg.	i	8 8
16	8 5	4 16	12 19	T	8 11
17	8 4	4 18	1 23	a	8 14
18	8 3	4 19	2 25	g	8 16
19	8 2	4 21	3 26	e.	8 19
20	8 1	4 22	4 25		8 21
21	8 0	4 24	5 20		8 24
22	7 59	4 26	6 10		8 27
23	7 58	4 28	6 56	Abds	8 30
24	7 56	4 29	7 35	4 54	8 33
25	7 55	4 31		6 0	8 36
26	7 54	4 33		7 10	8 39
27	7 52	4 35	Bei Tage.	8 22	8 43
28	7 51	4 37		9 35	8 46
29	7 49	4 38		10 49	8 49
30	7 48	4 40		Mrg.	8 52
31	7 47	4 42		12 4	8 55

Dienstag den 2. Januar um halb 9 Uhr Morg. das erste Viertel.

Montag den 8. Januar um 3 Viertel auf 12 Uhr Nachts der volle Mond.

Dienstag den 16. Januar um 3 Viertel auf 8 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Mittwoch d. 24. Januar kurz vor 11 Uhr Vormitt. der neue Mond.

Mittwoch den 31. Januar bald nach halb 6 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Schebat (5. Monat der Juden) am 24. Januar.

Alte und neue Sprüche und Anekdoten.

Wachet auf! ruft uns die Stimme des Wächters von der hohen Zinne, wach' auf, du weites Deutsches Land! Die ihr an der Donau hauset, und wo der Rhein durch Felsen brauset und wo sich thürmt der Düne Sand, habt Wacht am Himmelsherd, in treuer Hand das Schwert; jede Stunde zu scharfem Streit macht euch bereit, der Tag des Kampfes ist nicht weit.

Sieh herab vom Himmel droben, Herr, den der Engel Zungen loben, sei gnädig unserm Deutschen Land! Donnernd aus der Feuerwolke sprich zu den Fürsten, zu dem Volke, vereine sie mit starker Hand. Sei Du uns Fels und Burg! Du führst uns wohl hindurch, Hallelujah! Denn Dein ist heut und alle Zeit das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit! —

FEBRUAR.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Januar.
Donn.	1 Brigitta	♉	☿ ist am 10. Febr. ½	20 Fab. S
Freitag	2 Mar. R. L.	♊	Std. lang als Abend-	21 Agnes
Sonn.	3 Blasius	♊	☾ Erdn. stern sichtb. ♅	22 Vincenz

6. Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.

Sonnt.	4 Septuag.	♋	Veron. steht a. Abnd-	23 3. n. Ep.
Mont.	5 Agatha	♋	him. u. geht nach 10 U.	24 Timoth.
Dienst.	6 Dorothea	♌	♃ ☍ ☉. unter. ♀ glänzt	25 Pl. Bk.
Mittw.	7 Richard	♌	○ 12.9' N. als Abnd-	26 Polykarp
Donn.	8 Salomon	♍	♀ gr. östl. Ausw. stern	27 J. Chrys.
Freitag	9 Apollonia	♍	☾ ☊. fast 4 St. lang am	28 Karl
Sonn.	10 Renata	♍	Anf. d. Mts. a. Abdh.	29 Samuel

7. Von vielerlei Acker, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.

Sonnt.	11 Sexages.	♎	Euphros. ♂ komt. wäh-	30 Sept.
Mont.	12 Severin	♎	rend d. ganz. Monats	31 Valer
Dienst.	13 Benigna	♏	nur auf eine Viertlst.	1 Feb. Br.
Mittw.	14 Valentin	♏	am Mrgnhim. z. Vor-	2 M. R. L.
Donn.	15 Formosus	♐	☾ 4.56' V. ☾ Ef. schein.	3 Blasius
Freitag	16 Juliane	♐	♃ komt am 6. in Ge-	4 Veronica
Sonn.	17 Constantia	♐	gensch. m. d. ☉ u. steht	5 Agatha

8. Jesus verkündigt sein Leiden, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 13.

Sonnt.	18 Estomihi	♑	Conc. dañ um Mitter-	6 Sex. D.
Mont.	19 Susanna	♑	ncht i. Süd. Er glänzt	7 Richard
Dienst.	20 Fastnacht	♒	Euchar. d. ganze Nacht	8 Salomon
Mittw.	21 Ascherm.	♒	Eleonore. hind. ♄ steht	9 Apollonia
Donn.	22 Petr. St.	♒	♀ ☌ ♅. am Ende d. Abd-	10 Renata
Freitag	23 Reinhard	♓	● 2.23' V. ☾ ☋. Uns. ☉	11 Euphros.
Sonn.	24 Mth. A. *	♓	Finst. ♄ ☌ ☾. dämm.	12 Severin

9. Von Christi Versuchung. Matth. 4. Ep. 2. Cor. 6.

Sonnt.	25 1. Invoc.	♈	Viktor. ☿ Unt. ☌ ☉ am	13 Estom.
Mont.	26 Nestor	♈	Abdhim. u. geht Anf.	14 Valent.
Dienst.	27 Hektor	♉	bald n. 8, Ende n. 7 U.	15 Fastn.
Mittw.	28 Quat. †	♉	Justus. ♂ in ♒. unter.	16 Aschm.

Witterung. Fängt an mit trüb- und Regenwetter, 9. 10. 11. 12. schön, lieblich Wetter, folgen 3 Tage Schnee, darauf sehr kalt, darauf abwechselnd Regen, Schnee und Frostwetter.

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	7 45	4 44	Bei Tage.	Mrg. 1 20	8 59
2	7 43	4 46		2 35	9 3
3	7 42	4 48		3 45	9 6
4	7 40	4 50		4 50	9 10
5	7 38	4 52		5 47	9 14
6	7 36	4 54	Abds.	6 35	9 18
7	7 34	4 56	5 18	7 14	9 22
8	7 33	4 58	6 31		9 25
9	7 31	5 0	7 43		9 29
10	7 29	5 2	8 53	Bei Tage.	9 33
11	7 27	5 4	10 1		9 37
12	7 25	5 6	11 7		9 41
13	7 23	5 7	Mrg.		9 44
14	7 21	5 9	12 11		9 48
15	7 19	5 11	1 13		9 52
16	7 17	5 13	2 13		9 56
17	7 15	5 15	3 9		10 0
18	7 13	5 17	4 2		10 4
19	7 11	5 19	4 49		10 8
20	7 9	5 21	5 31		10 12
21	7 7	5 23	6 8		10 16
22	7 5	5 25	6 40	Abds.	10 20
23	7 3	5 26		6 7	10 23
24	7 1	5 28	Bei Tage.	7 21	10 27
25	6 59	5 30		8 37	10 31
26	6 57	5 32		9 53	10 35
27	6 55	5 33		11 9	10 38
28	6 52	5 35		Mrg.	10 43

Mittwoch den 7. Februar bald nach Mittag der volle Mond.

Donnerstag den 15. Februar kurz vor 5 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Freitag den 23. Febr. gegen halb 3 Uhr Morg. der neue Mond nebst einer unsichtb. Sonnenfinsterniß.

Jüd. Kalender.

1. Adar (6. Monat der Juden) am 23. Februar.

Bei einem Abschiedsbesuche, den ein von der Universität abgehender Student einem Professor machte, sagte er zu diesem unter andern Complimenten: „Ihnen verdanke ich Alles, was ich weiß." — „Ach," erwiderte der Professor ebenfalls höflich, „erwähnen Sie doch nicht einer solchen Kleinigkeit."

In einem Teiche hatten sich kurz nach einander zwei Personen ersäuft. Der Schulze des Orts ließ darauf eine Tafel mit der Inschrift an dem Teiche aufstellen: „Wer sich untersteht, sich in diesem Teiche zu ersäufen, der soll nach den Gesetzen bestraft werden."

MÄRZ.

	Verbesserter Kalender.	☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Februar.
Donn.	1 Albin	♊	☾ Erdn. ♀ gr. östl. Ausw.	17 Constant.
Freitag	2 Luise †	♊	☽ 12.57′ V. ☿ ist in dies.	18 Concord.
Sonn.	3 Kunigunde †	♋	ganzen Mon. nicht	19 Susanna
10.	Vom Cananäischen Weibe, Matth. 15. Ep. 1. Theff. 4.			
Sonnt.	4 2. Remin.	♋	Adrian sichtb. ♀ glänzt	20 1. Inv.
Mont.	5 Friedrich	♌	als Abndstrn. länger	21 Eleonore
Dienst.	6 Eberhardine	♌	als 4 St. am Abdhim.	22 Ptr. St.
Mittw.	7 Felicitas	♌	Am hellsten ist sie als	23 Quat.
Donn.	8 Philemon	♍	☾☊. schmal. Sichel am	24 M. Ap.*
Freitag	9 Prudentius	♍	○ 1.56′ V. Sichtb. ☾ F.	25 Victor
Sonn.	10 Henriette	♎	21. März. ♂ ver=	26 Nestor
11.	Jesus treibt einen Teufel aus, Luc. 11. Ep. Ephes. 5.			
Sonnt.	11 3. Oculi	♎	Rosine. schwind. gänzl.	27 2. Rem.
Mont.	12 Gregor	♏	in der Morgendämm.	28 Justus
Dienst.	13 Ernst	♏	♃ kommt in d. Mitte des	1 März A.
Mittw.	14 Mitfasten	♏	Zacharias. Mts. schon	2 Luise
Donn.	15 Isabella	♐	☾ Erdf. um ½10 U. im	3 Kunignd.
Freitag	16 Cyriacus	♐	Süd. zu stehen. Er	4 Adrian*
Sonn.	17 Gertrud	♑	☾ 1.32′ V. glänzt aber	5 Friedr.
12.	Jesus speist 5000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.			
Sonnt.	18 4. Lätare	♑	Alerand. ♄☌☉. die	6 3. Oculi
Mont.	19 Joseph	♑	ganze Nacht durch.	7 Felicitas
Dienst.	20 Rupertus	♒	☉ in ♈. Frühl. Anf., Tag	8 Philemon
Mittw.	21 Benedict	♒	u. N. gleich. ♀ gr. Glanz.	9 Mitfast.
Donn.	22 Casimir	♓	♄ verschw. gänzl. in d.	10 Henriette
Freitag	23 Eberhard	♓	☾☋☿. gr. wstl. Ausw.	11 Rosine
Sonn.	24 Gabriel	♈	● 2.59′ N. Sonnen=	12 Gregor
13.	Von Christi Steinigung, Joh. 8. Ep. Hebr. 9.			
Sonnt.	25 5. Judica	♈	M. Vk. strahl., da er	13 4. Lät.
Mont.	26 Emanuel	♉	a. 18. in d. ☌ m. d. ☉ sich	14 Zachar.
Dienst.	27 Hubert	♉	☾ Erdn. befindet. ☿ steht	15 Isabella
Mittw.	28 Gideon	♊	am Af. d. Mts. b. Ende	16 Cyriacus
Donn.	29 Eustachius	♊	d. Abddäm. a. Abend=	17 Gertr.
Freitag	30 Guido	♊	him. u. geht bald n. 9 U.	18 Alerand.
Sonn.	31 Philippina	♋	☽ 7.44′ V. unter. Ein= zug in Paris 1814.	19 Joseph

Witterung. Fängt an mit hartem Wetter bis gegen den 20.; vom 22. bis 23. sehr kalt; vom 25 bis zum Ende früh allzeit Eis und den Tag thaut's.

Tage	⊙ Afg. u. M.	⊙ Unt. u. M.	☾ Afg. u. M.	☾ Unt. u. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	6 50	5 37	Bei Tage	12 24	10 47
2	6 48	5 39		1 36	10 51
3	6 45	5 41		2 42	10 56
4	6 42	5 43		3 40	11 1
5	6 40	5 45		4 30	11 5
6	6 38	5 47		5 11	11 9
7	6 36	5 49		5 45	11 13
8	6 34	5 51	Abds.	6 15	11 17
9	6 31	5 52	6 34		11 21
10	6 29	5 54	7 43		11 25
11	6 27	5 56	8 50	Bei Tage	11 29
12	6 25	5 58	9 56		11 33
13	6 22	6 0	10 59		11 38
14	6 20	6 1	Mrg.		11 41
15	6 17	6 3	12 0		11 46
16	6 15	6 5	12 58		11 50
17	6 13	6 7	1 52		11 54
18	6 10	6 8	2 41		11 58
19	6 8	6 10	3 25		12 2
20	6 5	6 11	4 4		12 6
21	6 3	6 13	4 38		12 10
22	6 0	6 15	5 8		12 15
23	5 58	6 17	5 36	Abds.	12 19
24	5 55	6 18		6 16	12 23
25	5 53	6 20	Bei Tage	7 34	12 27
26	5 51	6 22		8 53	12 31
27	5 49	6 24		10 12	12 35
28	5 47	6 26		11 27	12 39
29	5 44	6 27		Mrg.	12 43
30	5 42	6 29		12 36	12 47
31	5 40	6 31		1 37	12 51

Freitag den 2. März kurz vor 1 Uhr Morgens das erste Viertel.

Freitag den 9. März kurz vor 2 Uhr Morgens der volle Mond nebst einer sichtb. Mondsfinsterniß.

Sonnabend d. 17. Mrz. um halb 2 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Sonnabend d. 24. Mrz. um 3 Uhr Nachmitt. der neue Mond.

Sonnabend d. 31. Mrz. um 3 Viertel auf 8 Uhr Mrg. das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Nisan (7. Monat der Juden) am 24. März.

Das **Purimfest** am 8. März.

Es läutert Gold die Gluth,
Die Freiheit zeugt der Bann,
In Stürmen keimt der Muth,
Durch Kämpfe wird der Mann.

Eine Frau las in der Zeitung die Verhandlungen der Deputirten im Parlamente und fragte ihren Mann: Was ist denn Oppositions-Partei? — Mein Kind, erklärte der Mann, Oppositions-Partei ist im Parlament ganz dasselbe, was Du in der Haushaltung bist.



APRIL.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. März.
14.	B. Christi Einzuge in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Phil. 2.			
Sonnt.	1 6. Palm.	♋	Theodora. ☿ ist diesen	20 5. Jud.
Mont.	2 Theodosia	♌	Mon. nicht sichtbar	21 Benedict
Dienst.	3 Christian	♌	hin ♈. und geht zu der	22 Casimir
Mittw.	4 Ambrosius	♍	☾☊. ober. Zusammen-	23 Eberhard
Donn.	5 Gründonn.	♍	Marimus. kunft m. der	24 Gabriel
Freitag	6 Charfreit.	♎	Sirtus. Sonne.	25 M. Vk.
Sonn.	7 Cölestin	♎	🌑 4. 43′ N. ♃ rechtl.	26 Emanuel
15.	Von Christi Auferstehung, Marc. 16. Ep. 1. Cor. 5.			
Sonnt.	8 H. Osterf.	♎	Heilmann. ♂ in ♓. ♀, die	27 6. Palm.
Mont.	9 Ostermont.	♏	Bogislaus. am Anf.	28 Gideon
Dienst.	10 Ezechiel	♏	d. Monats noch fast 4	29 Eustach.
Mittw.	11 Hermann	♐	Stund. als Abdstern	30 Guido
Donn.	12 Julius	♐	☾ Erdf. ♅ ☌ ☉. glänzt,	31 Gründ.
Freitag	13 Justin	♐	nimt zieml. schnell an	1 Apr. Chf.
Sonn.	14 Tiburtius	♑	Dauer d. Sichtb. ab.	2 Theodosia
16.	Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20. Ep. 1. Joh. 5.			
Sonnt.	15 1. Quas.	♑	☽ 8. 1′ N. Obadias.	3 H. Ostf.
Mont.	16 Carisius	♒	♅ ist in dies. ganzen	4 Osterm.
Dienst.	17 Rudolph	♒	Mon. nicht sichtbar.	5 Osterd.
Mittw.	18 Florentin	♒	♂ bleibt während des	6 Sirtus
Donn.	19 Werner	♓	☾☋. ganz. Mts. in den	7 Cölestin
Freitag	20 Sulpitius	♓	Sonnenstrahlen ver-	8 Heilmann
Sonn.	21 Adolph	♈	borg. u. ist nicht sichtb.	9 Bogislaus
17.	Vom guten Hirten, Joh. 10. Ep. 1. Petri 2.			
Sonnt.	22 2. Mis. D.	♈	Lothar. ♃ steht b. Anf.	10 1 Quas.
Mont.	23 Georg	♉	🌕 12. 48′ V. d. Mon.	11 Hermann
Dienst.	24 Albert	♉	☾ Erdn. a. Ende der	12 Julius
Mittw.	25 Marc. E.*	♊	Abenddäm. im Süd.	13 Justin
Donn.	26 Raimarus	♊	u. geht dann um ½4 U.	14 Tiburt.
Freitag	27 Anastasius	♋	Morg. unt. ♄ bleibt	15 Obadias
Sonn.	28 Therese	♋	in d. ☉ Strahl. ver-	16 Carisius
18.	Jesus spricht: Ueber ein Kleines, Joh. 16. Ep. 1 Petri 2.			
Sonnt.	29 3. Jubil.	♌	☾ 3. 11′ N. Syb. bor-	17 2. Mis.
Mont.	30 Josua	♌	gen u. i. nicht sichtb.	18 Florentin

Witterung. Am Anfang kalt, den 4. schön und warm, 7. windig und Platzregen, 9. bis 11. schön warm, dann öfter Ungewitter. 26. sehr kalt und trüb, den 30. trüb.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	5 37	6 33	Bei Tage.	2 29	12 56
2	5 35	6 35		3 12	13 0
3	5 32	6 36		3 47	13 4
4	5 30	6 37		4 18	13 7
5	5 28	6 39		4 44	13 11
6	5 26	6 41	Abds.	5 9	13 15
7	5 23	6 43	6 36		13 20
8	5 21	6 44	7 42		13 23
9	5 18	6 46	8 47		13 28
10	5 16	6 48	9 50	Bei Nacht.	13 32
11	5 14	6 50	10 49		13 36
12	5 12	6 52	11 45		13 40
13	5 9	6 53	Mrg.		13 44
14	5 7	6 55	12 36		13 48
15	5 5	6 57	1 21		13 52
16	5 3	6 59	2 1		13 56
17	5 1	7 1	2 36		14 0
18	4 58	7 2	3 7		14 4
19	4 56	7 4	3 35		14 8
20	4 54	7 6	4 3		14 12
21	4 52	7 8	4 29		14 16
22	4 50	7 9	4 56	Abds.	14 19
23	4 47	7 11		7 48	14 24
24	4 45	7 12	Bei Tage.	9 8	14 27
25	4 43	7 14		10 23	14 31
26	4 41	7 16		11 30	14 35
27	4 39	7 18		Mrg.	14 39
28	4 37	7 19		12 26	14 43
29	4 35	7 21		1 13	14 46
30	4 33	7 23		1 51	14 50

Sonnabend den 7. April um 3 Viertel auf 5 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Sonntag den 15. April um 8 Uhr Abends das letzte Viertel.

Montag den 23. April nach 3 Viertel auf 1 U. Morg. der neue Mond.

Sonntag den 29. April kurz vor 1 Viertel auf 4 U. Nachmittags das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Jiar (8. Monat der Juden) am 23. April.

Die strenggefeierten Tage des Passahfestes (Ostern) am 7., 8., 13. u. 14. April.

So lange man im Lichte lebt,
Muß man sich wacker regen;
Im Grabe hat dann jeder Zeit,
Gemächlich sich zu pflegen.

Ein Assessor, der um des Luxus halber Sporen trug, erschien auch einst so in der Sitzung des Gerichts und klirrte während derselben zum öfteren mit den Sporen. Der Präsident, den dies verdroß, sagte spottend zu ihm: „Herr Assessor, reiten Sie doch mal gefälligst in die Registratur, und holen Sie mir die und die Akten."

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. April.
Dienst.	1 Phil.J.W.*	♍	☾☊.☿ ist am Anf. des	19 Werner
Mittw.	2 Bettag	♍	Sigism. Mts. nicht	20 Sulpit.
Donn.	3 † Erfind.	♎	sichtb. Am Ende des	21 Adolph
Freitag	4 Florian	♎	☿Ob.☌☉. Mts.bleibt	22 Lothar
Sonn.	5 Gotthard	♎	er etwa ½ Stunde am	23 Georg
19. Von Christi Hingange zum Vater, Joh. 16. Ep. Jak. 1.				
Sonnt.	6 4. Cantate	♏	Dietrich. Abendhimel	24 3. Jub.
Mont.	7 Gottfried	♏	🌕 8.0′V. sichtbar.	25 Mc. E.
Dienst.	8 Stanislas	♐	♀ ist am Anfang	26 Raimar.
Mittw.	9 Hiob	♐	☾Erdf. des Mts. noch	27 Anastas.
Donn.	10 Gordian	♐	üb. 1 St. als Abend=	28 Therese
Freitag	11 Mamertus	♑	stern sichtb. Sie wird	29 Sibylla
Sonn.	12 Pankratius	♑	♀Unt.☌☉. dañnach d.	30 Josua
20. Von der rechten Betekunst, Joh. 16. Ep. Jak. 1.				
Sonnt.	13 5. Rogate	♒	Servat. unt. Zusam=	1 Mai. 4 C.
Mont.	14 Christiana	♒	menkunft mit d. ☉	2 Sigism.
Dienst.	15 Sophia	♒	🌗 11.24′V. Morgen=	3 † Erfind.
Mittw.	16 Honoratus	♓	☾☋. stern u. komt am	4 Florian
Donn.	17 Him. Chr.	♓	Jobst. Ende des Mo=	5 Gotthard
Freitag	18 Liborius	♈	♂in♈.nats eine Vier=	6 Dietrich
Sonn.	19 Sara	♈	telst. lang am Mor=	7 Gottfried
21. Von der Verheißung des heiligen Geistes, Joh. 15,16. Ep. 1. Petri 4.				
Sonnt.	20 6. Exaudi	♉	Franzisk. genhim. zum	8 5. Rog.
Mont.	21 Prudens	♉	Vorsch. ♂, ♄ u. ♃ blei=	9 Hiob
Dienst.	22 Helena	♊	🌑 8.30′V. ☾Erdn. ben	10 Gordian
Mittw.	23 Desiderius	♊	während d. ganz.	11 Mamert.
Donn.	24 Esther	♋	Mts. i. d. Soñenstrhl.	12 H. Chr.
Freitag	25 Urban	♋	verborgen. ♃ steht am	13 Servat.
Sonn.	26 Eduard †	♌	Abendhimel u. geht	14 Christ.
22. Von der Sendung des heiligen Geistes, Joh. 14. Ep. Ap. Gesch. 2.				
Sonnt.	27 Pfingstfest	♌	Beda. in der Mitte	15 6. E. S.
Mont.	28 Pfingstm.	♍	Wilh. d. Monats	16 Honorat.
Dienst.	29 Maximilian	♍	🌓 12.17′V. ☾☊. um 1	17 Jobst
Mittw.	30 Quat. †	♍	Wigand. Uhr Mor=	18 Liborius
Donn.	31 Petronella	♎	gens unter.	19 Sara

Witterung. Fängt an rauh und windig, vom 4. bis 15. schön warm mit wenig Regen, vom 28. bis Ende kühl und Regen den ganzen Tag.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	4 31	7 24	Bei Tag.	2 23	14 53
2	4 29	7 26		2 50	14 57
3	4 27	7 28		3 14	15 1
4	4 25	7 29		3 37	15 4
5	4 23	7 31		3 0	15 8
6	4 21	7 33	Abds.	4 24	15 12
7	4 19	7 34	7 40		15 15
8	4 18	7 36	8 41		15 18
9	4 16	7 37	9 39	Bei Tag.	15 21
10	4 14	7 39	10 32		15 25
11	4 12	7 41	11 19		15 29
12	4 11	7 42	Mrg.		15 31
13	4 9	7 44	12 1		15 35
14	4 8	7 45	12 37		15 37
15	4 6	7 47	1 9		15 41
16	4 4	7 49	1 37		15 45
17	4 3	7 50	2 4		15 47
18	4 1	7 52	2 29		15 51
19	4 0	7 53	2 55		15 53
20	3 58	7 55	3 23		15 57
21	3 57	7 56	3 54	Abds.	15 59
22	3 56	7 58		7 58	16 2
23	3 54	7 59	Bei Tag.	9 12	16 5
24	3 53	8 1		10 16	16 8
25	3 52	8 2		11 9	16 10
26	3 51	8 3		11 52	16 12
27	3 50	8 4		Mrg.	16 14
28	3 49	8 6		12 26	16 17
29	3 48	8 7		12 56	16 19
30	3 47	8 8		1 21	16 21
31	3 46	8 10		1 44	16 24

Montag d. 7. Mai um 8 Uhr Morg. der volle Mond.

Dienstag den 15. Mai kurz vor halb 12 Uhr Mittags das letzte Viertel.

Dienstag den 22. Mai um halb 9 Uhr Vormittags der neue Mond.

Dienstag d. 29. Mai um 1 Viertel auf 1 Uhr Nachts das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Sivan (9. Monat der Juden) am 22. Mai.

Das Wochenfest (Pfingstfest) am 27. und 28. Mai.

Wer sich zu sehr zum Lamme macht,
Wird von den Wölfen abgeschlacht't.

Eine Regierung verlangte Bericht, ob auch in allen Ortschaften die gehörigen Anstalten getroffen seien, um Ertrunkene wieder zum Leben zu bringen. Ein Vogt berichtete darauf: „Fürstliche Regierung! Wenn ein Mensch ertrinkt, so ist er todt. Daß mir nun Fürstliche Regierung einen solchen Bären aufbinden will, daß man einen Todten wieder zum Leben bringen könne, muß ich mir verbitten.

Vogt N.N."

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Mai.
Freitag	1 Nicodem. †	♎	☿ ist in d. ersten Tagen	20 Franzisk.
Sonn.	2 Marquard †	♏	noch ¼ St. lang als	21 Prudens

23. Von Christi Gespräch mit Nicodemus, Joh. 3. Ep. Röm. 11.

Sonnt.	3 Trinitatis	♏	Erasm. ☿ gr. östl. Ausw.	22 Pfingst.
Mont.	4 Ulrika	♏	Abendstern sichtbar.	23 Pfgstm.
Dienst.	5 Bonifacius	♐	🌕 11. 20' N. ♄ ist am	24 Pfgstd.
Mittw.	6 Benignus	♐	☾ Erdf. Morgnhm.	25 Quatb.
Donn.	7 Frohnl.	♑	Lucret. noch nicht sicht-	26 Eduard
Freitag	8 Medardus	♑	bar. ♄ fängt an sich da-	27 Beda
Sonn.	9 Barnimus	♑	selbst zu zeigen. ♀ wird	28 Wilh.

24. Vom reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1 Joh. 4.

Sonnt.	10 1. n. Trin.	♒	Onuphr. im̄er früher	29 Trin.
Mont.	11 Barnabas	♒	u. früh. am Morgen-	30 Wigand
Dienst.	12 Claudina	♓	☾♉. him̄. sichtb., sodaß	31 Petron.
Mittw.	13 Tobias	♓	☾ 11. 18' N. sie am En-	1 Jun. Nic.
Donn.	14 Modestus	♈	de d. Mnts. 1½ St.	2 Frohnl.
Freitag	15 Vitus	♈	am Morgnhim̄. gese-	3 Erasmus
Sonn.	16 Justina	♈	hen werd. kan̄. ♂ geht	4 Ulrika

25. Vom großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1 Joh. 3.

Sonnt.	17 2. n. Trin.	♉	Volkm. gegen Ende d.	5 1. n. Tr.
Mont.	18 Pauline	♉	Schl. b. Belle- Mts.	6 Benignus
Dienst.	19 Gervasius	♊	Alliance 1815. um ½ 1 U.	7 Lucretia
Mittw.	20 Raphael	♊	🌑 3. 13' N. ☾ Erdn.	8 Medard.
Donn.	21 Jakobina	♋	☉ in ♋. Sommers	9 Barnimus
Freitag	22 Achatius	♋	Anf., längst. T. Nachts	10 Onuphr.
Sonn.	23 Basilius	♌	auf u. bleibt ¾ Stund.	11 Barnab.

26. Vom verlornen Schaf, Luc. 15. Ep. 1 Petri 5.

Sonnt.	24 3. n. Trin.	♌	Joh. d. T. *lang sicht-	12 2. n. T.
Mont.	25 Elogius	♍	☾♌. bar. ♃ geht im Anf.	13 Tobias
Dienst.	26 Jeremias	♍	d. M. um 12 U. N. un-	14 Modestus
Mittw.	27 7 Schläfer	♎	☽ 11. 37' V. ♂ in ♉ ter,	15 Vitus
Donn.	28 Leo P. †	♎	nachh. im̄. früher	16 Justina
Freitag	29 Petr. P.	♏	u. ist am Ende kurze	17 Volkmar
Sonn.	30 Pauli Ged.	♏	☿ U. ☌ ☉. Zeit sichtb.	18 Pauline

Witterung. Den 2. schön, 3. großer Regen, 9. schön warm, dann unbeständig Wetter, 22. u 23. schön warm, dann Regen bis zum Ende.

Tage	⊙ Afg. U. M.	⊙ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	3 45	8 11		2 7	16 26
2	3 44	8 12		2 30	16 28
3	3 44	8 13		2 54	16 29
4	3 43	8 14		3 21	16 31
5	3 43	8 15	Abds.	3 52	16 32
6	3 42	8 16	8 28		16 34
7	3 41	8 16	9 18		16 35
8	3 41	8 17	10 2		16 36
9	3 40	8 18	10 40		16 38
10	3 40	8 19	11 13		16 39
11	3 40	8 20	11 41		16 40
12	3 39	8 20	Mrg.		16 41
13	3 39	8 21	12 8		16 42
14	3 38	8 22	12 33		16 44
15	3 38	8 22	12 57		16 44
16	3 38	8 23	1 23		16 45
17	3 38	8 23	1 52		16 45
18	3 38	8 24	2 24		16 46
19	3 38	8 24	3 4		16 46
20	3 38	8 24	3 53	Abds.	16 46
21	3 38	8 24		8 57	16 46
22	3 39	8 24		9 46	16 45
23	3 39	8 25		10 26	16 46
24	3 39	8 25		10 58	16 46
25	3 40	8 25		11 26	16 45
26	3 40	8 25		11 50	16 45
27	3 41	8 25		Mrg.	16 44
28	3 41	8 25		12 13	16 44
29	3 41	8 25		12 36	16 44
30	3 42	8 24		12 59	16 42

Dienstag den 5. Juni nach 1 Viertel auf 12 Uhr Nachts der volle Mond.

Mittwoch den 13. Jun. gleich nach 1 Viertel auf 12 Uhr Nachts das letzte Viertel.

Mittwoch den 20. Jun. um 1 Viertel auf 4 Uhr Nachm. der neue Mond.

Mittwoch den 27. Jun. bald nach halb 12 U. Mittags das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Thamus (10. Monat der Juden) am 21. Juni.

Seltenheiten.

Ein Weib, das nicht schwatzt;
Eine **Katze**, die nicht kratzt;
Ein Roßkamm, der nicht lügt;
Ein Wirth, der nicht betrügt;
Ein Deutscher, der nicht trinkt;
Ein Gleichniß, das nicht hinkt;
Ein Esel, der nicht grau;
Ein Pfaffe, der nicht schlau;
Und ein Hund, der niemals bellt,
Sind selt'ne Dinge in der Welt.

Ein zerstreuter Arzt zählte neulich die Pulsschläge einer kranken Dame: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, — Bube, Dame, König.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Juni.
27.	Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8.			
Sonnt.	1 4. n. Trin.	♏	Theob. ♀ größt. Glanz.	19 3. n. T.
Mont.	2 M. Heimſ.*	♐	☿ iſt während d. ganz.	20 Raphael
Dienſt.	3 Cornel	♐	☾ Erdf. Monats nicht	21 Jakobina
Mittw.	4 Ulrich	♑	ſichtb. ♅ fängt an am	22 Achatius
Donn.	5 Anſelm	♑	○ 2.22′ N. Morgnh.	23 Baſilius
Freitag	6 Eſaias	♑	ſichtb. zu werden.	24 Jh. d. T.
Sonn.	7 Demetrius	♒	♀ iſt zu Anf. des Mts.	25 Elogius
28.	Von Petri reichem Fiſchzug, Luc. 5. Ep. 1. Petri 3.			
Sonnt.	8 5. n. Tr.	♒	Kilian. als ſchmale	26 4. n. T.
Mont.	9 Cyrillus	♓	☾W. Sichel in ihrem	27 7 Schläf.
Dienſt.	10 7 Brüder	♓	größt. Glanze u. bleibt	28 Leo P.
Mittw.	11 Pius	♓	in d. letzt. Tag. 3¾ St.	29 Petr. P.
Donn.	12 Heinrich	♈	als Mrgnſtrn. ſichtb.	30 Pauli G.
Freitag	13 Margar.	♈	☾ 8. 1′ V. ♂ geht in d.	1 Jul. Th.
Sonn.	14 Bonavent.	♉	Mitte d. Mts. als	2 M. Hſ.*
29.	Von der Pharisäer Gerechtigkeit, Matth. 5. Ep. Röm. 6.			
Sonnt.	15 6. n. Tr.	♉	Ap. Theil. ein hell.	3 5. n. Tr.
Mont.	16 Walter	♊	Strn. um Mittrn. auf	4 Ulrich
Dienſt.	17 Alexius	♊	u. bleibt dañ noch üb.	5 Anſelm
Mittw.	18 Carolina	♋	☾ Erdn. 2 St. ſichtb. ♃ iſt	6 Eſaias
Donn.	19 Ruth	♋	● 10. 9′ N. ſchon ſo	7 Demetrius
Freitag	20 Elias	♌	♄ rückg. tief in die	8 Kilian
Sonn.	21 Daniel	♌	Abnddäm. geſunken,	9 Cyrillus
30.	Jeſus ſpeiſt 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6.			
Sonnt.	22 7. n. Tr.	♍	M. Mgd.* ☾♌. ☿ gr. wſtl.	10 6. n. Tr.
Mont.	23 Albertine	♍	Ausw. ♀ gr. wſtl. A. Anf.	11 Pius
Dienſt.	24 Chriſtine	♎	d. Hundst. daß er nicht	12 Heinrich
Mittw.	25 Jakob*	♎	mehr geſeh. werd. kañ.	13 Marg.
Donn.	26 Anna	♎	♄ geht am Anf. d. Mts.	14 Bonav.
Freitag	27 Berthold	♏	☽ 1. 29′ V. um ½ 12 U.,	15 Ap. Th.
Sonn.	28 Innocenz	♏	am Ende um 10 U.	16 Walter
31.	Von den falſchen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.			
Sonnt.	29 8. n. Tr.	♐	Martha. auf u. glänzt	17 7. n. Tr.
Mont.	30 Beatrix	♐	☾ Erdf. d. ganze Nacht	18 Carolina
Dienſt.	31 Germanus	♐	⊙ Erdf. hindurch.	19 Ruth

Witterung. Fängt an kalt und trüb, vom 7. bis 18. ſchön warm, vom 19. bis 21. Regen, vom 23. bis zum Ende warm und hitzig.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	3 43	8 24		1 25	16 41
2	3 43	8 24		1 55	16 41
3	3 44	8 23		2 28	16 39
4	3 45	8 23		3 7	16 38
5	3 46	8 22	Abds.	3 53	16 36
6	3 47	8 22	8 42		16 35
7	3 47	8 21	9 17		16 34
8	3 48	8 21	9 47		16 33
9	3 49	8 20	10 14		16 31
10	3 50	8 19	10 39		16 29
11	3 51	8 18	11 3		16 27
12	3 53	8 17	11 27		16 24
13	3 54	8 16	11 54		16 22
14	3 55	8 15	Mrg.		16 20
15	3 56	8 14	12 23		16 18
16	3 57	8 13	12 58		16 16
17	3 59	8 12	1 41		16 13
18	4 0	8 11	2 33		16 11
19	4 1	8 10	3 36	Abds.	16 9
20	4 2	8 9		8 19	16 7
21	4 4	8 7		8 56	16 3
22	4 5	8 6		9 27	16 1
23	4 7	8 4		9 53	15 57
24	4 8	8 3		10 17	15 55
25	4 10	8 1		10 41	15 51
26	4 11	8 0		11 5	15 49
27	4 13	7 58		11 30	15 45
28	4 14	7 57		11 57	15 43
29	4 16	7 55		Mrg.	15 39
30	4 17	7 54		12 29	15 37
31	4 19	7 52		1 6	15 33

Donnerstag den 5. Juli kurz vor halb 3 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Freitag den 13. Juli um 8 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Donnerstag d. 19. Juli bald nach 10 Uhr Abds. der neue Mond.

Freitag den 27. Juli um halb 2 Uhr Morgens das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Ab (11. Monat der Juden) am 20. Juli.
Der Fasttag Zerstörung Jerusalems am 29. Juli.

Das Kräutlein Geduld muß man gut warten,
Es wächst leider nicht in Jedermanns Garten.

Frage: Warum giebt ein Fürst dem Unterthanen nicht gern die Hand?

Antwort: Weil er einen Eingriff in seine Rechte fürchtet.

Ein Fabrikant prahlte kürzlich in einer Gesellschaft, daß er fünfhundert Menschen ernähre. Da erwiderte ihm Jemand: Und Sie werden von fünfhundert Menschen ernährt.

AUGUST.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Juli.
Mittw.	1 Petri Kett.	♑	☿rückg. ♀ ist dies. Mo=	20 Elias
Donn.	2 Portiunc.	♑	nat nicht sichtb., da er	21 Daniel
Freitag	3 August	♒	a. 16. i. d. ob. Zu=	22 M. Mg.
Sonn.	4 Perpetua	♒	4.46' V. samkft. m.	23 Albertine
32. Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10.				
Sonnt.	5 9. n. Tr.	♒	Domin. d. Son. komt. ♀,	24 8. n. T.
Mont.	6 Vrkl. Chr.	♓	☾W. welche um 1 Uhr	25 Jakob *
Dienst.	7 Donatus	♓	aufgeht, glänzt 3 St.	26 Anna
Mittw.	8 Ladislaus	♈	als Morgenstern. ♂,	27 Berthold
Donn.	9 Romanus	♈	d. a. Lichtzunimt, geht	28 Innocenz
Freitag	10 Laurenz *	♉	in d. Mitted. Mts.	29 Martha
Sonn.	11 Titus	♉	2.26' N. ♂♊. ♃ innp,	30 Beatrix
33. Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19. Ep. 1. Cor. 12.				
Sonnt.	12 10. n. Tr.	♊	Clara. um ½11 U. auf u.	31 9. n. T.
Mont.	13 Hildebrand	♊	bleibt 5 St. sichtb.	1 Ag. P. K.
Dienst.	14 Eusebius †	♋	♃ bleibt in der Abend=	2 Port.
Mittw.	15 Mr. Him.	♋	☾Erdn. däm. verborg.,	3 August
Donn.	16 Isaak	♌	☿☍♄. ☌☉. da er gegen	4 Perpetua
Freitag	17 Bertram	♌	8 U. untergeht. ♄	5 Domin.
Sonn.	18 Emilia	♌	6.26' V. ☾☊. Un. ☉F	6 Vkl. Ch.
34. Vom Pharisäer und Zöllner, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 15.				
Sonnt.	19 11. n. Tr.	♍	Sebald. ght. am Anf. d.	7 10. n. T.
Mont.	20 Bernhard	♍	Mts. um ½10, a. Ende	8 Ladislaus
Dienst.	21 Athanasius	♎	um 8 U. auf u. glänzt d.	9 Romanus
Mittw.	22 Oswald	♎	ganze Nacht hind. ☿ ist	10 Laur.
Donn.	23 Zachäus	♏	Ende d. Hundst. währ.	11 Titus
Freitag	24 Barthol. *	♏	d. ganz. Nacht am	12 Clara
Sonn.	25 Ludwig	♏	5.49' N. Morgen=	13 Hildebr.
35. Vom Taubstummen, Marc. 7. Ep. 2. Cor. 3.				
Sonnt.	26 12. n. Tr.	♐	Iren. ♃☌☉. him. sicht=	14 11. n. T.
Mont.	27 Gebhard	♐	☾Erdf. bar, da er um d.	15 M. H.
Dienst.	28 Augustin	♑	Mitte d. Mts. schon	16 Isaak
Mittw.	29 Joh. Enth.	♑	vor d. Ende d. Abend=	17 Bertram
Donn.	30 Benjamin	♑	dämerung um 9 Uhr	18 Emilia
Freitag	31 Rebecca	♒	Abends aufgeht.	19 Sebald

Witterung: Vom 1. bis 6. schön warm, 8. Regen, 9. bis 11. trüb, 16. Donner, Blitz, Platzregen, 17. kalter Regen, bis 25. schön und warm, 26. bis 28. täglich Donner mit großem Regen, 30. u. 31. Regen.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	4 20	7 50		Mrg. 1 49	15 30
2	4 22	7 48		2 39	15 26
3	4 24	7 47	Abds.	3 36	15 23
4	4 26	7 45	7 50		15 19
5	4 27	7 43	8 19		15 16
6	4 29	7 42	8 45		15 13
7	4 30	7 40	9 9		15 10
8	4 32	7 38	9 33		15 6
9	4 34	7 36	9 58		15 2
10	4 35	7 34	10 26		14 59
11	4 37	7 32	10 58		14 55
12	4 38	7 30	11 36		14 52
13	4 40	7 28	Mrg.		14 48
14	4 42	7 26	12 23		14 44
15	4 43	7 24	1 19		14 41
16	4 45	7 22	2 25		14 37
17	4 46	7 20	3 37	Abds.	14 34
18	4 48	7 18	4 53	7 24	14 30
19	4 50	7 16		7 53	14 26
20	4 52	7 14		8 19	14 22
21	4 53	7 11		8 43	14 18
22	4 55	7 9		9 7	14 14
23	4 57	7 7		9 32	14 10
24	4 59	7 5		9 58	14 6
25	5 0	7 3		10 29	14 3
26	5 2	7 0		11 4	13 58
27	5 3	6 58		11 44	13 55
28	5 5	6 56		Mrg.	13 51
29	5 7	6 54		12 31	13 47
30	5 8	6 51		1 25	13 43
31	5 10	6 49		2 24	13 39

Sonnabend den 4. Aug. um 3 Viertel auf 5 U. Morgens der volle Mond.

Sonnabend d. 11. Aug. kurz vor halb 3 Uhr Nachmitt. das letzte Viertel.

Sonnabend d. 18. Aug. kurz vor halb 7 Uhr Morg. der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

Sonnabend d. 25. Aug. nach 3 Viertel auf 6 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Elul (12. Monat der Juden) am 19. August.

Ein Narr trifft allemal noch einen andern an,
Der ihn nicht genug bewundern kann.

Ein Engländer definirte den Menschen also: „Der Mensch ist ein Thier, welches Maschinen macht und sie gebraucht."

Am Schlusse eines Rechenschaftsberichts der Eisenbahn-Direction in M., worin dieselbe sich bedeutend herausgestrichen hatte, machte ein vom Setzer falsch gegriffenes L statt eines F einen fatalen Streich. Es hieß zuletzt: „Die unterzeichnete Direction hat dem obigen Bericht nichts mehr hinzuzulügen."

SEPTEMBER

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. August.
Sonn.	1 Aegidius	♒	♀ ist im ganz. Monat	20 Bernh
36.	**Vom Samariter und Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3.**			
Sonnt.	2 13. n. Trin.	♓	🌕 6. 11′ N. Rahel, Lea	21 12. n. T.
Mont.	3 Mansuetus	♓	☾ ☋. Sicht. ☾ Finst.	22 Oswald
Dienst.	4 Moses	♈	nicht sichtb. ♀, die in d.	23 Zachäus
Mittw.	5 Nathanael	♈	Mitte d. Mts. um 2 U.	24 Barth.*
Donn.	6 Magnus	♉	aufgeht, glänzt noch	25 Ludwig
Freitag	7 Regina	♉	länger als 3 St. als	26 Irenäus
Sonn.	8 Mar. Geb.	♉	Morgstern. ♂ geht	27 Gebhard
37.	**Von den zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep. Gal. 5.**			
Sonnt.	9 14 n. Tr.	♊	☾ 7. 49′ N. Bruno. in	28 13. n. T.
Mont.	10 Sosthenes	♊	d. Mitt. d. Mts. um	29 Joh. E.
Dienst.	11 Gerhard	♋	☾ Erdn. ½ 10 U. auf u.	30 Benjam.
Mittw.	12 Ottilie	♋	glänzt d. ganze Nacht	31 Rebecca
Donn.	13 Christlieb	♌	hind. in hell. Lichte. ♃	1 Sp. Aeg.
Freitag	14 † Erhöh.	♌	komt allmähl. aus der	2 Rahel, Lea
Sonn.	15 Constantia	♍	☾ ☊. Mrgndäm. z. Vor=	3 Mansuet.
38.	**Vom Mammonsdienst, Matth. 6. Ep. Gal. 5.**			
Sonnt.	16 15. n. Tr.	♍	🌑 4. 55′ N. Euphemia.	4 14. n. T.
Mont.	17 Lampertus	♎	schein. ♀ ist d. gan=	5 Nathan.
Dienst.	18 Siegfried	♎	ze Nacht hind. sicht=	6 Magnus
Mittw.	19 Quat. †	♏	Januar. bar u. stht um	7 Regina
Donn.	20 Friederike	♏	2 U. Morgens im Süd.	8 Mar. G.
Freitag	21 Mth. Ev. †	♏	♄ kommt am 27. in	9 Bruno
Sonn.	22 Moriz †	♐	Gegen chein mit der	10 Sosthen
39.	**Vom Jüngling zu Nain, Luc. 7. Ep. Ephes 3.**			
Sonnt.	23 16. n. Tr.	♐	Joel. ☉ in ♎. Herbst	11 15. n. T.
Mont.	24 Joh. Empf.	♑	☽ 12. 17′ N. Anf. Tag u.	12 Ottilie
Dienst.	25 Kleophas	♑	Nacht gleich. ☾ Erdf.	13 Christl.
Mittw.	26 Cyprian	♑	☉ Er steht dann um	14 † Erhöh.
Donn.	27 Cosm. u. D.	♒	♄ ☍ ☉ Mittern. d. ☉ ge=	15 Constant.
Freitag	28 Wenzel	♒	gnüb. i. Süd. u. glänzt	16 Euphem.
Sonn.	29 Michael *	♓	☾ ☋. die ganze Nacht.	17 Lampert.
40.	**Vom Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep. Ephes. 4.**			
Sonnt.	30 17. Tr. Ctf.	♓	Hieronym. Lgr. östl. Aw.	18 16. n. T.

Witterung: 1. bis 4. warm Wetter, 4. Platzregen, dann wieder schön mit wenig Regen, 18. bis 25. unbeständig, 27. schön und warm.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	5 12	6 47	Abds.	Mrg. 3 28	13 35
2	5 13	6 45	6 48	4 36	13 32
3	5 15	6 43	7 13		13 28
4	5 17	6 40	7 38	S	13 23
5	5 18	6 38	8 3	c	13 20
6	5 20	6 35	8 30		13 15
7	5 22	6 33	9 1	h	13 11
8	5 24	6 31	9 36		13 7
9	5 25	6 28	10 20	e	13 3
10	5 27	6 26	11 11	i	12 59
11	5 28	6 23	Mrg.		12 55
12	5 30	6 21	12 12	n	12 51
13	5 32	6 19	1 20	t	12 47
14	5 33	6 16	2 33		12 43
15	5 35	6 14	3 48	Abds.	12 39
16	5 36	6 11	5 3	6 19	12 35
17	5 38	6 9		6 41	12 31
18	5 40	6 7		7 7	12 27
19	5 42	6 5	S	7 32	12 23
20	5 43	6 2		7 58	12 19
21	5 45	6 0	c	8 28	12 15
22	5 47	5 58	h	9 1	12 11
23	5 49	5 56		9 39	12 7
24	5 50	5 53	e	10 23	12 3
25	5 52	5 51	i	11 13	11 59
26	5 53	5 48		Mrg.	11 55
27	5 55	5 46	n	12 10	11 51
28	5 57	5 44	t	1 12	11 47
29	5 58	5 41		2 18	11 43
30	6 0	5 39		3 27	11 39

Sonntag den 2. September kurz vor 1 Viertel auf 7 Uhr Abends der **volle Mond nebst einer sichtbar. Mondfinsterniß.**

Sonntag den 9. Sept. kurz nach 3 Viertel auf 8 Uhr Abends das **letzte Viertel.**

Sonntag den 16. September kurz vor 5 Uhr Nachm. der **neue Mond.**

Montag den 24. Sept. gleich nach 1 Viertel auf 1 Uhr Mittags das **erste Viertel.**

Jüd. Kalender.

1. Thischri (1. Monat der Juden) am 17. September.

Das Neujahrsfest des Jahres 5610 am 17. und 18. September.

Das Versöhnungsfest am 26. September.

Man darf in schweren Leidenstagen
Sobald nicht vom Verlassen sagen:
Denn wer nichts will, als Gott allein,
Kann nie von Gott verlassen sein.

Ein Mädchen heirathete einen Wittwer; acht Tage nach der Hochzeit wurde sie mißvergnügt; als man sie frug, sagte sie: „Ich habe immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofräthin, wenn man einen Professor heirathet, Professorin, darum glaubte ich, wenn ich einen Wittwer heirathe, würde ich Wittwe werden, und nun hab' ich mich bitter getäuscht."

OCTOBER.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. September.
Mont.	1 Remigius	♓	♀ ist in dies. ganz. Mo=	19 Januar
Dienst.	2 Vollrad	♈	○ 6. 27′ V. nat nicht	20 Frieder.
Mittw.	3 Ewald	♈	sichtb. ♀ geht imm.	21 Qut. M.
Donn.	4 Franz	♉	später u. später auf,	22 Moriz
Freitag	5 Fides	♉	in d. Mitte d. Mts.	23 Joel
Sonn.	6 Charitas	♊	☾ Erdn. nach 3 U. ♃ komt	24 Joh. E.
41 Vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1 Cor. 1.				
Sonnt.	7 18. n. Tr.	♊	Spez. in Gegnsch. m. d.	25 17 n. T.
Mont.	8 Ephraim	♋	♂ in ♋. Sonne u. steht	26 Cyprian
Dienst.	9 Dionysius	♋	☾ 1. 38 V′. ♀ ☌ ♃. um	27 C. u. D.
Mittw.	10 Amalia	♌	12 U. Ab. im Süd.	28 Wenzel
Donn.	11 Burchard	♌	♂ steht in d. Mitte des	29 Mich.*
Freitag	12 Ehrenfried	♍	☾ ☊. Mts. um ½ 5 U.	30 Hieron.
Sonn.	13 Kolomann	♍	Mrg. im Süd., ght um	1 Okt. Rm.
42. Vom Gichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Ephes. 4.				
Sonnt.	14 19. n. Tr.	♎	Wilh. 8 U. Abds auf u.	2 18. n. T.
Mont.	15 Kön. Geb.	♎	Hedw. glänzt in iñer	3 Ewald
Dienst.	16 Gallus	♎	● 6. 7′ V. heller. Lich=	4 Franz
Mittw.	17 Florentina	♏	♂ ☍ ☉. te die Nacht	5 Fides
Donn.	18 Luc. Ev. *	♏	Schl. b. Leipz. 1813.	6 Charitas
Freitag	19 Ptolemäus	♐	hind. ♃, d. am 10. um	7 Spes
Sonn.	20 Wendelin	♐	3 U. Nachts aufgeht,	8 Ephraim
43 Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22. Ep. Ephes. 5.				
Sonnt.	21 20. n. Tr.	♐	Ursul. bleibt dañ noch	9 19 n. T. D
Mont.	22 Cordula	♑	☾ Erdf. fast 3 Stunden	10 Amalia
Dienst.	23 Severus	♑	am Mrgenhim̃. sicht=	11 Burch.
Mittw.	24 Salomo	♒	☽ 7. 57′ V. ☿ Unt. ☌ ☉.	12 Ehrenfr.
Donn.	25 Adelheid	♒	bar. ♄ steht in den	13 Kolom.
Freitag	26 Amandus	♒	☾ ☋. ersten Tagen des	14 Wilhelm.
Sonn.	27 Sabina	♓	Mon. bald nach 11 U.	15 Hedwig.
44. Von des Königschen Sohn, Joh. 4 Ep. Ephes. 6.				
Sonnt.	28 21. n. Tr.	♓	Sim. J.* Nachts im	16 20. n. T.
Mont.	29 Engelhard	♈	Süden und bleibt die	17 Florent.
Dienst.	30 Hartmann	♈	Nacht hindurch	18 L. Ev.
Mittw.	31 Wolfg. †	♉	○ 5. 40′ N sichtbar.	19 Ptolem.

Witterung. 1. schön, 2. u. 3. frühe gefroren und hell, 4. u. 5. schön warm, 7. Regen, 8 — 13 trübe, 15. windig, Regen, 21. — 27 starker Regen mit Schnee vermischt, zum Ende kalt.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Mrg.	
1	6 2	5 36	Abds.	4 40	11 34
2	6 3	5 34	6 5	5 54	11 31
3	6 5	5 32	6 32		11 27
4	6 7	5 29	7 2		11 22
5	6 8	5 27	7 36		11 19
6	6 10	5 24	8 17		11 14
7	6 12	5 22	9 6		11 10
8	6 14	5 20	10 4		11 6
9	6 16	5 18	11 10		11 2
10	6 17	5 15	Mrg.		10 58
11	6 19	5 13	12 20		10 54
12	6 21	5 11	1 33		10 50
13	6 23	5 9	2 47		10 46
14	6 25	5 7	4 0	Abds.	10 42
15	6 26	5 4	5 11	5 10	10 38
16	6 28	5 2		5 33	10 34
17	6 30	5 0		5 59	10 30
18	6 32	4 58		6 26	10 26
19	6 34	4 56		6 58	10 22
20	6 35	4 53		7 34	10 18
21	6 37	4 51		8 15	10 14
22	6 39	4 49		9 3	10 10
23	6 41	4 47		9 57	10 6
24	6 43	4 45		10 56	10 2
25	6 44	4 43		11 59	9 59
26	6 46	4 41		Mrg.	9 55
27	6 48	4 39		1 6	9 51
28	6 50	4 37		2 17	9 47
29	6 51	4 35		3 29	9 44
30	6 53	4 33	Abds.	4 43	9 40
31	6 55	4 31	4 59	6 3	9 36

Dienstag den 2. Oktober kurz vor halb 7 U. Morgens der volle Mond.

Dienstag den 9. Oktober bald nach halb 2 U. Morg. das letzte Viertel.

Dienstag den 16. Oktob. bald nach 6 U. Morgens der neue Mond.

Mittwoch den 24. Oktb. kurz vor 8 Uhr Morgens das erste Viertel.

Mittwoch den 31 Oktob. kurz vor 3 Viertel auf 6 U. Abends der volle Mond.

Jüd. Kalender.

1. Marcheschvan (2. Monat der Juden) am 17. Oktob.

Die ersten streng gefeierten Tage des Laubhüttenfestes am 1. und 2. Oktober.

Die letzten Tage des Laubhüttenfestes am 8. u. 9. Oktober.

Gott weist die Nahrung jedem zu,
Deswegen doch nicht feiere du!
Er läßt dir die Aehren reifen;
Du aber sollst die Sichel schleifen.

Als einst ein Actuarius in der Amtsstube sich sehr wichtig gemacht und den Bauern gegenüber sich überaus herrisch benommen hatte, sagte ein angeklagter Bauer unwillig: „Wat hat He denn hier to seggen? Wat is He denn? Punktum streu Sand upp, is He, un wieder nicks!“



NOVEMBER.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Oktober.
Donn.	1 All. Heil.	♉	☿ zeigt sich a. 11. Nov.,	20 Wendel.
Freitag	2 All. Seel.	♊	☾ Erdn. auch einige Ta-	21 Ursula
Sonn.	3 Gottlieb	♊	ge vorher u. nachher,	22 Cordula
45.	Vom Schalksknecht, Matth. 18. Ep. Phil. 1.			
Sonnt.	4 22. n. Tr.	♋	Charlotte. ¾ St. als	23 21. n. T.
Mont.	5 Eich	♋	Morgenstern; er geht	24 Salomo
Dienst.	6 Leonhard	♌	noch vor ½6 U. auf.	25 Adelheid
Mittw.	7 Erdmann	♌	☾ 9. 16' V. ♀ geht im-	26 Amand.
Donn.	8 Claudius	♍	☾ N. ♂ rückg. mer spät.	27 Sabina.
Freitag	9 Theodor	♍	♀ gr. wstl. Ausw. u. spät.	28 Sim. J.
Sonn.	10 Mart. P.	♍	auf, in d. letzten Tag.	29 Engelh.
46.	Vom Zinsgroschen, Matth. 22. Ep. Phil. 3.			
Sonnt.	11 23. n. Tr.	♎	Mart. B. nach 5 U. u.	30 22. n. T.
Mont.	12 Kunibert	♎	bleibt dann wen. als	31 Wolfg.
Dienst.	13 Eugen	♏	2 St. sichtb. ♂, der an	1 Nv. A. H.
Mittw.	14 Levin	♏	☉ 10. 7' N. Licht im-	2 All. S.
Donn.	15 Leopold	♐	zunimmt, steht um	3 Gottlieb
Freitag	16 Ottomar	♐	d. Mitte d. Mts. um	4 Charlotte
Sonn.	17 Hugo	♐	3 U. im Süd. u. glänzt	5 Erich
47.	Von Jairi Töchterlein, Matth. 9. Ep. Col. 1.			
Sonnt.	18 24. n. Tr.	♑	Gottsch. ☾ Erdf. d. gan-	6 23. n. T.
Mont.	19 Elisabeth	♑	ze Nacht hind. ♃ geht	7 Erdmann
Dienst.	20 Edmund	♑	bald nach 1 Uhr auf u.	8 Claudius
Mittw.	21 Mar. Opf.	♒	bleibt dann 5 St. lang	9 Theodor
Donn.	22 Ernestine	♒	☾ U. sichtb. ♄ steht bei	10 Mart. P.
Freitag	23 Clemens	♓	☽ 3. 18' V. d. Aufhö-	11 Mrt. B.
Sonn.	24 Lebrecht	♓	ren d. Abenddämm.	12 Kunibert
48.	Vom Gräuel der Verwüstung, Matth. 24. Ep. 1 Theff. 4.			
Sonnt.	25 25. n. Tr.	♈	Kathar. Feier z. Ge-	13 24. n. T.
Mont.	26 Konrad	♈	dächtn. d. Gestorb. am	14 Levin
Dienst.	27 Loth	♈	Morgenhim. ♃ ist fast	15 Leopold
Mittw.	28 Günther	♉	d. ganze N. hind. sicht-	16 Ottomar
Donn.	29 Noah	♉	bar u. geht um 4 U.	17 Hugo
Freitag	30 Andreas *	♊	☾ 4. 19. V. Mrg. unt.	18 Gottsch.

Witterung. 1—14. Regenwetter und ziemlich kalt, 16. zur Nacht schneiet's, 21—26. schön Sommerwetter, bis zum Ende.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Abds.		
1	6 57	4 29	5 32		9 32
2	6 59	4 27	6 11		9 28
3	7 1	4 25	6 59		9 24
4	7 2	4 24	7 55		9 22
5	7 4	4 22	9 0		9 18
6	7 6	4 20	10 10		9 14
7	7 8	4 18	11 23		9 10
8	7 10	4 16	Mrg.		9 6
9	7 11	4 15	12 36		9 4
10	7 13	4 13	1 49		9 0
11	7 15	4 11	3 0		8 56
12	7 17	4 10	4 9		8 53
13	7 19	4 8	5 18	Abds.	8 49
14	7 20	4 7	6 25	4 27	8 47
15	7 22	4 5		4 57	8 43
16	7 24	4 4		5 31	8 40
17	7 26	4 3		6 10	8 37
18	7 28	4 2		6 55	8 34
19	7 29	4 0		7 46	8 31
20	7 31	3 59		8 43	8 28
21	7 33	3 58		9 44	8 25
22	7 35	3 57		10 48	8 22
23	7 36	3 56		11 55	8 20
24	7 38	3 55		Mrg.	8 17
25	7 39	3 53		1 5	8 14
26	7 41	3 52		2 18	8 11
27	7 43	3 51		3 34	8 8
28	7 44	3 51		4 52	8 7
29	7 46	3 50	Abds.	6 13	8 4
30	7 48	3 49	4 45	7 32	8 1

Mittwoch den 7. Nov. um 1 Viertel auf 10 Uhr Vormittags das letzte Viertel.

Mittwoch den 14. November bald nach 10 Uhr Abends der neue Mond.

Freitag den 23. Novemb. gleich nach 1 Viertel auf 4 Uhr Morgens das erste Viertel.

Freitag den 30. Nov. gleich nach 1 Viertel auf 5 Uhr Morg. der volle Mond.

Jüd. Kalender.

1. Kislev (3. Monat der Juden) am 16. November.

Trotz Thomas sträubt man sich zu glauben,
Was einen Wahn uns könnte rauben;
Doch wer, was uns zu Sinne steht,
Weissaget, ist uns gleich Prophet!

Ein Kranker sagte mürrisch zum Arzte: „Herr Doctor, Sie kuriren schon so lange an mir herum und es hilft Alles nichts; daher bitte ich die Sache kräftiger anzufassen und das Uebel bei der Wurzel mit einem Schlage zu vernichten." — „Das will ich mit einem Schlage thun," erwiderte der Arzt, erhob den Stock und zerschmetterte mit einem Schlage die Branntweinflasche, die auf dem Seitentische stand.

DECEMBER.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. November.
Sonn.	1 Arnold.	♊	☾Erdn. ♀ ist in dies. Mo=	19 Elisab.
49. Von Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Röm. 13.				
Sonnt.	2 1. Advent	♋	Cand. nat nicht sichtb.	20 25. n. T.
Mont.	3 Cassian	♋	♅ steht um 8 U. Abds.	21 M. Opf.
Dienst.	4 Barbara	♌	♄ rechtl. i. Süd. u. geht	22 Ernestine
Mittw.	5 Abigail	♌	☾♌. um 3 U. Mg. unt.	23 Clemens
Donn.	6 Nicolaus	♍	☾ 7. 46′ N. ♀ ist in d.	24 Lebrecht
Freitag	7 Antonia	♍	4 ☌ ☾. letzten Tagen	25 Kathr.
Sonn.	8 M. Empf.	♎	♂ in ♊. nur noch ½ St.	26 Konrad
50. Von den Zeichen des jüngsten Tages, Luc. 21. Ep. Röm. 15.				
Sonnt.	9 2. Advent	♎	Joach. als Morgen=	27 1. Adv.
Mont.	10 Judith	♍	strn. sichtb. ♂ kom̄t am	28 Günther
Dienst.	11 Waldemar	♍	18. in Gegensch. mit d.	29 Noah
Mittw.	12 Epimachus	♍	☉, steht dañ um Mit=	30 Andr. *
Donn.	13 Lucia	♐	tern. d. ☉ gegenüb. im	1 Dez. Arn.
Freitag	14 Israel	♐	● 4. 32′ N. Süd. und	2 Candida
Sonn.	15 Johanna	♑	glänzt die ganze	3 Cassian
51. Von Johannis Gesandtschaft, Matth. 11. Ep. 1. Cor. 4.				
Sonnt.	16 3. Advent	♑	Ananias. ☾Erdf. Nacht.	4 2. Av. B.
Mont.	17 Lazarus	♑	♃ geht in d. ersten Ta=	5 Abigail
Dienst.	18 Christoph	♒	♂ ☍ ☉. gen bald nach	6 Nicol.
Mittw.	19 Quat. †	♒	Man. ☿ Ob ☌ ☉. Mit=	7 Antonia
Donn.	20 Abraham	♓	☾☋. tern. auf, in den	8 M. Emp.
Freitag	21 Th. A. * †	♓	☽ ☉ in ♑. Wint. Anf.	9 Joachim
Sonn.	22 Beata †	♓	8.34′ N. Kürzest. Tag.	10 Judith
52. Von Johannis Zeugniß, Joh. 1. Ep. Phil. 4.				
Sonnt.	23 4. Advent	♈	Ignaz. letzten um ½ 11	11 3. Adv.
Mont.	24 Adam, E. †	♈	U. Er glänzt dann die	12 Epimach.
Dienst.	25 H. Christt.	♉	Nacht hind. ♄ steht in	13 Lucia
Mittw.	26 Stephan	♉	d. Mitte d. Mts. um	14 Quat.
Donn.	27 Joh. Ev. *	♊	halb 7 U. Abds. sicht=	15 Johanna
Freitag	28 Unsch. K.	♊	bar im Süden u.	16 Ananias
Sonn.	29 Jonathan	♋	○ 2.54′ N. ☾E. ♅ rchtl.	17 Lazarus
53. Von Simeon und Hanna, Luc. 2. Ep. Gal. 4.				
Sonnt.	30 n. Christt.	♋	David. geht um ½1 U.	18 4. Adv.
Mont.	31 Sylvester	♌	☉ Erdn. Nachts unt.	19 Manasse

Witterung. Unbeständig bis 10., 11. 12. grimmige Kälte, 13. 14. Schnee und gelinder, 16. hell und kalt, bis den 20. und wenig Schnee.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Abds.		
1	7 49	3 48	5 39	[illegible]	7 59
2	7 50	3 48	6 42	[illegible]	7 58
3	7 52	3 47	7 53		7 55
4	7 53	3 47	9 8	[illegible]	7 54
5	7 55	3 47	10 24		7 52
6	7 56	3 46	11 38	[illegible]	7 50
7	7 57	3 46	Mrg.		7 49
8	7 58	3 45	12 50	[illegible]	7 47
9	8 0	3 45	2 0	[illegible]	7 45
10	8 1	3 45	3 9		7 44
11	8 2	3 44	4 16	[illegible]	7 42
12	8 3	3 44	5 21		7 41
13	8 4	3 44	6 24	Abds.	7 40
14	8 5	3 44	7 23	4 8	7 39
15	8 6	3 44		4 50	7 38
16	8 7	3 44	[illegible]	5 40	7 37
17	8 8	3 45		6 34	7 37
18	8 9	3 45	[illegible]	7 34	7 36
19	8 9	3 45	[illegible]	8 36	7 36
20	8 10	3 46		9 42	7 36
21	8 11	3 46	[illegible]	10 49	7 35
22	8 11	3 47		11 58	7 36
23	8 12	3 47	[illegible]	Mrg.	7 35
24	8 12	3 48	[illegible]	1 10	7 36
25	8 12	3 48		2 24	7 36
26	8 13	3 49	[illegible]	3 41	7 36
27	8 13	3 50		5 0	7 37
28	8 13	3 51	Abds.	6 18	7 38
29	8 13	3 51	4 16	7 29	7 38
30	8 13	3 52	5 27	[illegible]	7 39
31	8 13	3 53	6 43	[illegible]	7 40

Donnerstag den 6. Dezember um 3 Viertel auf 8 Uhr Abds. das letzte Viertel.

Freitag den 14. Dez. um halb 5 U. Nachmittags der neue Mond.

Sonnabend den 22. Dez. gleich nach halb 9 U. Abd. das erste Viertel.

Sonnabend den 29. Dez. kurz vor 3 U. Nachmittags der volle Mond.

Jüd. Kalender.

1. Thebeth (4. Monat der Juden) am 16. Dezember.

Das Chanukahfest (Tempelweihe) 10—17. Dezember.

Die Traube, die nicht reif,
Schmeckt sauer, macht Beschwerden,
Hab' zwei, drei Tag' Geduld,
So wird sie süße werden.

Jemand äußerte zu seiner Frau, er liebe nichts so sehr, als seine Bücher. Die liebenswürdige Frau wünschte darauf ein Buch zu sein, um ein Gegenstand seiner Neigung zu werden. — In solchem Falle, erwiderte der Herr Gemahl, wünschte ich, Du wärest ein Kalender, den man jährlich wechseln muß.

Von den Finsternissen des Jahres 1849.

Wir haben in diesem Jahre vier Finsternisse, zwei an der Sonne und zwei am Monde, wovon nur die beiden Mondfinsternisse sichtbar sein werden.

Die erste Sonnenfinsterniß ist eine ringförmige, welche in dem größeren östlich gelegenen Theile Asiens sichtbar sein wird. Für Europa ist sie nicht sichtbar. Sie findet am 23. Februar in den Morgenstunden statt.

Die erste Mondfinsterniß ist eine partiale, welche in Europa, Afrika und Amerika, theilweise auch in Asien sichtbar sein wird. Ihr Anfang erfolgt in Berlin am 9. März um 12 Uhr 19 Minuten Nachts, ihr Mittel wo sich fast 9 Zoll am südlichen Rande verfinstert zeigen werden, um 1 Uhr 49 Minuten Morgens, und ihr Ende um 3 Uhr 19 Minuten Morgens.

Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine totale, welche nur in einem kleinen südöstlichen Theile Afrikas und dem größten Theile von Neu-Holland sichtbar sein wird. Für Europa ist sie nicht sichtbar. Sie findet am 18. August in den Morgenstunden statt.

Die zweite Mondfinsterniß ist eine partiale, welche in Asien und Neu-Holland, theilweise auch in Europa und Afrika sichtbar sein wird. Ihr Anfang erfolgt vor Aufgang des Mondes am 2. September um 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags. Auch bei der Mitte der Finsterniß wo sich 7 Zoll am nördlichen Rande verfinstert zeigen werden und welche um 6 Uhr 4 Minuten eintrifft wird der Mond noch unter dem Horizonte sein. Nur das Ende um 7 Uhr 27 Minuten Abends mittlerer Berliner Zeit wird hier sichtbar sein.

Tafel zur Stellung der Uhr im Jahr 1849.

Tag		Januar M. S.		Februar M. S.		März M. S.		April. M. S.		Mai. M. S.		Junius. M. S.
1	mehr	3 57	mehr	13 56	mehr	12 35	mehr	3 57	weniger	3 3	wenig.	2 32
6		6 14		14 24		11 29		2 27		3 35		1 43
11		8 18		14 32		10 12		1 2		3 52		0 46
16		10 8		14 21		8 48	weniger	0 15		3 54	mehr	0 17
21		11 41		13 53		7 19		1 22		3 43		1 22
26		12 54		13 9		5 47		2 19		3 17		2 26
31		13 48		12 10		4 15		3 3		2 40		3 27

Tag		Julius. M. S.		August. M. S.		Septembr. M. S.		Oktober. M. S.		November. M. S.		Dezember. M. S.
1	mehr	3 27	mehr	6 1	weniger	0 9	weniger	10 20	weniger	16 16	weniger	10 42
6		4 21		5 36		1 46		11 51		16 12		8 41
11		5 6		4 56		3 28		13 13		15 47		6 27
16		5 41		4 2		5 13		14 21		15 0		4 3
21		6 3		2 56		6 58		15 16		13 53		1 34
26		6 11		1 38		8 41		15 54		12 26	mehr	0 56
31		6 4		0 10		10 20		16 14		10 42		3 22

Diese Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taschen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendel-Uhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preußischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in diesem Kalender alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf- und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es ist dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Genealogie.

Preußen.

Friedrich Wilhelm IV., König, geb. 15. Oktbr. 1795, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm III. in der Regierung am 7. Juni 1840, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen; vermählt den 29. November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs Ludwig v. Baiern, geb. 13. November 1801.

Geschwister des Königs: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, geboren den 22. März 1797, General der Infanterie, vermählt den 11. Juni 1829 mit Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geboren den 30. September 1811. Kinder: 1] Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geb. 18. Okt 1831, Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß rc. 2] Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dez. 1838. — 2) Die Kaiserin von Rußland, Alexandra Feodorowna (zuvor: Friederike Luise Charlotte Wilhelmine), geb. 13. Juli 1798. — 3) Friedrich Karl Alexander, geb. 29. Juni 1801, General der Infanterie, General-Inspecteur der zweiten Armee-Abtheilung rc., vermählt den 26. Mai 1827 mit Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 3. Febr. 1808. Kinder: 1] Friedrich Karl Nikolaus, geb. 20. März 1828, Hauptmann und Compagnie-Chef im ersten Garde-Regiment zu Fuß rc. 2] Marie Luise Anna, geb. 1. März 1829. 3] Marie Anna Friederike, geb. 17. Mai 1836. — 4) Die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, geb. 23. Febr. 1803. — 5) Die Gemalin des Prinzen Friedrich d. Niederlande, Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. 1. Febr. 1808. — 6) Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4. Okt. 1809, General-Lieutenant rc., vermählt den 14. Sept. 1830 mit Wilhelmine Friederike Luise Mariane, geb. 9. Mai 1810, Tochter des verstorb. Königs Wilhelm I. der Niederlande. Kinder: 1] Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, geb. 21. Juni 1831. 2] Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8. Mai 1837, Seconde-Lieutenant im 1. Garde-Regiment zu Fuß rc. 3] Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine, geb. 1. Febr. 1842.

Des am 28. Dezbr. 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig, Vaterbruders des Königs, Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30. Okt. 1794, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg rc., vermählt den 21. Nov. 1817 mit Wilhelmine Luise, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30. Okt. 1799. Söhne: 1] Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21. Juni 1820, Major à la Suite des Magdeburger Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment. 2] Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12. Febr. 1826 Premier-Lieutenant rc. — 2) Die Herzogin von Anhalt-Dessau, Friederike Wilhelmine Luise Amalie, geb. 30. Sept. 1796.

Vater-Bruder des Königs: Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3. Juli 1783, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz rc., Wittwer 13. April 1846 von Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg. — Kinder: 1] Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29. Okt. 1811, General-Lieutenant, General-Inspecteur der Artillerie, Mitglied der Commission zur Prüfung milit.-wissenschaftlicher u. technischer Gegenstände rc. — 2] Marie Elisabeth Karoline Victorie, geb. 18. Juni 1815, Gemalin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein. — 3] Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2. August 1817, General-Major rc. — 4] Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15. Okt. 1825, Königin von Baiern.

Sachsen.

I. Albertinische Linie. Friedrich August, König, geb. 18. Mai 1797, succ. in Folge der Entsagungsacte seines Vaters Maximilian vom 13. Sept. 1830 seinem Oheim Anton Clemens Theodor am 6. Juni 1836, Wittwer 22. Mai 1832 von Karoline Ferdinande Therese, Schwester des Kaisers von Oesterreich, wieder vermählt 24. Apr. 1833 mit Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine, Schwester des Königs Ludwig von Baiern, geb. 27. Jan. 1805. —

Geschwister aus des Vaters Maximilian erster Ehe mit Karoline Marie Therese, geb. Prinzessin von Parma: 1) Marie Amalie Friederike, geb. 10. Aug. 1794. — 2) Die verwittwete Großherzogin von Toscana. — 3) Jo-

Digitized by Google

hann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12. Decbr. 1801, verm. 21. Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs Ludwig v. Baiern, geb. 13. Nov. 1801. — Davon: 1] Marie Auguste Friederike, geb. 22. Jan. 1827. 2] Friedrich August Albert, geb. 23. April 1828. 3] Maria Elisabeth Maximiliane, geb. 4. Febr. 1830. 4] Friedrich August Georg, geb. 8. Aug. 1832. 5] Marie Sidonie, geb. 16. Aug. 1834. 6] Anna Maria, geb. 4. Januar 1836. 7] Margarethe Karoline Auguste Amalie Josephine Elisabeth, geb. 24. Mai 1840. 8] Sophia Marie Friederike Auguste Leopoldine Alexandrine, geb. 15. März 1845. — Stiefmutter: Marie Luise Charlotte, Schwester des Herzogs von Lucca, geb. 1. Okt. 1802, Wittwe 3. Jan. 1838 vom Prinzen Maximilian Maria Joseph, Vater des Königs.

Tochter des am 5. Mai 1827 verstorbenen Königs Friedrich August: Auguste Marie Nepom. Antonia Franziska Xaveria Aloysia, geb. 21. Juni 1782.

Des am 16. Juli 1796 verstorbenen Vater-Bruders Prinzen Karl Christian, Herzogs von Curland, Tochter: Die Mutter des Königs v. Sardinien.

II. Ernestinische Linie. 1. Sachsen-Weimar-Eisenach. Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2. Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14. Juni 1828, verm. 3. Aug. 1804 mit Maria Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 16. Febr. 1786. — Kinder: 1. Die Gemalin des Prinzen Karl von Preußen. 2. Die Gemalin des Prinzen von Preußen. 3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24. Juni 1818, verm. 8. Okt. 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, Tochter des Königs der Niederlande, geb. den 8. April 1824. Davon: Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, geb. 31. Juli 1844. — Bruder: Karl Bernhard, Herzog, geb. den 30. Mai 1792, vermählt 30. Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25. Juni 1794. — Davon: 1] Wilhelm August Eduard, geb. 11. Okt. 1823. 2] Herrmann Bernhard Georg, geb. 4. Aug. 1825. 3] Friedrich Gustav Karl, geb. 28. Juni 1827. 4] Anna Amalia Maria, geb. 9. Sept. 1828. 5] Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20. Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Bernhard Erich Freund, Herzog, geb. 17. Dez. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl, 24. Dez. 1803, verm. 23. Mrz. 1825 mit Marie Friederike Wilhelmine Christine, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. den 6. Sept. 1804. — Kinder: 1. Georg, Erbprinz, geb. 2. April 1826. 2. Auguste Luise Adelheid Karoline Ida, geb. 6. Aug. 1843. — Schwestern: 1. Die verwittw. Königin von Großbritannien. 2. Die Gemalin des Herzogs Karl Bernhard v. Sachsen-Weimar.

3. Sachsen-Altenburg. Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, Herzog, geb. 27. Aug. 1789, succ. seinem Vater Friedrich 29. Sept. 1834, verm. 24. April 1817 mit Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 28 Juni 1799. — Töchter: 1. Die Kronprinzessin v. Hannover. 2. Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9. Okt. 1823. 3. Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26. März 1826. 4. Alexandra Friederike Henriette Pauline Mariane Elisabeth, geb. den 8. Juli 1830, verlobt 2. Feb. 1848 mit dem Großfürst von Rußland Nikolaus Nikolajewitsch. — Geschwister: 1. Die Gemalin des Königs Ludwig von Baiern. 2. Georg Karl Friedrich, geb. 24. Juli 1796, verm. 7. Okt. 1825 mit Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Vater-Schwester d. Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31. März 1803. Davon: 1] Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16. Sept. 1826. 2] Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24. Okt. 1829. — 4. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4. Okt. 1801. 5. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3. Juli 1804, Wittwer seit 14. Jan. 1841 von Amalie Antonie Karoline Adriane, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, wieder verm. 8. März 1842 mit Luise Karoline, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XIX. von Reuß-Greiz, geb. 3. Dec. 1822. Kinder: 1] Therese Amalie Karoline, geb. 21. Dec. 1836. 2] Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geb. 17. April 1838. 3] Albert Heinrich Joseph Karl Viktor Georg Friedrich, geb. 14. April 1843. — 4] Marie Gasparine Amalie Antoinette Caroline Charlotte Elisabeth Luise, geb. 28. Juni 1845.

4. Sachsen-Coburg-Gotha. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Herzog, geb. 21. Juni 1818, succ. seinem Vater Ernst Karl Ludwig Anton 29. Jan. 1844, verm. 3. Mai 1842 mit Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, ältesten Tochter des Großherzogs

von Baden, geb. 6. Dec. 1820. — Bruder: Der Gemal der Königin von Großbritannien und Irland. — Mutter: Antonie Friederike Auguste Marie Anna, Tochter d. verst. Herz. Alexander Friedrich Karl v. Württemberg, gb. 17. Sept. 1799. — Vater-Geschwister: 1. Juliane Henriette Ulrike, die geschiedene Gemalin d. verst. Großfürsten Konstantin v. Rußland, geb. 23. Sept. 1781. — 2. Ferdinand Georg August, geb. 28. März 1785, verm. 2. Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2. Juli 1797, Tochter des verst. Fürsten Franz Joseph von Cohary. Davon: 1] Ferdinand August Franz Anton, Gemal der Königin von Portugal. — 2] August Ludwig Viktor, geb. 13. Juni 1818, verm. 20. April 1843 mit Marie Clementine Caroline Leopoldine Clotilde, Tochter Ludwig Philipps, vormaligen Königs der Franzosen. Davon: 1) Philipp Ferdinand Maria August Raphael, geb. 28. März 1844. 2) August Ludwig Maria Eudes. geb. 9. August 1845. 3) Marie Adelheid Amalie Clotilde, geb. 8. Juli 1846. — 3] Die Gemalin des Herzogs von Nemours, Sohn des vormaligen Königs Ludwig Philipp. — 4] Leopold Franz Julius, geb. 31. Jan. 1824. — 3. Die verwittwete Herzogin von Kent. — 4. Der König der Belgier.

Anhalt-Bernburg. Alexander Karl, Herzog, geb. 2. März 1805, succ. seinem Vater Alexius Friedrich Christian 24. März 1834, verm. 30. Okt. 1834 mit Friederike Caroline Juliane Prinzessin v. Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811. — Schwester: Die Gemalin des Prinzen Friedrich v. Preußen.

Anhalt-Dessau. Leopold Friedrich, Herzog, geb. 1. Okt. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9. Aug. 1817, verm. 18. April 1818 mit Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Prinzessin von Preußen, geb. 30. Septbr. 1796. — Kinder: 1. Friederike Amalie Agnes, geb. 24. Juni 1824. 2. Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29. April 1831. 3. Marie Anna, geb. 14. Sept. 1837.

Anhalt-Köthen. Auguste Friederike Esperance, Prinzessin von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 3. Aug. 1794, Wittwe des am 23. Nov. 1847 verstorbenen letzten Herzogs Heinrich.

Baden. Karl Leopold Friedrich, Großherzog, geb. 29. Aug. 1790, reg. 30. März 1830, verm. 25. Juli 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Gustav IV. Adolph von Schweden, geb. 21. Mai 1801. — Kinder: 1. Die Gemalin des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. 2. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 15. Aug. 1824. 3. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. Sept. 1826. 4. Ludwig Wilhelm August, geb. 18. Dez. 1829. 5. Carl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, geb. den 9. März 1832. 6. Maria Amalia, geb. 20. Nov. 1834. 7. Cäcilie Auguste, geb. 20. Sept. 1839.

Baiern. Maximilian Joseph II., geb. 28. Nov. 1811, succ. seinem Vater durch Thronentsagung desselben am 20. März 1848, vermählt 12. Oct. 1842 mit Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, geb. 15. Oct. 1825. Kinder: 1] Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 25. Aug. 1845. 2] Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, geb. 27. Apr. 1848. Vater des Königs: Ludwig Karl August, König, geb. 25. Aug 1786, reg. 13. Okt. 1825, verm. 12. Okt. 1810 mit Therese Charlotte Luise Friederike Amalie. Schwester d. Herzogs v. Sachsen-Altenburg, geb. den 8. Juli 1792. Entsagt dem Throne am 20. März 1848 zu Gunsten seines ältesten Sohnes. — Kinder des Königs Ludwig: 1. Die Großherzogin von Hessen und bei Rhein. 2. Der König von Griechenland. 3. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12. März 1821, verm. 15. April 1844 mit der Erzherzogin Auguste Ferdinande Luise Marie Johanna Josephe, Tochter des Großherzogs von Toscana, geb. 1. April 1825. Davon: 1] Ludwig, geb. 7. Jan. 1845. 2] Leopold Maximilian, geb. 9. Febr. 1846. — 4. Die Herzogin von Modena. 5 Die Gemalin des Prinzen Albrecht, Sohn des Erzherzogs Karl von Oesterreich. 6. Alexandra Amalia, geb. 26. Aug. 1826. 7. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19. Juli 1828.

Belgien. Leopold I. Georg Christian Friedrich, König, geb. 16. Dez. 1790, reg. 12. Juli 1831, zum zweiten Mal verm. 9. Aug. 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des vorm. Königs Ludwig Philipp der Franzosen, geb. 3. Apr. 1812. — Kinder: 1. Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Kronprinz, geb. den 9. April 1835. — 2. Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, geb. 24. März 1837. 3. Marie Charlotte Amalie Auguste Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7. Juni 1840.

Digitized by Google

Brasilien. Dom Pedro II. de Alcantara Joh. Karl Leop., Kaiser, geb. den 2. Dez. 1825, reg. 7. April 1831, verm 4. Sept. 1843 mit Therese Christine Marie, Schwester d. Königs Franz I. beid. Sicilien, geb. den 14. März 1822. — Kinder: 1] Alphons Pedro Christ. Leop. Phil. Eugen Michael Gabr. Raph. Gonzaga, Kronpr., geb. 23. Febr. 1845. 2] Christine Leopolde. rc. geb. 29. Juli 1846. 3] Leopoldine Thereze, geb. 13. Juli 1847.

Braunschweig-Wolfenbüttel. August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog, geb. 25. April 1806, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung 25. April 1831 von seinem Bruder Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30. Okt. 1804.

Dänemark. Friedrich VII. Karl Christian, geb. 6. Okt. 1808, succ. seinem Vater Christian VIII. Friedrich, 20 Januar 1848 zum 2ten Mal vermählt 11. Juni 1841 mit Caroline Charlotte Mariane, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. Januar 1821, von derselben geschieden 30. Septbr. 1846.

England, s. Großbritannien

Griechenland. Otto I., Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. 1. Juni 1815, zum König erklärt 5. Okt. 1832, reg. nach erlangter Volljährigkeit seit 1. Juni 1835, verm. 22. Nov. 1836 mit Maria Friederike Amalie, ältesten Tochter des Großherzogs von Oldenburg, geb. 21. Dez. 1818.

Großbritannien und Irland. Victoria Alexandrine, Königin, geb. 24. Mai 1819, Tochter des am 23. Januar 1820 verstorbenen Herzogs Eduard August von Kent reg. 20. Juni 1837, verm. 10. Febr. 1840 mit Albrecht Franz Karl August Emanuel, Bruder des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 26. Aug. 1819. — Kinder: 1. Victoria Adelheid Marie Luise, geb. 21. Nov. 1840. 2. Albert Eduard, Prinz von Wales, Kronprinz, geb. 9. Nov. 1841. 3. Alice Maud Mary, geb. 25 Apr. 1843 4. Alfred Ernst Albert, Herz. v. York, geb. 6. Aug. 1844. 5. Helene Auguste Victoria, geb. 25. Mai 1846. 6. Luise Caroline Alberta, geb. 18. März 1848.

Hannover. Ernst August, früher Herzog von Cumberland, König, geb. 5. Juni 1771, reg. seit dem 20. Juni 1837: — Sohn. Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, Kronprinz geb 27. Mai 1819, verm. 19. Febr. 1843 mit Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, Tochter des Herzogs v. Sachsen-Altenburg, geb 14. April 1818. Davon: Ernst August, Erbprinz, geb. 21. Sept. 1845. 2. Friederike Maria Henriette Amalie Therese, geb 9 Jan 1848.

Hessen-Cassel. Friedrich Wilhelm, Kurfürst, geb. 20. Aug. 1802, succ. seinem Vater Wilhelm II., am 20 Nov. 1847. — Geschwister: 1. Caroline Friederike Wilhelmine. geb. 29. Juli 1799. 2. Die regierende Herzogin von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Hessen und bei Rhein (Darmstadt). Ludwig III. Großherzog, geb. 9. Juni 1806, succ. seinem Vater Ludwig II., am 16. Juni 1848, verm 26. Decbr. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geboren 30. August 1813. Geschwister: 1 Karl Wilhelm Ludwig, geboren 23. April 1809, vermählt 22. Oktober 1836 mit Marie Elisabeth Karoline Victorie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims d. Königs v. Preußen, geb. 18. Juni 1815. Davon: 1] Friedrich Wilhelm Ludwig Karl, geb. 12. Sept. 1837. 2] Heinrich Ludwig Wilhelm Adalbert Waldemar Alexander, geb. 28. Nov. 1838. 3] Maria Anna Wilhelmine Elisabeth Mathilde, geb. 25. Mai 1843. 4] Wilhelm Ludwig Friedrich Georg Emil Philipp Gustav Ferdinand, geb. 16. Nov. 1845. 2. Alexander Ludwig Christian Georg Friedrich Emil, geb. 15. Juli 1823. 3. Die Gemalin des Thronfolgers von Rußland.

Holstein-Oldenburg. Paul Friedrich August, Großherzog, geb. 13. Juli 1783, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, reg. 21. Mai 1829. — Kinder aus drei Ehen: 1. Die Königin von Griechenland. 2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8. Juni 1820. 3. Nikolaus Friedrich Peter Erbgroßherzog, geb. 8. Juli 1827. 4. Anton Günther Friedrich Elimar, geb. 23. Jan. 1844.

Kirchenstaat. Pius IX. (Mastai Ferretti), Papst, geb. 13. Mai 1792, erwählt 16. Juni 1846.

Leuchtenberg. Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, Herzog, geb. 2. Okt. 1817, reg. 28. März 1835, verm. 14. Juli 1839 mit Maria Nicolajewna, Tochter des Kaisers von Rußland, geb. 18. Aug 1819. — Davon: 1. Maria Maximilianowna, geb. 16. Okt. 1841. 2. Nikolaus Maxi-

milianowitsch, geb. 4. Aug. 1843. 3. Eugenie Maximilianowna, geb. 1. Apr. 1845. 4. Eugen Maximilianowitsch, geb. 8. Febr. 1847.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz Alexander, Großherzog, geb. 28. Febr. 1823, reg. 7. März 1842.

Mecklenburg-Strelitz. Georg Friedrich Karl Joseph, Großherzog, geb. 12. Aug. 1779, reg. 6. Nov. 1816, verm. 12. Aug. 1817 mit Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des verstorbn. Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Jan. 1796. — Kinder: 1. Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, geb. 17. Okt. 1819, verm. 28. Juni 1843 mit Auguste, Tocht. d. Herzogs v. Cambridge, geb. 19. Juli 1822. Davon: Ein Prinz, geb 12 Juli 1848. 2. Die geschiedene Gemalin des damaligen Kronprz. von Dänemark. 3. Georg Karl Ludwig, geb. 11. Jan. 1824

Modena-Reggio. Franz Ferdinand Geminian, Herzog, geb. 1. Juni 1819, reg. 21. Januar 1846, verm. 30. März 1842 mit Adelgunde, Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geb. 19. März 1823.

Nassau. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Herzog, geb. 24. Juli 1817, reg. 20. Aug. 1839.

Neapel und Sicilien (jetzt Königreich beider Sicilien). Ferdinand II. Karl, König, geb. 12. Jan. 1810, reg. 8. Nov. 1830, zum zweiten Mal verm. 9. Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des Erzherzogs Carl von Oesterreich, geb. 31. Juli 1816. — Kinder aus beiden Ehen: 1. Franz d'Asis Maria Leopold, Kronprinz, geb. 16. Jan. 1836. 2. Karl Ludwig Maria, Graf von Trani, geb. 1. Aug. 1838. 3. Alfonso Maria, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841. 4. Maria Annunziata Isabella, geb. 24. März 1843. 5. Maria Clementine Immaculata, geb. 14. April 1844. 6. Gaetan Maria Friedrich geb. 12. Jan 1846. 7. Joseph geb. 4 März 1848.

Niederlande. Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, König v. Niederlande u. Großherz. v. Luxemburg, geb. 6. Dez. 1792, reg. 7. Okt. 1840, verm. 21. Febr. 1816 mit Anne Paulowna, Schwester d. Kaisers v. Rußland, geb. 18. Jan. 1795. — Kinder: 1. Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz v. Oranien, Kronprinz, geb. 19. Febr. 1817, verm. 18. Juni 1839 mit Sophie Friederike Mathilde, geb. 17. Juni 1818, Tochter des Königs von Würtemberg. Davon: 1] Wilhelm Nikolas Alexander Friedrich Karl Heinrich, geb. 4. Sept. 1840. 2] Wilhelm Friedrich Moritz Alexander Heinrich, geb. 15. Sept 1843. 2. Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13. Juni 1820. 3. Die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar.

Oesterreich. Ferdinand I. Karl Leopold Joseph Franz Marcellin, Kaiser, geb. 19. April 1793, reg. 2. März 1835, verm. 27. Febr. 1831 mit Maria Anna Caroline Pia, Tochter des verstorbenen Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19. Sept. 1803. Vaterbruder des Kaisers: Erzherzog Johann Baptist Joseph Sabastian,

Reichsverweser von Deutschland,

geb. 20. Januar 1782, zum Reichsverweser erwählt 28. Juni 1848.

Parma und Piacenza. Karl Ludwig, geb. 22. Dec. 1799, regierte als Herzog v. Lucca seit 13 März 1824; regiert als Herzog v. Parma und Piacenza seit 17. December 1847; vermählt den 15 August 1820 mit Marie Therese, Tochter des verstorb Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803. Sohn: Ferdinand Karl Maria Joseph Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Jan. 1823, verm. 10 Nov. 1845 mit Louise Marie Therese von Artois, geb. 21 Sept 1819, Tochter des verstorbenen Herzogs von Berry. Davon: Margaretha Maria Therese Henriette, geb. 1 Jan. 1847.

Portugal. Donna Maria II. da Gloria, Königin, geb. 4. April 1819, reg. 2. Mai 1826, zum zweiten Male verm. 9. April 1836 mit Ferdinand August Franz Anton, Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 29. Okt. 1816 jetzt König von Portugal — Sohn: Pedro de Alcantara, Herzog v. Braganza, Kronprinz, geb. 16. Sept. 1837.

Rußland. Nikolaus I., geb. 25. Juni alten Stils (welcher damals dem 6. Juli, jetzt dem 7. Juli neuen Stils entspricht) 1796, reg. 1. Dez. (neuen Stils) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, verm. 13. (1.) Juli 1817 mit Alexandra Feodorowna, Schwester des Königs von Preußen, geb. 13. (1.) Juli 1798 — Kinder: 1. Großfürst Alexander Nikolajewitsch Zesarewitsch, Thronfolger. geb. 29. (17.) Apr. 1818, verm. 28. (16.) Apr. 1841 mit Maria Alexandrowna, Schwester des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1824. Davon: 1) Alexandra Alexandrowna, geb. 30. (18.) Aug. 1842. 2) Nikolaus Alexandrowitsch, geb. 20. (8.)

Digitized by Google

Sept. 1843. 3) Alexander Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Febr.) 1845. 4) Wladimir Alexandrowitsch, geb. 22. (10.) April 1847. — 2. Die Gemalin des Herzogs von Leuchtenberg. — 3. Die Gemalin des Kronprinzen von Württemberg. — 4. Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21. (9.) Sept. 1827. — 5. Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1831. — 6. Michael Nikolajewitsch, geb. den 25. (13.) Okt. 1832. — Geschwister: 1. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar. — 2. Die Königin der Niederlande. — 3. Großfürst Michael Paulowitsch, geb. 8. Febr. (28. Jan.) 1798.

Sardinien. Karl Albert Amadeus, König, geb. 2. Okt. 1798, reg. 27. Apr. 1831, verm. 30. Sept. 1817 mit Therese Maria Franziska, Schwester des Großherzogs von Toscana, geb. 21. März 1801. — Söhne: 1. Victor Emanuel, Kronprinz, geb. 14. März 1820, verm. 12. April 1842 mit Adelheid Franziska Maria Rainera Elisabeth Clotilde, Tochter d. Erzherzogs Rainer, geb. 3. Juni 1822. Davon: 1] Clotilde Marie Therese Luise, geb. 2. März 1843. 2] Humbert Rainer Carl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, geb. 14. März 1844. 3] Amadeo Ferdinando Maria, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845. 4] Otto Eugen Maria, geb. 11. Juli 1846. 5] Maria Pia, geb. 16. Oct. 1847. 2. Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, geb. 15. Nov. 1822.

Schweden und Norwegen. Oskar I. Joseph Franz, König, geb. 4. Juli 1799, reg. 8. März 1844, verm. 19. Juni 1823 mit Josephine Maximiliane Auguste, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14. März 1807. — Kinder: 1. Karl Ludwig Eugen, Kronprinz, geb. 3. Mai 1826. 2. Franz Gustav Oskar, geb. 18. Juni 1827. 3. Oskar Friedrich, geb. 21. Jan. 1829. 4. Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24. April 1830. 5. Nicolaus August, geb. 24. August 1831.

Sicilien s. Neapel.

Spanien. Marie Isabella Luise, geb. 10. Okt. 1830, succ. ihrem am 29 Sept. 1833. gest. Vater Ferdinand VII., verm. 10. Okt. 1846 mit Franz d'Assis Maria Ferd., Herzog v. Cadix, geb. 13. Mai 1822. Mutter: Marie Christine. Wittwe Königs Ferdinand VII. geb. 27. April 1806. Schwester: Die Gemalin d. Herzogs v. Montpensier.

Toskana. Leopold II. Johann Joseph, Großherzog, Herzog von Lucca, geb. 3. Okt. 1797, reg. 18. Juni 1824, zum zweiten Mal verm. 7. Juni 1833 mit Maria Antonia, Prinzessin von Neapel, geb. 19. Decbr. 1814. — Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10. Juni 1835.

Türkei. Abdül-Medschid, Großsultan, geb. 6. Mai 1822, reg. 1. Juli 1839. — Söhne: 1. Muhammed-Murad, geb. 22. Sept. 1840. 2. Abdul-Hamid, geb. 21. Sept. 1842. 3. Mehemed Resched, geb. 2. Nov 1844. 4. Mehemed Zia-ed, geb. 11. Dez. 1846.

Württemberg. Wilhelm I. Friedrich Karl, König, geb. 27. Spt. 1781, reg. 30. Okt. 1816, zum zweiten Mal verm. 15. April 1820 mit Pauline Therese Luise, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4. Sept. 1800. — Kinder aus beiden Ehen: 1. Marie Friederike Charlotte, geb. 30. Okt. 1816, verm. 19. März 1840 mit Alfred, Grafen v. Neipperg. 2. Die Gemalin des Kronprinzen der Niederlande. 3. Die Gemalin des Prinzen Friedrich Karl August. 4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6. März 1823, verm. 13. (1.) Juli 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers von Rußland, geb. 11. Sept. (30. Aug.) 1822. 5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4. Okt. 1826.

Digitized by Google

Gedichte zu den Kupfer- und Stahlstichen.

Von

Rud. Löwenstein.

---

1. Des neuen Jahres Gruß.
(Zum Titelblatte.)

Wenn Euch begrüßt ein Kind am Wiegenfest —
Wie glätten rasch sich Eures Unmuths Falten!
Im Kindesaug' liegt Hoffnung: Ihr vergeßt
Und laßt auf's Neu' in Euch die Freude walten.

So komm' zu Euch dies neu verjüngte Jahr,
Ein lieblich Kind mit duft'ger Blumenspende,
Es bring' Euch seine schönsten Blüthen dar,
Und mahn' Euch an der düstern Tage Ende.

Es ruf' Euch zu mit kindlich frommem Munde:
Des Himmels Segen möge bei Euch weilen!
Das Schicksal schlug Euch manche tiefe Wunde —
O hoffet nur: Die Zukunft wird sie heilen.

Denn fest im Zeitenstrome steht ein Eiland,
D'rauf wiegt sich Blüth' und Frucht im Frühlingswehen,
Und rüber tönt's: Seht her der Freiheit Heiland
Aus Heldengräbern hochverklärt erstehen!

Er kommt daher, zu retten und zu trösten,
Zu brechen alle Ketten düstrer Fröhnung,
Und fröhlich jauchzen auf die jetzt Erlösten:
Gesegnet seist Du, Heiland der Versöhnung! —

---

2. Wer kauft Hühner?

Es ziehet die Martha zu Markte vom Land,
Die Hühner im Korbe, geschürzt das Gewand,
Sie rufet die Straßen hinauf und hinab:
Wer kaufet, wer kauft mir die Hühner ab?
Ich lasse sie Euch zu billigem Preis;
Doch wer sie erblickt, spricht zu sich leis':
Gern möchte ich selber, o Mägdelein,
Von Dir wie die Hühner gefangen sein!

Es winkt sie heran ein schmucker Gesell:
Ei Martha, geh' nicht vorbei so schnell!
Den Korb und die Hühner und Dich obenauf —
Komm' her, liebes Mädel, ich mache den Kauf!
Laß flattern die Hühner in's Freie hinaus —
Ich zahle dafür Dir mit Hof und mit Haus!
Und nimmst Du mich nur in Dein Herzchen hinein,
Will selbst ich der Hahn dann im Korbe sein!

---

3. Hans und Gretchen.

Was stiehlst Du die besten der Blumen mir?
Ei Hänschen, das ist nicht schön von Dir!
Die Blumen, ich muß sie tragen nach Haus:
Ich fand sie und band sie der Mutter zum Strauß;
Denn heut' ist Geburtstag, da bringt Jedermann
Das Schönste, was er nur bringen kann.
Zu Deinem Geburtstag, mein lieber Hans,
Da sollst Du auch haben den schönsten Kranz;
Dann will ich Dich, um meinen Dank zu erweisen,
Mein Hänschen, mit lauter Blumen speisen!

---

4. Die Wahrsagerin.

Setz' den Krug am Brunnen nieder
Und vertrau' Dich mir, Irene;
Denn es plaudert sich so lieblich
An der plaudernden Fontaine.

Digitized by Google

Freundlich scheinst Du, doch Dein Auge
Blickt verlegen und ich glaube,
Daß geheimer Liebeskummer
Dir des Herzens Frieden raube.

Sprach Irene: Nein, noch niemals
Trug nach Minne ich Verlangen,
Und es soll ein Mann auch niemals
Bräutlich meinen Leib umfangen.

D'rauf die Freundin: Nimmer dacht' ich,
Daß so spröde sei Dein Wesen!
Sieh, dort die Zigeunermutter —
Soll sie Dir die Zukunft lesen?

Sag, kannst Du uns treu enthüllen,
Wie die Zukunft sich gestalte?
„Wohl! reich mir die rechte Hand nur,
Und gieb Achtung!“ sprach die Alte.

„Einen Mann hast Du geliebt schon —
Wenn mich nicht die Linien trügen —
Treu Dein Herz, doch seines treulos!
Also les' ich in den Zügen.

Und er hat Dich schnöd' verlassen,
Und versenkt ist all' Dein Hoffen.
Ei, Du schlägst die Augen nieder?
Sieh, mir scheint: ich hab's getroffen!“

Zog zurück die Hand Irene:
Was geschehn ist, ist geschehen!
Nicht Vergangnes wollt ich wissen —
In die Zukunft will ich sehen.

Und es lachte drob die Alte,
Doch die Freundin sprach verschlagen:
Gar fatal sind oft Propheten,
Wenn sie uns Vergangnes sagen!

Digitized by Google

5. Fleiß und Frohsinn.

Bei der Arbeit immer munter
Rüstig rühr' ich meine Hände:
Zeitig geht die Sonne unter
Und ein Tag ist bald zu Ende.
Ist auch, was ich schwer gewinne,
Leicht verjauchzt oft in Minuten; —
Was ich sinne und beginne,
Ist allein für ihn, den Guten.

Bin ein Mädchen arm und ehrlich:
Goldne Broschen, Ring' und Schnallen,
Alles ist mir leicht entbehrlich:
Denn ich will nur ihm gefallen,
Und ich wasche, näh' und koche,
Keine Zeit ist zu verlieren:
Ach', ich ging' gern jede Woche
Zweimal mindestens spazieren!

Doch des Sonntags unverzüglich,
Wenn die Thurmuhr weist auf Dreie,
Ziehen Beide wir vergnüglich
Arm in Arm hinaus in's Freie.
Ist dann Regen vor der Thüre —
Unser Kleid kann viel vertragen! —
Und wie weit der Weg auch führe —
Wir, wir brauchen keinen Wagen.

Ist auch, was ich schwer gewinne,
Leicht verjauchzt dann in Minuten; —
Was ich sinne und beginne,
Ist allein für ihn, den Guten.
Was Er spart — wenn's auch kein Gold ist —
Muß uns mit Prozenten lohnen;
Denn, wenn uns das Glück nur hold ist,
Woll'n wir bald zusammen wohnen!

---

6. Die Rheinweinprobe.

Sprich, Jung', was lachst Du mir in's Gesicht!
Du glaubst wohl, was ich sage, nicht?
Hör' noch einmal! Lern' was dabei!
Im Weine steckt Philosophei.
Ich hab' so tief geguckt hinein,
Daß ich Professor könnte sein.

Nun hör', da ich beim Zweiten bin:
Im Wein liegt stets der Zeiten Sinn!
Wenn's Draußen in den Sinnen gährt,
Es auch dem Wein nach Innen fährt,
Wenn Todtes frisch aufleben thut,
Wird feu'rger auch der Reben Blut.
Paß auf, Bursch! will Dir's demonstriren
Und an drei Jahrgängen expliziren.
Als zu uns der Franzose kam,
Und uns vom Leib die Hose nahm,
Als noch die Deutschen Zöpfe trugen,
Und sich vor Angst die Köpfe schlugen,
Da wollte auch am ganzen Rhein
Der Wein nicht reifen und gedeihn.
Doch als es an zu gähren fing,
Da war es gleich ein ander Ding;
Und als man dachte an's Befrei'n,
Da wurde besser auch der Wein;
Und als man sprach: Jetzt ist's genug!
Wir schütteln ab den alten Druck —
Wozu uns bald der Herr verhelf' —
Kam Anno 1811.
Und als die Reben nach zwei Jahren
Gepresset und gekläret waren —
Wie sind sie der Franzosen Schaaren
Gewaltig in die Glieder gefahren! —
Als später neue Trauer war,
Der Wein auch wieder sauer war,
Als man auf's Neu' in Dusel kam,
Und gern vorlieb mit Fusel nahm,
Als weder Treu', noch Glauben ächt,
Da waren auch die Trauben schlecht;
Doch war es gleich ein ander Ding,
Als es auf's Neu' an's Gähren ging;
Denn unsre neue Zeit, das weiß ich,
Datirt, mein Jung', von Anno 30,
Da ward der Wein der Franken groß,
Und brach der Knechtschaft Schranken los,
Und auch für uns, am freien Rhein,
Brach jugendlich Gedeihen ein.
Nur schad'! Das Volk war noch zu dumm:
Manch' edle Weine schlugen um,
Und so kam, daß nach sechzehn Jahren
Wir wieder beim alten Aechzen waren.

Komm, Jung', dort an der Kellerpforte
Laß prüfen uns die dritte Sorte:
Sie ist gerathen wild und würzig —
Es ist der Jahrgang 46.
Das ist ein Wein voll Gluth und Stärke:
Schon dies Jahr thut er seine Werke!
In Louis Philipp's Kellerschoß,
Da ging zuerst sein' Arbeit los:
Raus warf die Propfen der Champagner,
Daß auf dem Thron erschrak gar Mancher,
Darauf that er sein zweites Werk
Im Keller von Johannisberg,
Und als man diese Kunde brachte,
Und sie durch Deutschland Runde machte —
Ein Feuergeist, ein Feuerwein
Er strömt in jedes Herz hinein,
's ging überall an ohne Schonen:
Von unten auf fuhr's in die Kronen,
Und, wie sich auch das Ding jetzt wende, —
Noch lang' nicht ist das Werk zu Ende!

Nun, Junge, ward Dir's jetzt zur Klarheit?
Im Wein ist Weisheit, Licht und Wahrheit!

---

7. Der Heirathsantrag.

Kind, laß ruhen Deine Arbeit,
Denn ein Brief ist eingetroffen,
Wohl bekannt sind Schrift und Siegel —
Gute Nachricht will ich hoffen.

Vom hochweisen Bürgermeister —
Laß uns schnell den Brief entfalten,
Bring die Brille mir und höre,
Was im Schreiben ist enthalten.

„Ihro Hoch und Wohlgeboren
Frag ich, ob Sie mir verzeihen,
Wenn mein Sohn um Ihro Jungfer
„Enkeltochter wagt zu freien."

Wie? Dich überrascht nicht solches
Antrags unverhoffte Ehre?
„„Ach, noch eh den Brief Sie lasen,
Wußt' ich was sein Inhalt wäre.

Herz um Herz und Aug' um Auge
Kamen längst wir uns entgegen,
Und uns fehlt zum vollen Glücke,
Großmama, nur noch Ihr Segen.""

Heimlich hast Du mich getäuscht zwar,
Und Du müßtest es entgelten;
Doch ich selbst bin jung gewesen,
Und ich will Dich drum nicht schelten;

Aber morgen, wenn er kommet,
Kind, hübsch züchtiglich geblieben!
„„Großmama, er kommt schon heute,
Hat es heimlich mir geschrieben!

Klopft es nicht schon an der Thüre?
Ja sie sinds, die lang Erharrten!
Lassen Sie den guten Jungen,
Großmama, zu lang nicht warten!""

Nur herein! ich muß die Predigt
Dir bis nachher vorbehalten.
Ach es ist und bleibt die Jugend
Schlauer stets doch, als wir Alten!

Erzherzog Johann.

Als wir im vergangenen Jahre die Züge des Mannes zeichneten, den alle Völker Europas auf den Armen der Begeisterung emporhielten als einen Schild der Hoffnung, als einen Vorkämpfer der Freiheit, als einen Propheten herrlicher Zukunft, und indem wir heiße Segenswünsche diesem Oberhaupte der Christenheit entgegen riefen, konnten wir die bange Ahnung nicht völlig unterdrücken, welche den aufmerksamen Beobachter erfüllt für Diejenigen, welche gleich bei ihrem Auftreten und vor errungenen Siegen schon mit Lorbeerkränzen überschüttet werden.

Nicht durch die gewaltsam heranstürzenden Wogen der Geschichte, nicht durch den überstrahlenden Glanz neuer Erscheinungen, welche große Ereignisse hervorzurufen pflegen, auch nicht durch Undankbarkeit oder Lauheit seiner Parthei

ist Papst Pius IX aus den Reihen der Freiheitshelden zurückgedrängt worden — er ist zitternd vor den möglichen Folgen seiner ersten Schritte zurück geblieben.

Diese einleitende Betrachtung möge uns rechtfertigen, wenn wir anstatt in das Jubelgeschrei der Menge mit einzustimmen und neuen Weihrauch auf eben entglommene Begeisterung zu streuen, nichts bieten, als eine getreue Zeichnung des Mannes, den die Revolution des Jahres 1848 an die Spitze des neu zu bildenden deutschen Reiches gestellt hat.

Wie einst ein großer Römer vom Pfluge, wie im Jahre 919 Heinrich I. vom Waidwerk abberufen wurde, um die Leitung des Staates zu übernehmen, so wurde Erzherzog Johann aus der Zurückgezogenheit und Stille des Privatlebens zum Steuermann des, noch von wilden Stürmen bedrohten und auf der widerspänstigen Fluth bewegter Wellen schwankenden Staatsschiffes auserkoren. Was ihn in jenes Stillleben geführt und warum gerade Er zu dieser ebenso gefährlichen als wichtigen Stelle ausersehen ward, dies wollen wir jetzt aus seinem Leben zu erkennen versuchen.

Johann (Baptist Joseph Fabian Sebastian), geboren am 20. Jan. 1782, ist ein Sohn des Kaisers Leopold II. und der spanischen Infantin Marie Louise.

Aecht deutsche Gesinnung, Wissensdrang und rastloses Streben nach den edelsten Zielen des Patriotismus beförderten seine angeborenen Talente in solchem Grade, daß man ihn schon frühzeitig mit der Führung der Oestreichischen Armee betrauen zu können glaubte. Erzherzog Karl hatte, wahrscheinlich weil seine Pläne von den Feldzugs-Entwürfen des Wiener Kabinettes zu sehr abwichen, das Kommando niedergelegt; sein Nachfolger, Baron v. Kray war durch eine Reihe unglücklicher Gefechte gegen die Franzosen unter Moreau nach Ulm über die Donau zurückgedrängt, von Lecourbe bei Hochstädt geschlagen worden und hatte am 5. Juli mit Moreau zu Parsdorf einen Waffenstillstand abgeschlossen. Derselbe wurde schon im September von Napoleon gekündigt und am 28. Novbr. begann der für Oestreich verhängnißvolle Kampf auf's Neue.

Digitized by Google



Der Reichsverweser Erzherzog Johann.

Digitized by Google

Johann rückte nun, ein erst achtzehnjähriger Jüngling, an die Stelle des Baron v. Kray, drang kampflustig nach Baiern vor, doch schon am 3. Dezbr. 1800 verlor er die große Schlacht bei Hohenlinden gegen Moreau und wurde unter fortwährenden Verlusten über die Inn, die Salza, die Traun und die Ens zurückgeschlagen. Nachdem er darauf in Tyrol Erfahrungen gesammelt, sich vielfach durch Tapferkeit und Umsicht ausgezeichnet und sich das Vertrauen der Tyroler erworben hatte, rückte er im Jahre 1805 mit Erzherzog Karl an der Spitze einer bedeutenden Truppenmacht auf Wien zu, um Napoleon am Einzuge in Wien zu verhindern. Doch schon am 2. Dezember 1805 hatte Napoleon die Schlacht bei Austerlitz geschlagen und durch den Frieden zu Preßburg (am 26. Dezbr.) Oestreichs Größe vernichtet.

Johann zog sich nun, niedergebeugt vom Schmerze über das Unglück seines Vaterlandes von der Feldherrnstelle wie überhaupt vom öffentlichen Leben zurück, bereiste Kärnthen, Salzburg und Steyermark und gab sich ganz wissenschaftlichen Beobachtungen und Forschungen hin, deren Ergebnissen die Industrie, vorzüglich der Bergbau Tyrols sehr viel zu danken hat. Er verstand es, die Liebe des Volks in solchem Maße zu gewinnen, daß es ihm als dem Vermittler bei der Regierung in allen Dingen vertraute. Nach dem Tilsiter Frieden setzte er Salzburg und Inneröstreich in Vertheidigungszustand und bewies Einsicht und Beharrlichkeit bei der Organisation der Oestreichischen Landwehr und Reserve.

Als sich im Jahre 1808 die Tyroler rüsteten, um die lästigen Ketten der französischen Zwingherrschaft abzuschütteln, wandte sich Andreas Hofer zuerst an den Erzherzog Johann, bei dem man — das wußte Hofer und seine Landsleute sehr wohl — ein für die Leiden des Volks stets offenes Herz fand. In geheimen Unterredungen, welche nur die Abgeordneten mit dem Erzherzoge hatten, wurden die Pläne zur Befreiung Tyrols entworfen und Joseph von Hormayr, ein für sein Vaterland begeisterter, als Geschichtsforscher und Soldat gleich ausgezeichneter Mann, mit den Abgeordneten in die Heimath zurückgesandt, um dort für die Ausführung der Pläne sorgen zu helfen. Es ist bekannt, wie glücklich in den Tagen vom 11.—13. April 1809 die Tyroler kämpf-

ten und 8000 Mann französische Truppen zwangen, sich zu ergeben.

Im März 1809 erhob sich das schmachvoll niedergedrückte, aber durch neue Rüstungen und entwürdigende Anmuthungen Napoleons aufgestachelte Oestreich und Erzherzog Karl verkündete am 6. April den Anfang des Krieges. Karl rückte in Baiern, General Chasteler in Tyrol, Erzherzog Ferdinand in Polen und Erzherzog Johann in Italien ein. Am 13. erreichte Letzterer den Tagliamento und bei Fontana = Fredda zwischen Pordenone und Sacile kam es am 14. und 15. zur entscheidenden Schlacht gegen Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien. Die Franzosen wurden vollständig geschlagen. Johann rückte bis Treviso vor und erfocht einen neuen Sieg bei Castell=Franco. Mittlerweile jedoch hatte das Hauptheer Oestreichs so bedeutende Niederlagen erlitten, daß Johann den Befehl erhielt, sofort umzukehren. Welch harter Befehl für ihn, der eben die ersten glänzenden Siege und durch diese sich die Hoffnung auf einen glorreichen Feldzug erkämpft hatte! — Von Eugen und Macdonald verfolgt und unter fortwährenden Gefechten trat er seinen Rückzug nach Ungarn an, wo er bei Raab am 5. Juli die Schlacht bei Raab gegen den nachrückenden Vicekönig verlor.

Am 14. Oktober 1809 ward der Frieden zu Schönbrunn geschlossen. Johann legte seine Feldherrnwürde nieder, um die Stelle eines Generaldirectors des Ingenieurcorps und Fortificationswesens zu übernehmen, in welcher er während der Jahre 1813 und 14 für die innere Vertheidigung Oestreichs rastlos thätig war, denn nur einmal im Jahre 1815 finden wir ihn bei der Belagerung von Hüningen in offenem Felde.

Nachdem Deutschland seine Unabhängigkeit von den Franzosen erkämpft, reiste Johann nach Paris und London, von wo er schon im nächsten Jahre wieder nach Oestreich zurückkehrte, um seinen Wohnsitz in Theresienberg bei der Wiener Neustadt aufzuschlagen. Hier lebte er, fern der hohen Aristokratie und vielfach angefeindet und bespöttelt von der Hofparthei, welche, einen Metternich an ihrer Spitze, die Nase über den bürgerfreundlichen Herzog rümpfte, der sich so

weit erniedrigt hatte, daß er eine **Bürgerliche** zu seiner Frau erwählte.

Der Erzherzog hatte die Bekanntschaft derselben auf etwas romantische Weise gemacht. — Es war Erntezeit, die Knechte befanden sich auf dem Felde und der alte Postmeister zu Aussee, einem kleinen Marktflecken in Obersteyermark, lag auf dem Bette, gepflegt von seiner Tochter, einem frisch aufgeblühten Mädchen. Da geschieht, was in Aussee nur alle Jubeljahre vorkommt: eine Extrapost rollt heran und der arme, von Gicht gelähmte Mann, ist der Verzweiflung nahe, als er hört, des Kaisers Bruder, der Erzherzog Johann sei angekommen und wolle sogleich weiter. Schnell entschlossen wirft sich die Tochter des Posthalters in die Kleidung eines Postillons, springt auf und führt den Erzherzog glücklich über den gefahrvollen Gebirgspfad. Der Erzherzog, durch das seltsam unter den Hut gekrämpte Haar und die feinen Züge aufmerksam gemacht, erfuhr bald, daß er von einem Mädchen gefahren werde, und der feurige Geist wie das kindlich fromme Gemüth des Mädchens fesselten ihn so sehr, daß er von Stunde an durch ein festes Band der Liebe sich mit dem Mädchen vereinte. Trotz der Verhöhnung und des Spottes, den er von den Nächststehenden ertragen mußte, heirathete er die, von Metternich in aller Eile zur **Baronin von Brandhof** gemachte, Posthalterstochter und zog sich mit ihr aus der beengenden Hofluft der Residenz in die freie Luft der Steyermärkischen Gebirgsthäler zurück. Hier lebte er, in der ganzen Gegend geliebt und verehrt und Segen verbreitend über Alle, die ihn umgaben. Ein kühner Gemsenjäger, erklomm er die steilsten Bergesfirnen und kehrte im schlichten Jägeranzuge bald hier, bald dort ein, um unerkannt hören und helfen zu können. Doch nicht blos für die einzelnen Familien sorgte er — die Blüthe des ganzen, von der Natur reich gesegneten Ländchens war sein Hauptaugenmerk, die Stiftung wissenschaftlicher Anstalten und landwirthschaftlicher Gesellschaften, die Anlegung von Straßen, die Aussetzung von Prämien für ausgezeichnete Leistungen der Industrie und der Wissenschaft sprechen als Thaten für sein, dem Wohle der Menschheit allein gewidmetes Streben.

Es gab eine Zeit, wo es Mode war, daß die Fürsten

Reden hielten; die meisten aber dieser Reden sind in leere Luft verklungen oder durch den Lärm und das Revolutions-Waffengeklirr der letzten Tage übertönt und vergessen worden; von allen aber hallt eine noch heute im Herzen jedes Deutschen nach, eine Rede, die Erzherzog Johann gehalten, als er in dem Dom zu Köln das Sinnbild eines von allen Deutschen gemeinsam zu fördernden Freiheits- und Einheitstempels erblickte.

Kein Preußen! kein Oestreich mehr! ein einiges, kräftiges Deutschland, stark wie seine Berge!

Das war der Ruf, mit dem Johann die Neuzeit begrüßte, das ist der Ruf Aller, denen es Ernst ist mit dem Glücke des Volkes, mit der Größe unsrer, durch Jahrhunderte niedergehaltenen Nation.

Von Frankreich her tönte die Reveille, welche den Anbruch des neuen Tages verkündigte: erwacht und waffengerüstet standen die Völker auf, es stürzten überall die morschen Schranken der Willkühr vor dem Sturme der Begeisterung, die Fürsten stießen die falschen Rathgeber von sich, stiegen zu ihren Völkern herab und gewährten ihnen was der Zeitgeist verlangte: das Recht, sich zu verbünden, und statt eines Fürsten- oder Staatenbundes einen Bundesstaat zu stiften, dessen Gründung und Befestigung dem deutschen Parlamente zu Frankfurt übertragen wurde. Von diesem zum unverantwortlichen Reichsverweser am 28. Juni 1848 provisorisch erwählt, hielt er am 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr seinen Einzug in Frankfurt. Nicht seiner Stellung als ein Sproß des Habsburger Kaiserhauses, sondern seinem Charakter, der ihn zu einem ächten Sohne des deutschen Vaterlands gemacht, verdankt Johann die hohe Stellung, zu der ihn die Stimme der Volksvertreter berufen — möge er sie bekleiden zum Segen der Völker, damit Deutschland aus seinem Grabe erstehe als ein verklärtes, im Innern kräftiges, nach Außen geachtetes und gefürchtetes Volk, daß es erblühen möge zu einer Freistätte des Friedens und Wohlstandes. Der Bürger Glück allein sei fortan die Stütze der Staaten und das höchste Ziel der Herrscher!

Der letzte junge Mann des Dorfes.

Erzählung
von
August Braß.

'S ist just keine Zeit, um viel Schnurren und Lustiges zu erzählen, denn auf dem großen Welttheater ist wieder der Vorhang aufgezogen und hat ein Trauerspiel begonnen, oder Tragödie, wie sie's nennen, wo's bekanntlich gar blutig und grausam zugeht, wo die Menschen einander todt machen mit Schießen, Hauen und Stechen und der Tod seine übervolle Erndte hält. Solch ein Trauerspiel, sage ich, hat angefangen, und was wir bis dato erlebt haben, ist nichts weiter gewesen, als ein kleines Vorspiel und wird es noch ganz anders kommen, ehe der letzte Act aus ist. — Wenn dieser Kalender ein Buch wäre, den viel Fürsten und Herren läsen, würde ich ihnen sagen, daß dies Trauerspiel heißt „Gottesgericht", und daß unter den Personen der Handlung auch ein Geist vorkommt, mit einer funkelnden Krone auf der bleichen Stirn und einem blutrothen Streifen um den Hals, der Geist Ludwig des Sechszehnten, des geköpften Königs von Frankreich und Navarra. Das ist der Warner, der umgeht ihnen zuzuflüstern, daß es noch ein anderes Recht giebt auf der Erde, als in ihren blutgeschriebenen Gesetzbüchern steht, ein anderes ewiges Recht, das Menschenrecht — das ist das Recht Gottes. Und wenn das Volk da zu Gericht sitzen wird, wird es nach diesem Recht urtheilen und die Schuldigen zu treffen wissen. Wer aber unschuldig und reinen Herzens ist, der werfe den Purpurplunder von sich und falle nieder auf die Knie und bete, daß sich an ihm nicht erfülle, was da geschrieben steht in den Gesetzbüchern des Herrn: „Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied."

Aber Fürsten und Herren lesen dies Buch nicht, sonst könnte ich ihnen noch viele andere Dinge sagen, die gewaltig an ihr Ohr klingen würden. — Euch Anderen aber, die wir nun schon so manches Jahr mit einander bekannt sind, Euch schüttle ich gar herzlich und mit ehrlicher Freundschaft die Hand. Grüß Euch Gott zum neuen Jahr! Grüß

Euch Gott Ihr Frauen und Mädchen und bringt ein starkes Herz mit in diese schweren Zeiten und Ergebung in den Willen Gottes, und wenn Kummer und Noth so groß sind, daß Ihr meint, Ihr müßtet ihnen erliegen, so habt Ihr einen Sohn oder Tochter, dem legt die Hand auf den blonden Lockenkopf und richtet Euch wieder auf in dem Gedanken, die werden den Segen haben von all' dem Ungemach, was wir erduldet. — Grüß Euch Gott, Ihr deutschen Männer, Euch sage ich nichts weiter als: Glück auf! Glück auf!

Wie nun aber, wenn der Himmel so ganz und gar mit grauen Wolken bezogen ist, die liebe Gottes Sonne doch mitunter einen schönen klaren Blick auf das Gelände thut, daß die Menschen da unten nicht glauben sollen, sie habe die Erde so ganz und gar vergessen, so kommt uns auch im Unglück oft genug eine frohe Stunde, das arme Herz wieder aufzurichten, und in all den trüben Ernst platzt einmal ein Spaß hinein, wir könnten ja sonst das Lachen ganz und gar verlernen. — So eine spaßige Geschichte ist mir denn auch erst noch gar nicht längst passirt, und da sie außerdem auch noch eine gar wichtige Lehre für Jungfrauen und Junggesellen enthält, wie Ihr später ersehen werdet, so habe ich sie ganz brühwarm Euch hier aufgetischt.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß einer von Euch den Peter Strumpf kennen sollte, denn wenn ihn auch einer oder der andere gesehen hätte, als er in Berlin beim Garde-Dragonerregiment stand, wie er mit dem gemalten Schnurrbart und den blankgewichsten Reithosen Staat machte, wenn er auf der hallischen Thorwacht den Posten vor dem Gewehr hatte, so werden doch eben nur seine Kameraden wissen, daß es Peter Strumpf war, der dann beim Herausrufen oder dem Anrufen der Patrouillen oder Ronde immer so schrecklich schrie, daß selbst der Nachtwächter des Reviers aus seinem Schlaf erwachte, was gewiß viel sagen will. Aber ein großer Schreihals ist er schon als Kind gewesen, wie seine Frau Mutter mir erzählt hat, und das ist eine sehr würdige Frau, Ihr könnt's mir glauben, und weiß so gute Eierkuchen zu backen, wie's meine eigne Mama nicht besser versteht.

Damit sind wir indessen noch immer kein Haarbreit

weiter gekommen, meint Ihr, denn daß Peter Strumpf der Sohn seiner Mutter und daß diese eine verehelichte Strumpf ist, wird Jeder schon ohnehin glauben, das ist richtig, zu näherer Verständigung will ich daher sagen, daß Herr Strumpf, nämlich der alte Herr, noch heutigen Tages der Besitzer eines ländlichen Hotels, gewöhnlich auch Krug genannt, in einem Dörfchen ist, welches an der Heerstraße zwischen Köln und Minden liegt. Den Namen des Dörfchens habe ich nun zwar leider vergessen, doch thut das wohl wenig zur Sache; — für diejenigen aber, welche denn durchaus etwas wissen müssen, will ich sagen, daß es ein hübsches kleines Dorf ist, keine Poststation oder sonst was Vornehmes, sondern gerade nur was man so unter einem Dorf versteht, einem Dorf mit hübschen kurzröckigen Bauermädeln, alten Frauen mit ehrsamen Kopftüchern, sonnverbrannten Männern, aus kurzen Pfeifen rauchend, dicken Großmägden und hanbüchnen Knechten, die sich Sonntags in der kleinen netten Kirche versammeln und Abends im Krug, wo freilich keine vornehme Fremden einkehren, sondern höchstens ein paar Frachtfuhrleute, fußreisende Künstler, Schriftsteller und andere Bummler. Der Besitzer dieses Krugs war also Herr Christian Strumpf, ob er ein Verwandter des weltberühmten Nante Strumpf war, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; Peter Strumpf, von dem ich Euch erzählen will, war sein Sohn, und ich bin der Meinung, daß nun selbst der neugierigste Frager genug wissen wird.

Also Peter Strumpf war als Kriegsreservist, wie sie's nennen, von Berlin zurückgekommen, und das war wahrhaftig nichts Kleines, nicht für seine Familie allein, sondern für das ganze Dorf, ganz besonders aber für die heirathslustigen Schönen des Dorfes, mit denen er herangewachsen und oft genug Versteck und Blindekuh gespielt. — Dazu kam noch, daß Peter ein ganz hübscher Bursche und des Krügers einziges Kind war, der sich nur in des Vaters Wirthschaft hineinzusetzen brauchte, um sein volles Auskommen zu finden, die Sparpfennige ungerechnet, die in einer großen eisernen Kiste unter dem Bette in der Schlafstube des Krügers stehen sollten.

Es war daher auch ganz natürlich, daß die jungen

Damen des Dorfes, noch lange ehe der Peter wirklich angekommen war, nicht anders als mit großer Höflichkeit und Ehrerbietung die Frau Krüger gegrüßt hatten, um sich jedenfalls bei derselben schon im Voraus einen Stein im Brett zu gewinnen. Das war aber eine kluge Frau, unsres Peter Mutter; die wußte recht wohl, was die Glocke geschlagen hatte, aber sie that, als merke sie nichts, antwortete jeder der Dirnen freundlich, denn sie meinte, das wird sich nachher schon von selbst machen, und man muß es mit Keinem verderben, schon um der Kundschaft willen, eine kann er doch nur nehmen, und die Andern werden sich zu trösten wissen.

Inzwischen war Peter nun wirklich zurückgekommen und mit ihm noch zwei andere Bursche, die zwar nicht bei der Garde gestanden, aber auch ein paar tüchtige kerngesunde Jungen waren, denen man gleich beim ersten Blick ansah, daß sie unter den Soldaten gewesen. Der Peter dagegen sah zwar auch ganz gut aus in dem blauen Extra-Collet, das er sich in Berlin hatte machen lassen, aber das war eine Thatsache, die unbezweifelt feststand, da die sämmtlichen jungen Damen des Dorfes vollständig darin übereinkamen, daß nämlich seine Beine weit krummer geworden waren, als früher, was wohl von dem vielen Reiten herkommen mochte. Dagegen hatte er aber wieder ein gar vornehmes und großstädtisches Wesen angenommen, was ihm sehr gut stand, wie aus derselben Quelle versichert wurde, obgleich die alten Leute, die nichts von der Sache verstanden, behaupteten, er sähe aus wie ein Bummler. Daß die Alten in solchen Sachen indessen einen schlechten Geschmack und somit auch kein Urtheil haben, worauf man sich verlassen kann, das steht fest; vielleicht war es auch weiter nichts als purer Neid, der sie zu so hartem Urtheil verleitete, denn Peters Mutter war dagegen entzückt, was aus ihrem Sohn für ein vornehmer Herr geworden, und wie fein und zierlich er sich zu benehmen wußte. Sie trug auch sogleich die nöthige Sorge dafür, ihn vom Kopf bis zum Fuß neu einzukleiden, daß er ohnehin schon aussah wie ein Bräutigam, worin die Einen abermals einen deutlichen Beweis von den verborgenen Reichthümern des Krügers zu finden glaubten, die Andern, die Scheelsüchtigen aber meinten, das sei eine strafbare



Der letzte junge Mann des Dorfs.

Google

Digitized by Google

Hoffarth und Eitelkeit, und die Strumpfen möchte sich ihren Jungen man in Baumwolle einpacken.

Nun, ich will gar nicht mehr davon erzählen, wie stolz und stattlich er ausgesehen hat, wer's recht genau wissen will, der mag sich das Bildchen da rechter Hand ansehen, wo ihn der Maler gezeichnet, wie er ausgesehen hat beim diesjährigen Erndtefest, ganz nach der Natur, und die Kamaschen und die neuen Hosen, die der Schneider in Köln gemacht, sind nicht vergessen worden.

Mancher unter den Lesern aber mag sein, wenn der das Bild in die Augen kriegt, findet er gar kein Interesse mehr an unserm Peter Strumpf, sondern schaut vielmehr hinüber zu den fünf hübschen Dirnen, die da seitab stehen, ärgert sich auch wohl über das gleichgültige Gesicht, mit dem der Bursche da sich seinen Spazierstock zurecht schneidet und denkt so bei sich: Hurrejeh — wenn ich an den seine Stelle wäre! — — Nun, ich meine selbst, daß das so übel nicht wäre, und verdenk's keinem, der neugierig ist zu wissen, was denn das eigentlich mit unserm Helden und den fünf Damen für eine Bewandtniß haben mag. Diese Geschichte aber ist die folgende:

Wie nämlich Peter Strumpf nach Haus gekommen ist, hat er sich gar nicht so complaisant und zuvorkommend gegen die jungen Damen des Dorfes benommen, wie diese wohl gedacht hatten, und das Heirathen schien ihm gar nicht einzufallen. Er spielte vielmehr den Großartigen und obgleich er wohl merken mußte, worauf es die jungen Mädel abgesehen hatten, that er doch immer, als gingen ihm die vielen Blicke und das Augenzwinkern und das freundliche Lächeln, womit sie ihn grüßten, ganz und gar nichts an. Darüber geriethen allgemach die unverheiratheten Schönen in nicht geringe Verzweiflung, und man zerbrach sich den Kopf darüber, was für einen Grund das wohl haben möge. Es ging zwar das Gerücht, der Peter habe in Berlin die Bekanntschaft mit einer ungeheuer reichen und wunderbar schönen Dame gemacht, einer Gräfin oder Baronin, die über kurz oder lang in einem vierspännigen Wagen kommen werde, ihn auf ihr Schloß abzuholen, aber es war dies, wie gesagt, nur ein Gerücht, welches jeder Bestätigung entbehrte. Einige meinten dagegen, der Peter sei nichts wei-

ter, als ein eingebildeter Narr, dem ein braves, rechtliches Bauermädel nicht gut genug scheine. Doch wer von beiden Theilen Recht hatte, war schwer zu entscheiden. Die Wahrheit war indessen, daß die beiden Bursche, die mit dem Peter zu gleicher Zeit zurückgekommen, sich alsbald ihren Schatz angeschafft hatten und die Hochzeit sollte nächsten Sonntag nach der Erndte sein, der Peter Strumpf aber dachte nicht an's Heirathen, und als seine Kameraden ihn derowegen aufzogen und mit ihm scherzten, sagte er mit großer Wichtigkeit: „na, das fehlte mir noch — in so schweren Zeiten zu heirathen, da hat man seine Sorge, wie man allein durchkommt, geschweige denn soll man sich noch Frau und Kinder aufbürden."

Nun war aber unser Strumpf außer jenen Vorzügen, die wir vorher an ihm gerühmt, der letzte Heirathskandidat des Dorfes, denn des Schulzen Sohn war in Köln, um da ein steinreicher Kaufmann zu werden, des Schulmeisters Anton studirte Prediger und noch vier oder fünf Bauernsöhne waren auch nicht im Orte, sondern unter dem Militair oder anderswo, genug, der Peter war der einzige, der letzte junge Mann des Dorfes.

Nun also ist das diesjährige Erndtefest endlich gekommen und ein frohes, fröhliches Fest ist es heuer gewesen, wie Jedermann weiß, so ein lichter warmer Sonnenblick, wie ich vorher gesagt habe, in all' das trübe Ungemach der Zeiten hinein, denn der liebe Herrgott da oben hat doch immer das richtige Einsehen, und weiß am besten, was Noth thut. Ja, ja, Ihr lieben Leute, da können ein halb Schock Hansemänner kommen und noch mehr mit freiwilligen und Zwangs-Anleihen und Darlehnskassen und andern Geschichten, das schafft's noch lange nicht; aber wenn Sonnenschein kommt und warmer Regen, und die Aehren auf dem Felde beugen sich nieder, sie können ihren reichen Gottessegen gar nicht mehr tragen, das ist etwas Anderes, da lacht einem das Herz im Leibe, und der Arbeiter, der Sonntags mit seinen Kindern in's Freie geht, zeigt ihnen die wogenden Felder und hat heimlich seine Thränen im Auge vor stiller Freude und Rührung, wenn er sagt: „Kinder, das ist unser täglich Brod, um das wir den lieben Gott jeden Abend bitten."

Also wie gesagt, das Erndtefest war und großer Jubel im Dorfe mit Singen und Tanzen und Essen und Trinken, wie's gewöhnlich zu sein pflegt. Aus den nächstliegenden Ortschaften waren die jungen Bursche und Mädel ebenfalls gekommen und sogar beim Schulzen großstädtischer vornehmer Besuch aus Köln und Schulmeisters Anton war auch da, kurzum, es war ein Jubiliren und Frohsein, wie man's sich nur immer denken kann.

Wer aber an dieser allgemeinen Lustigkeit keinen rechten Antheil nahm und sich immer gar stolz und vornehm abseits hielt, das war der Peter. Der sah erst dem Tanzen eine Weile zu, rümpfte auch etwas spöttisch die Nase, wie der Schulmeister eine gar herzliche und erquickliche Rede beim Beginn des Festes hielt und meinte zu dem langen Friedrich, das war des Schulzen Sohn, der stand neben ihm, das habe er in Berlin doch ganz anders gehört im Opernhause und im Königsstädtischen Theater, und das käme ihm hier recht jämmerlich und erbärmlich vor. — Nachher ist er, wie schon erwähnt, auch still abseits gegangen, ohne auch nur einen einzigen Ländler getanzt zu haben.

Die jungen Mädel aber haben bekanntlich ihre Augen überall, besonders wenn sie erst was auf'm Strich haben, und Rungens Kathrine, wenn sie auch während des Tanzens kaum einen Augenblick zu Athem gekommen war, wußte doch gleich, daß Peter Strumpf fortgegangen, denn sie hatte vor allen Andern ein Auge auf ihn und war ihm eigentlich herzlich gut. Hatten sie sich doch Beide immer lieb gehabt und als Kinder zusammengehalten, denn des alten Runge Haus stand dicht neben dem Krug, und so war das kein Wunder. — Die Kathrine also schlich sich gleich heimlich fort, zu sehen, wo Peter geblieben war, und fand ihn unter der großen Weide sitzen, wo er sich in aller Ruhe und Gemächlichkeit einen Spazierstock abgeschnitten, und von demselben gar kunstreich-zierlich die Rinde abschälte. Er hatte sie indessen nicht bemerkt, und so rannte sie in aller Eile zurück, denn sie schämte sich, daß er merken sollte, sie wäre ihm allein nachgelaufen, und sagte zu Linow's Guste, der Petter sitze da in den Weiden ganz allein, sie wollten zusammen hingehen, ihn zu foppen und ihren Spaß mit ihm zu haben. Die Guste war ein so munteres lustiges Ding,

daß ihr's Käthe nicht erst zweimal zu sagen brauchte, wenn's so was galt, und da sie meinte, es könnten zu solchem Spaß gar nicht genug sein, rief sie noch ein paar von ihren Freundinnen hinzu, und so faßten sie sich denn alle unter, die Käthe in der Mitte, und schlenderten ihrer fünf nach dem Orte, wo der Peter saß, sahen aber gar nicht nach ihm hin, sondern thaten so recht, als wären sie gerade nur durch Zufall dahin gekommen. Als der die fünf Mädels kommen sah, stand er nun zwar auf, that aber auch sehr gleichgültig und ruhig, als sei gar nichts etwa los, sondern schnitzte an seinem Stock ruhig weiter und schielte nur von Zeit zu Zeit zu ihnen hinüber, die sich so recht in Parade vor ihn hinstellten und in sich hineinkicherten, nur die Käthe schlug einigermaßen verschämt die Augen nieder.

„Nanu, Musjeh Peter", nahm endlich die Guste das Wort: „Er sitzt hier so wie die Katze, wenn sie vom Taubenschlag gekommen ist. — Will Er denn nicht einen Schottschen mit uns machen? — He? — Schämt Er sich denn gar nicht, so viel Mädels da sitzen zu lassen, und nicht einmal die jungen Beine zum Tanz zu rühren?"

„Tanzen?" sagte der Peter, die Nase rümpfend, nachdem er sich einige Augenblicke auf die Antwort besonnen zu haben schien. „Ja, wenn Ihr das Tanzen nennt — dann freilich. — Aber wenn Ihr gesehen hättet, wie sie in Berlin tanzen, wo ich es in's Opernhaus gesehen habe, als ich von's Regiment kommandirt wurde, in's Feldlager von Schlesingen mitzuspielen. — Na, das war ein Tanzen, das laß ich mir noch gefallen, und wenn Ihr's so könnt, wie die da, na, dann könnt Ihr wieder kommen und anfragen, ob ich mit Euch tanzen will."

Na, das war freilich starker Toback, wie man zu sagen pflegt; aber die Guste hat's ihm nicht geschenkt, denn die hatte den Mund auf dem rechten Fleck, wie nur eine, und hat ihm gehörig die Wahrheit gesagt, ob er nicht ein rechter Lump und Hasenfuß wäre, einem ehrlichen Mädchen solche Grobheiten in's Gesicht zu sagen, er möge nur zu seinen saubern Stadtmamsellen gehen, ein richtig Bauermädel sei allerdings viel zu gut für ihn.

Dies und noch vieles Andere kriegte er da zu hören,

denn wie gesagt, die Guste war eine resolute Dirne, und die Andern standen ihr gehörig bei, bis höchstens auf die Käthe, die sagte kein Wort, sondern sah so traurig aus, als wollte ihr jeden Augenblick das Wasser in die Augen kommen, denn sie hatte, wie gesagt, den Peter wahr und wahrhaftig von Herzen lieb. — Sie hat auch den Tag über nicht weiter getanzt, denn es war ihr so traurig und schwer um's Herz geworden, daß sie sich ordentlich unheimlich unter all' der Fröhlichkeit fühlte, sie sagte daher, ihr sei plötzlich unwohl geworden, sie möge sich wohl erkältet haben und ist so nach Haus gegangen, hat sich in ihr Kämmerlein hingesetzt und recht bitterlich geweint.

Nächsten Sonntag darauf war nun richtig die Hochzeit von den beiden andern jungen Burschen des Dorfes und der Peter war auch da, und die Käthe auch, aber sie sprachen kein Wort mit einander und auch die andern Dirnen des Dorfes kümmerten sich keinen Pfifferling um ihn, thaten gar nicht, als ob er überhaupt da wäre, denn es war denn doch bekannt geworden, wie grob und unartig er gewesen und Alle hatten sich vorgenommen, gar nicht mit ihm zu reden. Das schien ihm allerdings gar nicht zu gefallen, denn obgleich er sich anfänglich Mühe genug gab, seinen Unmuth zu verbergen, zeigte sich's doch bald, wie verdrießlich und unangenehm er war, und die Guste, die ihn scharf beobachtete, und ein kluges Mädel war's, das muß ihr der Neid lassen, sagte bald heimlich zu ihrer Nachbarin: „Aha, seht Ihr's, da haben wir die ganze Geschichte, der Peter ist blos hochmüthig und stolz geworden, weil er der letzte junge Bursche im Dorfe gewesen ist, und weil wir immer so zuvorkommend gegen ihn gewesen, aber er soll's nur gut sein lassen, wir wollen ihn schon bald kuriren.

Und richtig. Der Anfang zur Kur war einmal gemacht und so sind alle junge Mädels damit fortgefahren und der Peter hat sich merkwürdig gebessert und wäre gewiß ganz gesund geworden, wenn's nur noch ein paar Wochen gedauert hätte. Aber es waren erst wenige Tage seitdem vergangen, da kam eines schönen Tages der Schulz vor den Krug und zwar mit dem Amtsgesicht, wie's die Bauern nannten, denn wenn er blos als Gast kam, sah er immer viel freundlicher aus.

„Guten Tag, mein Junge", redete er den Peter an, der gerade mit seiner Frau Mutter im Hofe stand und sich's überlegte, ob sie zu ihren Schweinen für den Winter noch eins zukaufen sollten oder nicht; „na das ist schön, daß ich dich hier gleich treffe. Guten Tag Frau Krügern. — Heut hab ich's nicht mit Ihnen, sondern mit Ihrem Sohn zu thun, der muß das ganze Dorf 'rausbeißen, 's ist ein Glück, daß wir den haben, wahrhaftig."

Die Frau Krügern machte ihren besten Knix, denn sie hörte es gern, daß man von ihrem Peter so sprach, und der Peter sah sehr stolz und würdevoll vor sich hin, der Schulz aber fuhr fort:

„Ich hab' heut früh Befehl gekriegt vom Landrath", sagte er, „was zur Kriegsreserve und Landwehr gehört und unverheirathet ist im Dorfe, soll sofort wieder zum Regiment zurückkehren. — Schlimme Zeiten Frau Krüger, der Krieg ist so zu sagen vor der Thüre. — Die Verheiratheten sollen vor der Hand noch zurückbleiben, na und sehn Sie, wir hätten im ganzen Dorfe keinen zu stellen gehabt, wäre Ihr Peter nicht der letzte unverheirathete junge Mann des Dorfes."

Nun war's doch aber gleich, als wäre der Blitz der Krügerin und dem Peter in die Beine gefahren; — sie hatten Wunder was gedacht und nun kam diese Geschichte heraus. Und wie nun der Schulz sagte, die Sache hätte die größte Eile, sie möchten nur den Ranzen fir fertig machen, eine halbe Speckseite und ein gut Stück Schinken hinein, denn schon andern Tages müsse sich Peter auf der Kommandantur in Köln melden, da ging das Jammern und Elend erst recht an. Zwar meinten die Eltern beide, so schnell ginge es nicht, der Peter wäre ihr einziges Kind und könnten sie ihn nicht so mir nichts, dir nichts, fortlassen, man müsse Rücksicht darauf nehmen; aber der Schulz zuckte die Achseln und sagte, das könnten sie nachher thun und ihn reklamiren, er wolle ihnen selbst deswegen ein Schreiben aufsetzen, für den Augenblick aber sei gar nichts weiter zu thun, als der Ordre Folge zu leisten, sonst schickten sie ihnen einen Gensdarmen auf den Hals, der den Peter abholte. Sie möchten ihm das nicht übel nehmen, er

Digitized by Google

könne nicht dafür, und müsse den Befehlen folgen, die er von seiner Obrigkeit erhalte.

Das war nun Alles recht klar und deutlich, aber 'ne böse Geschichte blieb's doch, und das ganz besonders für den Peter, dem's gar nicht in den Kopf wollte, schon so bald wieder den warmen Ofen zu verlassen. So viel Stolz hatte er indessen doch noch in sich, daß er, da er sah, es wäre nicht zu ändern, sich in die Brust warf und meinte, die Mutter möge sich weiter nicht grämen, es sei eine ehrenvolle Pflicht, das Vaterland zu schützen und die Russen oder Franzosen möchten nur kommen, er wolle ihnen schon die Wege weisen.

Was er inwendig gedacht und gesagt, können wir freilich nicht wissen, aber als er sich Abends zum letzten Mal vor seinem Abmarsch in's Bett legte, soll er einen Seufzer ausgestoßen und zu sich selbst gesagt haben: „Ach du lieber Gott, wenn ich doch nur geheirathet hätte!"

Na andern Tages, wie er mit dem Knecht auf dem Wagen saß, denn er sollte die paar Meilen bis Köln fahren, da hat man ihm nichts angesehen. Er hat Vater und Mutter gar herzhaft geküßt, und die Andern, die gekommen waren, Abschied zu nehmen, freundlich gegrüßt, nur als auch die Käthe kam und ihm ihre Hand reichte, sah er ein Bischen niedergeschlagen aus. Dann aber zogen die beiden Braunen an: Hüo! Fort! — und der letzte junge Mann des Dorfes verschwand auf der staubigen Chaussee den Blicken der ihm Nachschauenden.

Wie's aber dem Peter ferner gegangen und welche Abenteuer und Gefahren er auf seinen Kriegszügen erlebt hat, ob er vielleicht jetzt schon, wo ich diese Zeilen niederschreibe, von einer dänischen Kugel todtgeschossen ist, das erzähle ich dem Leser vielleicht nächstes Jahr, wenn wir da noch leben und gesund sind.

Der alte Fritz und der alte Ziethen.

Still — Jeder jetzt auf seinen Sitz —
Ich will euch was erzählen.
Und zwar werd' ich vom alten Fritz
Mir die Geschichte wählen.

Digitized by Google

Und wer sie etwa schon gehört,
Der thu' nur nicht gleich so gelehrt
Und störe mir die Andern.

'S hat Jeder seinen Kopf für sich,
(Was zwar nicht gerad' ersprießlich)
Doch war auch König Friederich
Mitunter sehr verdrießlich;
Er hatte auch den Kopf sehr voll,
Denn Oestreich macht es ihm zu toll
Und so war das kein Wunder.

Da zankt' er denn manch' liebes Mal,
Recht machen konnt's ihm Keiner,
Gleichviel ob es ein General,
Ob's auch nur ein Gemeiner.
Und wenn er so in Rage kam,
Kein Blatt vor seinen Mund er nahm;
Das nahm ihm Mancher übel.

Nun freilich — all' und Jedem darf
Man so etwas nicht bieten,
Und ganz besonders dachte scharf
Darin der alte Ziethen;
Und eines Tages kam es doch,
Ich weiß nicht gleich warum doch noch,
Daß Friedrich ihn touchirte.

Der Ziethen sagte zwar kein Wort
Sich da zu defendiren,
Doch brummt er, als der König fort:
„Das soll mir arriviren?
Mir — Ziethen? — Donner, Hagel, **Blitz**!
Na, laß man gut sein, Papa Fritz!
Das werd' ich mir schon merken."

Und andern Tages kommt er nicht
Zur Wachtparad' wie immer.
Läßt sich entschuld'gen — mit der Gicht
Würd's täglich bei ihm schlimmer.
Und ging mit keinem Schritte aus,
Saß lieber still bei sich zu Haus,
Und muckschte mit dem König.

Na, Friedrich hatte doch bald weg,
Wo dem die Gicht wohl steckte,
Und kriegte drüber solchen Schreck
Daß ihm kein Essen schmeckte; —

Digitized by Google

Manch' Witz ward wohl bei Tisch erzählt,
Sein Ziethen hat ihm doch gefehlt,
Der saß zu Haus und muckschte.

Und als nun Ziethen einst allein
Sein Pfeifchen Knaster rauchte,
Und in ein Glas mit Ungarwein
Den großen Schnurrbart tauchte,
Da öffnet sich mit eins die Thür:
„**Bon soir!** — Wohnt nicht Herr Ziethen hier?"
Herr Gott, das war der König,

Der Ziethen springt vom Sopha auf
Mit militair'schem Gruße. —
„Nanu wie geht's? — Noch nicht wohlauf?
Was macht die Gicht im Fuße?"
„„— Schlecht, Majestät, ich kann kaum stehn,
Viel wen'ger mit zu Felde gehn. —""
Das sagt er, weil er muckschte.

„Na, Ziethen, nanu laß Er's sein,"
So sprach der große König.
„Ich weiß recht gut, die Schuld ist mein,
Das grämt mich auch nicht wenig.
Doch war es nicht so bös gemeint,
D'rum muß Er auch mit Seinem Freund
Nun nicht mehr länger muckschen."

Nun hielt sich Ziethen länger nicht
(Will sehn, wer das vermöchte)
Und griff, mit Thränen im Gesicht,
Nach seines Königs Rechte.
„Hier meine Hand drauf, Majestät,
Wenn's morgen schon zu Feld geht,
Der Ziethen muckscht nicht länger."

Das war's, das schreibt Euch hinter's Ohr
Und merkt's Euch ganz im Stillen,
Und kommt Euch auch einmal was vor,
Was nicht nach Eurem Willen,
So denkt, er meint's wohl nicht so toll,
So 'n König hat den Kopf sehr voll,
Da muß man nicht gleich muckschen.

Digitized by Google

Ständchen.

Von

Rudolph Löwenstein.

Wenn Du im Traum wirst fragen:
Wer pocht an's Fensterlein?
Dann wird der Wind Dir sagen:
Ich bin's! — O laß mich ein!
Dem Liebsten ist nach Dir so bang,
Ich bring' Dir Gruß und Kuß und Sang —
Schlummre süß!

Wenn Du im Traum wirst fragen:
Was will so heller Schein? —
Dann wird der Mond Dir sagen:
Ich bin's! — O laß mich ein!
Ich komm' von Einem, der noch wacht,
Der für Dich betet jede Nacht:
Schlummre süß!

Wenn Du im Traum wirst fragen:
Woher so süßer Schall? —
Wird Dir ein Vöglein sagen:
Ich bin's, die Nachtigall!
Von Lieb' und Sehnsucht sing' ich laut,
Bis daß Dein Aug' den Morgen schaut!
Schlummre süß!

Wie Herr Bartmann den Vetter Martin kurirte.

Vetter Martin (das ganze Dorf titulirte ihn so, weil er gar gutmüthig und zutraulich, dabei überaus freigebig mit der Vetterschaft war), Vetter Martin also würde ein kapitaler Hauswirth und überhaupt ein Ehrenmann gewesen sein, wenn er nicht einen gewissen menschlichen Fehler an sich gehabt hätte, den viele mit Unrecht einen viehischen nennen. Er trank nämlich nicht, wie das liebe Vieh thut, blos dann, wenn er dürstete, sondern viel öfter und mehr als Noth war; auch trank er nicht vieh artig klares

Quellwasser, sondern nur was in jenen Häusern quillt, die einen hölzernen Arm mit dem Schilde über die Straße hinausstrecken. Blos seiner Zunge zu Liebe, welche immer unersättlicher nach vollen Branntweinsgläsern lechzte, fragte er nichts darnach, wie's dem Magen und dem Kopfe zuschlug; da geschah es denn nicht selten, daß er aus einem solchen Hause heraustaumelte, ohne zu wissen, wie er hineingekommen, oder wie er sein eigenes wiederfinden sollte. Manchmal auch dachte er mitten auf der Landstraße, er sei daheim, streckte sich quer über den Weg, wo er oft recht hübsch weich zu liegen kam, und hielt ein tüchtiges Schläfchen in guter Ruhe. Anfangs schämte er sich freilich, wenn er aufwachte und sein schmutziges Feldbette näher betrachtete, nahm sich dann auch vor, eine andere Lebensart anzufangen; allein die reizende Gelegenheit und die lockende Gesellschaft erwischten ihn immer wieder, wenn er dem Laster entfliehen wollte und führten ihn immer schneller abwärts; denn man weiß es ja, wie schwer es ist, Jemanden aufzuhalten, der einmal bergab in's Stolpern geräth. Alle verständigen Leute, die den Martin früher in seiner guten Zeit gekannt hatten, sagten: Es ist jammerschade um ihn! Die losen Buben aber bedienten sich seiner zur Kurzweil, und er mußte manchen Schabernack an seiner Kleidung und manchen angestrichenen dicken Schnurrbart mit nach Hause nehmen, er mochte nun wollen oder nicht.

Eines Abends kam Herr Bartmann, der Dorfbarbier, — der zugleich ein geschickter Chirurgus war, — guten Muths die Landstraße her aus dem nächsten Flecken, wo er eben eine schwere Kur vollendet hatte. Einen schönen Thaler Geld in der Tasche und seine Werkzeuge und Bandagen im Bündel, kehrte er vergnügt wieder heim; ein junger Bursche hatte sich zu ihm gesellt, wo sie dann dies und das zusammen redeten, als plötzlich der Eine fragte: „Was liegt denn dort, wie ein verlorenes Stück Holz, mitten auf der Straße im Fahrgleise?" „Aha," sagte der Andere, „das ist gewiß der Vetter Martin, den haben sie im Schrappenheimer Wirthshause einmal wieder toll und voll gemacht!" „Was ist zu thun?" spricht der Chirurgus, der ein guter mitleidiger Mann war, „hier dürfen wir ihn nicht liegen lassen, da die Nacht vor der Thüre ist, und doch wird's

schwer halten, daß wir ihn in diesem Zustande fortbringen, denn er hat einen der dicksten Bäuche im Dorfe, und wiegt etliche gute Centner!" — „Weiß Er was," sagte der Andere, „ich laufe geschwind in's Dorf und hole mir meinen Schiebkarren, dann will ich schon mit dem schweren Bündel fertig werden." „Brav," antwortete Herr Bartmann, „und ich will bis zu Deiner Wiederkunft Wache bei ihm halten, damit ihm kein Leids geschieht."

Wie nun der junge Bursche fort war und der Chirurgus neben dem Schnarcher auf der Straße saß und dachte: „Wie wird doch die arme, brave Frau lamentiren und wie werden sich die Töchter schämen, wenn wir ihn nun bringen, und er auf dem Schiebkarren liegt, wie ein abgestochenes Schwein!" — da kam's ihm plötzlich in den Sinn, noch eine Hauptkur an diesem unheilbar scheinenden Patienten zu versuchen. „Hilft es nicht, so schadet es auch nicht!" rief er laut vor Vergnügen über seinen Einfall, holte geschwind seine Beinschienen und Bindezeug hervor, zog dem Söffel Stiefel und Strumpf ab, und schiente ihm sein rechtes Bein so derb und tüchtig, daß Vetter Martin im Schlaf zu stöhnen anfing, und nur nach vielem unverständlichen Grunzen wieder in die Betäubung zurücksank. Jetzt rumpelte der muntere Bursche mit seiner Karre im Trabe heran. „Das war ein gescheidter Einfall von Dir, junger Mensch!" rief ihm Bartmann entgegen. „Denke Dir nur, wie ich unsern armen Martin näher untersuchte, fand es sich, daß ihm das rechte Bein morsch entzwei ist. Zum Glück hatte ich gerade alles Nöthige zum Verband bei mir, und ich bin schon fertig. Nun nur recht behutsam aufgeladen, guter Freund!" — Dieser schlug die Hände voll Erstaunen und Mitleid zusammen, und verrichtete sodann das übernommene Werk der christlichen Liebe, mit aller Treue und Sorgfalt, ob's ihm gleich recht sauer und beschwerlich wurde.

Das gab aber einen schönen Aufstand im Dorfe, als die beiden braven Männer mit ihrer Ladung hineinzogen! Es ging wie ein Lauffeuer herum: „Vetter Martin hat sich schon wieder im Schrappenheimer Wirthshause vollgetrunken und unterwegs ein Bein gebrochen." In Martins Hause weinte Alles die bitterſten Thränen, und die Frau schluchzte laut: „Ach ich armes, unglückliches Weib, nun

muß ich auch das noch an ihm erleben?" Herr Bartmann tröstete sie aber und sprach: „Lasse Sie nur die unnützen Klagen, und warte Sie des armen Mannes recht treu in seinem Unglück: wer weiß, wofür es noch gut ist?"

„Ach, lieber Gott, wenn er Recht hätte!" dachte die gute Frau mit neu auflebender Hoffnung schon nach der ersten Woche; denn mit Martin war offenbar eine große Veränderung vorgegangen, seit er, ohne sich viel regen zu dürfen, auf dem Rücken liegen mußte. Daß ihm das Bein ein wenig schmerzte, dafür hatte Bartmann, der den Patienten fleißig besuchte, durch die Art des Verbandes schon zu sorgen gewußt. Die Hauptsache, meinte er, ist nun die Diät, wenn Ihr kein armseliger Krüppel werden wollt. An Schnaps ist gar nicht mehr zu denken. Den dicken aufgeschwemmten Bauch müssen wir erst dünner machen, ehe wir der Natur zumuthen dürfen, daß sie sich um die Herstellung des äußerst gefährlichen Bruchs bekümmere.

Schon am andern Tag, als Vetter Martin völlig zur Besinnung gekommen war, und erfuhr, was mit ihm vorgegangen sei, ließ er oft die leisen Worte von sich hören: „Ach, die Schande! die Schande!" — Und schon am dritten Tage setzte er hinzu: „Nun und nimmermehr betrinke ich mich, wenn mir der liebe Gott aus unverdienter Gnade wieder zu meinen gesunden Gliedmaaßen verhilft!" Kaum waren vier Wochen hingegangen, als Martin schon so hübsch schlank und gelenkig wurde, daß er selbst versicherte, seit vielen Jahren sei ihm nicht so wohl an der Wirthstafel hinter dem Branntweinsglase gewesen, als hier auf dem Krankenlager bei seiner Wassersuppe und kärglich zugemessenen Kost. „Wäre doch nur der Knochen erst wieder ganz," sagte er zu Herrn Bartmann, „ich sehne mich so sehr hinaus auf meine Aecker und Wiesen, und an die Arbeit, denn Er soll wissen, Herr Vetter, daß ich ein ganz anderer Kerl geworden bin! Jetzt soll mir einmal ein Saufbruder wieder zutrinken, so will ich ihn bevettern, daß er an mich denken soll!" „Gottlob, tausendmal Gottlob!" rief die Frau zum öftern aus, und die Hausgenossen thaten dem Martin Alles, was sie ihm nur an den Augen absehen konnten. Da dachte Herr Bartmann, nun wäre es Zeit. „Lieber Vetter," sprach er, „Eure Bekehrung und jetzige gute Lebensordnung hat Wunder

gethan! Dergleichen schnelle Kur ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen! Freuet Euch, morgen nehme ich den Verband ab, und wir probiren das Bein!“ Das gab ein Freudenfest für's ganze Haus. Aber der Chirurgus hatte freilich Mühe, das Lachen zu verbeißen, als er den Patienten am andern Tage ganz behutsam, als ginge er auf Eiern, das kerngesunde Bein probiren sah. Sein erster Gang durch die Stube war zum Wandschrank, aus welchem er eine Hand voll harter Thaler heraus nahm und vor seinem Retter auf den Tisch legte, mit den Worten: „Vergelten kann ich's Ihm nicht, was Er an mir armen, bethörten Mann gethan hat, da ich Ihm nicht blos Gesundheit und Leben, sondern vielleicht auch mein ewiges Seelenheil zu danken habe. Nehme Er doch ja mit dieser Kleinigkeit vorlieb!“ Der Chirurgus schlug aber, als ein gewissenhafter Mann, jeden Lohn standhaft aus, und erwarb sich dadurch großes Lob im ganzen Dorfe.

Es waren bereits mehrere Jahre verflossen, und Vetter Martin trug schon lange keine Schnurrbärte mehr aus den Wirthshäusern heim, sondern war ein fleißiger, ordentlicher Arbeiter, Gatte und Vater, und kein Mensch sah ihn mehr in der Schrappenheimer Schenke, so daß manche gute Frau, die auch wohl wußte, wo sie der Schuh drückte, heimlich wünschte, ihr liederlicher Mann möge doch auch das Bein mal ein Bischen zerbrechen, — da saßen Bartmann und Martin in einem traulichen Feierabendstündchen vor der Thüre auf der Bank, denn sie waren die besten Freunde geworden. Als nun der Vetter nochmals auf den glücklichen Beinbruch zu reden kam, konnte es sein Freund nicht länger auf dem Herzen behalten, und entdeckte ihm das ganze Geheimniß. Man sagt aber, Vetter Martin sei darüber nicht im Geringsten böse geworden, sondern die hellen Thränen wären ihm über die Backen gelaufen, und darauf sei er dem braven Bartmann in dankbarer Rührung um den Hals gefallen.

Das schlummernde Kind.

Von

Hermann Neumann.

Vom Tollen müde und vom Lachen trunken,
Bist Du in Schlummer unvermerkt gesunken;
Mein Schooß Dein Lager und mein Arm Dein Pfühl,
So ruht mein Söhnchen aus von Lust und Spiel.

Ist man drei Jahre alt und wenig drüber,
Springt sich gar leicht von Traum zu Traum hinüber,
Denn auch Dein Leben ist im Wachen kaum
Viel mehr nicht als ein leichter Morgentraum.

Der Augenblick hat über Dich entschieden,
Jetzt lauter Aufruhr, und jetzt tiefer Frieden,
Jetzt Jauchzen und jetzt Weinen ohne Noth,
So träumst entgegen Du dem Morgenroth.

Wohl dämmert's schon vor Deiner Seele licht,
Wohl spielt die Glut schon um Dein Angesicht,
Indeß Du wechselnd träumst in Leid und Wonne,
Durchleuchtet Dich die gold'ne Morgensonne.

Erwachst Du einst nach Deines Lebens Frühe,
Sei's unberührt noch von des Lebens Mühe,
Gesund an Körper und gesund an Seele,
Ein Jüngling anmuthsvoll und ohne Fehle.

Und wie's Dich auch erfassen mag und treiben,
Dein Herz, Dein Herz, o laß es kindlich bleiben!
Lieb' wie ein Kind als Jüngling und als Mann,
Daß man als Greis Dich kindlich lieben kann.

Ja bleibe kindlich bis zum letzten Hauch,
Dann ruhst Du einst in hold'ren Träumen auch,
Wenn Du entschlummert aus des Lebens Spiel,
In Gottes Schooß, sein Arm Dein sich'rer Pfühl.

Und wie mein Kuß leis' auferweckt mein Kind,
So weckt aus Todesschlaf ein Kuß Dich lind',
Und lächelnd, wie jetzt in mein Augenlicht,
Schaust Du entzückt in Gottes Angesicht.

Digitized by Google

Schnaderhupferl.

Von

Rud. Löwenstein.

1. Beim Fensterln-Gehn.

Schlafst scho, mei Greterl, oder bist no munter?
Wenn d'no nit schlafst, schau no mal herunter,
Nick no amal und grüße nieder,
Schick mer a Busserl — i schick ders wieder
Und dann mach dei Fenst'r und dein' Aeugele zu,
Dann schlafe und träume in guter Ruh!

Schön Dank für dei Kuß — 's is mei Abendsegen,
Bräuchst nit a Finger uf a Mund zu legen:
I bin ja herg'schliche zu dir, mei Schatzerl,
So heimli und still wie im Schnee a Katzerl.
Nu mach hibsch dei Fenst'r und dein' Aeugele zu,
Und schlafe und träume in guter Ruh!

---

2. Der Verliebte.

Arm bin i, Gott weiß es, a Dir is b'kannt,
Doch macht mi de Armut kai Schimpf und kai Schand.

Du hast ni gfragt mi na Gut und na Geld:
Mer wisse, daß ans so den Andern gfällt.

A gscheiti Kopf, a brav Herzerl zumal,
Und zehn gsunde Finger — das is mei Cap'tal.

Das is mei Cap'tal, mei Stolz und mei Glück —
Gott bin i's nur schuldi — der krigts a zurück.

Sonst dank is gar Kanen, 's geht Kanen was an;
Nu sagt, wer no reicher als i sein kann.

Denn nu hab i krigt no an größern Schatz zu,
Den nehmt mer ka Dib — mei Lieb der bist Du!

Digitized by Google



Beim Fensterln-Gehn.

3. Wegweiser.

Der Vogel find't all Jahr sei Nest,
Wenn er rückkomma thut,
Denn wo man mal is glickli gwest,
Das find't ma gar zu gut.

Und wär no größer au der Wald,
Und mehr vo Bäume voll —
Den Baum, mei Schatz, find i doch bald,
Wo i di spreche soll.

Wär schwärzer au die Nacht und schien
Kai Mond und au kai Stern: —
Mei Herz führt grad zu Dir mi hin,
Da brauch i kai Latern.

Der Dorfarzt;

oder:

Der zwiefache Schatz.

Von

Gustav Nieritz.

„Mutter, da kommt der vornehme Doctor aus der Stadt gefahren," sagte ein 12jähriges Landmädchen zu ihrer Mutter, die an dem Krankenbette ihres Sohnes saß. „Der junge Herr hat in der Nacht Fieber bekommen und da ist gleich ein reitender Bote nach der Stadt abgeschickt worden. Ach, Mutter! wenn der Doctor, ich glaube, Hofrath heißt er und curirt die kranken Prinzen, doch auch unsern Christian sähe und ihm etwas verschriebe. Es wäre für ihn ein Aufwaschen."

Frau Eckart seufzte tief auf und entgegnete: „Was hülfe das Verschreiben, wenn wir die theure Arznei nicht bezahlen können? Solche vornehme Doctoren verschreiben meistens Flaschen, wovon jede zwei, drei Tagelohn kostet."

„Mutter, mich hungert noch immer," sprach der Kranke matt.

„Daß Gott sich erbarme!" versetzte die Frau. „Wo soll das noch hinaus? Christian — es ist nicht anders —

Digitized by Google

du mußt ein Loch in dem Magen haben. Wir Alle zusammen essen nicht so viel, als du allein. Und wenn dir's nur gedieh! Aber du wirst dabei immer schwächer und jegliches Essen geht unverdaut wieder fort. Du mußt dich zwingen und den Hunger zurückweisen."

„Es geht nicht, Mutter!" weinte der Knabe. „Ihr solltet nur fühlen, wie grausam es mir im Magen gräbt und brennt. Habt Ihr denn nicht eine Brotrinde mehr in Euerm Vermögen? Wenn sie auch noch so hart wäre, oder eine Rübe oder sonst etwas?"

„Es ist Alles schon fort," sprach die Mutter, „du warst ja unersättlich. Wir haben uns das Essen selbst abgedarbt, ich und Rosine. Nicht wahr, Rosine? Du weißt, Christian, daß ich jetzt nichts verdiene und daß der Vater seinen Tagelohn für sich braucht."

„Ja, das weiß ich!" erwiederte der Kranke. „Es geht dem Vater mit dem Trinken, wie mir mit dem Essen. Er ist immer wieder durstig und möchte allezeit die Schnapsflasche an den Lippen haben."

Da erseufzten Mutter und Tochter tief, denn der Kranke hatte nur zu wahr gesprochen.

Dieser wendete sich, drückte sein Antlitz, das bleiche, abgezehrte, in's Bette und — weinte.

„Weine nicht, Christian!" bat die Mutter, „du brichst mir das Herz vollends entzwei."

„Der Hunger — ach, er thut gar zu weh!" klagte der Knabe, „habt Ihr denn gar nichts zu essen? Keinen Krautstrunk?"

„Ich gehe, dir etwas zu holen," sagte Rosine entschlossen. „Zwar hat mir der Bettelvoigt gedroht, mich in's Hundeloch zu stecken, wenn er mich noch einmal über dem Betteln erwischte. Aber Noth bricht Eisen, und lieber will ich in's Hundeloch kriechen, als länger Christians Jammern mit anhören."

„Geh' in Gottes Namen!" sprach die Frau wehmüthig. „Er lenke die Herzen der Menschen, daß sie dich nicht schnöde abweisen. Ach, wer mir hätte bei meiner Verheirathung prophezeien sollen, daß ich mein Kind würde einst betteln schicken müssen! Wie wohlhabend wir damals waren! Wie fleißig und gut euer Vater!"

„Den hat der Branntwein auf dem Gewissen," sagte Rosine, „und Euch und uns dazu."

Das Mädchen verließ die Stube und ihre Mutter das Krankenbette, um für ihren Sohn irgend einen Ballast zu Füllung von dessen Magen aufzusuchen. In dieser Bemühung unterbrach sie der Eintritt ihres Mannes, welcher ihr so ganz unerwartet kam, daß sie tödtlich darüber zusammenschrak.

„Du jetzt hier?" stammelte sie erbleichend.

„Wie du siehst!" antwortete der Mann grob. Sein Aussehen glich ganz dem eines Trunkenboldes, dem die Flasche das Höchste und Einzige geworden ist. „Ich bin wieder feierig," fuhr er fort, „der Herr hat mich abgelohnt — Knall und Fall."

„Wie? Mitten in der Woche? ja mitten im Tage?" fragt die Frau ahnungsvoll. „Und der Bau ist noch lange nicht zu Stande! Hast du ein Versehen begangen, Gottlieb?"

„Hm! Freundschaft vom Polirer ist's, nichts weiter!" versetzte der Mann. „Er ist mir schon lange nicht grün gewesen und benutzte die Gelegenheit, mich bei dem Bauherrn anzuschwärzen, als mir unter dem Abladen ein Fenstergewände zerbrach. Doch mich hungert. Schaff' zu essen her!"

„Ich habe im Blut und Leben nichts!" erwiederte die Mutter. „Du mußt doch den Lohn auf die vier Arbeitstage in dieser Woche ausgezahlt bekommen haben."

„Nichts habe ich bekommen!" versetzte Eckart zornig. „Der Schuft und Knicker von Bauherrn hat den ganzen Lohn für das zerbrochene Gewände inne behalten."

„Dann habe ich auch nichts für dich zu essen!" sagte die Frau in stiller Verzweiflung. „Blicke hin auf deinen Sohn Christian! Nicht einmal den armen Jungen kann ich ersättigen und eben ist Rosine fort, um ein Stück Brot für ihn bei mitleidigen Seelen zu erbetteln. So weit ist es mit uns gekommen! Oh, mein Herrgott!"

„Heule mir nicht die Ohren voll!" schrie der Trunkenbold. „Giebst du mir's etwa zum Angehör? Wer ist denn an unserm Elende schuld, als dein schlechter Kerl von Vater? Der Lump! erst thut er wunder, was für eine reiche Mitgift er seiner einzigen Tochter mitgeben würde und dann waren es lumpige paar Hundert Thaler. Die Karten wa-

ren ihm lieber, als sein Kind, und nicht ehrlich will ich sein, wenn er die drei Hundert Thaler, die er für die Erlenwiese ausgezahlt bekommen hatte, nicht an die französischen Glücksspieler verloren hat. Ich mußte zum Unglück gerade die fünf Tage Vorspanne thun, und da ich heim kam, hatte Geld und Schwiegervater der Teufel geholt."

„Mann!" rief die Frau empört, „laß die Todten ruhen! Wenn doch alle Männer so brav wären, wie mein seliger Vater! Daß er das Geld nicht verspielt hat, ist nur zu gewiß. Aber leicht kann es in den damaligen Kriegswirren verloren gegangen sein, oder der Vater kann es Jemandem geliehen, oder zum Aufheben gegeben haben, und da er so plötzlich starb, wurde das Geheimniß mit ihm zugleich begraben."

Während dieser Rede hatte des Mannes stark geröthetes Auge suchend in dem Stübchen umhergeblickt.

„Du hast also wirklich nichts für mich?" fragte er. „Gar nichts, was in's Geld zu setzen wäre?"

„Nichts!" erwiederte die Frau bestimmt. „Alles ist schon fort — selbst mein Gesangbuch — selbst Rosinens Bibel."

„Ich sehe aber, daß der Junge dort auf einem vollen, schönen Bette liegt," fuhr der Mann fort. „Wir begnügen uns mit einer Bucht von Wirrstroh und er streckt sich aus wie ein Prinz auf seinem weichen Faulbette."

Von Entsetzen gepackt war die Frau zu ihrem kranken Kinde hingesprungen, vor dessen Lager sie sich schützend aufstellte.

„Willst du deinem Kinde das Einzige und Liebste rauben?" rief sie außer sich. „Du, der du es nicht einmal sättigen kannst, willst ihm nicht den letzten Trost, die Ruhe, gönnen? Barbar! Du wärest wohl im Stande, dein Kind zu morden, um deiner Trunksucht zu fröhnen? Kind und Bette ist mein, und nur über meine Leiche sollst du zu ihm hindringen dürfen!"

„Erspare dir doch die Worte und die Prügel!" versetzte der Trunkenbold gehässig. „Du weißt aus Erfahrung, daß ich derb zuzuschlagen pflege. Soll der Junge sterben, so hilft ihm auch das Bette zu nichts, und soll er wieder gesund werden, so wird er's auch auf dem Strohlager.

Also widersetze dich nicht! Ich muß das Bett haben, denn der Hunger thut weh!"

„Ja, er thut weh!" sagte der Kranke leise, „sehr weh!"

„Das Bett ist seine zwei Thaler werth," fuhr der Mann fort, „und von diesen können wir zehren, bis ich wieder Arbeit bekomme. Gehst du weg oder —"

Der Barbar erhob drohend die geballte Faust. Die Frau aber ließ sich dadurch nicht schrecken. Wenn es gilt, ein Kind zu vertheidigen, so fühlt auch die schwächste Mutter einen Heldenmuth in ihren Gliedern. Der ungleiche Kampf würde begonnen und jedenfalls mit der Niederlage der Frau geendigt haben, hätte nicht der Kranke sich in's Mittel geschlagen.

„Mutter! ich bitte Euch um Gotteswillen," flehte er mit matter Stimme, „laßt dem Vater das Bette! Ich sterbe, wenn er Euch schlägt. — Wie lange wird's noch dauern, und man legt mich auf Hobelspäne — im Sarge! Ich kann ja selbst auf dem weichen Bette nicht schlafen vor Hunger. Bittet den Vater, daß, wenn er zwei Thaler für das Bette löset, er mir nur ein recht großes Stück Brot kaufe. Hört Ihr, Mutter? Und nun hebt mich in die Höhe, daß der Vater das Bette unter mir wegziehen kann."

Blutenden Herzens erfüllte die Mutter ihres Kindes Bitte und das menschliche Ungeheuer von Vater nahm das Bette und verließ in derselben Minute das Gemach, um auch das letzte Stück eines früheren Wohlstandes seinen Gelüsten zum Opfer zu bringen. Und ähnliche Ungeheuer tauschten den Raub gegen einen Spottpreis ein und bereicherten sich in den Zähren einer verzweifelnden Mutter und eines sterbenden Kindes. Dort aber geht der entmenschte Vater hin, um für das empfangene Sündengeld ein Feuerwasser zu kaufen, das, der Hölle entnommen, auch wieder zur Hölle führt.

Noch träufelten die Thränen einer todtbetrübten Mutter auf die bleichen Wangen ihres kranken Kindes nieder, als eine arme Frau aus dem Dorfe hereintrat.

„Hier," sprach sie, der Mutter zwei kleine Stücke Brotes überreichend, „dies schickt Euch Eure Rosine, damit der Kranke doch vor der Hand etwas habe. Das Mädel gedenkt, auf die Dörfer in der Nachbarschaft zu gehen und

hofft auf guten Erfolg. Was macht denn Euer Christian? Will sich denn das Frostfieber noch nicht legen? Habt Ihr denn schon alle Hausmittel angewendet?"

„Alle!" versicherte Frau Eckart. „Mehr als fünfzig gewiß. Wer zu mir kam, rieth mir auch ein Mittel, und wenn eins auch nur ein paar Dreier kostete, so habe ich doch nach und nach an die zwei Thaler verdoktert. Ich hatte noch meine Granatenschnure, ohne daß es mein Mann wußte. Diese habe ich, meinem Christian zu Liebe, auch noch verstoßen: aber nichts half."

„So versucht's doch noch mit dem Wunderdoctor zu Weißenborn," sprach die Frau. „Er soll grausame Kuren zu Wege bringen. Herrschaften kommen mit Vieren bei ihm angefahren und die Kranken können kaum ein Unterkommen bei ihm finden. Dazu ist der Mann gar nicht vornehm und hochtrabend, vielmehr wie unser einer. Schuhmacher soll er vordem gewesen sein und das Kuriren von sich selbst erlernt haben. Ein solcher Mann weiß auch am besten, wo den armen Leuten der Schuh drückt und was dagegen hilft. Vielleicht thut er's um Gotteswillen an Eurem Jungen und schenkt Euch die Kurkosten."

Mutterliebe verschmäht kein Mittel zu Rettung eines geliebten Kindes. Zwar betrug der Weg nach dem Dorfe Weißenborn zwei volle Stunden und kein Mensch im Dorfe mochte der Frau des bekannten Säufers einen Kinderwagen anvertrauen. Das Fahren auf einem Schiebebocke hielt der Kranke unmöglich aus, daher sich die Frau, während ihr Gatte das für das Bette gelöste Geld im Wirthshause verthat, genöthigt sah, den Knaben auf ihren Aermen zu tragen.

Hier wandert die Mutter, die bange Sorge in der Brust, das große Kind auf dem Arme, ein zweites ihr folgend und sie bittend, die Mutter ablösen zu dürfen bei der Last des Tragens. Und Christian hält der Mutter Hals mit den fleischlosen Händen umgürtet, seine bleiche Wange an die mütterliche gedrückt, beider Herzen gegen einander schlagend, dieses stark pochend, jenes nur matt schlagend. Zuweilen ruhte die Mutter, ihre geliebte Bürde in dem Schatten eines Baumes bergend. Dann hockte Rosine den Bruder auf ihren Rücken, da ihr Arm zu schwach war,

denselben zu tragen. Es fuhren der reichen Leute viele in schönen Kutschen vorüber und blickten gleichgültig hernieder auf den todtbleichen Knaben und dessen ermattete Trägerin. Andere gab es wiederum, welche ihre Kinder in allerhand Wägelchen dem Wunderdoctor zuführen, und diese, durch die eigene Noth erweicht, fragten wenigstens theilnehmend nach Christians Leiden oder beschenkten dessen Mutter mit einigen Pfennigen. Dieser Gaben aber war die Frau Eckart sehr benöthigt, denn außerdem hätte sie dem Wunderdoktor keinen Lohn für seinen Rath anzubieten gehabt.

Wenn man von der großen Zahl der Kranken auf die Heilkraft des Wunderdoctors hätte schließen wollen, so hätte diese allerdings eine außerordentliche sein müssen. Frau Eckart fand von ihnen alle Räume des Bauernhäuschens und dessen Hofes angefüllt. Wie überall, so kamen auch hier die Reichen zuerst an die Reihe und darum mußte Frau Eckart, als die ärmste und niedrigste, bis zuletzt sich gedulden. Ein Glück, daß sie längst schon dulden gelernt hatte. Endlich, nachdem das Haus leer geworden war, that sich auch für den kranken Knaben die Thüre des Wunderstübchens auf, und Frau Eckart, Christian auf dem Arme tragend, trat mit heftig pochendem Herzen und in Begleitung Rosinens vor den Wunderdoktor hin, welcher auf einem alten Lehnstuhle neben einem Tische saß und mit der Bereitung eines Heilmittels beschäftigt zu sein schien. Der Weise kauft die Zeit theuer aus, und darum feierten des Wunderdoktors Hände, als eines Erzweisen, nicht, während sein Mund guten Rath ertheilte. Der Mann war ein rechter Dorfarzt, ganz das Gegentheil von einem Marktschreier, wie sie sonst das leichtgläubige Volk durch äußerlichen Prunk und einen gelehrten Anstrich zu betrügen pflegten. In bloßen Hemdärmeln, eine alte Brille auf der Nase und in einfacher Kleidung saß er da. Das ergraute Haar rahmte ein gealtertes, faltenreiches Antlitz ein, in welchem ein paar kluge, jedoch gutmüthige Augen die Hauptzierde waren. Die Beine über einander geschlagen und ohne sich von seinem Sitze zu erheben, empfing der Dorfarzt die hülfesuchende Mutter. Ein Wink seiner Hand bedeutete jene, Platz neben ihm auf einem Holzschemmel zu nehmen. Zugleich schob er ihr ein Bänkchen zu, auf welches sie, mit dem kranken

Knaben auf dem Schooße, ihren Fuß setzen konnte. Indessen Frau Eckart diesem Befehle willige Folge leistete, betrachtete Rosine mit neugierigen Blicken den arzneilichen Inhalt des Stübchens, welcher in kleinen und großen Glas-Büchsen ein hohes und breites Holzgestelle einnahm. Ihr neugieriger Blick wandelte sich in einen erschreckenden um, als ihr an der Seitenwand eines großen Schrankes die grinsenden Züge eines Todtenkopfes entgegenstarrten. Bald jedoch hing ihr Auge, wie das ihrer Mutter, an dem Munde des Dorfarztes, welcher dem Berichte der Mutter von dem Uebel ihres Sohnes aufmerksam zugehört hatte und dann in ein tiefes Nachsinnen versunken war.

Endlich hob er mit einem durchdringenden Blicke auf die, seines Ausspruchs mit Begier harrende Mutter an:

„Aus Eurer Beschreibung geht unleugbar hervor, daß Euer Sohn die Freßsucht oder, auf lateinisch, das caput quintum hat. Die großen Aerzte des Alterthums, Hyppokrates und Galenus, nennen diese Krankheit auch die Mitesser — plagentes rumoris — weil gleichsam unsichtbare, feindselige Gewalten dem armen Kinde die Speise vor dem Munde wegessen. Die Mitesser sind bei kleinen Kindern gewöhnlich und werden unfehlbar dadurch beseitigt, daß man die Kranken für eine kurze Zeit in einen heißen Backofen schiebt, dessen Hitze die Mitesser tödtet. Aber freilich ist Euer Sohn da zu groß für diese einfache Kur. Mein Sohn, laß mich deinen Puls fühlen, so wie deine Zunge sehen. Hm! ganz so, wie ich erwartet habe. So höret denn, gute Frau, was Ihr zu thun habt. Ihr nehmt drei Forellen, öffnet ihnen das Haupt mit einem scharfen Messer und mischet unter das heraustr äufelnde Blut 7 Tropfen Zimmetöl. — Dieses gebt Ihr —"

„Ach, mein gütiger Herr," unterbrach die Mutter den Arzt voll Bestürzung, die Forellen sind theuer und in unserer Gegend gar nicht zu erlangen. Dazu sind wir so arm, daß ich Euch heute nur 25 Pfennige für Eure Bemühung anbieten kann."

„So? hm! Das ist freilich schlimm!" versetzte der Dorfarzt, „doch man muß auch hier um einen Ausweg nicht verlegen sein. Anstatt des eben genannten Mittels nehmt Ihr zwei Hände voll Waizenstroh, zwei Hände voll



Der Dorfarzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Roggenstroh, zwei Hände voll Gerstenstroh und eben so viel Haferstroh und bereitet von dem Aufgusse desselben ein lauwarmes Bad, in welchen Ihr noch 30 Tropfen Ameisenspiritus schüttet. Dieses wiederholt Ihr —"

„O mein gütiger Herr!" fiel die Mutter ein, „wir besitzen nicht einmal eine Wanne oder ein großes Faß zum Baden, unsere wohlhabenden Nachbarn sind eben so unfreundlich, als mißtrauisch, um uns ein solches Gefäß zu leihen."

„Weib, Ihr machet mir mein Geschäft sauer!" sagte der Doctor, „doch Ihr dauert mich und Euer leidendes Kind dazu. Für 25 Pfennige läßt sich zwar nicht viel thun, aber bei Euch will ich eine Ausnahme machen."

Der Mann blätterte in dem vor ihm liegenden Buche herum, las, blätterte wieder und schien endlich zu einem festen Entschlusse gekommen zu sein. Aus einer Flasche träufelte er zehn Tropfen in einen kleinen Löffel und flößte solche dem Knaben ein. Sodann goß er in seine flache Hand eine stark duftende Flüssigkeit und rieb damit die Magengegend des Patienten.

„Diese Tropfen," sprach er dabei, „sind theuer genug, um sie blos für Reiche in Anwendung zu bringen. Allein ich thue an Euch ein gutes Werk, das der Himmel mir in anderer Weise vergelten kann. Dieses kleine Säckchen endlich bindet Ihr an einem Bande Euerm Kinde dergestalt um, daß es genau auf die Magengegend zu liegen kommt. Daselbst verbleibt es bis zum abnehmenden Monde, wo Ihr es dann entfernt und in einem Bienenhause eine Elle tief vergrabet. Daselbst bleibt es dreimal drei Tage und Nächte, worauf Ihr das Säckchen wieder ausgrabet und in ein fließendes Wasser werfet. Vergesset jedoch nicht, dabei jedesmal den dreieinigen Gott anzurufen, an dessen Segen auch hier Alles gelegen ist."

Der Dorfarzt sprach so gut, so fromm, so zuversichtlich, daß die Mutter recht gestärkt sich fühlte. So wurde denn auch der Heimweg leichter als der Herausweg. Neuen Kummer hatte aber Frau Eckart, als spät in der Nacht ihr Mann völlig betrunken und unter wildem Gelärme seine Wohnung und Schlafstätte aufsuchte. Und der Mutter hatte es gedäucht, als ob ihr Christian nach langer Zeit zum er-

Digitized by Google

sten Male wieder sanft schliefe! Mußte der Aermste nicht durch das Toben des trunkenen Vaters seiner einzigen Erquickung beraubt werden? Zwar schien es, als ob Christian nicht munter würde, da er laut- und bewegungslos verharrte. Allein, als die Mutter forschend über ihren Sohn sich herniederbeugte, blickte sie in zwei große, offene Augen, die sie still und unverwandt ansahen. Da durchzuckte ein tiefes Weh die mütterliche Brust und mit bebenden Tönen sprach die Frau: „Hast du denn nicht geschlafen, mein Christian? Hat des Doctors Arznei nichts geholfen? Ich glaubte, daß du fest schliefest?"

Der Kranke schüttelte verneinend das Haupt.

„Mich hungert gar so sehr!" sprach er dann mit ausbrechendem Jammer.

Der Vater hatte seines Kindes Flehen nicht erhört, ihm kein Brot von dem Erlöse des Bettchens mitgebracht. Fremde Leute waren mitleidiger gewesen, denn er, und so ward es der Mutter möglich, des Knaben unersättlichen Heißhunger mit den, wie wohl kleinen Gaben der Liebe zu stillen.

„Nun," tröstete sich jene jetzt, „Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden und kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Ich habe ja zu dem dreieinigen Gott so inbrünstig gebetet und sonst Alles gethan, was der Wunderdoctor angeordnet hat."

Der Mond nahm ab, doch nicht der Heißhunger Christian's.

Das Häuschen, welches die Familie Eckart bewohnte, hatte derselben eigenthümlich angehört. Jetzt war es überschuldet und gänzlich baufällig geworden. Nächstens sollte es an den Meistbietenden verkauft und die Familie Eckart gänzlich ausgestoßen werden. Früher hatte der Vater der Frau Eckart eine ansehnliche Bienenzucht betrieben und deshalb ein hübsches Bienenhaus an die Mittagsseite des Häuschens erbaut. Auch dieses zeugte von der Nachlässigkeit und Armuth des gegenwärtigen Besitzers, welcher, außer den Bienenstöcken, auch noch alles Holzwerk entfernt und zu seinem Nutzen, oder vielmehr Schaden, verwendet hatte. Ein einziger Bienenstock, welcher wegen seiner schlechten Beschaffenheit und geringen Bienenbrut keinen annehmbaren

Käufer gefunden hatte, war der einzige Ueberrest geblieben und darum hielt sich auch Frau Eckart für berechtigt, das bewußte Säckchen in ihrem Bienenhause, wenn schon dasselbe diesen Namen nicht wohl mehr verdiente, zu vergraben. Sie that dies unter brünstigem Gebete und heißen Thränen, denn Christians Zustand verschlimmerte sich mehr als daß er besser wurde. In Ermangelung eines passenden Werkzeugs hatte sie mit Hülfe eines spitzen Holzes und ihrer Finger das ellentiefe Loch gegraben und wieder zugeworfen. Im Begriff, die eben so beschmutzten als erhitzten Hände am Brunnen zu reinigen und zu erquicken, hörte sich Frau Eckart von einer fremden Stimme angerufen. Beim Aufblicken sah sie einen Stadtbewohner in anständiger, schwarzer Kleidung hinter der Hofplanke stehen, welcher an sie die Frage richtete:

„Gute Frau, ist das Wasser Ihres Brunnens frisch und hell?"

„Frisch wie Eis und hell wie Krystall", entgegnete Frau Eckart.

„So erlaube Sie mir einen Trunk daraus zu thun", sprach der Schwarzrock, trat näher und holte aus seiner Tasche einen Lederbecher hervor, den er mit Brunnenwasser füllte und austrank.

„Sie hat Recht", versicherte er unter dem Trinken, „ein köstliches Wasser! hab' fast noch nie ein ähnliches gefunden — ein wahrer Schatz — nicht mit Golde zu bezahlen — das ersetzt eine ganze Apotheke — glückliche Besitzerin — bedarf weder des Arztes noch Apothekers bei solchem Wasser, das selbst einen Todten aufzuwecken vermag. Ha! nicht so? Ihr seid alle kerngesund, ohne daß ihr wißt, wem ihr dies zu verdanken habt?"

Da ging der armen Mutter das Herz und der Mund auf und sie erzählte dem Wasserfreunde all' ihre Noth mit dem kranken Kinde und dem trunksüchtigen Ehemann.

„Da haben wir's!" eiferte der Schwarzrock, „wiederum giebt's Menschen, die in der Ferne suchen, was sie in reichem Maaße neben sich haben. Tränke Ihr Mann nichts als dieses köstliche Wasser, so würde er Gesundheit, Fleiß, Brot, Zufriedenheit und der Menschen wie Gottes Wohlgefallen finden, so würde er fromm und liebevoll gegen

euch sein, so würde euer Haus nicht zusammenstürzen, sondern das Glück und die Freude darin wohnen. Und wenn Sie, anstatt zu einem Quacksalber zu laufen und dessen Alfanzereien anzuwenden, lieber das reine Wasser Ihres Brunnens für Ihren Sohn benutzt hätten, so würde es jetzt besser um denselben stehen. Wo hat Sie den armen, guten Jungen?"

Der Wassermann ging mit der Frau in die Stube, wo Christian, der unersättliche, auf seinem elenden Lager lag.

„Ihr Kind ist verloren", sprach er, nachdem er des Kindes Zustand ersehen hatte, „wenn nicht schleunige Hülfe angewendet wird. Welche Hülfe kann ein Säckchen bringen, welches irgendwo in der Erde vergraben liegt? Wasser her, sage ich, und ein Stück leinenes Tuch."

Der Mann forderte mit solcher Bestimmtheit, daß die Frau willig that, was er begehrte. Der Schwarzrock tauchte das Tuch in's Wasser, rang jenes mit aller Anstrengung aus und gebot dann, des Knaben Leib zu entblößen, um das befeuchtete Tuch auf die Magengegend und den Leib legen zu können.

„Sie werden den armen Jungen erkälten", sprach die Mutter ängstlich.

„Wenn Sie Ihre Hände im kalten Wasser gehabt hat", erwiederte der Fremde, „so feuern sie dann gewaltig. Nicht so? Und wenn wir über den feuchten Umschlag eine wollene Decke legen, so daß die äußere Luft nicht dazu treten kann, so versichere ich Ihr, daß eine Erkältung unmöglich ist."

„Aber der Schlag kann den Jungen rühren, wenn das kalte Tuch auf den warmen Leib schreckt", wendete Frau Eckart ein.

„Er rührt ihn nicht", behauptete der Wasserfreund, „wenn noch eine Hülfe möglich ist, so geschieht's durch das kalte Wasser. Sie selbst sagt, daß alle Mittel und Aerzte bis jetzt nicht geholfen haben. Versuche Sie daher das letzte, das einfachste und unschädlichste. Das Wasser ist die beste und billigste Arznei der Armen. Lassen wir die Reichen für theures Geld ganze Flaschen voll übelschmeckender Mixturen verschlucken. Auch ich verwerfe die Erzeugnisse der Apotheken nicht, denn der Herr hat die Arzneien geschaffen.

Aber das reine Wasser ist der bewährtesten Heilmittel eins und nur darum von den Aerzten so gering geachtet, weil es umsonst zu haben und seine Anwendung so einfach ist. Mein Sohn", fuhr er zu dem Kranken fort, „es ist nur um den ersten kleinen Schreck zu thun. Später wirst du selbst mir es Dank wissen."

Wohl zuckte Christian zusammen, als die kältende Leinwand seinen warmen Körper berührte, und, noch bleicher als bisher werdend, lag er, regungslos und mit geschlossenen Augen, da, so daß seine Mutter ihn im Verscheiden wähnte und deshalb in ein Wehgeschrei ausbrechen wollte. Nur die bestimmte Versicherung des Fremden, daß Christians Zustand durchaus kein bedenklicher sei und der Knabe gar bald sich erwärmen werde, verschloß der klagenden Mutter den Mund. Nachdem der Fremde den Knaben sorgsam zugedeckt hatte, verweilte er noch so lange bei demselben, bis dessen Aussehen wieder besser wurde und er in einen Schlummer fiel.

„Wiederhole Sie diesen feuchten Umschlag mehrmals und zwar nach Verlauf von je einer Stunde", gebot der Schwarzrock, „und wenn Sie denselben nicht länger zu erneuern gedenkt, so lege Sie auf die befeuchtet gewesene Körperstelle ein wollenes, wärmendes Tuch. Morgen komme ich wieder und hoffe dann, den Kranken schon etwas besser zu finden."

Die Verzweiflung gab der Mutter Muth, dem erhaltenen Gebote genaue Folge zu leisten. Derselbe stieg, da Christian, seit langer Zeit, fest einzuschlafen begann, nicht mehr über seinen nagenden Hunger klagte und zuletzt selbst die Mutter um Erneuerung des ihm wohlthuenden Einschlagens bat.

Der Fremde, welcher sich Baumgäctel nannte und ein Lehramt in der nächsten Stadt bekleidete, freute sich bei seinem Wiederkommen nicht wenig über den glücklichen Erfolg der von ihm empfohlenen Kurweise. Er gebot, dieselbe noch immer fortzusetzen und verordnete zugleich, was für Speisen dem Kranken zu reichen seien. Als aber dabei die Mittellosigkeit der Familie zur Sprache kam, welche die Tage daher nur von den durch Rosine erbetenen Liebesgaben mitleidiger Menschen gezehrt hatte, so bewies sich Herr

Baumgärtel auch hierin als ein barmherziger Samariter, daß er zu dem ertheilten guten Rathe noch eine silberklingende Gabe hinzufügte, damit Christians Heilung vollständig bewirkt werden könne. Und diese ward bewirkt und zwar schon nach Verlauf einer Woche, wo Christian, wiewohl noch etwas schwach, jedoch gesund sich fühlte wie ein Fisch im Wasser.

Nun dankten zwar Mutter und Sohn Herrn Baumgärtel für die erwiesene Liebesthat auf das Herzlichste. Allein die Erstere dachte doch zweifelnd in ihrem Herzen: „Wie kann Wasser allein solche große Dinge thun? Sollte Christians Herstellung nicht eher dem geheimnißvollen Heilverfahren des Wunderdoctors zuzuschreiben sein? Wie? wenn ich gegen seine Anordnung das vergrabene Säckchen in der bestimmten Zeitfolge nicht in das fließende Wasser würfe und Christians Freßsucht dann wiederkehrte? Warum sollte ich dem Gebote des Wunderdoctors nicht nachkommen, da dessen Erfüllung wenigstens nichts schaden kann?“

Nach 9 Tagen und Nächten begab sich daher Frau Eckart in ihr Bienenhaus, aus welchem indeß Eckart auch den letzten Bienenstock heimlich entwendet und verschleudert hatte, um die Ausgrabung des geheimnißvollen Säckchens zu bewirken. Groß war der Schreck der Frau, als sie trotz allen Suchens unter der ausgegrabenen Erde das Säckchen nicht aufzufinden vermochte. In ihrer Angst rief sie Rosine und Christian zum Beistande herbei, welche theils die Erde durchsuchen, theils das gegrabene Loch erweitern halfen. Plötzlich stießen die Wühler auf einen größeren, harten Gegenstand, der sich bei weiterem Nachforschen als ein, mit einem hölzernen Deckel zugebundener Buttertopf auswies.

Da durchzuckte ein Blitz, ein aufjauchzen-mögender Gedanke der Mutter Brust.

„O mein Gott“, dachte sie, indem der Knöchel ihres Zeigefingers gegen die Außenwand des nicht leer klingenden Topfes klopfte, „wenn dein Vater — die 300 Thaler für die Erlenwiese — ach! ich wag's nicht auszudenken!“

Was Frau Eckart aber nicht ausdachte, wies sich als wahr aus, nachdem sechs, vor Erwartung zitternde Hände den Holzdeckel beseitigt und einen obenauf liegenden Tuchlappen hinweggezogen hatten. Und den sechs Augen, welche

Digitized by Google

den Buttertopf bis oben auf mit Silberthalern angefüllt erblickten, entrannen Ströme von Freudenzähren und jubilirend fielen die Kinder ihrer Mutter, der schwergeprüften Dulderin, um den Hals. Dreihundert Thaler, nicht einen mehr oder weniger, enthielt der gefundene Schatz, welcher hinreichte, das Häuschen schuldenfrei und dessen Bewohner außerdem noch wohlhabend zu machen.

Aber unzertrennbar von der Freude über Reichthum ist auch die Sorge wegen des Reichthums. Kaum daß der erste Freudenrausch vorüber war, so drängte sich der glücklichen Mutter die bange Sorge auf, wie ihr Mann sich des gefundenen Schatzes bemächtigen und denselben gar bald verschwenden werde. Wie ihn daher verbergen und wo? Wenn sie nur die auf dem Häuschen haftenden Schulden löschen und den Ueberrest des Schatzes sicheren Händen anvertrauen konnte, bevor ihr Mann, der schon seit einigen Tagen nicht heimgekommen war, zurückkehrte! Das gesuchte Säckchen war urplötzlich über der neuen Freude und Sorge rein vergessen. Scheu wie ein Dieb schlich Frau Eckart mit der schweren Geldlast alsbald davon, nur eine Mandel Thaler für die nächsten Bedürfnisse zurücklassend, um den Schatz in der oben angedeuteten Weise nützlich anzuwenden und vor ihrem Manne zu sichern. Letzteres erwies sich insofern als unnöthig, da Eckart nimmer wiederkehrte, indem er, nach dem Beispiele der Trunkenbolde und Verschwender, den unbefriedigten Durst nach dem gebrannten Wasser in fließendem Wasser, dem nächsten Strome, gestillt hatte. Wunderbar: dasselbe Element, welches, zweckmäßig angewendet, dem wackern, todtkranken Christian die Gesundheit wiedergab, brachte dem Vater desselben einen gewaltsamen Tod. Daß Christian wirklich durch den Gebrauch des kalten Wassers und nicht durch die Mittel des Dorfarztes geheilt worden sei, erkannte Frau Eckart nunmehr dadurch, daß Christian, ungeachtet daß das Säckchen verloren blieb, von seinem Uebel nicht wieder heimgesucht wurde. Demohnerachtet gedachte sie nur dankbar des Dorfarztes, der durch das gütige Walten der göttlichen Fürsehung die mittelbare Ursache zur Entdeckung des verborgen gewesenen Geldschatzes geworden war. Ungleich dankbarer verpflichtet fühlte sich aber Frau Eckart dem menschenfreundlichen Baumgärtel, der flei-

ßig ihrem reinen Brunnenwasser zusprach und sich des nunmehrigen Wohlstandes der Familie höchlich freute. Bei seinem nächsten Besuche trug ihm Frau Eckart einen frischen Trunk in einem schön geschliffenen Glase entgegen, das sie eigens für den lieben Mann gekauft hatte und das fortan die Stelle des Lederbechers ersetzen sollte.

Als Baumgärtel das Glas mit dem krystallnen Wasser gegen das Licht erhob, sagte er: „Liebe Frau Eckart, Sie besitzt in diesem Wasser einen Schatz, dessen vollen Werth Sie noch gar nicht erkennt. Für ein einziges solches Glas mit Wasser würde ein, in der Wüste elendiglich verschmachtender Araber gern die Ladung eins Kameels, ja mehr als tausend Thaler hingeben. Die weise Benutzung dieses Wassers sichert Ihr und Ihren Kindern die Erhaltung der Gesundheit zu und darum ist dieser Brunnen ein werthvollerer Schatz noch als das im Bienenhause vorgefundene Geld. Dank dem gütigen Schöpfer, welcher auch dem ärmsten Menschen unter uns diesen großen Schatz zu Theil werden läßt. Schade dagegen, daß der Arme diesen Schatz nicht immer erkennt und lieber einem eingebildeten nachjagt. Sie wird hoffentlich nicht also thun."

Dies geschah auch nicht von Seiten der Frau Eckart. Vielmehr blickte sie mit Dank und Freude auf die beiden, in ihrem Wohnbereiche entdeckten Schätze hin, zu welchen sie noch mit Recht einen dritten und größten — den Besitz zweier wohlgearteten Kinder — rechnete.

Reaktion, ihre Entstehung und ihr Treiben.

Von

K. F. W. Wander.

Es giebt ein Wort, das macht jetzt viel Lärm in der Welt; und die Leute kommen wohl zu mir und sagen: Was ist denn das für ein Ding, von dem wir jetzt in allen Blättern und, wenn wir in die Stadt kommen, an allen Straßenecken lesen, das wir auf allen Gassen hören? — Es heißt: Reaktion. Ich habe es Vielen erklärt, aber es ist immer mehr Begehr nach dem, was dies Ding ist. Da

dacht' ich, willst's in einen Volkskalender schreiben; dort kann es ein Jeder lesen. Hier ist es!

Seht, meine lieben Freunde, so lange die Welt steht, — und es ist schon so lange, daß selbst Moses das Datum nicht genau weiß — giebt es Menschen, welche so immer vorwärts wollen. Wo sie auch stehen, es genügt ihnen nicht; sie erheben den Kopf, erblicken etwas Besseres und streben darnach. Dies Streben, m. Fr., ist der Geist, den der Schöpfer dem Menschen schon im Paradiese eingeblasen hat. Aber in das Paradies kam auch der Teufel. Der ärgerte sich darüber, daß der göttliche Geist des Fortschrittes in den Menschen wohnen solle. Er verwandelte sich in eine Schlange, in welcher Form er jetzt noch auf der Erde sich herumwindet, und sprach sehr viel über schöne Dinge, auch vom Fortschritt. Er sagte: „Ihr werdet sein wie Gott, wenn Ihr das macht, was ich Euch sage." Aber traue Einer nur so einer glatten, schönredenden Schlange! In seinem Herzen dachte der Teufel ganz anders. Adam war, wie die geehrten Leser aus der biblischen Geschichte wissen, ein Erdenkloß gewesen. So ein Erdenkloß ist ein ungefährliches Ding. Das läßt sich lenken, wie man will, und jeden Puff gefallen. Es geht ruhig in Fäulniß über und ist eine Wohnstätte der Mistkäfer. Aber wenn so ein göttlicher Geist hineingefahren ist, dann lebt das Erdenkloß, dann regt und bewegt es sich, es läßt sich nicht mehr treten und kneten; es erhebt sein Haupt zu den Sternen und sagt: Ich bin ein Mensch, in meiner Brust wohnt göttlich Feuer. So war es im Paradiese, und das ärgerte den Teufel; und er versuchte, aus dem Menschen wieder ein Erdenkloß zu machen. Und seht, m. Fr., das ist „Reaktion."

Ihr hört schon, daß dies ein fremdes Wort ist, und kann auch kein deutsches sein, weil der Teufel, obgleich er Jahrhunderte in Deutschland wohnt und besonders in den letzten 30 Jahren hier herumgegangen ist, bald in seiner paradiesischen geheim-polizeilichen Schlangenform, bald wie ein brüllender Hochverraths-Prozeß-Löwe, kein geborner Deutscher ist. Es heißt so viel als Gegen- oder Rückwirkung, Widerstand. Man bezeichnet damit das absichtliche Hindern des Fortschritts zum Bessern, das Vernich-

ten des bereits erstrebten Bessern, um an dessen Stelle das früher Bestandene, das Veraltete und Schlechte durch List oder Gewalt zu setzen, so wie im Paradiese der Teufel aus dem Menschen ein Erdenkloß machen wollte.

Aber es gelang nicht. Zwar ging den guten ersten Menschen durch den Reaktionsversuch des Teufels das Paradies verloren; aber der Teufel erreichte doch seinen Zweck nicht, und hat ihn bis heut noch nicht vollständig erreicht. Wenn er nahe daran ist und sich schon glückselig in die teuflischen Finger schnappt, so kommt der göttliche Geist im Menschen und giebt ihm eine so fühlbare Watsche, daß er auf einige Zeit besinnungslos dahin taumelt. Damals sagten die Menschen: Verlieren wir auch das Paradies von „Gottes Gnaden“, in das wir ohne unser Mitwirken hineingekommen sind, so ist das kein so großes Unglück. Wir werden uns selbst ein Paradies bauen, und mit dem Teufel werden wir schon fertig werden. Mag er doch in seiner Weise schalten; auch der Teufel muß eine gewisse Freiheit haben. Seine Rückwirkungen haben überdies den Nutzen, daß sie die Menschen hübsch munter erhalten. Und in dieser Beziehung lieb' ich den Teufel ein Bischen; denn wir wären ohne ihn schon längst eingeschlafen und in Fäulniß übergegangen. So ist es denn durch die ganze Geschichte mit den Strebungen des Gottesgeistes und den Widerstrebungen (Reaktion) des Teufels gegangen bis auf unsre Zeit. Wenn irgend ein großer Mann auftrat, um die Menschen wieder einen Schritt vorwärts auf ihrer Bahn zu einem hohen Ziele zu führen, da trat der Teufel als Reaktionär ihnen in einer seinem Zwecke am meisten zusagenden Weise entgegen. Als Herkules mit der vielköpfigen Schlange kämpfte, da schickte die Reaktion einen Seekrebs, der ihn ununterbrochen in die Fersen zwickte. Und so sind alle Vorkämpfer für das Bessere, die nach ihm gekämpft haben, gezwickt worden. Ach, die Seekrebse sind zu mancher Zeit so kühn geworden, daß sie sogar den Propheten der Freiheit, den Kämpfern für das Recht, den Männern des Volks den Kopf weggezwickt haben.

Werfen wir nun einen Blick auf die neuere Zeit! Im Jahre 1813 wurde das deutsche Volk vorwärts komman-

dirt. Das war ein Leben! Ueberall Freiheitslieder, daß man glaubte, man wäre im Paradiese. Und was für goldne Tage wurden dem Volke versprochen, wenn es den Feind würde vertrieben haben! Ich frage Euch, habt Ihr Etwas davon wahrgenommen? Ihr sagt: Nein. Kaum war der Feind besiegt, so zwickte der Seekrebs der Reaktion alle Früchte des Kampfes weg. Oder wißt Ihr es anders? Man hatte Freiheit verheißen; wer aber davon sprach, wer gewisse Rechte für das Volk forderte, der wurde als ein Unruhstifter eingesperrt. Man baute Gefängnisse über Gefängnisse, und das Volk mußte das Geld dazu geben. So hat die Schlange der Reaktion, indem sie ununterbrochen von Fortschritt sprach, das Volk immer um eine Errungenschaft nach der andern gebracht, und der Seekrebs der Reaktion hat allgemach von 1815—1848 alle geistigen wie materiellen Güter des Volks abgezwickt.

Schon glaubte der Teufel, er habe endlich den Sieg in den Taschen, er wäre nahe daran, alle Völker Europa's in ein großes Erdenkloß zusammen zu kneten; da sprang der göttliche Funke der Freiheit aus den Völkern; von Barrikaden herab sprachen sie mit dem Teufel und seinen dienstbaren Geistern, und — siegten.

Ihr wißt wohl, was für Rechte da erkämpft und zugesichert wurden; welche Verheißungen es regnete. Die Reaktion, d. i. die Partei, die in dem schönen Zeitraum von 1815—1848, in welchem das Volk verarmt und an den Bettelstab gerathen ist, reich und wohlleibig ward, verbiß ihren Ingrimm und machte ein freundlich Gesicht. Sie wurde über Nacht constitutionell und redete viel von Freiheit; aber in ihrem Herzen sprach sie zum Volke: „Ich will schon sehen, wie ich dir allmählig Alles, was du gewonnen hast, wieder abzwicke.“ Und so begann sie wenig Tage nach ihrer Niederlage sich wieder zu erheben. Ihrer Abkunft gemäß verfährt sie mit einer Schlangenklugheit. Laßt Euch, m. Fr., nicht täuschen, denn die „Reaktion“ hat ein großes Fortschrittsmaul, aber noch größere Rückschrittsbeine. In dieser Gestalt erscheint sie unter dem Volke, so jedoch, daß sie die Beine sehr dicht verhüllt. So redete sie seit 1815 stets von zunehmender Wohlhabenheit der Völker, und 1848 waren wir im Elende und bei

der Hungerpest angekommen. Ich sage, gar schlau verfährt jetzt die Reaktion, um den alten Zustand, in welchem sie sich so wohl fühlte, wieder herzustellen. Sie sagt z. B. zu den Leuten: „Seht, Ihr habt jetzt keine Arbeit, es kauft Niemand Etwas, der Handel liegt, das Geld fehlt, weil man es verbirgt; das kommt von den Unruhen. Und diese Unruhen haben einige aufregende Köpfe gemacht. Wenn Alles wieder seinen ordentlichen Gang (d. h. den alten Schneckengang) gehen soll, so müßt Ihr diese Aufwiegler (d. h. die Männer, welche für Recht und Freiheit sprechen) einsperren. Sollte das 319,313 Mann starke Heer nicht ausreichen, so' bilden wir eine Bürger- (ja keine Volks-) Wehr, welche den Zweck hat, die Polizei bei Haussuchungen und bei Verhaftungen unruhiger (d. h. nichtreaktionärer) Bürger behülflich zu sein." Vielleicht habt Ihr diese schöne Rede in neuerer Zeit gehört. Aber die Reaktion sagt nicht, daß sie früher selbst den elenden Zustand herbeigeführt hat. Weiter, wenn in einer Stadt mehrere Stuben leer stehen, weil sich einige reaktionäre Geldseelen geflüchtet haben, so sagt die Reaktion: „Seht Ihr, das habt Ihr den „neuern Zuständen", den „Wühlern" zuzuschreiben. Eine Menge Familien wollten noch herziehen, was für den Ort eine große Wohlthat gewesen wäre, aber wegen der „unruhigen Köpfe" ziehen sie nicht her, es werden auch alle besitzende Familien den Ort noch verlassen." Dadurch wird das mit der „Reaktion" eng verbundene „Philisterthum" gegen alle freisinnigen Männer aufgeregt. Man haßt dieselben; und ist man erst so weit, dann ruft man eine Gewaltmaßregel nach der andern hervor, um die Träger und Förderer des neuen Zustandes „unschädlich" zu machen, und den alten wieder herbeizuführen.

Seht, m. Fr., so steht es mit der Reaktion. Ich könnte Euch noch viel darüber sagen, aber es mag genug sein. Ihr wißt jetzt, daß man darunter alle diejenigen Menschen begreift, welche uns durch jedes Mittel das schwer errungene Bessere wieder zu entwinden suchen. Ihr wißt, woher die Reaktion kommt. Ihr werdet sie nun wohl einigermaßen erkennen. Seht ja nicht blos auf ihr großes Fortschrittsmaul, betrachtet auch die Beine! Nein,

so einfältig werdet Ihr nicht mehr sein wie von 1815 bis 1848, daß Ihr dem Fortschrittsmaule glaubt, wenn Ihr die Beine stillstehen oder rückwärts schreiten seht. Bekanntlich ist die „Reaktion" groß im Versprechen, weil sie immer denkt: zwischen dem Versprechen und Halten ist ein großer Raum. Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Die „Reaktion" stellt sogar schriftliche Urkunden aus und denkt, während sie den Namen darunter schreibt und das Siegel dabei drückt: „Geht nur, ihr Leichtgläubigen, ehe es zum Halten kommt, haben wir vielleicht alle neuerrungenen Rechte wieder aufgefressen." Und das liegt so im Blute der Reaktion; denn sie ist eine Tochter des Teufels, und der ist ein Lügner von Anfang. Aber, hör' ich Euch fragen, hat es denn gar keine Schutzmittel gegen die Reaktion?

Ei, ja wohl, stets offne Augen, und zuweilen ein ernstes Donnerwort!

Liebe und Ehe.

Erzählung

von

Ferdinand Schmidt.

Eine kurze Vorbemerkung.

Der Strom des Lebens mit seinen blinkenden Silberwellen wie mit seinen brausenden Wogen, mit der glänzenden Stirn, in der sich der Himmel spiegelt, wie mit dunklen Wassern der Tiefen zieht an uns vorüber — blicken wir muthig und unbefangen hinein! — Wir mögen nicht immer! — Die Poesie kommt in ihrem Schwanenwagen, ladet uns ein, einzusteigen und mit ihr zu schweben durch duftiges Rosengewölk, überhaucht von blitzenden Goldfunken der Morgensonne; ihrer Stimme Schall lauscht unser Herz entgegen, als sei sie das Echo der Musik, die durch die Welt erklang, als Gott der Herr einst sprach: „Es werde Licht!" O süße Täuschung und doch mehr als Täuschung! — Die Poesie gleicht dem Regenbogen. Die schimmernden

Farben zerfließen, wenn unser Fuß sich dem Orte nähert, an dem wir sie sahen, und doch ist die ewige Liebe herabgestiegen, unendlichen Segen spendend. Wir können auch die Poesie eine fata morgana, eine reizende Abspiegelung des vollendeten Lebens, dem die Gesellschaft entgegen geht, nennen. Sie erfrischt das Herz, belebt die sinkende Hoffnung; sie läßt uns von ihren Höhen schauen in's gelobte Land besserer Zeiten. Aber nicht immer dürfen wir uns ihren berauschenden Träumen hingeben, in ihrem Anschauen, in dem Hinblick auf das wunderbare Spiel ihrer Farben und verklärten Gestaltungen, bei dem Lauschen ihrer Melodien dürfen wir Eins nicht vergessen — die Wirklichkeit! In den Boden der Wirklichkeit müssen die Wurzeln unseres Strebens dringen, Säfte holend, um für die Wirklichkeit Früchte zu bereiten. Machen wir es dem Baume nach, der im heimathlichen Boden wurzelt, dessen Krone sich aber badet im Aether, in reiner Höhe. Verbindet sich das ideale und wirkliche Leben so bei uns, so wird uns weder der Name „Phantast", noch der Name „Materialist" treffen, sondern wir werden mehr und mehr des edelsten Namens, des Namens „Menschen" würdig sein.

Also Wirklichkeit und Ideal, Beides möge unsere Seele zu begreifen und zu durchdringen suchen.

Ich habe es mir zur Aufgabe gestellt, den Lesern im Folgenden „ein Stück Wirklichkeit", ein Gemälde aus dem wirklichen und zwar aus dem Eheleben zu geben. Möchte mir gelungen sein, was ich erstrebte, nämlich Wahrheit der Darstellung! —

1.

Junge Liebe.

„Sie schwuren sich keine Liebeseide,
Sie sagten ihr Glück nicht leise noch laut.
Nur die duftige Lenznacht hat sie Beide
Die Hände falten und beten geschaut."

Julius und Emilie! gedenkt Ihr noch jenes Abends, an dem Ihr Euch in der Fliederlaube fandet? Julius und Emilie! das Geständniß kam von Euren Lippen, der Himmel der reinsten Liebe umfing Euch, die Welt verschwand vor Euren Sinnen, und selbst der Nachtigall wonniges

Lied vernahm Euer Ohr nicht. Julius! Deine Liebe war rein, aber wie Dein ganzes Wesen feurig und stürmisch, und Du, sanfte Emilie! liebtest die Feuerseele mit den leuchtenden Liebesaugen.

Beide verlebten ein seliges Jahr des Brautstandes. Julius trug seine geliebte Emilie durch alle Himmel der Begeisterung, und wenn sie ihre weißen, schöngeformten Hände auf sein Haupt legte, „zehn Lilien“ auf seine schwarzen, kräftigen Locken, und „glühende Rosen“ auf seinen Mund drückte, dann schwanden ihm seine Sinne und es war ihm, als sollte er sterben vor übergroßem Glück.

Julius war Aktuar in einer eine Meile von dem Wohnort seiner theuren Emilie entfernten Stadt. Oefter aber, als es seine Berufsgeschäfte erlaubten, war er bei der Braut; ja manchmal galoppirte der schöne große Mann noch in später Abendstunde auf schäumendem Roß in das Dorf, um nur von seinem süßen Predigertöchterlein einen Kuß und einen Blick noch zu empfangen.

Emiliens Mutter schien die Heftigkeit der Liebe nicht zu gefallen. Mit sorgenden Augen blickte sie manchmal auf den feurigen Bräutigam. Es mochten ihr wohl Gedanken, ähnlich den folgenden, die Shakespeare in Romeo und Julia spricht, durch den Kopf gehen:

„So wilde Freude nimmt ein wildes Ende,
Und stirbt im höchsten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Kusses widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geschmack erstickt sich unsre Lust.
Drum liebe mäßig, solche Lieb' ist stät:
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.“ —

Der Vater, ein ehrwürdiger, alter Mann, sprach oft gegen die Bedenklichkeiten, die seine Frau äußerte. Er sagte ungefähr Folgendes:

Ich fürchte nicht so, wie Du, mein liebes Weib. Wenn die Sonne der Liebe auch nicht stets solche Gluthstrahlen in ihr Leben senken wird, wie jetzt, so wird sie doch auch in späteren Lebenstagen scheinen und wärmen und ihr Leben erheitern, wenn anders nicht Sünden ihren ehelichen Himmel bedecken und die Strahlen der Liebe auf-

halten oder trüben. Du weißt, mein gutes Weib, ich fürchte immer und immer nur Eines auf der Welt, es ist die Sünde. Die Sünde ist der Leute Verderben. Ich sehe nicht so ängstlich nach der Verschiedenartigkeit der Naturen und weiß es aus vielfältiger Erfahrung, daß der Satz: „Die passen nicht für einander!“ sehr oft falsch verstanden und falsch gebraucht wird. Die nach Tugend ringenden, frommen Herzen passen immer für einander und finden in der Tugend, die sie lieben, immer wieder das ihre Herzen vereinigende und versöhnende Element, wenn Mißstimmungen und Mißverständnisse, die die Charakterverschiedenheit so leicht hervorbringt, ohne daß dem Einen oder dem Andern Schuld gegeben werden kann und darf, eintreten. Nicht nach der Verschiedenheit des Charakters, sondern nach dem Grade der Frömmigkeit und der Liebe zur Tugend, insofern ich dies zu erkennen vermag, habe ich meine Vermuthungen bei Abschließung von Ehen. Siehe, ich habe in den fünfzig Jahren meiner Wirksamkeit als Prediger so manche Ehe schließen sehen und selbst eingesegnet, und wie oft sind meine Vermuthungen Wahrheit geworden! Wenn nur der Himmel der Tugend rein erhalten wird, dann ist mir nicht bange, und ich frage dann nicht nach Charakterverschiedenheiten. Aber freilich, wenn schon über dem Hochzeitstage dunkle Wolken schweben, wenn die Sünde mit einzieht in das hochzeitliche Gemach, wenn sie der Hausfreund ist, der zwei Herzen zusammen gebracht, zusammen gekuppelt hat, wenn Sinnlichkeit, Geld oder Ehre, Bequemlichkeit oder gar, von Seiten der Braut, die Furcht, „sitzen zu bleiben“, in's Spiel kommt, dann muß man wohl mit Recht eine Zukunft erwarten, die ohne Segen, ohne Frieden und ohne Glück ist. Doch macht mir unser junges Paar keine Angst. Beide sind gut, und wenn sie sich gegenseitig durch Liebe in der Tugend vervollkommnen, dann wird eine glückliche Ehe nicht ausbleiben. Laß uns nur ein rechtes, rathendes, ermunterndes Wort zu Zeiten sprechen, dann wird Alles gut gehen! —

Dies war die Meinung des alten, ehrwürdigen Predigers, die er auch dem jungen Paare in der Trauungsrede noch viel eindringlicher und wärmer an's Herz legte. Es wäre auch vielleicht Alles gut gegangen, wenn die

jungen Leute in der Nähe geblieben und recht oft mit den Eltern zusammen gekommen wären. Der Herr Aktuar bekam jedoch bald nach der Verheirathung eine bessere Stelle in einer Stadt, die acht Meilen von dem Wohnort der Schwiegereltern entfernt lag.

Nur zu bald ging eine große Umwandlung in den Herzen der jungen Eheleute vor sich. Wie ist dies zugegangen? Einzeln dürfen wir die Leute nicht befragen, dann hat ein Jeder recht. Ich werde versuchen, ein unparteiisches Urtheil abzugeben.

2.
Umwandlung.

Im Feuer der ersten Liebe verschmähte der Mann in den ersten Monaten der Ehe jedes Vergnügen, woran nur Männer allein Theil nehmen können. Keine Kegelbahn, keine Billardstube sah den Herrn Aktuar mehr. Er ging nicht einmal mehr zum Conditor, um Journale zu lesen, was doch eins seiner Hauptvergnügungen, ja ein Bedürfniß, ohne das er sonst nicht leben konnte, gewesen war. Sein kleines Weibchen war ihm seine Welt, sein Himmel, seine Seligkeit. Ganze Gesellschaften, die die jungen Leute doch manchmal besuchen mußten, nahmen nicht selten Anstoß an der übergroßen Zärtlichkeit des jungen Paares, vorzüglich des Mannes, der, mit Hintenansetzung aller geselligen Pflichten und Rücksichten, gewöhnlich nichts sah, als seine theure Emilie und sich um Niemand sonst bekümmerte. Das überglückliche Weibchen war weit davon entfernt, gegen dies Benehmen irgend etwas einzuwenden; im Gegentheil freute sie sich dessen; es schmeichelte ja ihrer Eitelkeit, sich öffentlich fortwährend so gehuldigt zu sehen. Scherz- und Ernstesworte der Freunde machten den Mann endlich auf die Unschicklichkeit seines Benehmens aufmerksam, und ein sehr kalter Liebhaber, dessen Braut ihm oft unter sehnsüchtigen Seufzern den heißen Aktuar vorgehalten hatte, erzählte ihm besonders von dem Gerede, das über ihn erginge, versicherte ihm auch, daß Einige behauptet hätten, daß die Eheleute, die außer dem Hause so zärtlich mit einander thäten, gar häufig ein kaltes häusliches Leben mit einander führten. Der Herr Aktuar nahm sich das wirklich zu Herzen und

Digitized by Google

wollte es nun bei nächster Gelegenheit den Leuten gründlich zeigen, daß auch er ein vernünftiger Mensch sein könne. Die Gelegenheit kam bald. Er plauderte viel mit alten Müttern und jungen Töchtern, obgleich es ihm nicht wenig sauer ward, ja er ging sogar auf eine halbe Stunde in eine Nebenstube und spielte dort einige Parthien Billard. Die junge, leider schon verwöhnte Frau war an diesem Tage in der Gesellschaft bald roth, bald weiß geworden, hatte aber nach Kräften ihre Bewegung zu unterdrücken gestrebt und war mit ihrem Manne endlich scheinbar vergnügt nach Hause gegangen. Er freute sich königlich, daß er sich nun auch so gehalten hätte, wie andere vernünftige Männer, und glaubte im häuslichen Stübchen nun desto mehr Recht zu haben, das Versäumte nachzuholen. Doch Emilchen war zum ersten Male schweigsam, nachdenklich blickte sie vor sich hin. Nach vielen Fragen, Küssen und nach eindringlichem Zureden erfuhr er den Grund des Schweigens. „Die Leute werden gedacht haben, es sei zwischen uns etwas vorgefallen," sagte sie, „Du hast Dich gar nicht um mich bekümmert!" — Nun hatte sie unglücklicherweise einmal von einem koketten Mädchen, das viele Liebhaber hatte, aber nie einen Mann bekam, gehört, man müsse, wenn es scheine, als werde der Mann gleichgültiger, jedenfalls noch weit gleichgültiger thun. — Wenn doch die Frauen bedächten, daß gerade solche Quacksalbermittel die unbedeutendste Wunde, die durch den Balsam der Liebe augenblicklich geheilt werden könnte, manchmal vergiften, daß sie nur größer und brennender und nicht selten unheilbar wird! — Auch in der Ehe gilt das Wort: „Ehrlichkeit ist die beste Politik." Die Frau gab aber nicht ihrem aufrichtigen Gefühle Worte, sondern sagte mit erzwungener Gleichgültigkeit: „Es ist mir nicht gerade meinetwegen; aber der Gesellschaft wegen solltest Du mich doch nicht so unbeachtet lassen!" — Der Mann fuhr erschreckt zurück und wurde sichtlich blaß. Die Frau bemerkte es aber nicht, sondern blickte ängstlich zur Erde, harrend auf die heilsame Wirkung ihres Wortes. — Doch wie erschrak sie, als der Mann vom Stuhle aufsprang, ihre Hand ergriff, und sie fürchterlich anblickte. „Frau!" rief er mit einer Stimme voll Liebe, aber noch mehr voll Zorn, „Emilie! also der Leute wegen verlangtest Du nur

meine Liebe, meine Zärtlichkeit?! — So hast Du mich betrogen?!" — Seine Lippen bebten, er schleuderte ihre Hand von sich und ging im Zimmer wild umher. Mit lautem Weinen rannte sie ihm nach, hing sich an seinen Arm und rief flehentlich und mit der ganzen Inbrunst einer liebenden, geängstigten Seele: „Ach, liebster Julius! liebster Mann! sei doch nicht böse! ich meinte es ja nicht böse!" Und sie erhob die eine Hand flehend nach seinem Gesichte. Er blieb stehen, wandte aber sein Gesicht ab und schwieg. Endlich ward er ruhiger, reichte ihr die Hand und sprach: „Emilie, siehst Du, gerade der Leute wegen habe ich mich heut gezwungen, in der Gesellschaft nicht so auffallend zärtlich gegen Dich zu sein. Man spricht schon davon; man hat mich lächerlich gemacht." — Sie lag an seiner Brust und weinte heiße Thränen. Er küßte ihre nassen Wangen, er bat sie, es nun gut sein zu lassen, ihm zu vergeben. Sie wurde still, ihr Gesicht ruhig, aber immer noch rollten die Thränen über die heißen Wangen. Endlich war es Zeit, zur Ruhe zu gehen. „Emilchen!" sagte der Mann, „Vater hat es uns an's Herz gelegt, nie unversöhnt die Augen zu schließen. Gieb mir die Hand, mein Kind! Ich war heftig, aber, nicht wahr, Du vergiebst es mir?!" — „Ja!" sagte sie leise, indem sich ihr Busen ängstlich hob. — „Aber auch von ganzem Herzen?" fragte er wieder und drückte einen heißen Kuß auf ihren Mund, nachdem sie es noch einmal versichert hatte.

Aber du gottloses Herz, du hattest es deinem Manne nicht vergeben! Du empfandest nicht das selige Gefühl, das er in der Versöhnung von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe in seinem Kusse empfand.

Ach, die Versöhnung ist etwas Heiliges, Himmlisches! Unglücklich ist der, der ihrer Segnungen nicht theilhaftig wird! Sie leidet nichts Fremdes, keine Beleidigung, keine angethane Kränkung im Herzen. Ein heiliger Liebesstrahl durchzittert süß und wonnig das Herz, wenn es sich wirklich versöhnt mit dem anderen Herzen. Darum ist eine wirkliche Versöhnung auch ein Akt höchsten Glückes. Freudig glänzt das Auge und heiß klopft das Herz. Weder mit vorwurfsvollem Wort, noch mit Gedanken wird des geschehenen Unrechts mehr gedacht. So ist's bei einer wirk-

lichen Versöhnung, anders aber bei einer bloß äußeren, bei der nur der Mund spricht, das Herz aber die Beleidigung nur einstweilen zurücklegt in die dunkle Kammer, in der späterhin die Vorwürfe, die Klagen und Thränen, die Vermuthungen, die mißtrauischen Reden und Bemerkungen von müßigen, unlautern Gefühlen fabricirt werden. — Manche Frauen haben große Vorrathskammern voll von solchen wirklichen und eingebildeten Beleidigungen. Diese werden in Reih und Glied aufgestellt, nummerirt, von Zeit zu Zeit abgestaubt, am öftersten aber mit immer grelleren Farben angestrichen. So oft als möglich werden sie dann dem Manne oder auch wohl — was freilich viel schlimmer ist — Andern vorgezeigt.

In dem Herzen des Mannes war nichts Böses gegen seine Frau geblieben, wohl aber in ihrem Herzen gegen ihn. No. 1. Die Vernachlässigung in der Gesellschaft. Damit hing innig zusammen No. 2. Er läßt sich in den Aeußerungen seiner Zärtlichkeit von andern Leuten bestimmen. Andere sind ihm also mehr werth, als die Frau! — No. 3. Er ist zornig aufgefahren, hat sie schrecklich angeblickt und hat wilde, furchtbare Worte gesprochen. — Diese Gedanken gingen ihr bei der Versöhnung, als sie mit Mund und Kuß versicherte, Alles vergeben zu haben, durch's Herz; diese Gedanken begleiteten sie, als sie sich niederlegte und brannten wieder heller auf, als der Mann ruhig und in Frieden schlief! — Einzeln ging sie alles Geschehene noch einmal durch, und mit Leichtigkeit fand sie aus den Beleidigungen die trübsten Vermuthungen für die Zukunft. Zu No. 1. Er würde wohl nach „Andern" bald genug sehen und machte nur die Ausrede, man spräche darüber. Aber dann wolle sie es ihm auch sagen, daß es ihr ganz gleich sei, daß er das in Gottes Namen thun könne. Wenn es erst so weit komme, dann möge es gehen, wie es wolle! — Zu No. 2. Das Billardspielen sei ihm ja jetzt schon lieber, als seine Frau, er werde wohl auch so werden, wie Der und Der, und zuletzt nirgends mehr zu finden sein, als auf Kegelbahnen, in Tabagien, Restaurationen und Weinstuben. Aber dann ginge sie gewiß zu ihren Eltern! — Zu No. 3. Er hätte sie angeblickt, so schrecklich, so fürchterlich, als hätte er sie schlagen wollen. Er würde sie wohl

auch noch schlagen; aber lieber wolle sie sterben, als sich das gefallen lassen! — Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich. Stunde auf Stunde verging, kein Schlaf kam in ihre Augen. Inbrünstig betete sie zu Gott, sie in dieser Nacht sterben zu lassen und in diesem Gebete schlief sie endlich ein.

Aber war das nicht ein gottloses Gebet? — Also der Wunsch nach Trennung, nach ewiger Trennung war das erste Verlangen ihrer Seele, nachdem sie sich mit dem Manne versöhnt hatte! — Ach, wie schrecklich ist's für die eigene Seele, nicht vergeben zu können, oder doch schwer oder nach langem Grollen erst zu vergeben! Gottes Seligkeit ist gewiß deshalb so unendlich, weil sein Vergeben so unendlich ist! — Lieber, ehrwürdiger Prediger, Du hattest viel an Deiner Tochter gethan, sie hatte viele Tugenden an sich, aber die höchste Tugend, gelittenes oder eingebildetes Unrecht zu vergeben und mit noch größerer Liebe zu begegnen, — das hatte sie nicht gelernt. Wer sollte es gedacht haben, daß in dem heutigen Streite, in dem stundenlangen Nachsinnen der Frau in dieser Nacht der Wechsel des Eheglücks lag? Aber alles Große, Schönes wie Schreckliches, ruhet im Anfange in kleinen, oft kaum wahrnehmbaren Keimen. — Ihr unversöhnliches Herz sog das Gift aus dem Streit, trug es von jetzt an stets bei sich und vergiftete in dieser Weise nach und nach die Ehe.

Am andern Morgen schlug der Mann fröhliche, glänzende Augen auf, beeilte sich aufzustehen, da er sah, daß seine Frau schon ihr Bette verlassen hatte, und ging in die Nebenstube, um sie fröhlich zu begrüßen. Er fand sie wie einen Sommermorgen, der ohne Sonnenschein über die Erde gekommen ist, da Wolken am Horizonte stehen. — Er war liebender und zärtlicher als jemals; sie war freundlich, aber der Glanz, der heitre Glanz ihrer Seele fehlte. —

Die Giftblume des Mißtrauens hatte der Teufel, der böse, verneinende Geist, dessen größte Lust es ist, heilige Bande zu lösen, gesäet in dem Augenblicke, als sie die große Sünde beging, das liebende, versöhnende Herz ihres Mannes zurückzustoßen. In der schwülen Luft gekränkter Eitelkeit war diese Blume in der Nacht aufgegangen und erfüllte schon am nächsten Tage mit ihrem widrigen Dunst das ganze Wesen der Frau. Wehe, wo im Herzen solch

Unkraut sitzt! Das Benehmen des Mannes war der Boden, in den die Wurzeln und Wurzelfasern ihres Mißtrauens von jetzt an mit schlangenähnlichen Windungen gierig hineinlangten, beliebigen Stoff holten und den verarbeiteten zu ihrer Natur. Die unschuldigsten Aeußerungen des Mannes schienen der Frau jetzt als Verrath der Liebe. Wenn in dem Herzen der einen Ehehälfte einmal Mißtrauen wohnt, dann kann der Andere einen Engel in That und Wort darstellen, — er findet doch keine Gerechtigkeit. Es wurde immer unfriedlicher in der Ehe. Freilich gingen Jahre dahin bis zur vollkommensten Ausbildung der Gegensätze. Anfangs weinte die Frau nur bei einem wirklichen oder vermeintlichen Unrecht des Mannes; sie hielt sich still und trüb in seiner Gegenwart. Nach und nach begannen leise Vorwürfe, die den Mann jedesmal zu desto größerer Heftigkeit aufregten, je weniger er dieselben verdiente. Von ganzem Herzen versuchte der Mann, der die Frau innig liebte, durch Versöhnung die Wiederherstellung ihres früheren glücklichen Lebens — vergebens, die Versöhnung war ihr nie ein heiliger Ernst, und weil sie das nicht war, weil sie eine Lüge von ihrer Seite war, trug sie auch nie die himmlische Frucht des Friedens. Der Mann fühlte es bald, daß die Frau Mißbrauch trieb mit dem heiligen Werke der Versöhnung, und das war der erste dunkle Fleck, den er auf dem Lichtbilde derselben, wie er es in Liebe in seinem Herzen trug, erblickte. Da kam er auf den Gedanken, den bösen Geist seines Hauses mit Donner und Blitz auszutreiben. Er ließ seinem Zorn freien Lauf, und heftige Reden erschütterten die schwache Frau. Aber wie auch die zarte Blüthe im Sturmwinde erzitterte, der böse Wurm verbarg sich im Innern und ward nicht weggeweht. Böse Geister können nur mit Erfolg von guten Geistern vertrieben werden. Der böse Wurm blieb und wurde nur größer und dreister. Wie sie auch bebte, sie gewöhnte sich nach und nach an den Sturm, ja es begannen mit der Zeit kleine Uebungen im Gegengefecht. Ach, auf der Bahn des Lasters macht der Mensch weit raschere Fortschritte, als auf der Bahn der Tugend! — Wer hätte es dem sanften, bescheidenen, schüchternen Predigertöchterchen vor Jahren zugetraut, daß sie sich nach und nach zu einem vollkommenen

häuslichen — Eheteufel ausbilden würde? — Und dahin kam es. —

Des Mannes heftige Natur kam nach und nach in eine fortwährende Aufregung. Er liebte immer noch sein Weib und war voll inniger Sehnsucht, das verlorene Paradies des häuslichen Lebens wieder herzustellen. Er hatte ja auch schon den Weg des Unrechts betreten und durch liebloses Benehmen Disteln genug gesäet, die ihre üblen Früchte brachten. Es muß nun einmal ein Jeglicher erndten, was er säet. Sein wildes Wesen rührte nur noch mehr in das schon trüb gewordene Gemüth seiner Frau, so daß es noch dunkler in demselben ward. —

Endlich trat in dem Benehmen des Mannes eine andere Periode ein. Da er fast nie mehr Freude im Hause fand, und sich doch nach ihr sehnte, wie der Hungrige nach Brot, so fing er an, Männergesellschaften fleißig zu besuchen. Allein dadurch gestaltete sich das häusliche Verhältniß noch trauriger. Es grauete ihn jedesmal, nach Hause zu gehen. Fast jeder vergnügte Abend endete mit einem trübseligen Auftritt, und wenn er auch, vermöge seiner Kraft und Heftigkeit, Sieger im Kampfe blieb, so mußte er sich doch fürchterlich ärgern und konnte nicht mit ruhiger Seele die Augen schließen. Was nützen solche Siege? —

Seine Sehnsucht nach häuslichem Frieden stieg immer höher. Ein von Natur so kräftiger Mann, wie er einer war, hätte wohl, wie Jean Paul sagt, einen Schlag der Herkuleskeule ertragen, aber nicht die fortgesetzten Scorpionenstiche häuslichen Zwistes. Dazu kam, daß er auch seine Schuld fühlte. Was seine Seele erfaßte, stieg jedesmal in so heftiger Erscheinung in ihm auf, daß er nicht selten mit seinen Entschließungen in die größten Gegensätze verfiel. Er nahm sich plötzlich vor, gar nicht mehr allein auszugehen, sondern sich wieder ganz und gar seiner Frau zu weihen. Doch dies war nicht mehr ein freudiges Begehren der Liebe, es war nur ein kalter Entschluß der Nothwendigkeit. Ruhe, Ruhe wollte er im Hause haben, Ruhe, Frieden. In diesem gewaltsamen Streben gab er nun allen gerechten und ungerechten Forderungen seiner Frau nach.

So hatte sie ihn nun wieder ganz und gar. Aber sie

hatte ihn doch nicht, sein Herz und seine Liebe war lau, oft kalt, sein Geist wurde trübe und krank.

Eine Zeitlang war die Frau zufrieden, er auch ruhiger, als in den letzten Jahren. Aber es war nur die Zufriedenheit zweier Parteien, von denen die eine über den endlich gebeugten Gegner frohlockt und die andere sich an dem einzigen Gedanken erquickt, endlich doch einmal Ruhe im Hause zu haben.

3.

Eine häusliche Scene.

Drei Jahre sind wieder vergangen, zehn Jahre des Ehelebens sind vorüber. Wir wollen sehen, was aus den Leuten geworden ist.

Unser Aktuar sitzt nachlässig und krumm in einer Ecke des braunen Sopha's und bläst mechanisch den Rauch aus einer langen Pfeife von Zeit zu Zeit vor sich hin. Seine Stirn ist hoch und mächtig, und man vermuthet unter ihrer Wölbung einen starken Geist. — Seine Frau steht in dem grünen Hinterstübchen vor dem Spiegel, setzt sich so eben einen weißseidenen Hut auf, ordnet ihre schönen Locken, nimmt ein feines Schnupftuch, das mit zarten Kanten besetzt ist, aus der Kommode und tritt hierauf in die Vorderstube. Sie ist jetzt 28 Jahr alt, zwar etwas mager, doch noch eine schöne Frau. „Bist Du so weit?" fragt sie ihren Mann und zieht dabei ein Paar weiße Glace-Handschuh an. Bei der Frage wälzen sich ihr unter finsteren Brauen, die die bleiche Stirn abgrenzen, die großen, dunklen Augen des Mannes entgegen, Augen, zwei großen Feuerstellen gleich, auf denen über schwachen Flammen dunkler Rauch zur Höhe zieht. „Gleich, Emilchen!" sagt er, und steht auf, „ich werde mir nur noch die kurze Pfeife stopfen, damit ich draußen auf der Allee rauchen kann." „Ich weiß auch gar nicht, wie Du bist," sagt sie, „ich dachte, Du wärest längst fertig. Man sitzt den ganzen Tag in der Stube, und wenn man gegen Abend ein Bischen die frische Luft genießen will, dann dauert es noch wer weiß wie lange!" Er beeilt sich indeß, die Pfeife auszuklopfen und zu stopfen. Darauf geht er in die Hinterstube, um sein Feuerzeug zu holen. Es vergehen mehrere Minuten — er kommt nicht. Sie sitzt



Liebe und Ehe.

Digitized by Google

im vollen Putz am Fenster, den Ellenbogen auf das Fensterbrett gestützt, die Rückseite der Hand leise an die eine Wange gelehnt, und sieht, indem sie mit der andern Hand den Knicker auf der Diele ungeduldig hin- und herschiebt, unverwandt nach der Thür. Sie schüttelt den Kopf, sie stößt den Athem durch die Nase, — ein böses Zeichen! — ihr Gesicht nimmt immer mehr die Züge einer Schwerbeleidigten an. Endlich geht sie hastigen Schrittes durch das Zimmer und reißt die Thür auf. „Ich begreife nicht, wo mein Feuerzeug geblieben ist!“ ruft ihr der Mann, sich entschuldigend und — er merkt! — abwehrend entgegen. Er steht am Kleiderschranke und zieht, zerrt und untersucht alle Röcke, Beinkleider und Westen, aber er findet es nicht. Sie sieht ihn stillschweigend, aber zornig an. „Wenn Du jetzt nicht gleich kommst, Julius,“ sagt sie endlich, „dann dank' ich auch, dann mag ich gar nicht gehen! Wenn es nur zum Club ginge, dann würdest Du wohl eher fertig sein!“ „Ach Gott, Emilchen!“ entgegnet er, etwas gereizt, „rede doch nicht schon wieder so etwas! — Hilf mir lieber suchen! Ich habe das Feuerzeug, so viel ich weiß, in die Sammetweste gesteckt und die kann ich nicht finden! — Na ja, da liegt sie, unter dem Schranke!“ — Nun schüttelt er den Kopf. — „Ich hab' sie nicht dahin geworfen!“ fährt sie auf. „Wer denn?“ platzt er nach, steckt das Feuerzeug indeß eilig ein, greift nach Hut und Stock, öffnet die Flurthür, stellt sich auf die Schwelle und erwartet dort, daß seine Frau kommen solle. Die aber kommt nicht. „Kommst Du denn nicht?“ ruft er mit erzwungener Freundlichkeit; aber er bekommt keine Antwort. Endlich geht er wieder hinein, um doch zu sehen, weshalb seine Frau nicht kommt, obgleich er es schon ahnt. Sie hat den weißen Hut und den seidenen Shawl auf die Kommode gelegt, die Handschuhe ausgezogen und den Strickstrumpf vor. Das abgewendete Gesicht kann er vor den dichten Locken nicht sehen; aber an der hastigen Bewegung der Hände beim Stricken erkennt er vollkommen ihre Herzensstimmung. Er fragt ärgerlich, was denn das heißen solle, ihn vor der Thür stehen und warten zu lassen? Sie giebt ihm keine Antwort. Er dringt ziemlich bestimmt darauf, nun zu kommen — sie schweigt. Endlich sagt er, wenn sie nicht käme, würde er

allein gehen. Da öffnet sich ihr Mund. Das möge er doch thun, fährt sie ihn an, das würde er auch wohl nur gewollt haben, darum hätte er so gezögert. Der Mann, der wirklich nicht im Entferntesten diese Beschuldigung verdient, wird natürlich darüber aufgebracht, donnert mit lauter Stimme in nicht gerade gewählten Ausdrücken los und redet von „dummen, einfältigen Vorwürfen." Es folgt jetzt ein häusliches Ungewitter, das damit endigt, daß er schweigt und sie weint. Die Thränen der Frau wären einer chemischen Untersuchung werth gewesen, — so und so viel Grade Bosheit hätte man gewiß gefunden. — Sein Hut stand nun auch auf der Kommode, sein Stock in der Ecke; schweigend saß er wieder mit seiner treuen Freundin, der Pfeife, auf dem Sopha, wie wir ihn zu Anfange dieses Abschnittes sahen. Bleicher noch ist sein Gesicht geworden und noch düsterer blicken seine Augen. Die Frau wird nach und nach ruhiger, vereinzelt nur fallen noch die Tropfen. Da klingelt es. Der Mann steht auf, um zu öffnen, die Frau eilt in die Hinterstube. Ein College des Mannes kommt, ein altes, treues, gutes Herz, das immer ein freundliches Gesicht mitbringt, und das man immer gern sieht. „Wie steht es?" sagt er, „Ihr geht doch heut' mit zum Kränzchen? Aha, da sehe ich ja schon! Deine Frau hat schon Alles dazu herausgelegt. Das ist recht! Man muß sich das Leben angenehm zu machen suchen. Nicht wahr, alte Seele? — Aber was machst Du denn für ein Gesicht?" Dabei faßt er den Mann leicht an den Backenbart. „Gott bewahre! Wann wirst Du," sagt er scherzend, „wohl einmal wieder ein fideler, heiterer Kerl werden? Ewig und ewig ein alter Brummbär!" — Die Frau, die dicht an der Thür in der Nebenstube steht, hat Alles mit angehört. Der hat recht! denkt sie. Sie haucht eifrig in's Schnupftuch, um sich dasselbe gegen die Augen zu drücken, weil sie gehört hat, das sei ein gutes Mittel gegen verweinte Augen. Ja, denkt sie, wenn ich solchen heitern Mann hätte, wie glücklich wollte ich sein! Ach, wie war Julius früher und wie ist er jetzt! Es ist kein Auskommen mehr mit ihm! Wäre ich doch nicht so dumm gewesen, den Kuhnert, den Tischlermeister auszuschlagen! Meinetwegen doch lieber einen freundlichen, guten Handwerker haben, als die Tage mit

einem mürrischen Aktuar verleben! — Ja, den Aktuar da drinnen, den Collegen meines Mannes, den möchte ich auch zehnmal lieber haben! Gleich würde ich tauschen. — Solche fromme Ehegedanken bewegten sich in dem Herzen der Frau. Sie hält das Ohr näher an die Thür. — Kränzchen? von Kränzchen spricht der? Nein, ich danke! Erst muß ich ein seidenes Kleid haben. Mehrere Frauen, die zu der Gesellschaft gehören, kommen stets in Seide, und die denken immer, sie können es nur allein! Doch nun will ich hinein gehen; es wird mir nichts mehr anzusehen sein. — Sie eilt zum Spiegel, macht einige ordnende, gewandte Griffe in die Locken und tritt darauf leichten Schrittes und mit fröhlicher Miene in die Vorderstube.

Es ist merkwürdig, wie leicht bei den meisten Frauen die Stimmungen wechseln. Man könnte manchmal erbittert werden, wenn man es sieht, und sie der Verstellung, der Heuchelei beschuldigen. Aber ob man hierin nicht öfter Unrecht als Recht hätte, das ist eine andere Frage. Frauen haben in dieser Beziehung gerade große Aehnlichkeit mit Kindern. Die Stimmungen sind im Allgemeinen stärker wechseln aber sehr rasch und oft in Folge der geringfügigsten Ursachen, so daß es gar nichts Unerhörtes ist, wenn eine Frau mit noch thränenden Augen schon wieder lacht. Es ist dies oft keine Verstellung, sondern der wahre Ausdruck ihrer neuesten oder allerneuesten Stimmung. Freilich soll der Mensch noch etwas Tieferes in sich tragen, als Stimmungen, und eine Frau, bei der die Macht der Stimmungen stärker ist, als das sittliche Gefühl, ist unter mancherlei Umständen großen Gefahren preisgegeben. Die Stimmungen sind die klaren, spielenden, plätschernden Wellen oder die Sturmwogen auf dem Ocean ihres Lebens, die sie locken können durch Schmeicheln in die den Himmel abspiegelnde und ihr so Manches vorspiegelnde Tiefe oder herabreißen können durch unwiderstehliche Macht. Der Compaß der Vernunft und der Blick nach den Gestirnen des Himmels, das sollen die bestimmenden Haltepunkte des Lebens sein!

Die Frau und der Freund lachen und scherzen; der Mann sitzt wieder düster auf dem alten Platz. Er ist's, der seine Stimmung zu verbergen strebt. Er redet hier

und da ein Wort, ein Ja oder Nein dazwischen, macht auch wohl hier und da eine kleine Bemerkung, jedoch nur sparsam, daß man wohl merken könnte, es sei ihm nichts erwünschter, als Einsamkeit, Ruhe, vielleicht eine ewige Ruhe.

Zum Kränzchen zu gehen, lehnt die Frau für heute noch ab, aber es scheint ihr der Vorschlag des Freundes, ihn mit ihrem Manne bis vor das Thor zu begleiten, angenehm zu sein. Sie blickt nach dem Manne, den der Freund eben dazu auffordert. Der erklärt sich bereit, wenn Emilchen Lust hat. Schnell greift sie zum Hut, er macht sich auch zurecht, was diesmal schneller geht, da er das Feuerzeug schon in der Tasche hat, und der Spaziergang wird angetreten.

Als der Freund vor dem Thore in das schöne Local, in dem das Kränzchen abgehalten wird, gegangen ist, geht das Ehepaar mechanisch weiter. Aber in demselben Augenblicke, wo der Freund sich verabschiedet, ist es auf dem Gesichte der Frau dunkel geworden, etwa wie es auf der Erde dunkel wird, wenn die Sonne untergegangen ist. Nicht einmal der Mond scheint durch die dicken, trüben Wolken der Mißstimmung. Die Unterhaltung, die der Freund und die Frau bis dahin fast ganz allein geführt haben, hat plötzlich aufgehört. — Die Frau spricht wohl bisweilen ein Wörtchen von den blühenden Linden, vom blauen See, — „sieh 'mal! sieh 'mal!“ — auch er sagt in möglichst sanftem Ton dann jedesmal: „Ja, Emilchen! es ist wirklich sehr schön!“ — Aber zu einer heitern, freundlichen Unterhaltung und zum Genuß der Freude kommt es nicht. Zwei Herzen voll Mißmuth und Weh wandeln durch die blühende Landschaft. Welcher Gegensatz! Mit herbstlichen Blättern der Liebe bestreuen sie ihren gemeinsamen Lebensweg, daß es raschelt und rauscht zu ihren Füßen und im kalten Hauche ihre Herzen beben. Und hier die ewig schöne Natur, deren tausend Bilder sich schmeichelnd an ihre Brust legen, Eingang begehrend! Es ist Frühling!

„Die Spieluhr der Schöpfung,
Die lange still gestanden,
Singt wiederum ihr rauschend Hallelujah,
Und nennet die Geschöpfe
Melodisch bei ihrem Namen.“

Ach, wer kennt nicht die Frühlingsabende, an denen heitrer, süßer Friede auf Feld und Au', auf Berg und Thal ruht, an denen durch das rosenrothe und auf den Seiten in unzählige reine Farben verschwimmende Glas des Abendhimmels die Strahlen der Sonne gehen und einen rosigen Hauch auf Baum, Strauch und Blatt tragen, dem sanft schwellenden Segel, dem weißen Schäflein, dem blassen Gesicht der schönen Jungfrau ihren Rosenhauch verleihen! Auch den Herzen der an solchen Abenden dahin Wandelnden scheint sich ein sanfter Freudenstrahl des Himmels mitzutheilen, daß sie sich froh und selig fühlen. Doch die Herzen des Ehepaars, das hier, scheinbar friedlich, unter blühenden Linden dahin ging, fühlten davon nichts. Düster und finster blickt der Mann auf den Staub des Weges. Das Gesicht der Frau zeigt tiefes Leid.

4.

Wer rathet? wer hilft?

Wieder sind einige Jahre vergangen. Des Mannes Kraft ist gebrochen. Ruhe! Ruhe! ist seine einzige Sehnsucht. Er resignirt und thut Alles, um häuslichen Frieden zu haben. Selten nur blitzt noch sein alter Feuergeist in Liebe oder in Zorn auf. Und die Frau? Sie fühlt sich unglücklich genug. Der Hausfreund hat schon oft angedeutet, sie solle ihrem Manne zureden, bisweilen Männergesellschaften zu besuchen, um sich aufzuheitern. Allein das thut sie nicht. „Was habe ich dann?" fragt sie. Der Mann ist jetzt fast willenlos geworden. Kinder haben die Leute nicht. Auf den Alleen und Fußsteigen in der Nähe der Stadt kann man sie fast jeden Abend, Arm in Arm, gehen sehen. Die Leute müssen sich doch recht lieb haben! hat schon Mancher gesagt. —

Soll ich nun noch eine Moral anhängen? Ich wollte es anfangs, aber ich thue es nicht. Denn wer die Moral nun noch nicht herauszunehmen versteht, für den habe ich nicht geschrieben, dem habe ich auch weiter nichts zu sagen.

Digitized by Google

Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!

Von

M. G. Saphir.

Es giebt keinen Menschen in der Welt, der sich von der Wahrheit des Sprüchworts nicht schon selbst überzeugt hätte: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint."

Solche „Jedermannsfreunde" giebt es in allen Kreisen, in allen Verhältnissen, in allen Ständen, in allen Künsten und Gewerben; solche „Jedermannsfreunde" rollen sich in der ganzen Welt umher, alle Leute sagen von ihnen: „Ein guter Kerl!" Niemand aber achtet sie, Niemand schließt sich innig an sie an, es sind eben „Jedermannsfreunde" mit dem Munde, mit der Zunge, mit dem Hute, mit dem Rücken, aber Niemands Freund mit dem Herzen, Niemands Freund in der That.

Ein „Jedermannsfreund" hat stets ein seliges Lächeln für Jedermann im Gesicht, die Hand stets wie einen Nußknacker zum Druck bereit, den Mund stets zu einem Kuß gespitzt, den Rücken stets zu einem Katzenbuckel im Anlauf, und den Hut stets zu einem Komplimente auf dem Sprung; allein in seinem Innern ist Leere und Oede; Begeisterung und Enthusiasmus, Energie und Denkkraft, Eigenwille und Selbstwürde sind fremde, niegesehene Gestalten in seinem Kopf, in seiner Seele; Freundschaft, glühender Eifer für irgend eine Sache des Geistes und des Herzens, flammende Theilnahme an irgend einer Tendenz des Rechts und der Wahrheit, aufopfernde, männliche, auf Thatkraft gestützte Einheit mit dem Guten und in dem Guten sind ihm Gräuel, denn: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!"

Ein solcher „Jedermannsfreund" ist wie ein abgegriffener Schaupfennig, ohne das mindeste Gepräge; er ist eine Spielmarke für die Gesellschaft, er bedeutet blos einen Menschen, sein Werth ist keiner. Ein solcher „Jedermannsfreund" ist wie eine Serviette für Jedermann, man wischt sich die Hand, den Mund an ihr ab, und wirft sie fort; er ist wie ein Rechenpfennig, heute zählt

er für Diesen, morgen für Jenen, und stets für Den, der ihn gerade in der Tasche hat.

Begegnet man einem solchen „Jedermannsfreunde“ auf der Gasse, so reißt er den Hut vor dem Thürsteher eben so tief herab, wie vor der Excellenz, krümmt den Rücken zu einem Halbmond vor dem Ladendiener, wie vor der Durchlaucht. Er umarmt alle seine Bekannte mit demselben Patriotismus, und „Lieber Bruder!“ und „Bruderherz!“ sind die Zuckergrüße, die er zu Dutzenden aus dem Munde schüttelt, und zwar gerade an Jene, denen er eben einen bösen Verrath, oder einen andern heimtückischen Streich spielen will; denn: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!“

Ein solcher „Jedermannsfreund“ ist bei Allen gut gelitten, er streicht dem Bedienten die Schmeicheleien eben so dick auf, als der Herrschaft, er sagt dem Botenläufer eben so gut „Bruderherz!“ und macht ihm dieselben Komplimente über seinen Charakter, wie er sie den ersten und distinguirtesten Personen macht; er nennt den Handwerker eben so vielmal einen Gönner, wie er dieselben Redensarten an die hochgestelltesten Personen verschwendet; kurz, er hat seine geistigen und physischen Kratzfüße für jeden Menschen, für jede Stunde, bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft, und doch traut ihm Niemand, kein Mensch wendet sich, wenn's um eine Sache des Geistes und des Herzens zu thun ist, an ihn, Niemand findet sich weder zu seinem Verstande, noch zu seinem Gemüthe hingezogen, denn: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!“

Ein solcher „Allerweltsfreund“ wird von allen Leuten als eine „gute Haut“ bezeichnet, aber eine solche „gute Haut“ ist gewöhnlich eine falsche Haut; er benutzt oft die „Jedermannsfreundschaft“, um mit heuchlerischer Offenheit und Güte Ohren zu blasen, Achsel zu zucken, Augen zu verdrehen und unter der Aegide der „Guten Haut“ dem Freunde einen heimlichen Stoß zu versetzen, dem Genossen ein Schnippchen zu schlagen, der Wahrheit eine Grube zu graben, der Redlichkeit eine Falle zu legen, und dann mit verdrehten Augen ein Jammergesicht zu machen, heuchlerisch an den Hals vom „Bruderherz!“

Thränen darüber zu vergießen, denn: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!“

So ist es im Leben, so in der Freundschaft, so in der Liebe, so in der Literatur und Kunst. Wer jedem Menschen schmeichelt, jeden Menschen kriecherisch anhaucht, der kann die Menschheit nicht lieben. Wer Jedem seine Freundschaft mit Küssen und Händedrücken, und „lieber Bruder!“ und „Bruderherz!“ an den Hals hängt, der ist nicht fähig, das Wort Freundschaft zu begreifen; wer allen Frauen und Mädchen hofirt, Jeder lächerlich huldigt, an allen Schürzen hängt, der kennt die Heiligkeit und Innigkeit der wahren „Liebe“ nicht; wer in der Literatur und Kunst Alles schön findet, Alles lobhudelt, jede Erscheinung pausbackig vergöttert, an jeder Stelle mit dem käuflichen Räucherfaß herumwandelt, der meint es weder mit der Kunst, noch mit den Künstlern aufrichtig und gut, denn: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!“

Ein solcher „Allerweltsfreund“, der sich durch alle Wege glatt windet, in allen Vorzimmern an den Wänden seinem eigenen Schatten einen Katzenbuckel macht, glaubt, man habe ihn überall lieb; allein er wird blos wie Schlingpflanzen, als ein Spiel der schmarotzenden Natur überall geduldet, allein nirgend geachtet, von Niemand werth geschätzt. Man liebt im Leben die Schmeichelei, aber nicht den Schmeichler, man ergötzt sich an einem ewig krummen Rücken, allein man schätzt Den gering, der ihn macht, man benützt Ohrenbläserei, aber man verabscheut im Innern den Ohrenbläser; man duldet, belächelt, benützt die „Jedermannsfreunde“, aber man schätzt sie gering, man verachtet sie — denn Jedermann weiß: „Jedes Menschen Freund, Keinem gut es meint!“

Anekdote.

Im Frühjahr trat ein Bauer in den Stall und wollte sein Pferd aufzäumen, um seine Feldarbeit zu bestellen, allein der Gaul lag todt auf dem Boden. — „Nun ja,“ sagte der Bauer, „auf diese Art ist freilich gut ein Pferd zu sein, den ganzen Winter durch hat das Beest weiter nichts zu thun, als zu fressen; und im Frühjahr, wo es zur Arbeit geht, krepirt es.“

Wer weiß, wozu das gut ist.

Erzählung
von
F. Röse.

Erstes Kapitel.

„Fröhlich gelebt und selig gestorben,
Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.“

Vor und in dem Rathhause einer kleinen ehemaligen Reichsstadt des schwäbischen Unterlandes ging es bunt genug zu am 18. Juni 1834. Die niederen Magistrats-Beamten hatten ihre wichtigsten, geheimnißvollsten Mienen aufgesteckt, wenn sie sich durch die Menge drängten, welche Kopf an Kopf Vorsaal, Treppe und Markt erfüllte. Diese Neugierigen schienen meist wohlhabende Handwerker und Bauern der Gegend zu sein, der Ausdruck ihrer Gesichter war aber weniger frohe Erwartung, als Besorgniß oder Schadenfreude. Mitten auf dem Markte hielt ein eben so stattlicher, als bequemer Reisewagen mit vier Postpferden bespannt. Eine große Anzahl leichterer aber auch sehr eleganter Fuhrwerke standen in der Nähe; dazwischen wurden Reitpferde der edelsten Racen von Jokeys in reichen Livreen auf- und abgeführt. Aus der ersten Etage des dem Rathhause gegenüberliegenden Gasthauses „Zum Ochsen“ scholl durch die geöffneten Fenster lauter Jubel und Gläserschall, Gesang und Gelächter und dazwischen das einförmige Trappen und Klappen der hin- und herrennenden Diener und der zugeschlagenen Thüren. —

Ein Jahr zuvor war nämlich der angesehenste Edelmann der ganzen Gegend, Baron Zeisig von Springinsfeld, plötzlich gestorben und hatte in seinem Testamente zwar seinen einzigen Sohn zum Universalerben ernannt, die näheren Bestimmungen aber einem besonderen Codicill vorbehalten, welches erst ein Jahr nach dem Todestage eröffnet, und zugleich den zahlreichen Gläubigern zur Richtschnur werden sollte: wie? wenn? wo? sie ihr Geld entgegen zu nehmen hätten. Die verschiedenartigsten Gerüchte über den Stand der Erbschaft waren im Umlauf, denn der von Hause aus freilich sehr reiche alte Baron war ein kurioser Kauz gewesen. So weit sein Vermögen aus inländischen Grundstücken

bestand, durfte es kaum hinreichen, der zahlreich beim Gericht eingelaufenen Schuldforderungen zu genügen; dennoch hatte der Alte bis an seinen Tod in Saus und Braus fortgelebt, alle dringende Forderungen immer auf eine anständige Weise zu decken gewußt, und als ihn bei einem großen Jagdfeste der Schlag rührte, lallte er noch, ohne seine gewohnte gute Laune zu verlieren: Wer weiß, wozu das gut ist? — und starb wenige Minuten darauf unter den Händen der aderlassenden Aerzte. Sie hätten es vielleicht sehr übel genommen, daß Jemand noch zu fragen wagte: Wozu das Aderlassen gut sei? wenn jene Worte nicht seit Jahren als Lieblingsspruch des Herrn Barons Zeisig bekannt gewesen wären; hatte er doch sogar über dem Stall, in welchem er, „ein denkender Landwirth“, alles Unbrauchbare von den neuerfundenen Pflügen, Säe-, Dresch-, Butter-, u. s. w. Maschinen aufbewahrte, die Worte hinschreiben lassen: Wer weiß, wozu das gut ist? —

Der junge Herr Baron Zeisig von Springinsfeld, seit früher Jugend von Hause entfernt, hatte sich, nachdem seine erste Erziehung im Hause eines Onkels auf dem Lande vollendet, mehre Jahre auf verschiedenen Universitäten „studirenshalber aufgehalten“ und war jetzt zur Testamentseröffnung schlennigst nach Hause geeilt. Denn er, wie seine zahlreichen adeligen Freunde und Kumpane zweifelten durchaus nicht an der Größe der Erbschaft, da der Alte dem Sohne stets so viel Geld geschickt hatte, als letzterer nur immer mit Anstand fordern durfte. Jetzt, da ihm das Herumkneipen und Liebeln mit den Schenkmamsellen langweilig wurde, sollte gleich nach Eröffnung des Codicills eine große Reise angetreten werden und zum Abschiedsschmaus, wie zur Begleitung bis an die nahe Grenze war die fröhliche Junkergesellschaft im Ochsen versammelt.

Plötzlich öffneten sich die Thüren des großen Saales im Rathshause und zeigten die Herren des Gerichtes in einer Würde, der die alterthümliche Gestalt des Gemaches zu einer sehr passenden Folie diente. Mit lauter Stimme wurde Heinrich Melchior Cajeten Nepomuck Sebastian Zacharias August Friedrich Freiherr Zeisig von Springinsfeld eingeladen, bei Verlust seiner Erbansprüche in Person, oder durch einen Bevollmächtigten vor hiesiger Stelle zu erscheinen!

worauf ein Gerichtsdiener hinüberging, um dem Herrn Baron anzusagen, jetzt sei es Zeit. Der letzte Champagnerpfropfen knallte an die Decke, der letzte Toast wurde „Allen hübschen Mädchen!“ getrunken und der junge Baron, mit seinem genausten Freunde, einem churmärkischen Junker, an der Spitze des Zuges, begaben sich die Herren paarweise nach dem Rathhause hinüber.

Zweites Kapitel.

„Glück und Glas, wie bald bricht das.“

Eine beifällige Bewegung ging durch die Menge, als sie des jungen Barons ansichtig wurde, und namentlich die hübschen schwäbischen Bürger- und Bauer-Töchter waren unermüdlich, auf den Zehspitzen zu stehen, um einen Blick mit seinen freundlichen braunen Augen zu wechseln, und wenn dieses geschah, mußten seine Blicke ganz was eigenes erzählt haben, denn kichernd und erröthend versteckten sich dann die Mädchen hinter den Vorstehenden. Man konnte aber auch keine kräftigere, jugendfrischere Gestalt sehen, und wenn auch seine feingeformten Wangen von Erwartung und Wein jetzt übermäßig geröthet waren und die dicken kastanienbraunen Locken unter der winzigen Jagdkappe verworren über die freie, Verstand und Ernst zeigende Stirn herabhingen, so wurden die straffen und doch feinen Körperformen desto vortheilhafter hervorgehoben durch den kurzen enganliegenden grünen Rock und die weißen Reithosen. Nicht wenig that auch zu seinen Gunsten der Gegensatz zu seinem Begleiter, dem Junker Andreas von Schauffelwitz-Zarwentikon. Denn obgleich Schneider und Friseur bei dieser langen, hagern Figur, diesem schwarzen Haarwulste und Barte ihr Möglichstes gethan hatten, so konnte doch Niemand verkennen, daß die Abgespanntheit des gelben faltenreichen Gesichtes nicht nur Folge des eben reichlich getrunkenen Weines war. —

Eine tiefe Stille folgte der allgemeinen Aufregung, als alle Betheiligten versammelt waren und die Vorlesung des Codicills begann. Nachdem die eintönig schnarrende Stimme der Gerichtsperson die üblichen Eingangsformeln vorgetragen hatte, verstummte sie eine Secunde, um dann gleich monoton fortzufahren:

Digitized by Google

Da nun nach anliegenden durchaus zuverlässigen Papieren und Dokumenten meine Aktiva und Passiva auf eine höchst merkwürdige Weise gerade gegen einander aufgehen, so vermache ich meinem Sohne nichts als den Spruch: Wer weiß, wozu das gut ist? Möge er ihn stets beherzigen und durch denselben das Glück seines Lebens begründen, denn ich habe die Erfahrung, daß er das A und O aller Lebensweisheit ist, mit meinem schönen Vermögen bezahlen müssen. Uebrigens empfehle ich meine Seele Gott u. s. w. — —

Eine Pause des Staunens folgte auf diese merkwürdige Eröffnung; bis auf einige Schmarotzer-Freunde und persönliche Gläubiger des jungen Barons waren aber die Meisten sehr zufrieden, daß sie ihr Geld vollständig haben sollten.

Alles schaute endlich den jungen Erblasser an, der mit einer höchst drolligen Mischung von Ernst, Lustigkeit und Trotz wiederum Alle der Reihe nach durchmusterte. Auf einmal schlug er ein schallendes Schnippchen; rief: Wer weiß, wozu das gut ist? und drehte sich mit einem so herzlichen Gelächter kurz auf dem Absatz herum, daß Alles im Saal, auf der Treppe, auf dem Markte zuletzt mitlachte. Baron Fritz faßte aber den Kurmärker wieder unter den Arm, und indem er an der Spitze seiner Freunde in den Ochsen zurückmarschirte, sang er mit heller Stimme:

Kein Tröpfchen mehr im Becher,
Kein Geld im Säckel mehr,
Da wird mir armen Zecher
Das Herze gar so schwer.
Das Wandern macht mir Pein,
Weiß nicht wo aus, noch ein;
In's Kloster möcht' ich gehen,
Da liegt ein kühler Wein.

Ich schreit' auf ödem Wege,
Mein Rock ist arg bestaubt,
Weiß nicht, wohin ich lege
In dieser Nacht mein Haupt.
Mein' Herberg' ist die Welt,
Mein Dach das Himmelszelt,
Das Bett, darauf ich schlafe,
Das ist das breite Feld.

Digitized by Google

Ich geh' auf flinken Sohlen,
Doch schneller reit't das Glück,
Ich mag es nicht einholen,
Es läßt mich arg zurück;
Komm' ich an einen Ort,
So war es eben dort,
Da kommt der Wind geflogen
Und pfeift mich aus sofort.

Ich wollt', ich läg zur Stunde
Am Heidelberger Faß,
Den Mund am off'nen Spunde
Und träumt', ich weiß nicht was;
Und wollt ein Dirnlein fein
Mir gar die Schenkin sein,
Mir wär's, als schwämmen Rosen
Wohl auf dem klaren Wein.

Ach wer den Weg doch wüßte
In das Schlaraffenland!
Es dünkt mich wohl, ich müßte
Dort finden Ehr' und Stand.
Mein Muth ist gar so schlecht,
Daß ich ihn tauschen möcht',
Und so's Dukaten schneite,
Das wär' mir eben recht.

Brüderle, sagte Baron Fritz, als sie an den schönen Reisewagen kamen, zu dem Kurmärker: gieb mir das Extrapostgeld bis zur französischen Gränze, ich bin rattenkahl und meine Gläubiger werden nicht lange auf sich warten lassen. In Frankreich, habe ich mir sagen lassen, soll's in neuerer Zeit Mode geworden sein, daß die Freiherren zu Fuße gehen, ich werde mir auch diese Freiheit nehmen, da holt Einer das so schon so langsame Glück desto leichter ein.

Ich würde mit beaucoup de Plaisir — sagte zögernd Herr vonSchauffelwitz — — —

Da trat ein Schneider, gefolgt von zwei Polizisten, herzu und zeigte einen Verhaftsbefehl auf Friedrich Baron Zeisig von Springinsfeld.

Na dann danke ich, Bruderherz, rief lachend der Arrestant, dann reise ich später. Meister Scheerenzwang, ich gehe in's Gefängniß. Wer weiß, wozu das gut ist? —

Drittes Kapitel.

„Ein vergnügtes Herz ist besser als ein Scheffel Thaler."

Der Schuldthurm dieser guten Stadt ähnelte dem bekannten Thurme in Heilbronn, in dem Götz von Berlichingen wohnte, ehe er sich auf dem Rathhause bei den Fleischern und Gerbern erkundigte: Ob sie ungarische Ochsen wären oder wenigstens eben so dicke Schädel für die Schläge seiner Eisenfaust hätten? Es war ein dicker, angeblich in der Römerzeit aus großen, facettirten Quadern erbauter Thurm, vier Stock hoch, unfern der Stadtmauer. Zu ebener Erde war in demselben eine Halle, in welcher der Gefangenwärter Bier, auch Wein schenkte. Die Gerechtsame hatte sich so von selbst gemacht aus dem Rechte jedes Weinbergbesitzers, seinen Wein selbst ausschenken zu dürfen, und aus der guten Sitte alter Zeit, bei allen Orten, „wo man sich verweilen muß", bei Brücken, Fähren, Kirchen und also auch Gefängnissen Schenken einzurichten. Im zweiten Stock war das Herrenzimmer, im dritten verschiedene Gemächer für minder angesehene Schuldner, oben wohnte Gabriel Schrot, der Schließer, ein alter Soldat. In den unteren Stockwerken sah man auf drei Seiten kleine alte Fenster; auf der vierten ging in einem besonderen Thürchen die steile steinerne Wendelstiege empor. Oben im letzten Stock sah man dagegen auf allen vier Seiten neumodische Fenster mit weißen Rähmen, hellen großen Scheiben, sauberen Gardinen und Blumentöpfen. Auf der Seite, wo der Thurm einen Blick über die Stadtmauer hinaus nach den Bergen und das liebliche Neckarthal auf und ab gestattete, dort war das sogenannte Drillhäuschen entfernt und führte jetzt eine Glasthür auf einen kleinen, gleichfalls mit blühenden Pflanzen besetzten Balkon; die Westseite hatte ein einziger, unten armsdicker Epheu von unten bis oben mit seinem immergrünen Laube dicht überzogen, freundlich hier die Fenster der Gefangenen, wie die des Gefängnißwärters umrahmend.

Baron Fritz ward natürlich in der Herrenstube untergebracht, als ihn die Polizei, umgeben von seinen noblen, damals schon ziemlich stark angetrunkenen Freunden, und gefolgt von einer jauchzenden Menge, hierher transportirte.

Mit lallender Zunge versicherte jeder der Herren beim Abschied, er würde für ihn sein Leben lassen, aber Geld habe er, wie er wisse, für den Augenblick nicht u. s. w., bis der alte Gefangenwärter in ziemlich grober Weise erklärte, er hätte keine Zeit, hier länger auf ihr Geschwätz zu warten, und sofort seinen Schutzbefohlenen in's „Ende vom Liede", wie man die Stube im Volke nannte, hinaufführte.

Trotz seiner sonst unversiegbaren Munterkeit und guten Laune war's doch dem Junker wüst im Kopfe von der schnellen Herreise Nacht und Tag durch, dann heut früh das wilde Gelag, der für ihn durchaus unerwartete Glückswechsel und endlich die Treulosigkeit der Freunde. Bei aller Burschikosität, mit der er's wie einen Karzerarrest aufnehmen wollte, die öffentliche Abführung in's Schuldengefängniß — — das war doch eigentlich zu viel! — Als ob er zu träumen meinte, fuhr er sich daher mit der Hand über die Stirne, und wie jetzt gar hinter ihm das große Schloß zurückklirrte, rannte er wie ein angeschossener Eber mit Faust und Fuß auf die dicke Eichenthüre los. Der alte Gabriel sprach aber draußen, gelassen noch einmal den Schlüssel herunternehmend:

Laßt gut sein, jung's Herrle, Ihr könntet Euch weh thun an den zarten Händen, die wohl noch nichts als eine Jagdflinte abgedrückt haben; die Thüre ist fest und mit Eisen beschlagen, in den Kasematten von Zwellendamm haben acht Kaffern — und das waren andere Kerle! — eine ganze Nacht vergebens solch eine Thüre erbrechen wollen. Legt Euch hin und schlaft Euren Rausch aus, um sieben Uhr bringe ich Euch das Nachtessen. Heut Mittag hat's Leberspatzen gegeben, die kriegt Ihr heut Abend gebrägelt, dazu Salat, eine gebraunte Suppe und einen guten Schoppen Most. Ihr müßt vorlieb nehmen heut, denn ich wußte nicht, daß ich einen so vornehmen Gast erhalten würde, hat sonst schon mancher Graf und Baron hier gesessen im „Ende vom Liede", beatus ille qui procul negotiis, das heißt:

Sehr glücklich ist der Mann,
Der von Geschäften fern,
Nachdenklich leben kann,
Wenn er thut dieses gern.

Alter Esel! brummte Fritz und ging von der Thüre fort zum Fenster, während er den Schließer mit schwerem

Tritt die Wendelstiege hinabsteigen hörte. Eine geraume Zeit legte er dann die brennende Stirn gegen die kalten Eisenstäbe seines Fensters und starrte hinaus in die reizende Landschaft, doch ohne etwas zu sehen. Plötzlich schrak er zusammen, denn wider Willen vor Abspannung einschlafend, knickten ihm die Beine ein; mechanisch warf er sich auf das Bett und verfiel bald in einen dumpfen, von phantastischen Träumen beunruhigten Schlaf, aus dem er erst gegen Abend erwachte.

Er rieb sich die Augen, richtete sich auf und blickte wie neugierig im Zimmer umher, denn lange konnte er sich nicht besinnen, wo er wäre und was mit ihm vorgegangen. —

Er war jetzt ruhiger, aber sein Kopf war dumpf und schwer, und wenn ihm auch Eines nach dem Anderen erinnerlich wurde, so wußte er doch noch nicht recht, was er thun, und wie er sich in seine jetzige Lage finden sollte und wollte. Zuerst fiel ihm auf, daß das Bett, auf dem er saß, an Sauberkeit der Wäsche, Feinheit der Leinen u. s. w. ein wahres Herrenbett war. Aha, dachte er, das hat sich einer der Vorgänger, der hier wohl lange hat hausen müssen, aus seinem eigenen Quartier gekauft. — Lange hier sitzen?! der Gedanke war ihm lästig. Er lief an's Fenster, öffnete dasselbe und ließ mit großem Wohlbehagen die kühle Abendluft vom Strome herauf um Stirn und Wangen wehen. Vor dem Fenster war ein Brett, auf dem Ringe, wo die Farbe ausgezogen war, anzeigten, daß hier ehemals Blumentöpfe gestanden. Also ganz häuslich hatte sich „der Vorgänger“ eingerichtet! — Eine Anzahl Spatzen und Hänflinge blieb unerschrocken auf dem Brette sitzen und schaute ihn an, als ob sie Futter erwarteten. Auf dem großen weißen Tische in der Mitte des Zimmers lag ein Hausbrot auf einem Teller, daneben stand Salz mit Kümmel, eine sauber geputzte Wasserkanne und ein Glas. Er weichte Brot in Wasser auf und gab es den Vögeln, so daß bald das ganze Brett voll Gäste war.

Die Sache wurde ihm aber langweilig, er drehte sich gähnend wieder zurück in's Zimmer. Wahrlich, das sah gar nicht aus, wie ein Burgverließ in einem Spießschen Romane — wenn auch freilich seine letzte Wohnung in einem der ersten Hotels der Residenz eleganter gewesen war.

Wände, wie Gewölbe des geräumigen runden Gemaches, in dem es wegen der sich gegenüberliegenden Fenster nicht an frischer Luft fehlte, waren sauber geweißt, der mit Sand bestreuete Fußboden nicht minder rein. Der Thür gegenüber stand außer unterschiedlichen Sesseln ein kleiner harter Sopha. Sogar an einem Spiegel und Kupferstichen fehlte es nicht, denn an der Wand hing die ganze Reihe der württembergischen Herzöge, zum Beschluß der jetzige König bei Montereau, die Bilder zu Hauffs Liechtenstein, endlich die Heldenthaten des Krügli = Wirthssohnes Röhrle zu Hafnersneuhausen.

In der ganzen Anordnung und Nettigkeit schien dem Junker eine Frauenhand zu walten. Da kam's die Treppe herauf, es hielt still, vielleicht sah das Mädchen, die Frau durch das Schlüsselloch? — Nein, die Thür wurde aufgeschlossen. Der Alte trat herein und brachte das Abendessen und Licht, setzte sich dann auf das Sopha und wollte zu reden anfangen, da rief die Kellnerin von unten. Er empfahl sich kurz und ging. Ach, es war ein Wahn, der Gedanke mit dem hübschen Mädchen hier im Thurme, bei einem so brummigen alten Vater! Es konnte ja gar nicht sein! — Na, wer weiß, wozu das gut ist, dachte der Junker, verspeisete mit dem gesunden Appetit der Jugend sein frugales Nachtessen und schlief bald fest und ruhig auf dem guten Bette ein.

Viertes Kapitel.

„Noth lehrt beten."

Am andern Morgen erwachte der Junker vom Gesange eines Handwerksburschen, der jenseits der Stadtmauer am Neckar die Chaussee daherkam:

Ein Heller und ein Batzen
Waren all zwei beide mein,
Der Heller ward zu Wasser,
Der Batzen ward zu Wein.

Die Wirthsleut und die Mädel
Sag'n all zwei beid: o weh,
Die Wirthsleut wenn ich komme,
Die Mädel wenn ich geh.

Und gäb's kein Straß' im Lande,
Ich ginge nicht darauf,
Und gäb's kein Loch im Fasse,
Ich tränke nicht daraus.

Fritz wollte melancholisch werden, er war ja nicht einmal so glücklich, wie der Kerl da, der sich gestern noch glücklich geschätzt hätte, sein Bedienter werden zu dürfen — vielleicht auch nicht — und war der nicht möglicher Weise sehr glücklich? — und hatte er sich's nicht selbst eingebrockt? freilich, das hatte er nicht ahnen können, daß sein Vater nichts hinterlassen würde, und war sein Vater so reich, wie er glaubte, so wär's doch eine Sünd' gewesen, das dumme Geld, das bestimmt ist, unter die Leute zu kommen, im Kasten verschimmeln zu lassen. — — Aber Fritz Zeisig war kein großer Freund vom Grübeln. Ach was, dachte er, als Baron war's zwar lustig, aber wenn ich nur erst aus der Mausfalle da heraus bin, da soll's als Streichdurchsland auch lustig sein. Habe mir das ja oft gewünscht, wenn ich mich bei unseren steifen, feinen Festen langweilte. Jetzt habe ich's so gut! Ich werde meinen Freunden wegen Geld schreiben, namentlich einige Darlehen und Spielschulden einkassiren und dann hinaus in die weite, weite Welt. Aber halt, was war das? vor dem Fenster auf dem Brette standen zwei prächtige Rosenstöcke und eine Nelke. — Mit beiden Beinen wollte er zum Bette hinaus, da rasselte es an der Thüre und der alte Schließer brachte den Kaffee.

Guten Morgen, jung's Herrle! rief er, wie hat's geschmeckt im Schatten zu schlafen? Nur heraus aus dem Bette, Aurora musis amica, sagen wir Lateiner, das heißt:

Wer sich des Morgens früh zum Tagewerk erhebt
Kommt nicht in Schuldarrest, hat, wenn er stirbt, gelebt.

Auf Sr. Majestät von England Schiffe Belfast mußte ich jeden Morgen um 4 Uhr aufstehen, das that zwar Anfangs weh, aber von da bin ich erst ein Kerl geworden.

Ihr seid weit in der Welt umhergekommen, Alterchen, sagte der Junker, sich schnell ankleidend, und wo habt Ihr die lateinischen Brocken her?

So fragt man Schulbuben aus, rief der Alte halb gereizt, halb geschmeichelt. Bin guter Leute Kind, mein

Vater war ein reicher Bauer auf der Alb ober Reutlingen und bin in der lateinischen Schule gewesen beim Präceptor, im Seminar zu Urach und Blaubeuren und im Stift zu Tübingen. Da fing ich aber eine Liebschaft an mit einer Wirthstochter und machte Schulden, daß ich nach Ludwigsburg gehen mußte, um mich für's Cap damals anwerben zu lassen.

Auf, auf Ihr Brüder und seid stark,
Der Abschiedstag ist da.

Mein Vater bot viel Geld, um mich loszukaufen, und er hätte es durchgesetzt. Aber ich wollte es nicht, denn ich war trotzig und dachte, er hätte eher sein Geld hergeben und mich's Nannele heirathen lassen sollen und fort ging's also nach Amsterdam, wo wir eingeschifft wurden. Weil ich geschickt mit der Feder war, wurde ich bald Korporal. Aber's gefiel mir nicht bei den langweiligen Holländern: Myn Heer bynt you verdonnert? —

Ich desertirte und wurde Seesoldat auf einem englischen Kreuzer. Das war'n ander Ding bei den Goddams! Alle Tage ein halb Quart Rumm und Fleisch und Reis und wenn man auch mitunter etwas mit der neungeschwänzten Katze gestrichen wurde, so waren die Prisengelder doch gar nicht zu verachten. So kam ich nach acht Jahren mit ein paar Groschen im Sack wieder nach Hause, 's Nannele hatte getreulich gewartet und bald bin ich hier Schließer und Wirth geworden. Der Himmel hat mich auch dabei gesegnet, daß ich mein Kind fast über ihren Stand erziehen und mit einem runden Sümmchen aussteuern kann, wenn sich einmal ein braver Bewerber findet, und seht da drüben das größte Stück Weinberg mit dem saubern Gartenhäusle?! Das und meine Nannele sind so meine Freuden.

Multa fecit tulitque puer sudavit et alsit und so weiter, das heißt:

Viel bin ich herum kutschirt,
Viel ward ich malträtirt,
Und doch hab ich zu Haus so recht erst reussirt.

Ihr könntet mir auch wohl sagen, fing Fritz wieder an, der höchst angenehm überrascht war durch die Nachricht von der Tochter, wer mir da die Blumentöpfe hingestellt hat?

Hindern sie Euch an der Aussicht? sagte der Alte und ging, als ob er sie fortnehmen wollte, meine Tochter ist so'n Fratz mit den Blumen. Sie wird eben keinen Platz mehr gehabt haben.

Nein, nein, laßt sie nur stehen, rief der Junker rasch: sagt vielmehr Eurer Tochter von mir — — er stockte, denn der Alte sah ihn kurios erwartungsvoll, aber nicht eben sehr freundlich an.

Es klopfte leise an der Thüre. Aha, sprach der Schließer, meine Tochter will betten und die Stube ausfegen. Sie ist bei mir das Frühaufstehen gewohnt. Wenn Ihr mit dem Frühstücken fertig seid, kann sie hereinkommen, und während sie hier ist, dürft Ihr in meiner Begleitung drunten in dem Gärtchen zwischen Thurm und Stadtmauer Luft schöpfen.

Ich bin bereit! rief Fritz nach schneller Beendigung des Frühstückes, neugierig nach der Thüre blickend. Der Alte zog wieder sein dickes, rothes, in der Mitte durch einen in einanderlaufenden Backen- und Schnauzbart getheiltes Gesicht in die widrigsten Falten und ging ihm voran zur Thüre hinaus. Draußen auf der Treppe war Niemand zu sehen; als sie aber in den Garten kamen, sprach der Alte:

Ihr seht mir brav und gewissenhaft aus, wenn Ihr mir Euer Ehrenwort gebt, daß Ihr nicht davon lauft — die Mauer ist hier niedrig und der Sprung in den Graben ist nicht halb so tief, wie ich einmal einen von Sr. Brittischen Majestät Schiff Belfast in ein französisches Boot gethan habe — ja, wenn Ihr nicht davon laufen wollt, laß ich Euch gerne allein und sehe nach der Wirthschaft, denn: Quidquid agas prudentes agas et respice finem, das heißt:

Bei Allem was du thust, sei mit Verstand und Herz,
Das Ende macht dir sonst leicht herbe Noth und Schmerz.

Mein Wort: ich bleibe, entgegnete Fritz, der Alte verschloß die Thür. Der Gefangene lehnte sich auf die Brüstung, das Heidelberg-Heilbronner Dampfschiff passirte gerade vorüber, Extraposten und Bauernwagen waren auf der Straße, dazwischen Wanderer mancherlei Art, denn es ist hier viel Verkehr.

Dem Junker wurde wieder zu Sinn, daß er hätte aus der Haut fahren mögen. Ein Sprung, wie er ihn oft auf der Jagd gethan — aber sein Wort. Ein Vagabund willst du jetzt gern werden, dachte er, aber darin ein Baron bleiben.

Er legte sich der Länge nach auf die Mauer und sang durch den Apfelbaum über ihm in den tiefblauen Himmel hinaufschauend:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Thal, in Wald und Feld.
Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorg' und Qual um's liebe Brot.
Den lieben Gott laß ich nur walten,
Der Berg und Thal und Wald und Feld,
In seiner Ehre will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's best' bestellt.

Rasch sprang er von der Mauer herab; oben auf dem Balkon, im vierten Stock stand des Schließers Tochter, es war mit einem Wort, was der Schwab ein herzig's Mädele nennt. Ein dunkler Rock, ein dunkles bis an den Hals hinaufreichendes Leibchen, das braune Haar in dicke Zöpfe geflochten, die durch Bänder bis auf die Fersen verlängert waren, oben das kleine Häubchen von schwarzem Bande. Sie hatte offenbar zugehört, als sie sich aber von ihm bemerkt sah, trat sie rasch in's Zimmer zurück. Gleich darauf kam der Alte und schloß ihn wieder in sein Gefängniß ein.

Fünftes Kapitel.

„All zu scharf macht schartig."

Der Junker sprang wie ein Narr in seiner Zelle herum; nach mancherlei junkherrlichen Liebeleien, nach manchen verliebten Abenteuern, von denen sein Herz nichts gewußt hatte, war er zum ersten Male recht eigentlich verliebt, und wenn ein Schwabe auch zwei Magen und gar kein Herz haben soll, so ist es doch kein Spaß, wenn ihm in den einen, nämlich in den das Herz ersetzenden Magen, die

Liebe fährt, namentlich wenn er ein Junker und dabei doch so unverdorben, wie Fritz, ist. Bald rannte er an's Fenster und rüttelte dort in jugendlicher Lust sich so seiner Kraft vergewissernd an den Eisenstäben, daß Kalk und Geröll in den Garten hinabfiel, bald stand er sinnend mitten in der Stube, das Bild eines linkischen, schwer betrübten Menschen, und starrte lange auf einen Fleck, ohne doch etwas zu sehen:

Es brennt keine Kohle, kein Feuer so heiß,
Als heimliche Lieb' von der Niemand nichts weiß.

Dann rasete er wieder in tollen Sprüngen über Stuhl, Tisch und Bett in der Stube auf und ab:

Gelt du Blauäuge die,
Gelt für di tanget i
Gelt für di wär i recht —
Wenn i di möcht.

Zu Mittag, wenn ihm das Essen gebracht werde, mußte sie ja mitkommen, das konnte der Alte nicht allein besorgen! —

Endlich schlug es zwölf, — — der schwere Tritt des Alten kam die Treppe herauf — er trat ein und deckte — schon bedenklich! — Noch eine peinliche halbe Stunde, der Alte kam wieder und hinter ihm ein zweiter Tritt, er trat ein mit Suppe und Rindfleisch, Jemand klappte hinter ihm die Thüre zu. Jetzt galt's ein keckes Wagen! Fritz öffnete rasch die Thüre, ein häßliches altes Weib, offenbar die Köchin des Hauses, reichte ihm freundlich grinsend Braten und Salat entgegen. Er nahm sie mechanisch in Empfang und setzte sie auf den Tisch.

Bitte sehr, Herr Baron, sagte der Alte und rückte mit einer militärisch steifen Verbeugung das Sammetmützchen auf seinem kahlen Schädel, inkommodiren Sie sich doch nicht. Der alte Gabriel weiß schon, was Lebensart verlangt. Einen guten Appetit wünsch ich Ihnen! Befehlen Sie Zehner oder Zwölfer? Ich habe noch einen delikaten vierunddreißiger Rießling, ein Weinchen — quem Anadyomene quinta parte sui nectaris imbuit — das heißt:

Frau Venus legte selbst in dieses Weines Gluth
Ein Fünftel ihrer Lust, gleich viel von ihrem Muth!

Prächtig, Alterchen, rief Fritz, dem ein Gedanke aufblitzte, bringt mir von dem Venuswein. Aber nicht wahr,

gleich ein Maaß? Ich kann einmal nicht allein trinken, Ihr müßt helfen.

Die Ehre ist ganz auf meiner Seite, Herr Baron, sagte der Schließer geschmeichelt mit derselben komplimenteusen Bewegung. Werde gleich wieder zur Stelle sein. Mit einer für sein Alter und seine Korpulenz auffallenden Raschheit maschirte er hinaus. Fritz sah ihm lachend nach; eine drollige, untersetzte Figur! Pantoffeln, weiße Zwirnstrümpfe, braune Manchester-Kniehosen, der breite Oberleib steckte in einer grauwollenen gestrickten Jacke. — Der Alte ließ die Thüre auf — jetzt könnte man, — Pfui! dachte Fritz und schämte sich vor sich selber, daß er bis an die Augen blutroth wurde. Doch schnell waren seine Gedanken wieder bei der Hauptsache. Erst trinken und singen, dachte er, bis der Alte warm wird und dann heraus mit der Sprache. Es ist zwar fatal, daß ich sie nicht einmal sprechen kann, aber — wer weiß, wozu das gut ist.

Und schau ich hin und schaust du her,
So machst du mir das Herz so schwer,
Ach schaue nur ein einzig's Mal, ein einzig's Mal!
Ach schau' nur auf meine Liebesqual.

Da war der Alte wieder, und nun ging's an ein Trinken und Singen. Zuerst natürlich: Auf, auf ihr Brüder und seid stark, dann sang Fritz: Ich hatte einen Kameraden rc. und der Alte summte die Melodie nach. Dann sang wieder der Alte ein holländisches Lied, welches nach seinen Mienen zu rechnen etwas verliebter Art sein mußte und Fritz brummte blos die Melodie. Dann folgte eine zwei Stunden lange Erzählung von einem Gefechte mit den Buschmännern, welches der Alte mitgemacht hatte, während dessen noch ein Maaß Vierunddreißiger aus dem Keller stieg, des Schließers Gesicht dunkelroth und die Schatten draußen bedeutend länger wurden. Dann kamen die Liebesabenteuer des alten Soldaten zur Sprache und zuletzt mußte Fritz von seinen Fahrten erzählen, über die der Alte bald herzlich lachte, bald sie mit vielen: Brav! brav! begleitete, wenn vom Duelle die Rede war, oder bei der Geschichte von einem tollen Hunde, den Fritz mit Gefahr seines Lebens erwürgt hatte, um ein bedrohtes Kind zu retten.

Als er fertig war, rief der Alte:

Digitized by Google

Heu miserande puer si qua fata aspera rumpas
Tu Marcellus eris — — .—

das heißt:

Du bist ein braver Kerl und kannst es noch weit bringen,
Kannst du den tollen Muth und auch das Glück bezwingen.

Dann trank er auf Fritzens Wohl einen halben Schoppen aus.

Jetzt schien dem Junker der rechte Augenblick gekommen zu sein, um frisch Sturm zu laufen. Glaub schon, sagte er, daß Ihr bei den Mädchen Glück gemacht habt, man sieht's noch. Na, da wird Eure Anna auch ein sauberes Töchterchen sein.

O ja, antwortete der Alte selbstgefällig, sich im Stuhl zurücklehnend, es ist ein Fetzenkerl.

Hat sich denn da noch kein Freier gefunden? forschte Fritz weiter, wenn Ihr auch kräftig seid, bei Eurem Alter könnt' Euch doch Menschliches begegnen, und wenn dann das Mädchen so allein stünde in der Welt.

Ah, lachte der Schließer, es haben sich schon genug Bewerber gefunden, nicht nur hungrige Schreiber, Gastwirthe, Lieutenants, sondern Kaufleute und Gutsbesitzer, wackere, vermögliche Leut, na, mein Annale ist hübsch und hat ja auch ein paar Batzen. Aber sie ist verdammt heigel, das kommt, weil ich sie eigentlich zu vornehm habe erziehen lassen — — —.

Dem Junker schoß das Blut in's Gesicht. Victoria! das war ja eine Aufforderung! Alterchen, sagte er zutraulich, ich habe neulich Eure Tochter auf dem Balkon stehen sehen und wenn ich auch noch nicht mit ihr gesprochen habe, so hat sie mir's doch schmerzlich angethan. Daher, kurz ist der Mann, ich bin jetzt arm und ein Baron ohne Gelder ist wie ein Bauer ohne Felder, aber ich habe was gelernt nnd will bürgerlich werden, mich nach einem Amt oder Geschäft umthun — — Was weiß ich? S' wird schon gehen, Gott verläßt keinen ehrlichen Schwaben nicht! Aber dazu brauch ich ein braves bürgerliches Mädchen als Frau, wollt Ihr mir Eure Anna geben? — —

Da stand der Alte rasch auf und die zum Einschenken gehobene Maaßflasche auf den Tisch stauchend, daß die Spitter in der Stube herumfuhren, rief er: Schmeckst du 'n laar Oechsle? deshalb sind also der Herr Baron so herablassend

gewesen? Oh daß ich alter Esel trotz meines grauen Schädels und Erfahrungen in allen Welttheilen mich doch immer wieder hinter's Licht führen lasse. Ne Herr Baron, daraus wird nichts. Sie langweilen sich hier im Hundeloch und da ist meine Tochter grad gut genug, um mit ihr, derweilen Sie hier sitzen, zu liebeln? Sie haben sie ja nur einen Augenblick vier Stock hoch stehen sehen. Ja und selbst wenn Sie's für jetzt noch ehrlich meinten, denn ungegessen meint mancher noch, er wolle die Zeche bezahlen! erst machen Sie, daß Sie aus dem Schuldthurm kommen, erst zeigen Sie durch die That, daß Sie nicht blos Geld ausgeben, sondern auch verdienen können, dann denken Sie an's Heirathen. Wie würd's heißen bei den vornehmen Vettern und Basen, wenn so Ihr hochadeliges Blut verunreinigt würde? Der Vetter, würden sie sagen, hat sich brav einzdunseln lassen von dem alten Gabriel und seinem Töchterle. Empfehl mich Ihnen, Herr Baron, von jetzt an bin ich der Schließer, Ew. Gnaden zu dienen und damit basta.

Fritz stand sprachlos vor Zorn, seine gewiß reinen Absichten so verkannt zu sehen, vor dem Alten, dessen weiße Haare allein verhinderten, daß er ihn nicht beim Kragen nahm und die Treppe hinabwarf, aber ehe er sich recht besinnen konnte, war der Alte mit dröhnendem Tritt zur Thüre hinaus und hat dieselbe so zugeworfen, daß der ganze Thurm bebte.

Fritz ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, er wollte wieder sagen: Wer weiß, wozu das gut ist, aber diesmal ging's nicht. Erschöpft warf er sich endlich in der Nacht auf's Bett, die häßliche, alte Köchin hatte ihm das Nachtessen gebracht.

Sechstes Kapitel.

„Freunde in der Noth,
Gehen hundert auf ein Loth."

Jetzt vergingen mehrere Wochen der Gefangenschaft, welche dem lebenslustigen Junker je länger, desto peinlicher wurden. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er seinen zahlreichen Verwandten und Bekannten Briefe schrieb, um sie theils an frühere Verpflichtungen zu mahnen, theils

Digitized by Google

überhaupt zur Hülfe aufzufordern. Die meisten antworteten gar nicht, manche hatten selbst noch mehr zu klagen, manche lehnten höflich ab, manche schrieben gar spöttisch. Jetzt mußte das Letzte versucht werden. Fritz hatte seine Jugendjahre bei einem steinreichen, kinderlosen alten Onkel verbracht. Allein seit frühester Zeit lebte dieser, ein gradsinniger aber rauher, alter Kriegsmann aus der Napoleonszeit, in offenbarer Feindschaft mit Fritzens Vater, der ein feiner, jedoch in der Wahl seiner Mittel nicht immer sehr bedenklicher Weltmann gewesen war. Dennoch schien, wie gesagt, diese Mißstimmung sich nicht auf den Sohn übertragen zu wollen, denn Fritz war auch später vom Pensionat aus mehrmals auf dem Gute des Onkels zum Besuch gewesen, ja, als dieser ihm endlich eine Lieutenantsstelle verschafft hatte, wurde er der Liebling des Alten und Jedermann glaubte, er würde auch einst der Universalerbe desselben sein. Allein durch die Annahungen seines Vaters, welcher seinen Sohn einst als Diplomaten zu sehen wünschte, wie durch die eigene Lebhaftigkeit wurde dem Junker bald das Garnisonsleben verleidet, und als er nun seinen Abschied nahm und eine Universität bezog, da schrieb ihm der Onkel einen zornigen Brief und verbot ihm je wieder in seinem Hause zu erscheinen oder ihn auch nur mit Briefen zu behelligen. An diesen wandte sich jetzt Fritz in der höchsten Noth und obgleich seine ersten Briefe unerbrochen zurückkamen, wußte er dem Onkel endlich durch einen alten Kriegskameraden ein Schreiben in die Hände spielen zu lassen. Die Antwort war: Nicht Deinetwegen (denn Du bist grad solch ein überbildeter Weichling, wie Dein Vater) sondern um von der Familie den Schimpf abzuwälzen, werde ich Deine Schulden bezahlen. Hier sind überdies funfzig Louisd'or Reisegeld, verlaß das Land so bald wie möglich, und kehre nicht eher wieder zurück, als bis Deine saubern Streiche vergessen sind. — —

Wie stand's aber inzwischen mit der Liebesgeschichte? Anfang's hatte Fritz sich's aus dem Kopfe schlagen wollen, allein schon am andern Tage, als er's Annale wieder auf dem Balkon stehen sah, war er auch wieder so verliebt, wie jemals. Er versuchte nun, die alte schielende Magd, welche ihn jetzt bediente, durch Geld und gute Worte für sich zu

gewinnen und diese erzählte ihm nun freilich viel, wie das Annale immer wieder von ihm etwas hören wollte, und wie sie ihn bedauere, daß er im Gefängniß seine schöne Jugend vertrauern solle, ja endlich übernahm sie's sogar, ein Billet an Anna zu bestellen, aber letzteres wurde von dem Alten abgefaßt, welcher der Ueberbringerin drohte, er würde sie aus dem Hause jagen, wenn das wieder vorkäme, und was die Berichte von dem Mädchen anbetraf, wer stand Fritz dafür, daß sie ihn nicht belog, um Trinkgelder zu erhalten?! — Eines freilich war ihm aufgefallen, wenn Anna nämlich nach wie vor durch ihr Erscheinen auf dem Balkon ihm das Zeichen gab, daß er in sein Zimmer zurückkehren könne, beschäftigte sie sich jetzt immer wie zufällig so lange mit ihren Blumen, bis er den Garten verließ, ja, wenn der Alte nicht zu Hause war, sah er sie nicht selten von seinem Fenster aus in der kleinen Gartenlaube des Blumenzwingers nähen oder in einem zierlichen rothen Buche schreiben. Allein seine Versuche, bei dieser Gelegenheit durch allerlei Lieder einen Verkehr mit dem Mädchen anzuknüpfen, blieben fruchtlos; sie that immer, als sähe und hörte sie ihn gar nicht.

Da sah er eines Morgens in der Gartenlaube noch vom vorigen Tage her das Schreibzeug Anna's stehen, er hob ein danebenliegendes Schnupftuch auf, es war das rothe Buch; sie mußte gestern rasch abgerufen sein und nicht wieder an die Sachen gedacht haben. Und was enthielt das Buch? Alle seine Lieblingslieder, wie er sie oft am Fenster und im Garten gesungen hatte. In fliegender Eile schrieb er auf die nächste freie Seite:

Und wenn alle Welt auch sagt, ich sollt mir eine Reiche nehmen,
Die da Silber hätt' und Gold;
Ach viel lieber wollt' ich in die Armuth mich bequemen,
Ehe ich dich Schatz lassen sollt.
Großer Reichthum bringt mir keine Ehr',
Große Armuth keine Schand,
Ach so wollt' ich, daß ich 100,000 Thaler reicher wär'
Und hätt' meinen Schatz an der Hand.

Da erschien's Annale auf dem Balkon, schnell eilte er in's Haus. Am anderen Morgen sagte ihm aber die schielende Magd, gestern hätte die Anna den ganzen Nachmittag geweint, und am Abend wäre sie in die Küche gekommen,

Digitized by Google

um ein schönes rothes Büchelchen auf dem Heerde zu verbrennen, daß auch kein winzig Brösele übrig geblieben wäre. — —

In der tollen Lustigkeit des Unmuths packte bei der Nachricht Fritz die Magd, und mit ihr in der Stube herumtanzend, sang er:

Es fliegt manch' Vög'lein in das Nest
Und fliegt auch wieder 'naus,
Und bist du mal mein Schatz gewest
Jetzt ist die Liebschaft aus,
Ich thu mich gar nicht grämen,
Um deinen falschen Sinn,
Ich hab' schon einen andern Schatz
Geh du nur immer hin.

Manch Blümlein steht im hohen Korn,
Von roth und blauer Zier,
Und hast du deinen Schatz verlorn
Such einen andern dir.
Ich thu mich gar nicht grämen,
Um deinen falschen Sinn,
Ich hab' schon einen andern Schatz
Geh du nur immer hin.

Der Junker ist verrückt geworden, rief die Magd und lief hinaus, Fritz nahm sich aber vor, sich die ganze Sache aus dem Kopfe zu schlagen. Er las und schrieb nun eine Weile auf das eifrigste und eine Stunde später ertappte er sich schon wieder, daß er da saß und sich's im Gedanken ausmalte, wenn's Annale, wie er sie oft im Garten hatte sitzen sehen, seine Frau wäre und an seiner Seite säße, in seinem Hause. — — —

Ich kann das Blitzmädel nicht vergessen und kann sie nicht vergessen, s' ist zum hellen Verrecken! Du dummes, dummes Bürschle du! schrie er und schlug sich vor die Stirne, aber in seinem Herzen blieb's doch beim Alten.

Siebentes Kapitel.

„Wenn die Noth am größten, ist die Hülf am nächsten.“

Da geschah's, daß des Schließers älterer Bruder, der den väterlichen Erbhof gehabt hatte auf der Alb plötzlich starb, und der Alte mußte nun dorthin, um sich mit den

Kindern desselben wegen des Erbgutes auseinanderzusetzen. Für die kurze Zeit seiner Abwesenheit kam deshalb ein Vetter von ihm in's Haus, um das Regiment zu führen, es war ein verkommener Schuster, ein wüster, rothhäriger Kerl, aber, wie's schien, butterweich von Herzen. Hierauf baute Fritz einen höchst sinnreichen Plan. Durch reichliche Bestechung, wie sie ihm das inzwischen eingelaufene Geld des Onkels möglich machte, brachte er's nämlich dahin, daß der rothe Martin versprach, er wolle ihn am nächsten Tage in der Stube mit dem Annale allein lassen, wenn die käme zum Betten; man könne ja sagen, der Junker sei krank und deshalb solle letzterer sich ein dickes Tuch um den Kopf winden, und ein recht betrübtes Gesicht machen. Stundenlang studirte Fritz nun darauf, wie er die kurze Zeit benutzen und was er alles so recht eindringlich dem Annale sagen wollte, und als endlich die heißersehnte Stunde kam, sagte der rothe Martin ihm an, jetzt sei's Zeit und lief wieder hinaus. Fritz band sich nun das Tuch um den Kopf und stellte sich vor den Spiegel, um sich das traurige Krankengesicht einzuüben. Damit wollte es aber schlecht vorwärts gehen, denn eigentlich freute er sich über den Schellenkönig hinaus, daß er jetzt endlich doch mit der Anna reden dürfe, und jetzt mußte ja alles doch noch gut werden, denn er hatte sie lieb und sie ihn, wer wollt's denn hindern und so fing er denn, immer noch fort Gesichter schneidend, lustig an zu singen:

S' g'fallt mir immer eine
Un selbe g'fallt mir g'wiß,
Ei wenn i no das Mädel hätt,
Sie isch so schön, so dundersnett, so dundersnett,
I wär im Paradies.

Da sah er auf einmal im Spiegel, daß Anna in der Thüre stand und sich die Hand vor den Mund hielt, um nicht laut aufzulachen über sein Gesinge und Gesichterschneiden. Wie'n Soldat drehte er sich kurz auf der Ferse herum und grüßte das Mädchen höflichst, indem er seinen Kopfbund in die Ecke des Sopha's warf. Anna dankte, aber wenn auch ohne alle Prätension, mit viel mehr Anstand und Sicherheit, als er in seiner Verlegenheit beim Grüßen gezeigt, und doch hatte er so im Stillen wohl auch einmal daran gedacht, wie

er durch die Sicherheit seines Benehmens dem ja so viel niedriger geborenen Mädchen imponiren wollte. Das war aber jetzt schnell alles vergessen, denn s' Annale sah so in der Nähe noch viel, viel schöner aus, als von fern. Die blanken Schuhe auf den zierlichen Füßen, die blendend weißen Strümpfe, der faltige, kurze, dunkelrothe Rock, das war zwar alles wie gewöhnlich. Das Jackerl hatte sie aber ausgezogen, wie's die schwäbischen Mädchen zu thun pflegen bei der Arbeit, so daß aus dem dunkeln Mieder die kurzen Aermel und das Bruststück des feinen Hemdes hervorschauten und man die große Merkwürdigkeit sehen konnte, daß Arme und Nacken eine grade so zarte und rosige Haut hatten, wie das liebe Gesicht — — —

Der Junker stand immer noch gaffend da, das Mädchen war aber ruhig an ihre Arbeit gegangen, um das Bett zu machen, die Möbel abzuwischen u. s. w. Anna, sagte der Junker, ich bin nicht krank, nimm's nur nicht übel, aber dein Vater könnte bald wieder kommen und in ein paar Tagen verlaß' ich euch, denn mein Onkel hat alles bezahlt.

Das thut mir leid, Herr Baron, oder, wollt' sagen, es freut mich, daß der Herr Baron wieder in die Freiheit kommen, verbesserte sich Anna, mit gezwungen ruhiger Stimme, aber man hörte schon, daß ihr's Herz in der Kehle steckte und sie drehte sich rasch um, damit der Junker nicht sehen sollte, wie bleich sie wurde und daß ihr eine heimliche Thräne im Auge stand.

Annale, sagte Fritz, wenn man's ehrlich meint, braucht's keine lange Vorrede. Anna, ich hab dich lieb, willst du mich heirathen?

Wie von einem elektrischen Schlage zitterte der ganze Leib des Mädchens, sie faßte krampfhaft die Ecken ihrer Schürze und ging rasch mit gesenktem Kopfe hinaus, die sich stark hervordrängenden Thränen nur mühsam im Auge zurückhaltend.

Was war das? — Wie sollte er das auslegen? Sein Herz sagte: Gut! sein Verstand wollte dagegen allerlei Einwendungen machen, dazu neulich das Verbrennen des Buches?!? — — —

Hast geglaubt, ich trage Kummer
Weil du sagst, du lassest mich?

Eine Schwalbe macht kein Sommer,
Wer mich veracht', veracht' auch ich.

Und als er das gesungen hatte, setzte er sich hin und schrieb einen Brief, in dem die wärmste Liebe mit der ihr eigenthümlichen unverkennbaren Wahrheit sagte: Wenn's ihr so um's Herz wäre wie ihm, möge sie ja sagen; fünf bis sechs Jahre ginge er fort um „ein ordentlicher Mann" zu werden, dann käme er gewiß wieder, sie solle ihm nur treu bleiben. Könne sie ihn aber nicht leiden — so — aber das sei ja gar nicht möglich u. s. w.

Er bemerkte nicht, daß während des Schreibens die alte Magd herein kam und die Stube vollends herrichtete, sondern als er fertig war, rief er den alten Martin und gab dem den Brief und dann gings jubelnd durch die Stube:

Heim gang i net,
Da bleib i net,
Mein Schatz verlaß i net,
Bis mir der bittre Tod
S' Herzle abstoßt.

Mit noch größerer Ungeduld erwartete er nun am andern Tage die Stunde, wo Anna kommen sollte. Statt dessen kam aber der rothe Martin und sagte mürrisch, der Herr Baron solle heut nur wieder in den Zwinger hinuntergehen.

Fritz zog rasch einen Louisd'or aus der Tasche und sagte: Sei g'scheidt Martin, laß mich hier! — Der Martin warf einen schmerzlich sehnsüchtigen Blick auf das Goldstück, blieb aber dabei: Es ginge einmal nicht, die Anna hätte so befohlen und wenn der Alte nach Hause käme und die Anna sagte es dem Gabriel, da würde es ihm ein Stündchen schlecht gehen, er sei so bange, daß das schielende Bäbele alles ausschwatze. Der Herr Baron möge daher gutwillig in den Garten hinabsteigen, sonst hole er vom Thore die Stadtwache — — Mit einem Sprunge war Martin draußen vor der Thüre und der Baron in solcher hellen Wuth an ihm vorbei die Stiege hinab, daß er ihn fast umgestoßen hätte.

Mitten im Garten stand Anna neben dem großen Rosenbusch und sah nachdenklich in den Kelch einer Blume.

Grüß Gott Anna, rief der Junker überrascht.

Ich danke Euch, antwortete das Mädchen ruhig, mild

und ernst; wenn Ihr mir was zu sagen habt, sagt mir's hier im Freien, wo Jedermann uns sehen kann. Die Schreiberei und die Heimlichkeit, wißt Ihr, will der Vater nicht. Sie gab ihm das Billet zurück.

Also Anna, du willst warten, bis du meine Frau werden kannst? sagte Fritz. Ja, sprach Anna fest und klar, wie eine rechte Jungfrau vor dem Traualtare spricht, und sah ihm tief in die Seele mit ihren treuen Augen; ich will Euch heirathen, wenn Ihr's ehrlich mit mir meint und wenn Ihr's nicht ehrlich mit mir meint, so will ich um Euretwillen in Gottes Namen Schand und Trübsal dulden.

Sie gaben sich die Hand, aber die Jungfrau stand in dem Augenblick so hoch und schön vor ihm, daß er's nicht wagte, ihr den Brautkuß zu geben. —

Nun sahen sie sich acht Tage lang jeden Morgen eine halbe Stunde im Garten, Fritz war ein himmelfroher Mann; er wollte nicht denken an die Rükkehr des Alten, an seine baldige Abreise. Eine halbe Stunde wurde täglich wie ein Augenblick verschwatzt und verküßt und die übrige Zeit verfloß in Erinnerung und Erwartung dieses Augenblicks, gleich glücklich.

Sei lieb und brav! sagte Anna einmal am achten Tage und legte ihren Kopf auf seine Schultern, als er sie wieder küssen wollte.

Wann bin ich denn lieb? fragte Fritz neckend.

Wenn du alles thust, was ich will! antwortete sie.

Und wann bin ich brav? fuhr er fort.

Wenn du thust, was mir sonst noch einfällt — — oh mein Vater! Sie standen Beide auf; das Mäden plötzlich ganz ernst, er etwas verlegen.

Herr Baron, sagte der Schließer, mit einem Gesichte, aus dessen eisiger Ruhe man nicht recht klug werden konnte, hier ist Ihre Entlassung eingegangen. Sie verlassen noch in dieser Stunde den Schuldthurm, ich wünsche Ihnen, daß Sie nie mehr hierher zurückkehren. Was Sie hinter meinem Rücken gethan haben, mag Ihnen Gott verzeihen. Ich habe auf Ihre freiherrliche Ehre vertrauend meine Tochter nicht mitgenommen, wie ich Anfangs wollte; ich trug Bedenken, mein Hauswesen ganz Fremden anzuvertrauen. Doch



Wer weiß wozu das gut ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

ich mag nicht klagen über das, was nicht mehr zu ändern ist. Leben Sie wohl.

Dem Junker stieg das Blut in die Wangen und aus den Augen des Alten sprach ein unheimliches Feuer, während seine Züge so fest blieben, wie zuvor.

Um Gotteswillen! rief Anna und klammerte sich in höchster Angst an ihren Bräutigam, thu mir's zu lieb.

Ihr seht mich so wieder, daß Ihr besser von mir denken sollt, rief Fritz und stürzte auf sein Zimmer, aber die innere Aufregung übertäubte ihn, so daß er erst wieder recht zur Besinnung kam, als er, ein leichtes Ränzchen auf dem Rücken, auf einem Berge dicht vor Heidelberg stand. Noch einmal schaute er zurück nach Württemberg und dann fröhlich Gott vertrauend, weil er fühlte, er könne unter allen Umständen sich vertrauen, marschirte er den Berg hinab, nach der freundlichen Stadt, die ihm mit ihrem prächtigen Schlosse aus dem Grün entgegenlachte. Daneben der blau daherrollende Strom mit der Brücke und drüben wieder Reben, Dörfer, Wälder und Felder. War alles grün und frisch, wie sein Vagabondenleben, das er jetzt vor sich hatte.

Achtes Kapitel.

„Ein rechter Schelm schwatzt den Bauer vom Gaul und setzt sich selbst hinauf."

Einige lustige Tage im Kreise alter und neuer Freunde, die dort studirten, schmeckten doppelt gut auf die lange Gefangenschaft. Dann dampfte der Junker auf der Eisenbahn am langweiligen Mannheim und Carlsruh vorüber nach Baden-Baden. Fast unwillkürlich zog's ihn aus alter Gewohnheit beim Eintritt in die Stadt nach einem der größten Hotels hin; aber er sollte vielleicht noch lange mit seiner Baarschaft auskommen! Deshalb ging er weiter, den Weg zum alten Schlosse etwas hinan, dort hinten sah er die eigentliche Stadt liegen, da mußte sich schon ein billiges Gasthaus finden lassen, ein Mohrenkopf, ein Ochse, ein Lamm — er hatte schon den Fuß auf der Treppe, die dort hinabführte, da stürmte es von oben den Berg herab und fiel ihm um den Hals, daß ihm schier die Luft verging. Guten Tag, Herzensbruder! — Oh, welches Glück, daß wir

Sie hier treffen! — Das ist recht, du reisest jetzt auf englische Weise zu Fuß?! — Ich bin sehr charmirt, so par hazard durch dieses Rencontre Ihre Bekanntschaft zu machen u. s. w. So rief's durcheinander und ehe er sich noch recht besinnen konnte, hatten ihn „die alten Freunde" in ihre Mitte genommen und fort zogen sie ihn zum Zähringer Hof, wo bald ein köstliches Frühstück auf dem Tische stand, die Champagnerpfropfen knallten u. s. w.

So gings acht Tage lang fort in diesem deutschen Abbilde von einem Pariser Boulevardsleben: Promenaden, Spiel, Tanz, Concert, denn die Zahl seiner Freunde mehrte sich alle Tage, und seine Louisd'ors nahmen alle Tage mehr ab. Wer weiß, wozu das gut ist, sagte Fritz Zeisig von Springinsfeld — —

Unter diesen neuen Bekannten war auch eine französische Familie. Ein Graf Cavaignac, ein alter, feiner, welterfahrner Herr und zwei bildschöne Töchter. Er hatte sich bisher oft mit dem Alten unterhalten, um den liebenswürdigen Mädchen etwas den Hof machen zu können, was er für keine Versündigung an seiner Liebe zur Anna hielt, denn jemehr er die kränkliche, nur durch die reiche und geschmackvolle Toilette oben gehaltene Schönheit, das geistreiche, aber ziemlich herzlose Benehmen dieser jungen Damen mit der Erinnerung an „die Halbstunden im Blumenzwinger" verglich, desto mehr wurde die gesunde, natürliche und doch so reich begabte Schließerstochter „der Schatz seines Herzens."

Am neunten Tage des Aufenthaltes in Baden-Baden unternahmen aber „die Freunde" einen großen Ausflug nach dem Schwarzwalde, dem Baron Fritz sich aber bei der Armseligkeit seiner Kasse unter dem Vorwande: er warte auf einen Brief, zu entziehen wußte. Aus langer Weile besuchte er ziemlich unlustig an dem Abende den Grafen. Die Töchter des Herrn von Cavaignac waren zu einem Thé dansant bei einer englischen Familie gefahren, der alte Herr lud daher unsern Junker zu einem Spaziergange nach dem alten Schlosse ein. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Fritz erst recht, wie schändlich er bis jetzt diese beste Bekanntschaft vernachlässigt hatte und wurde bald so vertraut mit dem würdigen alten Herrn, daß er ihm, wenn auch nicht von seiner

Armuth, doch von seinem sehnlichen Verlangen nach einer ehrenvollen und bestimmten Lebenscarriere sprach. Das freut mich, rief der lebhafte Franzose und werde ich diesen Plan mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen, denn ich weiß auch, junger Freund, daß ich mit Ihnen Ehre einlegen werde. Zum Diplomaten und überhaupt zum Staatsdiener passen Sie nicht, wenigstens jetzt noch nicht; Sie sind zu feurig, zu grade, zu idealistisch, kurz zu jung. Sie haben aber ein Patent als in Ehren entlassener Lieutenant, ich kann mir denken, daß Ihnen der Gamaschendienst mißfiel, aber ein paar Kriegsjahre in Algerien werden Ihnen gut thun. Ich werde Ihnen, wenn Ihnen anders mein Vorschlag gefällt, dringende Empfehlungen an den Kriegminister, wie an den Kommandirenden in Algerien mitgeben.

Fritz ging gern auf den Vorschlag ein und war von nun an täglicher Gast im Hause des Grafen, um die Sache gehörig zu überlegen und vorzubereiten. Er ärgerte sich nun um so mehr, daß er bis jetzt diese treffliche Familie vor lauter Saus und Braus vernachlässigt hatte, denn auch die Töchter waren im kleinen Familienzirkel viel einfacher und liebenswürdiger, ja er sah bald, daß Eugenie, die ältere, wenn er sich um ihre Hand beworben hätte, eben so wenig nein sagen würde, als der Vater, der ihn offenbar täglich mehr achtete; dazu die reiche Erbin — — — Halt, dachte Fritz, was ist das?

Hei rüber, hei nüber
Was kaiserlich isch,
Mein Schatz ist mir lieber
Als Geld auf dem Tisch;

und so wie er die Empfehlungen des Alten in der Tasche hatte, empfahl er sich dankbarlichst, schnürte sein Ränzel und eines schönen Morgens, so früh, daß die Gänse noch barfuß gingen, wanderte er hinaus des Weges gen Straßburg. Die Zeche im Zähringer-Hof, die Trinkgelder an Oberkellner, Zimmerkellner, Kutscher, Portier, Commissionair und Hausknecht hatten ihm aber so die Taschen ausgefegt, daß jetzt nur noch zwei Vierundzwanziger darin klimperten und bald waren auch die verzehrt, und dazu das Geld, das ihm in Lichtenau ein Jude für sein Ränzel nebst allem, was darin war, gegeben hatte, denn in Bischofsheim, wo er

natürlich doch den berühmten Wein probiren mußte, welcher bis zum Frühling mild bleibt gleich heurigem, da sprach ihn ein alter Invalide an und er hieß den zu sich hinsetzen und erzählen von seinen Feldzügen in Spanien, bis eine Flasche nach der andern leer wurde. So geschah's, daß, als Junker Fritz am andern Morgen aus Bodersweyer ging, kein Heller in seiner Tasche und kein Bissen mehr in seinem Magen war. Nun suchte er sich zwar die Grille, als ob ihn hungere, durch allerlei Singsang zu vertreiben.

Jetzt bin i Soldat, das schad't mir kein Haar,
Und i kann heirathe im dreißigsten Jahr,

oder auch:

Jetzt gang i nimmer heim,
Bis daß der Kukuk Kukuk schreit,
Der Kukuk schreit die ganze Nacht,
Ich hab an meinen Schatz gedacht.

Aber sein Magen schrie auch und er mußte immer mehr daran denken. Wer weiß, wozu das gut ist, dachte er, ging auf einen Rübenacker und fing an rohe Rüben zu frühstücken, die Kost war zwar etwas hart und trocken aber — — — — — da rief's auf einmal: Guten Morgen, Herr Baron! Freut uns Sie noch einzuholen! Sie sind so schnell abgereist, ohne Abschied von Ihren besten Freunden zu nehmen?! Aber was machen Sie da?

Fritz schaute groß auf. Auf der Chaussee hielt ein eleganter Reisewagen mit vier Extrapostpferden und aus demselben winkten und grüßten ein pariser Banquier und sein sechsundzwanzigjähriges Töchterchen, die er in Baden auch kennen gelernt hatte.

Fritz zog noch ein Paar der dicksten Rüben heraus, ging an den Wagen und sprach: Gehorsamster Diener meine Gnädigste, sehr obligirt Herr von Petitpierre! Auch abgereist von Baden? Sind Sie meinem Wagen nicht begegnet? Auf der letzten Station brach mir eine der Druckfedern. Sie haben doch in Baden meinen Wagen gesehen? — Ich wüßte mich den Augenblick nicht zu entsinnen! sagte zögernd der Banquier.

Lieber Vater, rief Tochter Amalie mit einem strafenden Blicke, was mir die Abnahme Ihres Gedächtnisses für Sorge macht?! Der Herr Baron hatte einen Tillburi und einen Reisewagen, nicht wahr? — —

Ja wohl! sagte Fritz, sie waren von Rodgers in London und von Frank in Wien. — Ich weiß recht wohl, fuhr das Fräulein fort, es waren ja die elegantesten auf der Promenade! Aber mein Himmel, lieber Herr Baron, was machen Sie mit den Rüben? —

Ihr Herr Vater weiß, log Fritz weiter, daß ich mich auf meinen Gütern besonders mit Rübenkultur beschäftige. Jetzt bitte ich Sie, kosten Sie einmal von diesen Rüben! So roh, ehe der Koch seine Kunststücke gemacht hat, muß man sie probiren, wenn man ein Urtheil haben will. Friedrichs des Großen Koch machte ja ein schmackhaftes Ragout aus einem Handschuh. Kosten Sie gefälligst, Fräulein, ich wette, denn ich habe es gleich an der Pflanze gesehen, sie sind aus Saamen von Brand in Ulm gezogen. Sind sie nicht delikat? Da Sie, Herr von Petitpierre, wie Sie sagten, auch ein Gut bei Neuilly haben — —

Vater und Tochter bissen mit großer Andacht in die harten Rüben und bestätigten ganz die Meinung des Herrn Baron.

Wo nur mein Wagen bleibt? rief Fritz.

Wenn wir Ihnen das Anerbieten machen dürften, sagte schüchtern das Fräulein, bis Kehl mit uns zu fahren?! Unser Wagen ist freilich weder von Rodgers noch von Frank!

Bitte sehr, sagte Fritz und stieg ein, die beiden Leute so gut wie möglich unterhaltend und das war nicht schwer.

Als sie in Kehl an der Table d'Hôte saßen, stürzte Fritz hinaus, hinter einem reich galonirten Bedienten her, den er fragte, ob er dem Herrn von Petonville diene?

Noin, sagte der, mai Herr ischt aus'm Praisgau und haischt — — —

Schon gut, antwortete Fritz, und ging wieder in's Gasthaus zurück. Verdammt, sagte er, da suchte mich mein Kutscher; die Esel von deutschen Schmieden behaupten, sie können die englische Feder nicht ausbessern — — und eine deutsche Feder an meinem Wagen zu wissen, das könnte mich zur Verzweifelung bringen und doch bin ich zum 24. zu einem Déjeûner dinatoire bei den trois frères Provencaux in Paris eingeladen, habe mithin keine Stunde zu verlieren.

Ach Herr von Zeisig, rief das Fräulein, wie mich das freut, jetzt reisen Sie mit uns nach Paris.

Wir können es ja auf gemeinschaftliche Kosten machen, sagte der Banquier, ich lege aus, in Paris rechnen wir. Ein eigenthümliches Zucken seines rechten Auges zeigte an, daß er 25 p.Ct. Gewinn schnell ausgerechnet hatte.

In Paris zahlst du das von deiner ersten Gage, dachte Fritz und nahm mit Vergnügen das Anerbieten an.

So war das Rübenessen doch gut gewesen.

Neuntes Kapitel.

„Wenn ein Weib böse wird, verstellt sich ihre Gebärde und sie wird scheußlich wie ein Sack.“

Des Herrn von Cavaignac Empfehlungen und des Junkers einnehmendes Aeußere thaten die gewünschte Wirkung; er wurde als Premierlieutenant bei den Chasseurs d'Afrique eingereiht, und schon nach einigen Monaten las man im Moniteur: Ein Deutscher, Mr. le Baron Frédéric Zeisik de Springinsfeld habe sich bei der letzten Affaire gegen die Kabylen so ausgezeichnet, daß der kommandirende General ihn noch auf dem Schlachtfelde zum Capitain ernannt und mit dem Kreuze der Ehrenlegion decorirt hätte. Wenige Wochen nachher schien sich dem jungen Abenteurer Gelegenheit zu bieten, noch größere Bravour zeigen zu können. Auf die Nachricht eines befreundeten Stammes wurde eine Razzia gegen einen Beduinenstamm beschlossen, der schon lange den Franzosen großen Schaden zugefügt hatte. Eine ausgewählte Mannschaft nebst vielen Freiwilligen, unter denen sich auch Fritz befand, machten sich in der Nacht aus einem Lager beim Maison quarrée auf den Marsch. Vorauf die Chasseurs d'Afrique und ein Theil der Fremden-Legion, dann eine bedeutende Schaar jenes befreundeten Stammes, zuletzt das Gros des Streifcorps, bestehend aus Cavallerie und einiger Infanterie. Mit Tagesgrauen lag das Duair, welches sie angreifen wollten, vor ihnen; sie näherten sich behutsam und jetzt stürzten sie mit lautem Hurrah auf das feindliche Lager zu, als von allen Seiten der Schreckensruf: Verrath, Verrath! erscholl. Die Feinde, offenbar von dem beabsichtigten Ueberfall längst benachrichtiget, kamen aus allen Zeltgassen den Angreifenden entgegen, während zugleich die Bundesgenossen der Franzosen sich umkehrten und mit den An-

gegriffenen auf das Hauptcorps losstürmten. Die Franzosen wehrten sich wie Verzweifelte; Fritz hatte eben einen Beduinen-Häuptling vom Pferde heruntergeschossen, da sah er seinen Oberst von fünf Kerlen angegriffen. Er sprengte hinzu, hieb Einem den gehobenen Arm vom Leibe, da traf ein Yatagan seine Stirn so schwer, daß er betäubt vom Pferde stürzend nur noch sehen konnte, wie die Beduinen nach ihrer gewöhnlichen Weise dem Obersten den Kopf abschnitten — — — — — — — — —

Als er, wenn auch immer noch halb gelähmt von dem vielen Blutverluste, zuerst wieder die Augen aufschlug, fand er sich auf weichen Polstern in einem mit orientalischen Luxus reich ausgestatteten Zelte. Eine Sklavin verband eben wieder seine Wunden nach der Anweisung, die ihr ein wunderschönes Mädchen gab, welches ihm gegenüber auf einem Teppich ruhte. An der Thüre standen zwei Sklaven mit gezogenen Säbeln; ein stattlicher junger Mann, dessen schwarzer Bart und feurige Augen scharf gegen den weißen Burnus abstachen, ging nachdenklich im Zelte auf und ab, oft einige freundliche Worte mit dem jungen Mädchen wechselnd, oder auch den Bemühungen der Sklavin zuschauend. Letzteres zeigte aber, daß der Beduine an seinem Gefangenen ungewöhnlichen Antheil nahm, während sonst doch von diesem Stamme bekannt war, daß er keinem Franzosen das Leben schenkte; die Art und Weise, wie der Häuptling aber mit dem Mädchen verkehrte, ließ vermuthen, daß es seine Schwester wäre. Fritz war aber noch so matt, daß er bald wieder einschlief und als er erwachte, war er mit den beiden Schildwachen allein.

Nach einigen Tagen, in denen die Pflege des Verwundeten mit gleicher Sorgfalt fortgesetzt wurde und Fritz sein Möglichstes that, um seine Dankbarkeit durch Zeichen auszudrücken, brach eines Morgens das ganze Lager auf. Der Kranke, welcher jetzt aber schon stark in der Besserung vorgeschritten war, wurde auf ein Kameel gehoben, dessen Rücken kostbare Teppiche noch weicher machten. Langsam ging es in einem trockenen Flußbette meist durch Wälder hinauf in's Gebirge, dann eine Strecke fort auf dem Kamm der Höhen, endlich südwärts wieder hinab in die Ebene, aber auch hier, als sie die Wüste erreicht hatten, zog der Stamm immer

weiter in südlicher Richtung, so daß Fritz schon zu denken anfing, er werde Europa wohl nie wieder sehen, doch tröstete er sich nach alter Weise: Wer weiß, wozu das gut ist? — — —

Als er endlich ganz wieder genesen war, wurde ihm eine herrliche arabische Stute gegeben, um zu Pferde die Streifzüge des Stammes mitmachen zu können, da hier doch an kein Entrinnen zu denken war. Das junge Mädchen hatte er seit jenem ersten Tage nicht wieder zu sehen gekriegt, desto mehr aber ihren Bruder, den Häuptling des Stammes, und den Oheim desselben, einen ehrwürdigen, weißbärtigen Marabut. Ersterer konnte einige Worte französisch, da er einige Zeit in französischer Gefangenschaft gelebt hatte, jetzt suchte er durch Fritz etwas mehr von dieser Sprache zu lernen, wodurch der Junker wiederum in der Sprache des Beduinen Fortschritte machte, und ehe noch ein halbes Jahr verfloß, waren beide die zärtlichsten Freunde, besonders nachdem Fritz dem Beduinen einmal auf einer Tigerjagd mit großer Aufopferung das Leben gerettet hatte. Fritz lernte so die Sitten und Denkungsart dieser Stämme auf das genaueste kennen und mancher Monat verfloß in einem bunten Nomadenleben, das ihm sonst schon zugesagt hätte, wenn er nur die Sehnsucht, wieder nach Europa oder wenigstens doch zu Europäern zu kommen, ganz hätte unterdrücken können.

Gelegentlich erfuhr er nun auch, daß die schöne Mirza, die Schwester Mahmud ben Chetifs, seines neuen Freundes, ihm durch ihre inständigen Bitten das Leben erhalten hatte.

Nun geschah es, daß Fritz eines Abends vor seinem Zelte saß und seine Wasserpfeife rauchte. Nachdenklich sah er zwischen den Zeltreihen und den Einzäumungen, in denen das Vieh für die Nacht eingepfercht war, hinaus in die geheimnißvolle Oede der Wüste, oder hinauf, wo ihm grade gegenüber das Siebengestirn am tiefblauen Himmel stand. So stark wie jetzt war lange nicht das Heimweh bei ihm erwacht. Sein Freund war heut früh schon mit dem alten Marabut zu einer Versammlung verschiedener Stämme in der Nähe geritten; wenn der morgen zurückkehrte, wollte er ihn doch noch einmal dringend um seine Freiheit bitten, die jener nur verweigerte, um sich von dem liebgewonnenen Be-

gleiter nicht trennen zu dürfen. Da kam die Sklavin, welche ihn damals gepflegt hatte, lautlos und jede Bewegung vermeidend, herzugeschlichen und winkte ihm, bedeutungsvoll lächelnd, ihr zu folgen. Auf einem großen Umwege näherten sie sich einem prächtigen Zelte, in dessen Innerm eine glockenreine, milde Frauenstimme eines jener Lieder zur Guitarre sang, welche so treu die verhaltenen und doch so furchtbar glühenden Liebesgefühle dieser Nomadenmädchen ausdrücken. Fritz wollte wieder zurück, aber schon rauschten die Vorhänge von einander und er befand sich im Zelte. Die dämmernde Beleuchtung, die von Wohlgerüchen bis zur Betäubung erfüllte Atmosphäre regten schon die Sinne auf, wie viel mehr der Anblick der schönen Mirza, welche mit einer an die Houris des Paradieses erinnernden Ueppigkeit auf ihrem Divan ruhend, jetzt mit doppelter Gluth in jenem Liede fortfuhr, dessen Worte nur zu verständlich die Bedeutung der Scene ausdrückten. Einen Augenblick sich selbst vergessend, trat Fritz, überwältigt von so viel Reiz und Anmuth, der Sängerin näher, aber schnell wieder gefaßt rief er aus: Herrin, ich danke dir mein Leben, befiehl und ich kämpfe für dich mit dem Tiger und dem Löwen. Aber ich habe in meiner Heimath ein Mädchen, dem meine ganze Seele gehört — — — —

Halt ein, rief Mirza und die eben noch so sanft schmachtenden Augen blickten unheimliche Bosheit, ich habe dir das Leben nur auf kurze Zeit geliehen, noch in dieser Stunde stirbst du. Rasch wie eine gescheuchte Hündin verließ sie das Zelt.

Fritz zog seinen Säbel und spannte den Hahn seines Pistols. Wie Gott will, dachte er, wer weiß, wozu das gut ist; ein Paar von den schwarzen Satanassen sollen mir wenigstens erst Quartier bestellen, eh' ich mich so abschlachten lasse: Anna, auf Wiedersehen jenseits! —

Fünf Neger stürzten sich mit hochgeschwungenen Säbeln wie rasend auf den Deutschen. Einem zerschmetterte sein Pistol die Brust, dem zweiten spaltete er den Kopf, aber ein dritter war ihm wie eine Katze auf den Rücken gesprungen und drückte ihm den Hals zusammen, daß es ihm dunkel vor den Augen wurde und die Waffen seinen erlahmenden Händen entfielen. — — —

Digitized by Google

Da trat Mahmud ben Chetif rasch in's Zelt und wie er: Haltet ein! rief, warfen sich die Sklaven mit über der Brust gekreuzten Armen zu Boden. Im höchsten Zorne sprach der Häuptling: Wer befahl meinen Freund zu tödten, der mit mir Salz und Brot aß und an meiner Seite schlief? Gott ist groß und Mahomed sein Prophet; er würde solche Missethat furchtbar rächen! Ich schwöre beim Bart des Propheten, noch ehe der Tag graut, sollst du sicher zu den Deinen zurückgeleitet werden.

Der hintere Vorhang des Zeltes öffnete sich, Mirza wankte leichenblaß einige Schritte herein und sank todt zu Boden; sie hatte sich ihren Dolch in's Herz gestoßen, da ihrer Rache keine Befriedigung werden sollte.

Mahmud warf sich weinend auf den Leichnam seiner Schwester und winkte dem Deutschen, schleunigst das Zelt zu verlassen. Sie sahen sich nie wieder, der Beduine hielt aber Wort und ließ Fritz durch seine Leute an die nächste französische Militärstation abliefern. Als dieser nach Algier kam, war große Freude unter seinen Kameraden, die ihn längst für todt gehalten hatten und er trat nicht nur mit dem Range eines Majors wieder in sein Regiment ein, sondern der Gouverneur benutzte auch seine Kenntniß der Landessprache und Sitte in der Weise, daß er ihn beauftragte, wegen eines wichtigen Traktates, der grade damals im Werke war, mit den Häuptlingen verschiedener Stämme zu unterhandeln. Das Resultat dieses schwierigen Geschäfts fiel durchaus nach dem Wunsche des Gouverneurs, wie des Kriegsministeriums in Paris aus, und schon nach wenigen Monaten erfolgte von Seiten des letzteren die Ernennung zum Oberstlieutenant und das Großkreuz der Ehrenlegion und Fritz wurde demnächst zu den wichtigsten Verwaltungsposten der Kolonie verwendet. Gerade deshalb berührte es ihn aber desto unangenehmer, als bald darauf ein neuer Gouverneur kam, der ein durchaus neues, mit seinen Ansichten nicht übereinstimmendes System befolgte. Er verlangte deshalb seinen Abschied und erhielt ihn auch alsbald mit dem Range eines Obersten in der ehrenvollsten Form.

Nach seiner Rückkehr war Fritzens erster Weg in Paris zu dem Gesandten seines Landes, den er früher öfter im Hause des Onkels gesehen hatte. Dieser empfing ihn auf

das zuvorkommendste und rieth ihm, schleunigst nach Hause zurückzukehren. Sein Onkel sei nämlich gestorben und habe ihn zu seinem Universalerben ernannt, da er, aus alter Gewohnheit bis zu seinem Tode ein eifriger Leser des Moniteur, von allen Thaten seines Neffen in Algier alsbald unterrichtet gewesen. Schon am dritten Tage darauf sah Fritz sein Ländle wieder von jenem Berge bei Heidelberg und begrüßte den schwarz und rothen Gränzpfahl mit einem freudigen: „Hie alleweg gut Württemberg!" — Wenige Stunden später und er öffnete wieder die Thüre des Schuldthurms, aber — o Schrecken! — — fremde Gesichter kamen dem vornehmen Herrn neugierig entgegen. Wo ist der alte Gabriel geblieben und seine Tochter? — fragte er hastig.

Der neue Schließer, auch ein ehemaliger Soldat, machte ehrerbietig die Honneurs vor dem stattlichen Offizier in der prächtigen französischen Uniform und sagte: Colonel, der alte Gabriel soll hier mancherlei Unangenehmes erfahren haben, das ihm den Dienst verleidete und überdies erhielt er ein hübsches Sümmchen aus der Erbtheilung. Deshalb hat er sich bei Heilbronn ein Gartenhaus gekauft nebst Bauergut und Weinberg, da lebt er mit seiner Tochter. —

Ein Goldstück lohnte die Nachricht und augenblicks gings mit frischen Postpferden weiter.

Schon von der Landstraße aus sah Fritz durch das Thorgitter Anna vor dem Hause ihres Vaters mit einer Arbeit beschäftigt sitzen. Er stürzte durch den Garten und ihr um den Hals: Anna! Fritz! war lange Alles, was sie sagen konnten. Endlich rissen sie sich los, um in's Haus zu gehen, da stand der Alte schon an der Thüre. Er hatte seine Uniform als Lieutenant bei den Seesoldaten Sr. Majestät Georgs III. angezogen. Die linke Hand militärisch an den Tschakko legend, reichte er dem Baron die Rechte und sprach: Herr Baron, meine Tochter können Sie haben, aber vorher werden wir uns schießen müssen, ich habe Ihnen zu sehr Unrecht gethan.

Fertur insani leonis
Vim stomacho apposuisse nostro.

Das heißt:

Wenn Männer löwenwild, die sich beleidigt haben,
So duellirt man sich in Algier wie in Schwaben.

Digitized by Google

Ja wohl, Papachen, rief Fritz lustig, duelliren müssen wir uns, aber wieder wie damals, auf zwei Maaß 34er Rießling. Aber Annale, was bist du so ernst? —

So ein Schatz mag ich net,
Der net au lustig isch,
Der net au singt und pfeift
Mit de Spielleut.

Und damit tanzte er mit ihr in's Haus, während der Alte aus dem Keller „die Waffen" holte. Als aber die Gläser gefüllt waren, sprach Fritz ernst: Stoßt an, zuerst soll mein Vater leben, daß er mir kein groß Geld und Gut hinterließ, sondern den goldenen Spruch: „Wer weiß, wozu das gut ist!" —

Wanderlied.

Von

Rud. Löwenstein.

Ist auch der Himmel trüb und grau —
Er wird doch einmal wieder blau;
Und ist mein Hemd auch naß und kalt —
Die Sonne wärmt und trocknet's bald.

Ob's regnet, oder ob es schneit —
Das Wetter trifft ja nur mein Kleid:
Weil ich ihn trag', trägt mich der Stock,
Der Rock trägt's Wetter, ich den Rock:

Es geht halt wie an jedem Ort:
Der Eine hilft dem Andern fort;
D'rum, was gefällt dem lieben Gott —
Ich trag' es gern und wandre flott,

Und sing' und pfeif' mein Liedelein
Froh in die weite Welt hinein,
Und Jeder ruft, der mich nur sieht:
Ein frischer Bursch! ein frisches Lied!

Digitized by Google

Wenn die Glocken läuten.

Von

Hermann Neumann.

Wenn in früher Morgenstund'
Hell die Glocken läuten,
Fühl ich mich in Gott gesund,
Kräftig in des Herzens Grund,
Muß die Arme breiten
Froh in alle Welt hinein,
Alles Gute ist dann mein
Und nach allen Seiten
Möcht ich Glück und Seegen streun,
Wenn die Glocken läuten.

Wenn in hoher Mittagsstund'
Hell die Glocken läuten,
Und um meines Tisches Rund
Sitzen Weib und Kind gesund,
Muß mein Herz sich weiten,
Daß auch heute ich errang
Für die Meinen Speis' und Trank
In so schweren Zeiten;
Und ich sag dem Herren Dank,
Wenn die Glocken läuten.

Wenn in später Abendstund'
Hell die Glocken läuten,
Denk' ich wie manch Herze wund,
Ohne Speise mancher Mund,
Denk', Gott ließ bereiten
Mich mein Werk, wie's sich gehört,
Er hat weise mich gelehrt,
Ließ mich gnädig schreiten
Bis zum Abend unversehrt,
Wenn die Glocken läuten.

Des Lumpensammlers Sohn.

Von

August Braß.

Wenn wir Dichter und Poeten so still und in uns gekehrt in einer Ecke hucken, so braucht Ihr uns derowegen

nicht als Kopfhänger oder gar als Faullenzer auszuschelten — bei Leibe nicht. Grade dann haben wir am meisten zu thun, Ihr könnt mir's glauben. Da kommt der lustige Morgenwind schon in aller Eile gepfiffen, um uns eine Schnurre zu erzählen, die sich heute Morgen erst zugetragen, da flüstert uns der Abendwind leise eine kleine Geschichte in's Ohr von Zweien, die einander so lieb hatten, sie konnten sich gar nicht von einander trennen, dann ist aber eins gestorben und das Andre muß sich nun auch zu Tode weinen in der Einsamkeit der großen weiten Welt; — da sind's bald die Bäume, in deren Rauschen es klingt wie wundersame süße Märchen von tanzenden Elfen und sehnsüchtigen Menschenkindern, und ich weiß einen Dichter, zu dem kommt der Mond allabendlich in's Zimmer, wenn er nur irgend ein paar Minuten Zeit hat, und erzählt ihm diese kleinen Geschichten, bei denen uns so warm und weh um's Herz wird, nicht als hätten wir sie gelesen, sondern als hätten wir sie selbst erlebt. — Da müssen wir wohl ganz still sitzen und gehörig aufpassen, daß uns kein Wort verloren geht, denn es ist eine gar seltsame Sprache, in welcher die Dinge da zu uns reden, und viele Menschenkinder sind's, die sie doch nicht verstehen, sie können ihr ganzes Lebelang auf die Grammatik studiren.

So einen guten Freund, mit dem ich oft genug bis tief in die Nacht hinein plaudere, habe ich auch, und das ist Niemand anders, als der kleine Mühlbach, der Nachts so gar seltsam, bald freundlich, bald einmal zornig über das Wehr herunterrauscht, gerade unter meinem Fenster. Und wenn alles ganz still und ruhig im Hause ist und schläft, und auch das Mühlrad unten hin- und hernickt, als sei es müde von der langen Tagesarbeit, dann öffne ich ganz leise das kleine Fenster und blicke auf die mondbeglänzte Landschaft nieder. Da sehe ich dann erst eine Weile zu, wie sich der Bach durch das dunkelgrüne Gelände hinzieht, wie ein schönes silberblaues Band, wie die Weiden die grünen Arme schäkernd eintauchen in die klare Fluth; die Hortensien stehen gar stolz und vornehm da, aber sie nicken doch grüßend den vorbeiziehenden Wellen zu; zuweilen schlägt ein Fisch auf, daß das Wasser sich in weiten, verschwim-

menden Ringen kräuselt, und dann drängt sich's leise weiter und fällt still rauschend über das Wehr herunter.

Da plaudern wir beide dann manchmal bis tief in die Nacht hinein und ich erzähle ihm von der großen, wüsten Stadt da drüben, wo die bösen Menschen wohnen, die ihre Mitbrüder mit Füßen treten und sie verhungern lassen, wenn gleich der liebe Herrgott für sie Alle genug gegeben hat, und auch von dir erzähle ich ihm, von dir, mein Kind, die ich so unsäglich lieb habe, was du noch immer nicht glauben willst, und noch vieles Andere. — Dagegen bringt er mir dann wieder manche hübsche Historie mit, und eine solche ist es, die ich Euch hier erzählen will.

„Da weiter oben hinauf, an meinem Ufer," so erzählte der Bach, „ist ein sandiges, unfruchtbares Land von armen Leuten bewohnt, die sich als Kolonisten da niedergelassen, und danach hat auch die Straße ihren Namen bekommen. Du mußt aber nicht dabei an eine von Euren stolzen und stattlichen Straßen denken, mit hohen, prächtigen Gebäuden eingefaßt, von denen du mir erzählt hast, nein, da ist ein sandiger Feldweg, den abgetriebene, dürre Pferde langsam entlang keuchen, hin und wieder ein kleines Häuschen, das ist die Straße. Aber die, welchen solch ein Häuschen da gehört, und ein Stückchen jener undankbaren Sandscholle, das sind da die Glücklichen, die Reichen. Die Anderen, oft eine ganze Familie in ein kleines Hinterstübchen oder eine Bodenkammer zusammengedrängt, wo die Winterkälte durch jede Ritze dringt und wo man im Sommer wieder vor Hitze ersticken möchte, das sind die Armen. Sie mühen sich ab, einen dürftigen Tagelohn zu erwerben, theils in der nächsten Umgegend, theils in jener großen Stadt, von welcher du immer sprichst, und sie schätzen sich dennoch glücklich, wenn ihnen nur die Gelegenheit zu so jämmerlichem Verdienste geboten wird. Oft genug aber fehlt ihnen auch diese Arbeit, und dann müssen sie betteln oder stehlen, wenn sie nicht verhungern wollen. Die Reichen aber nennen solche Leute Spitzbuben, und denken nicht, daß sie selbst noch viel schlechter sind, als jene, denn das Eigenthum ist ein Jahrtausend alter Diebstahl am ganzen Menschengeschlecht.

Unter diesen Leuten, die da wohnen," fuhr der Bach in seiner Geschichte fort, „kenne ich eine Familie, und von

dieser will ich dir erzählen. Es war Mann und Frau, und er trieb das Geschäft, Lumpen und ähnliche Dinge auf den Straßen zu sammeln und sie dann zu verkaufen, ein widerliches, erbärmliches Geschäft. Abends kamen sie beide gewöhnlich an mein Ufer, die schmutzigen Lappen zu säubern und sich selbst, daher lernte ich sie kennen. — Sie waren sehr, sehr arm, ich habe oft genug ihre Gespräche belauscht, aber eines Nachts sah ich doch das Fenster ihres ärmlichen Zimmers von hellem Lichtschein glänzen und hörte Singen und Lachen über das stille Feld herüber schallen. Sie feierten ein Fest. Des Lumpensammlers Frau hatte einen Sohn geboren und deshalb waren sie so fröhlich.

Ich sah das Kind groß werden und aufwachsen. Es war ein hübscher, kräftiger Junge mit muntren Augen und blonden Haaren und freier, offener Stirn. Wenn sein Vater ein König gewesen wäre, würden sie in allen Zeitungen als eine Merkwürdigkeit geschrieben haben, er sähe aus wie ein geborner Fürst. Aber ich meine, das ist keine Merkwürdigkeit, denn jeder Mensch ist zum Fürsten auf dieser Erde geboren, und als der Herr Euch geschaffen, da schuf er ein freies, adliges Menschengeschlecht und dachte nicht an Fürsten und an Knechte.

So ein freier, fürstlicher Junge war des Lumpensammlers Sohn auch, und ich habe oft meine Freude daran gehabt. Einmal, ich weiß es noch ganz genau, der Knabe mochte etwa dreizehn Jahr alt sein und half seinen Aeltern treulich bei ihrem eklen Geschäft, da saßen sie unweit meines Ufers alle Drei, um ein kärgliches Mahl zu halten. Die Sonne brannte heiß, und sie waren etwas höher hinauf gegangen in den Schatten eines Baumes, der über einen Zaun herüber hing; an der Thür dieses Zaunes aber stand geschrieben: Hier ist kein öffentlicher Durchgang. Der verhungerte Hund, den sie sich bald nach der Geburt des Jungen angeschafft, damit der doch wenigstens einen Spielgenossen habe, saß vor ihnen und dabei stand die Kiepe mit ihren gesammelten Vorräthen. — Nun, ein angenehmer Geruch ist's freilich nicht gewesen, der aus dem Korbe emporstieg, und darum stürzte auch der alte Herr, dem der Garten gehörte und der grade auf der anderen Seite des Zaunes unter dem Apfelbaume seine Mittagsruhe hielt, in



Des Lumpensammlers Sohn.

Google

voller Wuth heraus und schrie sie an, wie sie die Luft mit ihrem verfaulten Zeuge da verpesten könnten, ob sie's etwa nicht gelesen hätten, daß da geschrieben stände, hier wäre kein Durchgang, und so dürften sie sich auch nicht da hinsetzen. —

Der Lumpensammler, nämlich der alte, hatte es längst vergessen, daß er auch so als freier, fürstlicher Menschensohn geboren, und gehorchte daher, wie ein Hund, dem man einen Fußtritt gegeben, stand auf und packte die Kiepe zusammen. Der Knabe aber trug dies Gefühl noch frisch und kräftig im Herzen und sagte keck, das sei ja recht schändlich, sie aus dem Bischen Schatten wegzujagen, sie hätten sich den ganzen Tag in der Sonne umhergetrieben und den üblen Geruch obenein gehabt, ob denn der alte Herr alles Gute nur für sich allein wollte. — Die Mutter war ganz erschrocken über solche Reden und wehrte dem Knaben, indem sie sagte, er sei ein ungezogener Bengel; der alte Herr aber schien erst ganz betroffen und schwieg still, nachher aber wurde er ganz freundlich und meinte, so ein kecker Junge sei ihm lange nicht vorgekommen, aber so ganz Unrecht habe er eigentlich nicht; — sie sollten nur da sitzen bleiben, es sei wirklich sehr heiß. Dann griff er in die Tasche und schenkte dem Knaben ein paar Groschen, indem er freundlich sagte: „Nun, ich sehe schon, du bist ein ganz gescheidter Junge, du kannst es noch 'mal zu was Tüchtigem bringen, was gilt's, du wirst noch 'mal auf dem Rathhause sterben."

Seit dem Tage hielten die Aeltern wo möglich noch größere Stücke auf ihren Knaben und die Mutter nannte ihn immer scherzend den kleinen Rathsherrn. Doch waren keine große Aussichten vorhanden, daß die Prophezeihung des alten Herrn sich erfülle, denn wie der Knabe eingesegnet war, brachten sie ihn bei einem Tischler in die Lehre, und es ist ein weiter Schritt von einem Lehrjungen bis zum Oberbürgermeister. —

Aber siehe da, die Prophezeihung erfüllte sich doch!" fuhr der Bach nach einer kleinen Pause fort. „Eines Nachts hörte ich von Ferne Kanonendonner und Schießen und lautes Geschrei, und wie ich den Mond fragte, der bleich und verstört am Himmel hing, gab er mir keine

Antwort und schien gar nicht auf mich zu hören. Endlich aber sagte er mir's doch. — Drüben in der Stadt sei ein blutiger Kampf ausgebrochen, das Volk rüttele an den Ketten, die es so lange geknechtet, die Tyrannei böte alle Kräfte dagegen auf, in den Straßen flösse das Blut, das Volk kämpfe mit nackten Händen, aber es kämpfe wie Männer, die ihre Freiheit erringen wollen oder sterben.

Endlich wurde es still, ganz still, das Schweigen des Todes. Aber aus diesem Schweigen brach es laut und jubelnd hervor mit Hurrahrufen und Siegesjubel, und das war das Jauchzen der Freiheit! —

Den ganzen Tag über sah ich keinen Menschen. Sie waren alle zusammengelaufen, einander Glück zu wünschen und die Hände zu schütteln; sie fühlten zum ersten Male, daß sie einer einzigen, einer freien, glücklichen Familie angehörten, und die, welche sich so in ihre hündische Knechtschaft hineingelebt, daß sie sich gar nicht in das neue Leben hineinzufinden wußten, verkrochen sich erschreckt in ihre Häuser. Endlich aber gegen Abend kamen zwei Frauen an mein Ufer, die eine von ihnen war die Lumpensammlerin, die andere eine Bekannte von ihr, eben so arm, eben so elend, wie jene. Aber nein. Jene war noch elender, noch unglücklicher. Die Prophezeihung jenes alten Herrn war merkwürdiger Weise in Erfüllung gegangen, ihr Sohn war auf dem Rathhause gestorben, in dieser Nacht. Die Flintenkugel eines Soldaten war ihm durch die freie Brust gegangen, als er mit seinen Kameraden die Thür desselben vertheidigte.

Die alte Frau weinte ihre bitterlichen Thränen, dann aber kramte sie aus einem Bündel ein blutiges Hemd heraus, es war das Hemd ihres Sohnes. Sie war gekommen, es zu waschen. Ich weiß nicht, waren es mehr meine Wellen, oder waren es ihre Thränen, welche die grobe Leinwand näßten. Drüben aber von der Stadt her hörte man Freudenschüsse und das Jubeln des Volkes. —“

Also erzählte mir der Bach; ich aber ballte unwillkürlich die Faust, und blickte da hinüber, wo jenes Haus liegen mußte, in welchem die armen, verwais'ten Aeltern wohnten. Der Mond hing so bleich und gelb am wolkenzerrissenen Himmel, wie in jener Nacht. — Alles schwieg

und schlief. — Heda! — Halloh! — Wie lange wollt Ihr noch schlafen?! —

De Hochtied.

Juchhey, Hochtied!
Hochtied is hüt!
Kiekt de schmucke Bruut moal an,
Un den drallen Brütgamsmann,
Wat se sick so herzig schnütern,
Un mit Füer-Ogen klütern!
Schnütert, klütert frisch drup in,
Bruutlüd mütten hitzig syn.
Juchhey! Juchheydydeldey!
Juchhey!

Juchhey Hochtied! 2c.
Hey! wat de Trumpeten schall'n,
Un de Pulverbüssen knall'n!
Alle Klokken treckt de Köster,
Ingesegnet hät de Preester
Hans un Greeten by de Tru,
Hans un Greet syn Mann un Fru.
Juchhey 2c. 2c.

Juchhey Hochtied! 2c.
Schlag! se breng'n uns all herby
Den kaptoalen Herse-Bry,
Stief mit Sandel öberzuckert,
Dät dät Herz im Liewe pukkert;
Ut de Müler pieperlings
Löpt dät Woater rechts un links.
Juchhey 2c. 2c.

Juchhey Hochtied! 2c.
Klümpe mehr as Fusten dick,
Up den Mann en Twintig Stück,
Bakkenbären, Schwienebreaden,
Fleesch, mit sure Bröh gesoaden
Kookenwerk werd upgepackt,
Dät de Toafel piept un knakt.
Juchhey 2c. 2c.

Juchhey Hochtied! rc.
Beer un Brännwyn rund ümher
Ligt in Tunnen an de Eer.
Wo de Kröge läddig werren,
Brunkt et goar keen Muulupsperren;
Mit den Deckel män geklappt,
Frisch werd wädder vull getappt.
Juchhey rc. rc.

Juchhey Hochtied! rc.
Vör dät Fräten Napp an Napp,
Is to sehn dät Dischdook knapp!
Wer kann woll in enen Moagen
All de Hochtieds=Goaben schloagen!
Doch wenn wy gemöthlich kau'n,
Lett sick schon wat rinner schnau'n.
Juchhey rc. rc.

Juchhey Hochtied! rc.
Hört doch de Bruutmutter an,
Se will sick entschullgen man,
Dät de groote Botter=Floaden
Nich to Dank är is geroaden;
Weer de Bärm wat nutze drin,
Oeber handhoch müßt he syn.
Juchhey rc. rc.

Juchhey Hochtied! rc.
Watt sick nich verdelgen lett,
Nehm' wy vör de Krabben met.
Ganze Runken von dät Beste
Drögt Fru Pastern sick to Neste,
Beertein Doag hät se to Huus
Dran geneg mit Mann un Muus.
Juchhey rc. rc.

Juchhey Hochtied! rc.
Mit den Baß un Viegelyn
Stell'n sick de Muskanten in.
Platz gemoakt! nu will'n wy danzen,
Un de Deerens rüm koranzen,
Heissa! hopsa! sall et goahn,
Dät de Röcke överschloan.
Juchhey rc. rc.

Juchhey Hochtied! ꝛc.
Alle Hoagel, Schultens Knecht,
De versteit dät Stü'rsche recht!
An den Achter mit den Hakken
Knallt he dät de Buckſen knakken!
Anneliese mütt hüt ran,
Dät se kuum noch piegen kann.
Juchhey ꝛc. ꝛc.

Juchhey Hochtied! ꝛc. ꝛc.
Blix! de Nacht is all verrun'n,
Upgoahn deit de leeve Sunn!
Nochmoal düchtig sölln jy flöten,
Spällüd! in de Lärmtrumpeten,
Afgedanzt werd nu de Kranz,
Spält uns den Grootvoader-Danz!
Juchhey ꝛc. ꝛc.

Juchhey Hochtied!
Hochtied is hüt!
Nu packt ju to'm Huuse rut,
Denn to Bedde mütt de Bruut,
Un de Brütgam drift un pracherl,
Dät dät Herz äm män so jachert.
Enen Schluck geewt schwinn noch her,
Up en lustig Kindelbeer.
Juchhey Juchheydydeldey!
Juchhey!

Wilh. Bornemann.

Wie der Herr Pfarrer und sein alter Nachbar ihr Gespräch über den Zaunkönig hielten.

Es war November und Martini vorüber, als sich alle Tage ein Vögelein unter dem Pfarrfenster hören ließ. „Es kommt Kälte, der Zaunkönig*) singt;“ rief der Nachbar

*) Der Zaunkönig (Sylvia troglodytes, wie ihn die gelehrten Herren benennen) hat einen braunen Oberleib, schwarz bandirte Flügelchen und Schwanz, weißlichen Unterleib, singt fein und artig und kommt im Winter in unsere Gärten.

draußen und rieb sich die Hände. „So kommt herein in die warme Stube," antwortete der Pfarrer, „da wollen wir weiter reden, und der Zaunkönig mag uns dazu singen, wenn er will."

Das wollte der Zaunkönig, und der Nachbar that auch, was der am Fenster zu ihm gesagt hatte, und die beiden führten nun ihr Gespräch, wie's eben der Text mit sich brachte, denn der Nachbar war ein Bauersmann, fröhlich und fromm, und solche reden allezeit gern mit ihren Nächsten.

„Ja," sagte der Nachbar, „der liebe Gott hat uns den Zaunkönig zum Propheten gemacht, der das Wetter verkündet. Nichts ist gewisser, als daß Schnee kommt, wenn er sich hören läßt. Und es ist just, als ob sein Lied den Landmann fragte: Bist du auch fertig mit deinem Pfluge? Und deine Feurung, hast du sie herein?"

„Und mit dem Wetter," sagte der Pfarrer, der wie Andere, leicht ein wenig in's Predigen kam, „verkündet er auch Den, der das Wetter macht. Sehet die Vögel unter dem Himmel. Das ist auch so einer. Wer hat den kleinen Schelm so flink geschaffen? Wer schützt ihm die Füße, daß er keine Zehe erfriert und hat doch nicht Strümpfe noch Schuhe? Wer macht ihn so getrost, daß er dem Winter selbst in's Angesicht pfeift und zum Nordwind sagt: blas' nur, ich fahre durch den Zaun auf die andere Seite?"

„Das ist wahr," sagte wieder der Nachbar, „und er ist eigentlich mehr werth, als die andern alle. Keiner thut jetzt mehr den Schnabel auf, sie sind fort oder verstummt. Aber wie er's in der Fabel mit dem Adler machte bei der Wette, wer höher fliegen könne, und von dem Rücken des Ermüdeten, auf den er sich heimlich gesetzt, dann noch eine Strecke höher flog, so macht er es nun mit dem Singen auch. Die ganze Zeit hat er sich ruhig verhalten, kaum aber ist den Andern der Odem ausgegangen, so fängt er an und pfeift so fröhlich, als ob er dächte: wer zuletzt lacht, lacht am besten."

„Mir pfeift er immer auch einen Trost in's Herz," sagte der Pfarrer, indem er mit Wohlgefallen auf seinen Nachbar schaute, der ein heitrer Greis und immer noch gern war, wo sich Menschen erfreuten. „Da nehmt einmal die andern,

wie Lerche, Nachtigall und Finken, nur im Frühling singen sie, nur so lange sie das Nest noch bauen, und dann höchstens noch ein Wiegenlied. Wenn aber die Jungen ausgeflogen sind, wissen sie weder Lied noch Noten mehr und zirpen nur noch. Der Zaunkönig aber lehrt, daß für den rechten Mann auch die späte Zeit noch Lust und Lieder hat. Und wenn ich Euch ansehe, Nachbar, find' ich's wahr. Eure Kinder sind auch aus dem Neste und haben sich selber angebaut. Euer Winter ist vorhanden und schaut da unter der Schlafmütze hervor. Aber allezeit fröhlich, das seid Ihr gewesen und werdet's bleiben. So könnt Ihr und der Zaunkönig den Leuten zum Trost dienen, die sich vor dem Altwerden fürchten."

„Und daß beim Frohsein die Größe keinen Unterschied macht," sagte wieder der Nachbar, „das, Herr Pfarrer, lehrt der Zaunkönig auch. Mich hat's immer gefreut, daß er's bis zum König gebracht hat. Manche sagen zwar, es wäre nur zum Spaß. Aber ich denke, wie der liebe Gott dem Adam im Paradiese alle Thiere vorführte, damit er sie benennete, da hat er's bei diesem Vogel gewiß im guten Ernste gethan. Glücklich, frei und fröhlich, wie ein König, und das kann der Kleinste sein! Da seht mein Strohdach an, es ist das niedrigste im Dorfe, aber Gottes liebe Sonne scheint so freundlich darauf, wie auf des Königs Pallast. Und wenn mir der Zaunkönig noch im Winter so fröhlich unter dem Fenster pfiff, hab ich oft in stiller Freude gedacht: Pfeif nur, Kleiner! Giebt's Zaunkönige, wie du einer bist, so giebt's auch Hüttenkönige, wie ich einer bin; und wir sind beide von Gottes Gnaden."

So hielten die Zwei ihr Gespräch vor Winters. Es war ihnen fast als hätten sie eine kleine Hausandacht gehalten, und wußten nicht, wer Priester oder Volk gewesen war. Der Zaunkönig aber hatte Lied und Text dazu geliefert.

Das Gebet der Wittwe.

(Nach Dr. Martin Luther.)

Die Alte wacht und betet allein
In später Nacht bei der Lampe Schein:

Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten.

Der gnädige Herr, der sie belauscht,
Vermeint nicht anders, sie sei berauscht;
Er tritt höchst selbst in das ärmliche Haus,
Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:
Wie lehrt Noth beten?

Acht Kühe, Herr, die waren mein Gut,
Ihr Herr Großvater sog unser Blut,
Der nahm die beste der Kühe für sich
Und kümmerte sich nicht weiter um mich.
Die Noth lehrt beten.

Ich flucht' ihm, Herr, so war ich bethört,
Bis Gott, mich zu strafen, mich doch erhört,
Er starb; drauf zur Regierung kam
Ihr Vater, der zwei der Kühe mir nahm.
Die Noth lehrt beten.

Dem flucht' ich arg auch ebenfalls,
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals;
Da kamen höchst Sie selbst an das Reich
Und nahmen vier der Kühe mir gleich.
Die Noth lehrt beten.

Kommt Ihr Herr Sohn nun erst noch dazu,
Nimmt der gewiß mir die letzte Kuh —
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten

Der böse Fürst.

Von

H. C. Andersen. *)

Es war einmal ein böser und übermüthiger Fürst, der nur darauf sann, alle Länder der Welt zu erobern und durch seinen Namen Furcht einzuflößen; er fuhr umher mit Feuer

*) **Andersen's Märchen.** Gesammtausgabe mit Zeichnungen von **Th. Hosemann.** (Berlin, Verlag v. M. Simion.)

und Schwert; seine Soldaten zertraten das Korn auf den Feldern, sie zündeten des Bauers Haus an, so daß die rothe Flamme die Blätter von den Bäumen leckte, und die Frucht gebraten von den schwarz versengten Zweigen hing. Manche arme Mutter verbarg sich mit ihrem nackten säugenden Kinde hinter den rauchenden Mauern, und die Soldaten suchten sie, und fanden sie dieselbe und das Kind, so begann ihre teuflische Freude; böse Geister konnten nicht ärger verfahren; der Fürst aber meinte gerade es ginge wie es solle; Tag für Tag wuchs seine Macht, sein Name wurde von Allen gefürchtet, und das Glück folgte ihm bei allen seinen Thaten. Von den eroberten Städten führte er Gold und große Schätze heim; in seiner Königsstadt wurde ein Reichthum aufgehäuft, der an keinem andern Orte seines Gleichen fand. Nun ließ er prächtige Schlösser, Kirchen und Bogenhallen bauen, und Jeder, der diese Herrlichkeit erblickte, sagte: „welch großer Fürst!" Sie gedachten nicht der Noth, die er über andere Länder gebracht hatte, sie hörten nicht die Seufzer und den Jammer, der sich von den eingeäscherten Städten erhob.

Der Fürst betrachtete sein Gold, sah seine prächtigen Gebäude und dachte dann, gleich der Menge: „welch großer Fürst! aber ich muß mehr haben! viel mehr! Keine Macht darf mir gleich, viel weniger größer genannt werden, als die meine!" und er begann Krieg mit allen seinen Nachbaren, und besiegte sie Alle. Die überwundenen Könige ließ er mit Goldketten an seinen Wagen fesseln, wenn er durch die Straßen fuhr; und saß er zu Tische, so mußten sie ihm und seinen Hofleuten zu Füßen liegen und die Brocken aufsammeln, die man ihnen zuwarf.

Nun ließ der Fürst seine Bildsäule auf den Plätzen und in den königlichen Schlössern errichten, ja er wollte, sie solle in den Kirchen vor dem Altar des Herrn stehen; aber die Priester sagten: „Fürst, Du bist groß, aber Gott ist größer, wir wagen es nicht!"

„Wohl," sagte der böse Fürst, „dann überwinde ich auch Gott!" und in seines Herzens Uebermuth und Thorheit ließ er ein köstliches Schiff bauen, womit man die Luft durchschiffen konnte; es war so bunt, wie der Schweif des Pfaues, und schien mit tausend Augen besetzt zu sein, aber

Digitized by Google

jedes Auge war ein Büchsenlauf; der Fürst saß mitten im Schiffe, er brauchte nur an eine Feder zu drücken, dann flogen tausend Kugeln hinaus und die Büchsen waren gleich wieder wie früher geladen. Hunderte von starken Adlern wurden vor das Schiff gespannt und so flog er nun gegen die Sonne an. Die Erde lag tief unten; zuerst erschien sie mit ihren Bergen und Wäldern nur wie ein aufgepflügter Acker, wo das Grüne aus den umgewälzten Rasenstücken hervorblickt, später glich sie einer flachen Landkarte, und bald war sie ganz in Nebel und Wolken verhüllt. Höher und höher flogen die Adler aufwärts; da entsendete Gott einen einzigen seiner unzähligen Engel, und der böse Fürst ließ Tausende von Kugeln gegen ihn fliegen, aber die Kugeln fielen gleich Hagel von den glänzenden Flügeln des Engels zurück; ein Bluttropfen, nur ein einziger, tröpfelte von der weißen Flügel-Feder, und dieser Tropfen fiel auf das Schiff, in welchem der König saß, er brannte sich fest, er lastete gleich tausend Zentnern Blei und riß das Schiff in stürzender Fahrt gegen die Erde nieder; der Adler starke Schwingen zerbrachen, der Wind umsauste des Fürsten Haupt, und die Wolken ringsum — sie waren ja von den abgebrannten Städten gebildet — formten sich zu drohenden Gestalten, wie zu meilengroßen Krebsen, die ihre starken Klauen nach ihm ausstreckten, zu rollenden Felsstücken und feuerspeienden Drachen; halb todt lag der König im Schiffe, welches zuletzt in des Waldes dicken Baum-Zweigen hängen blieb.

„Ich will Gott besiegen!" sagte er, „ich habe es geschworen, mein Wille soll geschehen!" und er ließ sieben Jahre lang künstliche Schiffe, zum Durchsegeln der Luft, bauen, er ließ Blitzstrahlen vom härtesten Stahl schmieden, denn er wollte des Himmels Befestigung sprengen. Von allen seinen Landen sammelte er große Kriegsheere, die einen Umkreis von mehreren Meilen bedeckten, als sie Mann bei Mann aufgestellt waren. Sie bestiegen die künstlichen Schiffe, der König selbst näherte sich dem seinen; da entsendete Gott einen Mückenschwarm, einen einzigen kleinen Mückenschwarm. Der umschwirrte den König und stach dessen Antlitz und Hände; er zog im Zorn sein Schwert, schlug aber nur in die leere Luft, die Mücken konnte er nicht treffen. Da gebot er, daß köstliche Teppiche gebracht werden sollten, mit

diesen mußte man ihn umwickeln, da konnte keine Mücke mit ihrem Stachel hindurchdringen, und man that, wie er befohlen; aber eine einzige Mücke setzte sich auf die innere Seite des Teppichs, sie kroch in des Königs Ohr und stach ihn dort; es brannte wie Feuer, das Gift schlug hinauf in sein Gehirn, er riß sich los, schleuderte die Teppiche ab, zerriß seine Kleider und tanzte nackend vor den rohen, wilden Soldaten umher, die nun des tollen Fürsten spotteten, der Gott bestürmen wollte, und von einer einzigen kleinen Mücke überwunden worden war.

Wer ist gerecht?

Von

Herm. Neumann.

Hast Du in Deine Brust gesehn,
Und wagst den Bruder doch zu höhnen?
Wie willst Du vor dem Herren stehn
Und des Gerechten Zorn versöhnen?

Wägst Du so streng des Nächsten That,
Und bist Du so bereit zu schelten?
Wie willst Du stehn vor seinem Rath
Und was Du unterließt entgelten?

Nicht nur wer Böses thut ist schlecht,
Auch der, so ließ das Gute schulden,
Und wahrlich, wer sich dünkt gerecht,
Wird einstens doppelt Strafe dulden.

Die neuen Stiefel.

Mir ist immer die Geschichte von dem armen Teufel merkwürdig gewesen, der gesagt hat: „Man ist doch wie im Himmel, wenn man ein Paar neue Stiefel hat!" Diese Geschichte aber ist vor Jahren in meinem Dorfe passirt und war so. Andres, so hieß der Mann, hatte zwar ein eigenes Häuslein, aber eine Noth drängte die andere, und nur sel-

Digitized by Google

ten wurde ihm in seiner kleinen Wirthschaft so wohl, wie den reichen Kornbauern im Dorfe. So war er denn auch fast immer mit seinem Schuhwerke (die Kinder liefen baarfuß) schlecht beschlagen. Höchstens brachte er's zu einem Paar neuen Sohlen, die er in der Stadt kaufte und selber aufnähete. Seitenflecke aber waren an den Seiten wie holländische Gulden, und wenn die Schuhe auch nicht gerade, nach dem Sprüchworte mit Bast gebunden waren, so mußte er in guter Gesellschaft doch oft genug die Beine vorsichtig stellen, daß die lecken Stellen nicht so sehr in's Auge fielen. Nun könnt Ihr Euch wohl denken, daß es ein Festtag war, als die neuen schönen rindsledernen Stiefel kamen, die er sich endlich auf vieles Zureden seiner Frau und zum Theil mit von ihren ersparten Butterpfennigen erschwungen und bei Meister Knieriem bestellt hatte.

Als guter Wirth und Mann von Selbstbeherrschung zog er sie aber nicht gleich an. Er wußte wohl, daß gut ausgetrocknete Stiefel besser halten. Deshalb hing er sie einen Monat in der Bodenkammer an der Stange neben den Zwiebeln auf. Dann rieb er sie eines Sonntags mit Wachs und Schmeer, auf Kohlen gelinde zerlassen, gut ein, und hing sie noch vierzehn Tage hin, und so kam endlich der Tag, wo sie angezogen wurden. Es war Spätherbst und der Fußboden im Dorfe so, daß er den Werth guter Sohlen und tüchtiger Stiefel bei jedem Schritte fühlbar machte. Sonst hatte Andres ängstlich ausweichen müssen, nun trat er schon herzhafter durch, als er in der Dämmerung in die Wirthsstube ging; denn ich hatte vergessen zu sagen, daß an dem Tage grade große Schulachtsversammlung war, wo Andres die Stiefel angezogen hatte.

Kein Glücklicher aber ist glücklich, wenn er sich nicht sehen lassen kann mit seiner Errungenschaft und gesehen wird in seinem Glück. So etwas war auch in Andres Brust, ohne daß er sich dessen gerade so klar bewußt gewesen wäre, wie ich's eben ausgesprochen habe. Wie er eintrat, war's schon ein ganz anderer Tritt, als sonst; aber die Nachbarn, hier an festere Schritte gewöhnt, als auf der Amtsstube, bemerkten's nicht. Er setzte sich und schlug das eine Bein über das andere und wiegte so ein wenig mit dem einen Fuße, damit das Knarren bewirkt wurde, das sonst neue

Digitized by Google

Stiefel so bemerklich macht; aber die Nachbarn bemerkten's nicht. Andres rückte endlich näher in den Bereich des Lichts, das auf dem Wirthstische stand, stieß den Hund weg, der sich das Fleckchen auch gewählt hatte, und streckte beide Füße in das Helle auf der Stubendiele; aber wie verhärtet, als könnten sie heute weder hören noch sehen, bemerkten die Nachbarn die neuen Stiefel auch noch nicht. Was blieb dem vollen Herzen nun wohl anders übrig, als der Erleichterungsruf, mit dem ich die Geschichte begann? In einer günstigen Pause brachte er ihn glücklich an: „Ja", rief er, „man ist doch wie im Himmel, wenn man ein Paar neue Stiefel hat!" Nun merkten's freilich Alle. Aber sie lachten auch und haben's dem Andres lange nachgetragen, und wenn eine Hochzeit oder ein lustiger Tanz im Dorfe war, wurde die Geschichte von Andres Stiefeln immer frisch wieder erzählt, und wie Andres voriges Jahr begraben wurde, gedachten die Träger auch noch daran und sagten: „Nun wird unserm Nachbar erst recht sein, als wenn er neue Stiefel hätte, denn kein Kind hat er je betrübt und in den Himmel gekommen ist er gewiß." —

Ich weiß nicht, ob der geneigte Leser über die Geschichte gelacht hat. Mir ist sie nie zum Lachen gewesen und zum Lachen hab' ich sie auch nicht erzählt, deswegen nicht, weil so Viele sind, die auch — neue Stiefel haben. Nicht Alle fallen freilich so mit der Thür in's Haus, wie der glückliche ehrliche Andres. Aber wenn ich den Rekruten sehe, der mit dem Soldatenrocke zum erstenmale auf Urlaub und aufs Dorf kommt, kommt mir's gerade so vor, als ob er Stiefel hätte, wenn er gleich Kamaschen trägt. Und unser Vogt, wie er neulich die Belobung von der Regierung schriftlich hatte, und unser Gevatter, wie er in den Ausschuß gekommen war, und mein Nachbar links, wie er die Braut heimführte, um die so viele gefreit hatten, und die Nachbarin rechts, wie ihr vom Manne der theure Sonntagsrock blau mit gelben Blumen angeschafft worden war — mir ist's immer, als sähe ich bei ihnen Allen des seligen Andres Stiefel und Stiefelbemühung vererbt. Ja, warum ich ganz und gar nicht über die Geschichte lache, das macht die Furcht, am Ende über mich selber mit lachen zu müssen, wenn ich mich nämlich erwischte, manchmal selber auf An-

dres Sohlen zu laufen und die neuen Stiefel vorzustrecken. Und wer lacht denn gerne über sich selber?

Der Wolkenhimmel.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften,
Deine Stirn sei frei.

Treue eines Pferdes. *)

Bei jeder Kunstreitergesellschaft kann man sehen, wie viel verständige Begabung dem Pferde, diesem edlen und schönen Geschöpfe, eigen ist, denn gewiß trifft man immer einige, deren Abrichtung Bewunderung erregt; die auf das Wort ihres Herrn niederfallen, sich wie todt ausstrecken, verlorne Sachen wiederbringen u. dergl. m. Merkwürdig ist das Erkenntnißvermögen des Pferdes, welches oft schon am Schritt weiß, daß sein Herr naht, dem es entgegen wiehert, sich an ihn schmiegt, seine Hände leckt, und ihn mit glänzend belebten Augen betrachtet, die seine Freude erkennen lassen. Wie viele Pferde haben ihre Herren durch ihren Muth gerettet, indem sie mit Hufen und Zähnen sie gegen ihre Feinde vertheidigten; wie viele haben durch unerhörte Anstrengungen Andere in Sicherheit gebracht, und dadurch eine Zuneigung hervorgerufen, die oft schon bis zur zärtlichsten Freundschaft gesteigert wurde.

---

*) Aus einem neuen, sehr empfehlenswerthen Büchlein: „Der kleine Thierfreund, zur Ermunterung und Belehrung der Jugend herausgegeben von dem Verein gegen Thierquälerei zu Berlin.“ Mit Holzschnitten. (Verlegt von M. Simion in Berlin.) Preis: 6 Sgr.

Digitized by Google

Wer weiß nicht, daß der Araber sein schönes, schnelles Roß weit über Alles liebt, was er besitzt, und wie häufig schon die größten Geldsummen verächtlich von manchem Beduinen der Wüste zurückgewiesen wurden, wenn man sein geliebtes Pferd dafür von ihm erhandeln wollte. Doch nicht in den Wüsten Afrika's allein dürfen wir die Zuneigung zu dem treuen, muthigen, schnellen Gefährten des Menschen suchen, der freilich in dem civilisirten Europa allzuoft ein Gegenstand der schrecklichsten Leiden und Qualen geworden ist; den man verstümmelt, damit er den Augen noch mehr gefalle, und endlich wohl verhungern läßt, wenn er alt und schwach wird. Dennoch aber trifft man auch bei uns nicht selten Beispiele der Freundschaft zwischen Mensch und Pferd, und eine Treue und Liebe an, welche den Beweis giebt, daß ein göttlicher Funken sichtlich in den Wesen der Schöpfung wohnt, der sie höher stellt, als dies oft zugegeben wird.

Im siebenten französischen Husaren-Regimente diente ein alter Trompeter, der in vielen Kriegen und Schlachten geblasen und gestritten hatte. Er und sein Pferd waren überall voran, wo Muth und Schnelligkeit sich zeigen konnten, und in der ganzen Armee kannte man den tapfern Ramont, der das Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust trug, wie auch sein weißes Roß, von dem der Trompeter behauptete, daß es den Orden längst wenigstens eben so gut verdient habe, als er selbst. Ramont liebte dies Pferd, das ihm wohl zehn Male das Leben gerettet hatte, wie ein Bruder seinen Bruder lieben soll. Mochten die Anstrengungen noch so schwer sein, er sorgte für seinen Freund; mochte er selbst hungern, wenn nur jener etwas zu fressen hatte, und unter dem Kugelregen der Feinde sah man ihn, auf dem Bauch kriechend, Wasser holen, nur damit sein treues Thier nicht dürste. Das Pferd erwiederte diese Liebe in jeder Weise, aber ach! es schlug die Stunde, wo beide sich auf ewig trennen sollten. In einem blutigen Gefecht an der Donau im Jahre 1809 wurde Ramont durch eine Kugel getödtet, die sein Herz durchbohrte. Er stürzte zu Boden, das Regiment ging über seinen Körper fort, aber sein Pferd blieb bei ihm stehen und schien ungeduldig zu warten, daß sein Herr, der aus so vielen Schlachten ohne

Wunden davon kam, auch diesmal wieder aufstehen werde. Aber vergebens, er rührte sich nicht. Von Zeit zu Zeit wurde das Thier ungeduldig; es neigte sich zu ihm nieder, öffnete weit seine Nüstern und suchte ihn durch seine Berührungen zu ermuntern. Als einige Stunden so vergangen waren, nahten sich Soldaten, die Ramont erkannten und seine Leiche aufheben wollten, doch das Pferd gerieth in Wuth und duldete ihr Vorhaben nicht. Es vertheidigte seinen Herrn mit Hufen und Zähnen, und ließ Niemanden nahe kommen. Einer der Husaren, der einen Hufschlag von ihm erhalten hatte, wollte sich durch einen Säbelhieb rächen, als der Kaiser Napoleon eben über das Schlachtfeld sprengte. Er bemerkte das Getümmel, ritt näher, erkundigte sich nach der Ursache und nachdem er mit ernstem Blick das Pferd betrachtet hatte, das mit gesenktem Kopfe über seinem Herrn stand, befahl er, es in Ruhe zu lassen. Nicht weit davon stand ein französischer Posten, dessen Sergeant den Auftrag erhielt, das Thier unter seine Aufsicht zu nehmen, am nächsten Morgen aber zu berichten, was mit ihm geschehen sei.

Der General Berthier übergab hierauf dem Kaiser folgenden Tags den nachstehenden Rapport:

„Das Pferd hat die Nacht über bei seinem Herrn zugebracht. Bei Sonnenaufgang bemerkten wir, daß es den Leichnam mehrmals umwälzte und ihn vom Kopf bis zu den Füßen beroch. Wahrscheinlich gewann es nunmehr die Ueberzeugung, daß sein Herr todt war, denn es begann dumpf zu wiehern, dann eilte es der Donau zu, stürzte sich hinein und ertrank."

Ich möchte wohl wissen, rief Napoleon, nachdem er dies gelesen, erstaunt und gerührt aus, ob die Menschen, welche den Thieren nichts Göttliches zugestehen wollen, auch jetzt noch behaupten werden, daß diese nichts sind, als Maschinen ohne Gedanken und Gefühle. Wenn dies Pferd wirklich eine solche Maschine gewesen sein sollte, so ist sie höchst bewunderungswürdig, und fordert uns zur Ehrfurcht vor ihrem erhabenen Baumeister auf.

Treue eines Pferdes.


Digitized by Google

Gewitterregen.

Es tropft das Laub, es ist getränkt
Die Flur vom frischen Regen.
Die Brust, von schwüler Luft beengt,
Füllt sich voll kühlem Segen.
Es putzen sich die Vögel fein
Die Tropfen vom Gefieder,
Und singen munter hinterdrein
Die neu erwachten Lieder.
Der Landmann treibt das Vieh hinaus
Durchs Grün auf glatten Stegen,
Der Schäfer schwenkt den Strohhut aus
Und spricht: „Das war ein Regen!“
Gott Dank! ertönt des Landmanns Gruß
Beim Brüllen seiner Heerde..
Gott Dank! es duftet Ueberfluß
Auf Wald und Flur und Erde.

Herm. **Neumann.**

Aus den freien Blättern

von A. Glaßbrenner.

Die freien Blätter von Ad. Glaßbrenner, eine neue „Illustrirte politisch-humoristische Zeitung“, von welcher wöchentlich 2 Blätter erscheinen, erfüllen ihre Aufgabe auf so gesinnungstüchtige und geistreiche Weise (wie es von dem berühmten Herausgeber nicht anders zu erwarten ist), daß unsere Literatur eine so hervorragende humoristische Zeitschrift bisher nicht aufzuweisen gehabt hat.

Freunde ächten, tief gemüthlichen und geistreichen Humors können wir auf diese Zeitschrift nicht genug aufmerksam machen. Dieselbe ist für einen Thaler vierteljährlich durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Wem dies zu theuer ist, der vereinige sich mit Nachbarn und Freunden zur gemeinschaftlichen Anschaffung der freien Blätter und die Ausgabe wird ihn gewiß nicht gereuen.

Wir können hier die größern und besseren Aufsätze nicht mittheilen, wählen aber einige kleinere Artikel, um wenigstens von der trefflichen Auffassung des Humors in Text und Zeichnungen eine Ansicht zu geben.

Der Tod des deutschen Michels.

(Leierkasten.)

Mel. Steh' ich in finstrer Mitternacht rc.
oder:
Ich hab' ein kleines Hüttchen nur rc.

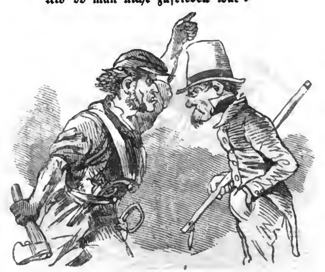
Der deutsche Michel war ein Mann,
Kein Fürst ihn besser wünschen kann;
Bei Polizei und bei Gensd'arm
Fühlt' er sich sicher, wohl und warm.



Der Michel las die Zeitung auch
Des Morgens bei dem Tabacksrauch;
Er las, was in der Königsstadt
Man gnädiglichst verboten hatt'.



Nun war es grade dieses Jahr
Im schönen Monat Februar,
Da ging es in Europa her,
Als ob man nicht zufrieden wär'.



In Frankreich hat man es gewagt
Und Ludwig Philipp fortgejagt;
Wie das der deutsche Michel las,
Da sagte er: das ist kein Spaß!



Digitized by Google

Und vollends gar die Republik
Hielt er für großes Mißgeschick;
Er sprang vom Stuhl auf: Schwerenoth,
Nun schlagen sie sich Alle todt!



Nicht lang' darauf, so zog auch schon
Nach Deutschland die Revolution!
Da schloß sich unser Michel ein
Und war sehr blaß für sich allein.



Digitized by Google

Wie er von Baden nun gehört,
Da ward der Michel ganz verstört;
Er schritt, die Hände auf dem Kreuz,
Sehr heftig hin und her bereits.

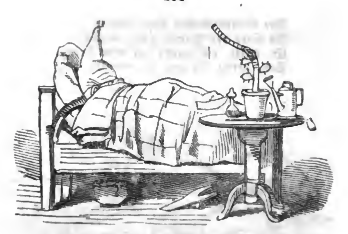


Und wie nun Das von Nassau kam,
Ward er an beiden Füßen lahm;
Er sah vor sich mit stierem Blick,
Sein Bauch war gar nicht mehr so dick.

Und wie nun auch im Hessenland
Die Sklaverei ihr Ende fand,
Und noch in manchem Räuberstaat,
Da wurde Michel desperat.

Und als nun auch die Baiern sich
Frei machten von dem Ludewig,
Da unser armer Michel sank
Aufs Bett und ward erbärmlich krank.

Digitized by Google



Da plötzlich schreit man auf in Wien:
Hurrah, der Metternich muß fliehn!
Aus ist's halt mit der Tyrannei,
Der Kaiser und sein Volk sind frei!

Im Leibe Michels regte sich's,
Als ob Zehntausend Metternichs
Mit Bajonetten und mit Scheer'n
Ihn zu zerreißen, drinnen wär'n.

Und Preußens alte Purpurpracht
Fällt in der schönsten Völkerschlacht;
Berlin erhebt sein freies Haupt
Mit deutschem Eichenkranz umlaubt:



Digitized by Google

Das war des Michels Todesstoß;
Die Zeit war, ach, für ihn zu groß!
Er schrie noch einmal Ach und Weh,
Vom Kopf fiel ihm die Nachtmütze.



Der deutsche Michel hingestreckt
Ward von Studenten zugedeckt
Mit einem Sarge schwarz-gold-roth,
Denn nunmehr war er mausetodt.



Doch wir verzagen nimmermehr,
Denn Eines tröstet uns gar sehr:
Sein edler Geist, wenn auch schon dort!
Lebt unter uns noch immer fort.

Digitized by Google

In einer Vorstadt Wien's.



Der Cavalier. Na, was is denn daas?

Der Dieb. I bitt' tausend Mal um Verzeihung. I hab' glaubt', es wär National-Eigenthum.

Schusterbube (zum Cavalier, auf den Dieb deutend). Verstehn 'N Gnaden, daas is a Uhrwähler.

Berliner Unterhaltung.

Bruf^. Du, Ulrich, haste det von die National-Versammlung jehört?

Ulrich. Ich höre sehr wenig von ihr; ich beschäft'je mir jejenwärtig nützlich.

Digitized by Google

Bruse. Sie kost't alle Dage 1200 Dhaler.
Ulrich. Courrant?
Bruse. Ja, Preußsch Courrant.
Ulrich. Na un wat dhut se'n davor?
Bruse. Sie hat weiter nischt zu dhun, als entweder eene oder zwee Kammern zu machen.
Ulrich. Na denn wird man doch wenigstens zwee Kammern vor det schwere Geld verlangen können!
Kieseling (der das Gespräch mit anhörte, zu Bruse). Ne, Sie irren sich. Die National-Versammlung hat weiter nischt zu dhun, als aus zwee Kammern Eene zu machen.
Ulrich. Weiter nischt? Na denn muß ja 'ne alte Wand wackeln, wenn se Det nich bald zu Wege bringt (ärgerlich fortgehend)! Vor 1200 Dhaler Dagelohn, bei die schlechte Zeiten.

Scenen aus dem neuen Don Juan.



Keine Ruh' bei Tag und Nacht!
Nichts, was mir Vergnügen macht!

Illustrirte Sprachfehler.



Ein Grenadier schreibt an seiner Geliebten.



Wie ein Berliner Jüngling in der Dämmerung eine halbe Stunde vergebens auf **s e i n e r** Geliebten wartet.

Digitized by Google



Madam A. Halten Sie sich eine Köchin?
Madam B. Nein, ich koche mich allein.

Vöglein Roth und Vöglein Blau.

Eines der lieblichsten Bücher für große und kleine Kinder ist: Vöglein Roth und Vöglein Blau, dramatisches Märchen, mit Zeichnungen von Hosemann. (Verlegt von M. Simion in Berlin. Preis: 10 Sgr.) Da ist eine poetische Frische der Natur, die Jedermann, Groß und Klein, zu Herzen geht. Höret folgende Scene, da Vöglein Blau gefangen worden:

Vöglein Blau.

Wenn daheim in süßem Frieden
Schlafen alle Vögelein,

Digitized by Google

Ist mir keine Ruh' beschieden,
Sitz' ich traurig und allein.
Vöglein Roth — Ihr lieben Kleinen —
Soll ich nie Euch wiedersehn?
Ach ich möcht' vor stillem Weinen
Und vor Wehmuth ganz vergehn.
Ach, wer höret mein Verlangen,
Bricht die Stäbe mir entzwei!
Ach, wer hilft! ich bin gefangen:
Ach wer kommt, und macht mich frei?
Keiner höret meine Klagen,
Hat auf's arme Vöglein Acht,
Kann mein Leid ja Keinem sagen,
Als der öden, stillen Nacht.

Nachtigall (von fern.)

Klagelieder tönen leise
Dort von jenem Fenster her;
In so seltsam fremder Weise
Hört' ich wohl sie nimmermehr.
Muß vielleicht gefangen leben
Dort ein armes Vögelein?
Könnt' ich doch ihm Freiheit geben!
Doch ich bin so schwach und klein.

Vöglein Blau.

Horch! welch süße Klänge brachten
Antwort? Sprich, Du Vögelein:
Mußt Du auch im Käfig schmachten?
Darfst nicht bei den Deinen sein?

Nachtigall.

Nein, ich kann noch frei mich schwingen,
Sitz' im grünen Busche hier,
Kann ich Ruh' und Trost Dir bringen,
Flieg' ich gerne hin zu Dir.
(Nachtigall setzt sich unter's Fenster.)

Vöglein Blau.

Doch wie kommt's, o Vöglein, sage,
Daß man Dich so spät noch hört?
Hat Dich meine laute Klage
In der süßen Ruh' gestört?

Nachtigall.

Weil man nur durch nächtlich Schweigen
Höret meiner Stimme Schall
Aus den schattig dunkeln Zweigen,
Heißet man mich Nachtigall.
Wenn noch spät in seiner Kammer
Wo ein armer Kranker weint,
Dem in seinem stillen Jammer
Nirgends Licht und Trost erscheint,
Den erquicken meine Lieder,
Laden ihn zu süßer Ruh',
Und der Schlummer schließet wieder
Seine müden Augen zu.

Vöglein Blau.

Aber von dem vielen Wachen
Wirst Du selbst ja matt und krank?

Nachtigall.

Dafür schlaf' ich an den Tagen
Manche liebe Stunde lang.
Wenn die Andern voller Eile
Fröhlich durch einander schrein,
Machet mir das Langeweile
Und es schläfert oft mich ein.

Vöglein Blau.

Alles, was ich mein nur nannte,
Unzertrennlich mir geglaubt;
Ach, was Liebes ich nur kannte,
Hat man grausam mir geraubt!
Ach, wie ist mir in der leeren,
Öden Nacht so schaurig bang!
Und doch möcht' ich immer hören
Deiner Stimme holden Klang;
Deine süßen Himmelslieder
Sänftigen den wilden Schmerz;
Und die Ruhe kehret wieder
In das unruhvolle Herz.

Nachtigall (singt).

Süße Lieder
Bringen wieder

Ruhe in das müde Herz,
Der Gesänge
Milde Klänge
Sänftigen den lauten Schmerz.

Kindlein liegen
In der Wiegen,
Schlafen süß die ganze Nacht.
Auch die Deinen
Holden Kleinen
Ruh'n von Englein treu bewacht.

Tiefes Schweigen
In den Zweigen,
Ladet Dich zur Ruhe ein;
Laß die Klage —
Nicht verzage —
Schließ die müden Aeugelein.
(Vöglein Blau schläft ein.)

Wenn Euch das gefällt, Ihr Eltern, so schmückt den Weihnachtstisch Eurer Kinder mit dem Buche, und Ihr Kinder, bittet Eure Eltern um das hübsche Büchlein mit den hübschen Bildern!

Das deutsche Eisenbahn-Netz.

Ein großer Eisenbahnzug durchschneidet Deutschland in der Richtung von Osten nach Westen, von **Krakau** bis **Paris**, über die Städte: Krakau, Kosel, Brieg, Breslau, Liegnitz, Bunzlau, Kohlfurt, Hansdorf, Sorau, Guben, Frankfurt a. O., Berlin, Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Oschersleben, Wolfenbüttel, Braunschweig, Lehrte, Hannover, Wunstorf, Minden, Bielefeld, Hamm, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Aachen, Lüttich, Landen, Mecheln, Brüssel, Brain le Comte, Valenciennes, Donai, Amiens, Paris.

Diese große Linie, 255 deutsche Meilen lang und in 3 mal 24 Stunden zu befahren, wird von folgenden Eisenbahnen gebildet:

1. **Krakau-Oberschlesische Eisenbahn.** Von **Krakau** nach **Myslowitz**, 12 Meilen in 3 Stunden für 26; 44; 60 Sgr. Anlage-Capital: 1,500,000 Thlr. Eröffnet Ende 1847.

2. **Oberschlesische Eisenbahn.** Von Breslau nach Myslowitz, 27 Mil. in 7 St. für 2 ℛ 13 Sgr; 3 ℛ 29 Sgr; 5 ℛ 9 Sgr. Anlage-Capital: 5,929,700 ℛ (und zwar in 2,253,100 ℛ Stamm-Actien Litt. A., 2,400,000 ℛ Stamm-Actien Litt. B. und 1,276,600 ℛ 4% Prioritäts-Actien). — Vollständig eröffnet im Sept. 1846.
3. **Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.** Von Breslau nach Berlin, über Liegnitz, Bunzlau, Görlitz, Kohlfurt, Hansdorf, Sorau, Guben, Frankfurt a. O., Fürstenwalde, Köpenick; 47½ Ml. in 12—13 St. für 4 ℛ 22½ Sgr; 7 ℛ 27½ Sgr; 11 ℛ 2½ Sgr.
   Breslau-Frankfurt in 10 St. für 3 ℛ 20 Sgr; 6 ℛ 2½ Sgr; 8 ℛ 17½ Sgr.
   Berlin-Frankfurt in 2 St. 30 Min. für 1 ℛ 2½ Sgr; 1 ℛ 25 Sgr; 2 ℛ 15 Sgr.
   Anlage-Capital: 9,950,000 ℛ Stamm-Actien; 4,175,000 ℛ 4% Prioritäts-Actien; 3,500,000 ℛ 5% Prioritäts-Actien und 2,300,000 ℛ desgl. III. Serie. Eröffnet von Berlin bis Frankfurt 23. Oct. 1842, die ganze Bahn nach Breslau 15. Aug. 1846. (Die zur Niederschles.-Märk. Eisenbahn gehörige Zweigbahn Kohlfurt-Görlitz siehe Nr. 39.)
4. **Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn**, über Brandenburg, Genthin, Burg; 19½ M. in 4 St. 20 Min. für 50; 80; 120 Sgr. Anlage-Capital: 4,000,000 ℛ Stamm-Actien, 2,367,200 ℛ 4% Prioritäts- und 3,132,800 ℛ 5% Prioritäts-Actien. Berlin-Potsdam, die zweite deutsche Eisenbahn (3½ Ml. in 40 Min. für 10; 15; 20 Sgr), eröffnet schon 30. Oct. 1838; die Strecke von Potsdam nach Magdeburg 7. Aug. 1846.
5. **Magdeburg-Halberstadt** (bis Oschersleben). Diese Bahn geht von Oschersleben südlich weiter nach Halberstadt. Dieselbe beträgt von Magdeburg bis Oschersleben 5 Ml., in 1 St. 30 Min. für 12½; 20; 30 Sgr; von Oschersleben bis Halberstadt 2¾ Ml., in 45 Min. für 7½; 10; 15 Sgr. Anlage-Capital: 1,700,000 ℛ. Eröffnet 16. Juni 1843.
6. **Braunschweig'sche Staatsbahn** (von Oschersleben nach Braunschweig). Braunschweig ist der erste deutsche Staat, welcher seine Eisenbahnen auf Staatskosten baute. Der Hauptrichtung von Braunschweig über Wolfenbüttel nach Oschersleben schließt sich bei Wolfenbüttel eine Zweigbahn südlich nach Harzburg (nahe dem Brocken) an. Die Bahnstrecke Braunschweig-Wolfenbüttel wurde 28. Nov. 1838, Wolfenbüttel-Harzburg 31. Oct. 1841, Wolfenbüttel-Oschersleben 16. Juli 1843 eröffnet; die ersteren beiden Bahnstrecken kosten 1,178,500 ℛ, die dritte 1,600,000 ℛ.

Digitized by Google

a) Braunschweig-Wolfenbüttel, 1½ Ml. in 20 Min. für 2; 3; 5; 8 Sgr.
b) Wolfenbüttel-Oschersleben, 7¼ Ml. in 1 St. 45 Min. für 15; 23; 34 Sgr.
c) Wolfenbüttel-Harzburg, 4½ Ml. in 1 St. 15 Min. für 6; 10; 12; 16 Sgr.

7. **Hannover'sche Staatsbahn** (von Braunschweig nach Hannover und von Hannover nach Minden). Die Hannover'schen Staatsbahnen gehen a) in der angegebenen Richtung von Osten nach Westen von Braunschweig nach Minden; in der Mitte dieser Bahn liegt die Stadt Hannover; b) bei Lehrte wird diese Bahn durchkreuzt von einer Bahn, die nördlich nach Harburg (bei Hamburg) führt, südlich nach Hildesheim, und von hier auf Münden und Cassel weitergeführt werden soll; c) bei Wunstorf schließt sich nördlich eine Bahn nach Bremen an. Es ist ein Anlage-Capital von 10,783,310 ₰ bewilligt.
   a) Braunschweig-Hannover, 8 Ml. in 1 St. 50 Min. für 16; 26; 38 Sgr. Eröffnet 19. Mai 1844.
   Hannover-Minden, 8¾ Ml. in 2 St. für 17; 27; 41 Sgr. Eröffnet 15. Oct. 1847.
   b) Lehrte-Harburg, über Celle, Uelzen und Lüneburg, 21 Ml. in 4 St. 35 Min. für 36; 57; 86 Sgr. Eröffnet 1. Mai 1847.
   Lehrte-Hildesheim, 3½ Ml. in 50 Min. für 7; 11; 17 Sgr. Eröffnet 12. Juli 1846.
   c) Wunstorf-Bremen, über Nienburg und Verden, 13¾ Ml. in 3 St. für 26; 41; 63 Sgr. Eröffnet 12. Dec. 1847.

8. **Köln-Minden**, über Düsseldorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Hamm, Bielefeld; 35 Ml. in 8 bis 8½ St. für 3 ₰ 15 Sgr; 4 ₰ 20 Sgr; 7 ₰.
   Köln-Düsseldorf in 1 St. 5 Min. für 8; 15; 20; 30 Sgr.
   Düsseldorf-Duisburg in 50 Min. für 5; 10; 13; 20 Sgr.
   Duisburg-Essen in 40 Min. für 4; 8; 10; 15 Sgr.
   Essen-Dortmund in 1 St. 20 Min. für 8; 15; 20; 30 Sgr.
   Dortmund-Hamm in 55 Min. für 6; 12; 16; 25 Sgr.
   Hamm-Bielefeld in 2 St. 12 Min. für 27; 35; 53 Sgr.
   Bielefeld-Minden in 1 St. 20 Min. für 18; 25; 37 Sgr.
   Anlage-Capital 12,967,500 ₰ Stamm-Actien und 3,674,500 ₰ 4½ % Prioritäts-Actien. Eröffnet Herbst 1847. (Zweigbahn Hamm-Münster siehe Nr. 23).

9. **Rheinische Eisenbahn** (von Köln nach Aachen und Herbesthal an der belg. Grenze), 11½ Ml. in 3 St. 30 Min. für 38; 56; 76 Sgr.
   Köln bis Aachen in 2 St. 15 Min. für 30; 45; 60 Sgr.
   Köln bis Verviers in 4 St. 15 Min. für 44; 66; 88 Sgr.

Anlage-Capital: 4,500,000 ℛ Stamm-Actien, 1,492,800 ℛ 3½ % Priorit.- und 3,737,250 ℛ 4% Priorit.-Actien. Eröffnet 15. Oct. 1843.

10. **Belgische Eisenbahn** von Herbesthal und Verviers nach Brüssel, über Lüttich, Landen, Löwen, Mecheln.
Herbesthal-Verviers, 3 Ml. in 45 Min. für 6; 10; 12 Sgr.
Verviers-Mecheln, 18 Ml. in 4 St. 30 Min. für 1 ℛ 6 Sgr; 1 ℛ 26 Sgr; 2 ℛ 12 Sgr.
Mecheln-Brüssel, 3 Ml. in 30 Min. für 6; 10; 12 Sgr.

11. **Brüssel-Valenciennes**, über Braine le Comte, in 3 St. für 1 ℛ; 1 ℛ 15 Sgr; 1 ℛ 27 Sgr.

12. **Französ. Nordbahn.** Von Valenciennes nach Paris, über Douai, Amiens, Clermont; in 8 St. für 4 ℛ 8 Sgr; 5 ℛ 22½ Sgr; 7 ℛ 19 Sgr.

Nördlich schließen sich folgende Eisenbahnen an:

13. **Krakau-Warschau.** Fertig von Warschau bis Czenstochau. Die Verbindung von Czenstochau nach Krakau ist der Vollendung nahe.

14. **Niederschlesische Zweigbahn.** Von Hansdorf nach Glogau, über Sagan und Sprottau, 9½ Ml. in 2 St. 30 Min., für 29; 47½; 72 Sgr. Anlage-Capital: 1,500,000 ℛ Stamm-Actien; 252,000 ℛ 4⅓ % Prioritäts- und 248,000 ℛ 5 % Prioritäts-Actien. Eröffnet 1. Oct. 1846.

15. **Berlin-Stettin-Stargard.** Von Berlin bis Stettin, 18 Ml. in 4 St. 10 Min. für 52½; 82½; 105 Sgr, eröffnet 16. Aug. 1843; von Stettin nach Stargard, 4¾ Ml. in 1 St. 25 Min. für 13; 20; 27 Sgr, eröffnet 1. Mai 1846. Anlage-Capital der ganzen Bahn: 4,824,000 ℛ.
Als Verlängerung dieser Bahn schließt sich an:

16. **Stargard-Posen**, über Woldenberg, 22¼ Ml. in 5 St. 15 Min. für 68; 102; 136 Sgr. Anlage-Capital: 5,000,000 ℛ. Eröffnet 10. Aug. 1848.

17. **Berlin-Hamburg**, über Nauen, Wittenberge, Ludwigslust, Hagenow, Boitzenburg, Bergedorf, 38 Ml. in 8 bis 9 St. für 3; 5; 7½ ℛ. Anlage-Capital: 13,000,000 ℛ (nämlich 8 Mill. Stamm-Actien und 5 Mill. 4½ % Prioritäts-Actien). Eröffnet Oct. 1846.

Dieser Bahn schließen sich die Mecklenburger und Holsteinischen Eisenbahnen an (Nr. 18 u. 19):

18. **Wismar-Schwerin-Hagenow.** Diese Bahn schließt sich bei Hagenow der Berlin-Hamburger an; 8 Ml. in 2 St. für 32; 56; 80 Schill. Sie soll nach Rostock und Güstrow weiterge-

führt werden. Anlage-Capital: 4,300,000 ₰. Eröffnet 12. Juli 1848.

19. **Holsteinische Eisenbahnen.**
   a) Altona-Kiel (auch König Christian VIII. Ostseebahn genannt); über Elmshorn und Neumünster, 14 Ml. in 3 St. für 40; 80; 120 Schill. Cour.; verbindet die Ostsee mit der Elbe. Anlage-Capital: 7,687,500 Mark Bk. Stamm-Actien und 542,257 Mk. Bk. Anleihe. Eröffnet 9. Sept. 1844.
   Zweigbahnen:
   b) Glückstadt-Elmshorn, 2¼ Ml. in 30 Min. für 7; 14; 21 Schill. Anlage-Capital: 1,125,000 Mk. Bk. Stamm-Actien und 46,187 Mk. Bk. Anleihe. Eröffnet 28. Juli 1845.
   c) Rendsburg-Neumünster, 4⅛ Ml. in 1 St. für 16; 24; 40 Schill. Anlage-Capital: 975,000 Mk. Bk. Eröffnet 18. Sept. 1845.

---

20. **Magdeburg-Wittenberge**, zum Anschluß an die Berlin-Hamburger Bahn bei Wittenberge; wird baldigst eröffnet werden. Anlage-Capital: 4,500,000 ₰.
21. **Lehrte-Harburg**, siehe Nr. 7 b.
22. **Wunstorf-Bremen**, siehe Nr. 7 c.
23. **Hamm-Münster**, 4 Ml. in 1 St. für 7½; 15; 20; 30 Sgr.
24. **Landen-Hasselt**, über St. Trond; 3 Ml. in 50 Min. für 6; 10; 12 Sgr.
25. **Mecheln-Gent-Ostende.**
   Mecheln-Gent, in 2 St. für 14; 24; 32 Sgr.
   Gent-Ostende, in 2 St. für 18; 30; 40 Sgr.
26. **Mecheln-Antwerpen**, in 45 Min. für 8; 12; 16 Sgr und **Antwerpen-Gent** in 1 St. 40 Min. für 18; 30; 40 Sgr.
27. **Douay-Lille-Gent**, in 5 St. für 38; 59; 77 Sgr, mit der Zweigbahn Courtray-Tournay in 1 St. für 10; 14; 18 Sgr.
28. **Holländische Eisenbahnen.**
   a) Arnheim-Amsterdam über Utrecht; in 2 St. 50 Min. für 1 ₰ 11½ Sgr; 2 ₰ 5 Sgr; 2 ₰ 21 Sgr.
   b) Amsterdam-Rotterdam über Harlem, Leyden, Haag; in 2 St. 45 Min. für 1 ₰ 6 Sgr; 1 ₰ 28½ Sgr; 2 ₰ 12 Sgr. (Eine Verbindungsbahn von Utrecht nach Rotterdam ist im Bau.)
29. **Amiens-Boulogne**, in 4 St.
30. **Paris-Hävre**, in 6 bis 7 St. für 4 ₰ 4 Sgr; 5 ₰ 14 Sgr; 7 ₰ 2 Sgr.

Südlich schließen sich folgende Eisenbahnen an:

31. **Wilhelmsbahn.** Von Kosel nach Oderberg, über Ratibor; 7⅛ Ml. in 1 St. 45 Min. für 9; 14; 19 Sgl. Anlage-Capital: 1,200,000 ₰ Stamm-Actien und 250,000 ₰ 5% Prior.-Actien. Eröffnet im Herbst 1847.

32. **Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.** Von Oderberg über Prerau und Lundenburg nach Wien, mit den Zweigbahnen von Prerau nach Olmütz und von Lundenburg nach Brünn. (Anschluß an Nr. 31.)
   a) Oderberg-Prerau, 12½ Ml. in 3 St. 30 Min. für 1 fl 15 Xr; 2 fl 5 Xr; 3 fl 8 Xr; 4 fl 10 Xr.
   b) Prerau-Lundenburg, 14 Ml. in 3 St. 15 Min. für 1 fl 24 Xr; 2 fl 20 Xr; 3 fl 30 Xr; 4 fl 40 Xr.
   c) Lundenburg-Wien, 11 Ml. in 2 St. 45 Min. für 1 fl 6 Xr; 1 fl 50 Xr; 2 fl 40 Xr; 3 fl 40 Xr.
   d) Zweigbahn Prerau-Olmütz, 3 Ml. in 1 St. für 18; 30; 45; 60 Xr.
   e) Zweigbahn Lundenburg-Brünn, 9 Ml. in 2 St. für 54 Xr; 1 fl 30 Xr; 2 fl 15 Xr; 3 fl.

   Der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn schließen sich als weitere Verbindungen an (Nr. 33, 34, 35, 36):

33. **Nördl. Österreichische Staatsbahn.** Olmütz-Prag, 33¼ Ml. in 9 St. 15 Min. für 4 fl 24 Xr.; 6 fl 3 Xr; 9 fl 54 Xr. Anlage-Capital: 17,559,275 fl. Eröffnet 1. Sept. 1845.

34. **Wien-Stockerau**, 3 Ml. in 1 St. für 18; 30; 45; 72 Xr. Anlage-Capital: 1,135,178 fl. Eröffnet 26. Juli 1841.

35. **Wien-Bruck** (Richtung nach Preßburg, Pesth), 5½ Ml. in 2 St. für 55; 83 Xr. Eröffnet 12. Sept. 1846.

36. **Wien-Triest**, über Mödling, Baden, W. Neustadt, Gloggnitz, Mürzzuschlag, Bruck, Grätz, Marburg, Cilly, mit den Zweigbahnen: Mödling-Laxenburg und W. Neustadt-Oedenburg. Eröffnet bis Cilly, mit Ausschluß der Strecke von Gloggnitz nach Mürzzuschlag über den Semmering.
   a) Wien-Gloggnitz, 10 Ml. in 2 St. 30 Min. für 1 fl 40 Xr; 2 fl 30 Xr; 3 fl 20 Xr.
   b) Mürzzuschlag-Cilly, 31 Ml. in 9 St. 45 Min. für 4 fl 10 Xr; 5 fl 44 Xr; 9 fl 23 Xr.
   c) Wien-Laxenburg, 2¼ Ml. in 45 M. für 25; 37; 50 Xr.
   d) Wien-Oedenburg, in 3 St. 30 Min.

---

37. **Brieg-Neisse**, eröffnet von Brieg bis Bösdorf (1¼ Ml. von Neisse), 4¾ Ml. in 1 St. 10 Min. für 15; 23; 30 Sgl. Anlage-Capital: 1,100,000 ₰ Stamm-Actien.

38. **Breslau-Freiburg-Schweidnitz**, über Königszelt, wo sich die Bahn nach Freiburg und Schweidnitz theilt. Breslaubis

Königszelt 6¾ Ml. und von hier 1 Ml. bis Freiburg und 1 Ml. bis Schweidnitz. 7¾ Ml. in 2 St. für 20; 30; 45 Sgr. Anlage-Capital (für 8¾ Ml.): 1,700,000 ℛ Stamm-Actien und 400,000 ℛ 4% Prioritäts-Actien. Eröffnet nach Freiburg 28. Oct. 1843, nach Schweidnitz 21. Juli 1844.

39. **Kohlfurt-Görlitz**, 3¾ Ml. in 53 Min. für 12½; 20; 27½ Sgr. (Gehört zur Niederschles.-Märk. E.-B. Nr. 3.)

Bei Görlitz schließt sich an:

40. **Sächsisch-Schlesische Eisenbahn.** Von Görlitz nach Dresden, über Löbau und Bautzen, 14 Ml. in 3 St. 15 Min. für 42; 56; 70 Sgr. Anlage-Capital: 6,000,000 ℛ Stamm-Actien. Eröffnet im Herbst 1847.

Hieran schließt sich die Zweigbahn:

41. **Löbau-Zittau**, 4 Ml. in 55 Min. für 9; 12; 15 Sgr. Eröffnet 1848.

42. **Berlin-Anhaltische Eisenbahn.** Von Berlin nach Köthen, über Luckenwalde, Jüterbogk, Wittenberg, Dessau; 20 Ml. in 4 St. 15 Min. für 50; 80; 120 Sgr. Anlage-Capital: 3,500,000 ℛ Stamm-Actien Lit. A., 2,500,000 ℛ Stamm-Actien Lit. B. und 1,411,800 ℛ 4% Prioritäts-Actien. Hierin sind die Kosten der Zweigbahn von Jüterbogk nach Riesa (Nr. 43) mit einbegriffen. Die ganze Bahn von Berlin bis Köthen eröffnet 10. Sept. 1841.

Hieran schließen sich die Zweigbahnen (Nr. 43 und 44):

43. **Jüterbogk-Riesa**, zur Verbindung der Berlin-Anhaltischen mit der Leipzig-Dresdener Bahn. Eröffnet von Jüterbogk bis Herzberg (halbwegs Riesa), 5 Ml. in 1 St. 20 Min. für 12½; 20; 30 Sgr. — Die ganze Bahn soll noch im Herbst 1848 eröffnet werden. Siehe Nr. 42.

44. **Köthen-Bernburg**, 2½ Ml. in 30 Min. für 7½; 12½; 17½ Sgr. Anlage-Capital: 400,000 ℛ (200,000 ℛ in Papiergeld). Eröffnet 30. Aug. 1846.

45. **Magdeburg-Leipzig**, über Köthen und Halle; 15¾ Ml. in 3 St. 30 Min. für 40; 64; 96 Sgr.

Magdeburg bis Köthen, 6¾ Ml. in 1 St. 30 Min.: 17½; 27; 40 Sgr.

Köthen bis Halle, 4¾ Ml. in 1 St.: 11½; 19; 29 Sgr.

Halle bis Leipzig, 4¼ Ml. in 1 St.: 11; 18; 27 Sgr.

Anlage-Capital: 2,300,000 ℛ Stamm-Actien und 1,788,000 ℛ 4% Prioritäts-Actien. Eröffnet 18. Aug. 1840.

An die Magdeburg-Leipziger Bahn schließen sich folgende Verbindungen (Nr. 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52 und 53):

46. **Thüringer Eisenbahn**, von Halle nach Eisenach, über Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Kösen, Weimar, Erfurt, Gotha, Fröttstedt; mit der Zweigbahn: Fröttstedt-Wal-

tershausen. 22 Ml. in 5 St. 30 Min. für 55; 88; 132 Sgl. Von Fröttstedt nach Waltershausen (Pferdebahn) in 30 Min.; zurück in 15 Min.; für 2 und 3 Sgl. Anlage-Capital: 9,000,000 ₰ Stamm-Actien und 4,000,000 ₰ 4½% Prioritäts-Actien. Eröffnet im Sommer 1847.

47. **Sächsisch-Baiersche Eisenbahn.** Von Leipzig nach Hof, über Altenburg, Werdau, Reichenbach; mit Zweigbahn von Werdau nach Zwickau. Ist erst bis Reichenbach eröffnet: 13 Ml. in 2 St. 45 Min. für 39; 65; 90 Sgl. — Von Leipzig nach Zwickau, 12 Ml. in 2 St. 30 Min. für 36; 60; 84 Sgl. Anlage-Capital: 6,000,000 ₰ Stamm-Actien. Eröffnet bis Reichenbach 1. Juni 1846.

48. **Baiersche Staatsbahn.** Die Baiersche Staatsbahn soll die Sächsisch-Baiersche Gränze (Hof) mit München und dem Bodensee (bei Lindow) verbinden. Folgende Strecken sind eröffnet:

a) Nürnberg-Neuenmarkt (unweit Hof), über Erlangen, Bamberg, Lichtenfels, Culmbach; 18 Ml. in 5 St. 40 Min. für 2 fl. 27 Xr.; 3 fl. 39 Xr.; 5 fl. 30 Xr. Eröffnet 15. Oct. 1846.

b) Nürnberg-Fürth, die erste deutsche Eisenbahn, ist nicht Staatsbahn, schließt sich jedoch derselben als Zweigbahn an; ⅘ Ml. in 10—15 Min. für 6; 9; 12 Xr. Anlage-Capital: 123,470 fl. Eröffnet 7. Dec. 1835.

c) München-Augsburg-Donauwörth, 13½ Ml. in 3 St. 40 Min. für 1 fl. 51 Xr.; 2 fl. 45 Xr.; 4 fl. 9 Xr.

München-Augsburg, 8 Ml. in 2 St. 5 Min. für 1 fl. 9 Xr.; 1 fl. 42 Xr.; 2 fl. 33 Xr. Eröffnet 4. Oct. 1840.

Augsburg-Donauwörth, 5½ Ml. in 1 St. 10 Min. für 45 Xr.; 1 fl. 6 Xr.; 1 fl. 39 Xr. Eröffnet 20. Nov. 1844.

d) Augsburg-Kaufbeuern, 7 Ml. in 2 St. für 1 fl. 6 Xr.; 1 fl. 39 Xr.; 2 fl. 30 Xr.

(Pfälzische Ludwigsbahn siehe Nr. 59.)

49. **Württembergische Staatsbahn.** Die Württembergische Staatsbahn wird von der Nordgränze (Heilbronn) über Stuttgart und Ulm nach dem Bodensee (bei Friedrichshafen) geführt. Eine Bahn von Ulm nach Augsburg soll sie mit der Baierschen Bahn in Verbindung setzen. Fertig sind die Strecken:

a) Heilbronn über Bietigheim, Ludwigsburg, Stuttgart, Eßlingen bis Süßen; 16 Ml. in 4 St. für 100; 150; 240 Xr.

b) Friedrichshafen-Ravensburg, 3 Ml. in 35 Min. für 21; 32; 48 Xr.

50. **Leipzig-Dresden**, über Oschatz und Riesa, $15\frac{1}{2}$ Ml. in 3 St. für 38; 45; 68; 90 Sgl. Anlage-Capital 6,500,000 ₰ (davon 4,500,000 ₰ Stamm-Actien). Eröffnet 7. April 1839.
Hieran die Zweigbahn:

51. **Chemnitz-Riesa**, eröffnet von Riesa bis Limmritz (halbwegs Chemnitz), 5 Ml. in 1 St. 15 Min. für 13; 18; 22 Sgl. Anlage-Capital 4,000,000 ₰ Stamm-Actien.

52. **Sächsisch-Böhmische Staats-Eisenbahn**, von Dresden nach Prag; eröffnet von Dresden bis Pirna, 2 Ml. in 30 Min. für 5; $7\frac{1}{2}$; 10 Sgl.

53. **Prag-Budweis-Linz-Gmunden.** Von dieser Bahn ist bis jetzt nur vollendet:
   a) Prag-Lahna, Privat-Besitzthum und nur als Pferdebahn für Holztransport benutzt, $7\frac{1}{2}$ Ml. Anlage-Capital: 337,000 fl.
   b) Budweis-Linz-Gmunden, gleichfalls Pferdebahn, $26\frac{1}{2}$ Ml.
   Budweis-Linz, $17\frac{1}{3}$ Ml. in 11 St. 50 Min. für 2; 3 fl.
   Linz-Gmunden, $9\frac{1}{6}$ Ml. in 6 St. 30 Min. für 50; 80 Xr.
   Anlage-Capital: 3,264,000 fl.

---

54. **Oschersleben-Halberstadt**, siehe Nr. 5.
55. **Wolfenbüttel-Harzburg**, siehe Nr. 6 c.
56. **Lehrte-Hildesheim**, siehe Nr. 7 b.
57. **Friedrich-Wilhelms-Nordbahn.** Dieselbe soll die Thüringer Bahn an der Churhessischen Gränze mit der Köln-Mindener an der Westphälischen Gränze verbinden. Bis jetzt ist die Strecke vollendet:
   Von Cassel über Grebenstein nach Carlshafen, 6 Ml. in 1 St. 40 Min. Anlage-Capital: 8,000,000 ₰ Stamm-Actien. Eröffnet 18. Aug. 1848.
   Von Cassel wird eine Verbindungsbahn nach Frankfurt a. M. hergestellt und an diese schließt sich weiter an:

58. **Von Frankfurt nach Basel auf dem rechten Rheinufer.** Diese Verbindung ist bereits vollständig hergestellt durch folgende Bahnen:
   a) **Main-Neckar-Eisenbahn**, von Frankfurt über Darmstadt nach Heidelberg, mit Zweigbahn nach Mannheim (Staatsbahn), 12 Ml. in 3 St., nach Heidelberg für 1 fl. 12 Xr.; 1 fl. 45 Xr.; 2 fl. 33 Xr.; 3 fl. 33 Xr., nach Mannheim für 1 fl. 9 Xr.; 1 fl. 45 Xr.; 2 fl. 30 Xr.; 3 fl. 30 Xr.
   Frankfurt-Darmstadt, $3\frac{1}{2}$ Ml. in 50 Min. für 21; 33; 48; 66 Xr. — Eröffnet 1. Aug. 1846.

b) Badische Staatsbahn, von Mannheim und Heidelberg nach Schliengen bei Basel über Karlsruhe, Dos, Appenweier, Offenburg, Freiburg; 30¼ Ml. in 8 St. für 3 fl 9 kr; 5 fl; 6 fl 51 kr; 10 fl 3 kr.
Mannheim-Heidelberg in 40 Min. für 15; 24; 33; 48 kr.
Heidelberg-Karlsruhe in 1 St. 40 Min. für 42; 66; 90; 132 kr.
Karlsruhe-Dos in 1 St. für 24; 42; 54; 81 kr.
Dos-Appenweier in 1 St. für 27; 39; 54; 81 kr.
Appenweier-Offenburg in 15 Min. für 6; 9; 12; 18 kr.
Offenburg-Freiburg in 2 St. 10 Min. für 48; 78; 105; 156 kr.
Freiburg-Schliengen in 1 St. 10 Min. für 27; 42; 60; 87 kr.
Zweigbahn Dos-Baden in 10 Min. für 9; 12; 15; 21 kr.
Zweigbahn Appenweier-Kehl (Straßburg) in 26 Min. für 9; 15; 21; 30 kr.
Das Anlage-Capital der Bad. Staatsbahn beträgt etwa 30,000,000 fl.

59. **Von Frankfurt nach Basel auf dem linken Rheinufer.** Diese Verbindung wird durch Eisenbahnen von Mainz nach Mannheim und von Speyer nach Straßburg erst vervollständigt werden. Von Mannheim über Kaiserslautern und von Straßburg aus sollen Verbindungen mit Paris hergestellt werden. Bis jetzt sind folgende Bahnen vollendet:

a) Taunus-Bahn. Frankfurt a. M. über Höchst nach Mainz, Biebrich und Wiesbaden, 5½ Ml.
Frankfurt-Mainz in 1 St. 15 Min. für 42; 60; 87; 126 kr.
Mainz-Biebrich in 15 Min. für 6; 9; 12 kr.
Mainz-Wiesbaden in 30 Min. für 12; 18; 24; 36 kr.
Anlage-Capital: 2,000,000 fl. Eröffnet 13. Apr. 1840.
Zweigbahn von Höchst nach Bad-Soden, ½ Ml. in 8 Min. für 12; 18; 24 kr. (Frankfurt nach Höchst kostet eben so viel.)

b) Ludwigshafen-Neustadt-Speyer. (Pfälzische Ludwigsbahn oder Ludwigshafen-Berbacher E.-B. Oestliche Bahnstrecke.)
Von Ludwigshafen (Mannheim) nach Speyer, 3 Ml. in 46 Min. für 15; 27; 42; 57 kr; von Ludwigshafen nach Neustadt, 4 Ml. in 1 St. für 21; 36; 57; 81 kr.

c) Kaiserslautern-Homburg (Pfälzische Ludwigsbahn oder Ludwigshafen-Berbacher E.-B. West-

liche Bahnstrecke.) 4½ Ml. in 1 St. 5 Min. für 27; 48; 66; 96 Kr.

Die Pfälzische Ludwigsbahn ist mit einem Anlage-Capital von 8,525,000 fl. Stamm-Actien gegründet.

d) **Elsaßer Bahn.** Von Straßburg über Mülhausen nach Basel, 21½ Ml. in 5 St. für 1 ℛ 29 Sgr; 2 ℛ 28 Sgr; 3 ℛ 27 Sgr; 4 ℛ 15 Sgr.

Von Straßburg nach Mülhausen in 4 St. für 1 ℛ 16 Sgr; 2 ℛ 9 Sgr; 3 ℛ 2 Sgr; 3 ℛ 16 Sgr.

Zweigbahn Mülhausen-Thann, 4 Ml. in 50 Min. für 9; 13; 18 Sgr.

Von Basel soll eine Verbindung mit Constanz am Bodensee hergestellt werden, mit einer Zweigbahn nach Zürich. Von letzterer ist vollendet die Strecke:

60. Zürich-Baden (Schweizerische Nordbahn), 3 Ml. in 45 Min. für 7; 12; 17 Sgr.

61. Frankfurt-Offenbach, ½ Ml. in 8 Min. für 3; 6; 9; 12 Kr.

---

62. Düsseldorf-Elberfeld über Vohwinkel, 3½ Ml. in 1 St. für 12½; 18; 25 Sgr. — Elberfeld bis Vohwinkel in 12 Min. für 2½; 4; 5 Sgr. Anlage-Capital: 1,400,000 ℛ Stamm-Actien und 1,000,000 ℛ 4% Prioritäts-Actien. Eröffnet 1. Sept. 1841.

Hieran schließt sich die Zweigbahn:

63. Steele-Vohwinkel (Prinz-Wilhelms-Bahn), 4 Ml. in 1 St. 50 Min. für 18; 30; 45 Sgr. Anlage-Capital: 1,300,000 ℛ Stamm-Actien und 325,000 ℛ 5% Prioritäts-Actien. Eröffnet im Herbst 1847.

und die

64. Bergisch-Märkische Eisenbahn, eröffnet von Elberfeld nach Schwelm, 1½ Ml. in 25 Min. für 4; 6; 7½ Sgr. Anlage-Capital: 4,000,000 ℛ Stamm-Actien. Eröffnet im Herbst 1847. Die Bahn erstreckt sich bis Dortmund (8 Ml.) und soll baldigst vollendet sein.

65. Bonn-Köln, 4 Ml. in 50 Min. für 5; 7½; 10; 15 Sgr. Anlage-Capital: 1,051,200 ℛ Stamm-Actien. Eröffnet 15. Febr. 1844.

66. Braine le Comte-Namur (zum Anschluß an Nr. 11), in 2 St. 30 Min. für 16; 28; 36 Sgr.

67. Paris-Orleans, in 4 St. für 1 ℛ 21 Sgr; 2 ℛ 16 Sgr; 3 ℛ 11 Sgr; 4 ℛ.

68. Paris-St. Germain, in 30 Min. für 11; 13; 16 Sgr.

69. Paris-Versailles, in 25 Min. für 10; 12; 16 Sgr.

70. Paris-Sceaux, in 15 Min. für 3; 5; 6; 8 Sgr.

71. Paris-Corbeil, in 1 St. 5 Min. für 13; 19; 24 Sgr.

Bücher-Anzeigen.

Neue Schriften aus dem Verlage von M. Simion in Berlin.

Katechismus der Politik.

Darstellung und Erörterung der wichtigsten politischen Fragen und Staats-Verfassungen.
Dem deutschen Volke gewidmet
von
Theodor Mundt.
Preis: 5 Sgr.

Die Verfassungen

der constitutionell-monarchischen und republikanischen Staaten der Gegenwart.
Nach den Quellen zusammengestellt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von
J. Horwitz.
Erste Lieferung: England. Preis: 5 Sgr.
Zweite Lieferung: Nordamerika. Belgien. Norwegen. Pr.: 8 Sgr.

Aus der Zeit und aus dem Leben.

Eine Erzählung, allen Volksfreunden gewidmet
von **Ferdinand Schmidt.**
Preis: 12 Sgr.

Die Jugend-Bibliothek von G. Nieritz

bringt die neuesten Volks- und Jugend-Erzählungen des hochgefeierten Nieritz. Jährlich erscheinen 6 Bändchen und erhalten Diejenigen, welche noch vor Weihnachten des laufenden Jahres bestellen, eine Subscriptionsprämie, ein Weihnachtsbuch mit Bildern, gratis, ein Vortheil, der für spätere Käufer fortfällt. **Preis des Jahrganges: 2 Thlr.**

Von der Jugend-Bibliothek erscheint auch eine neue, sehr gefällige Ausgabe mit Titelbildern von Th. Hosemann. Monatlich ein Bändchen à 10 Sgr. Diese Ausgabe ist besonders allen Denen zu empfehlen, welche nicht von Anfang an auf die Jugend-Bibliothek subscribirt haben, sich aber nachträglich auf bequeme Weise die bisher erschienenen Bändchen aneignen möchten.

Es ist anerkannt, daß diese Jugend-Bibliothek ausgezeichnete Erzählungen sowohl für die reifere Jugend wie für Volksbibliotheken darbietet; selten wird in gemüthlichen Familienkreisen ein anderes Buch mit größerem Vergnügen gelesen. Wir machen Eltern, Lehrer und besonders Volks-Bibliotheken auf dies überaus schöne und nützliche Werk aufmerksam.

Andersen's Märchen.

Gesammt-Ausgabe. 3 Bände mit Zeichnungen von Th. Hosemann.

Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Spiegel der Frauen des Alterthums,

für die reifere weibliche Jugend.

Von

Fr. D. Nicolas.

3 Bände. Preis: 2 Thlr. 22½ Sgr.

Der erste Band enthält eine allgemeine Götterlehre der Griechen und Römer, und wird einzeln für 22½ Sgr. verkauft. Der zweite und dritte Band behandeln die denkwürdigen Frauen der alten Völker.

Der große Fritz.

In Reimen, für Kinder von 8 bis 14 Jahren. Mit 6 Bildern. Preis: 15 Sgr.

Schauspiele für die Jugend und gesellschaftliche Kreise.

Herausgegeben von K. L. Kannegießer.

7., 8. u. 9. Bändchen, à 5 Sgr.

(Die Bändchen 1—6 sind zu demselben Preise in demselben Verlage erschienen.)

Sokrates und Christus,

oder:

die logische und ethische Vernunft der philosophischen und geoffenbarten Religionslehre.

Von

Theodor Heinsius.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Preis: 25 Sgr.

Der Professor Heinsius hat dieses Werk als das letzte Liebeszeichen für seine Schüler und Freunde herausgegeben und darin die Resultate seines geistigen Forschens niedergelegt.

Dramaturgie;

oder:

Theorie und Geschichte der dramatischen Kunst.

Von **Th. Mundt.**

2 Bände. Preis: 3 Thlr. 10 Sgr.

(Ist auch in Lieferungen à 10 Sgr. zu beziehen.)

Allgemeine Literaturgeschichte.

Von

Theod. Mundt.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. 3 starke Bände.

Preis: 5 Thlr. 7½ Sgr.

(Ist auch in 21 Lieferungen à 7½ Sgr. zu beziehen.)

John Ford's dramatische Werke.

Nach dem Versmaße des Originals übersetzt und mit erklärenden Noten versehen

von

Dr. **M. Wiener.**

Erster Band: Das gebrochene Herz. Trauerspiel in 5 Akten.

Mit einem Vorwort von **L. Tieck.**

Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Aufmerksamkeit hat sich bereits vielfach auf John Ford, den Rivalen Shakspeare's, als einen der ausgezeichnetsten dramatischen Dichter gewendet. Die Uebersetzung wird vom Meister Tieck außerordentlich gerühmt.

Digitized by Google

Berlin und West-Afrika.
Ein Brandenburgischer Seeroman.
Von **Heinrich Smidt.**
6 Bände. Preis: 5 Thlr. 15 Sgr.
Dieser vaterländische Roman ist überall mit seltenem Beifall aufgenommen worden. Derselbe gehört sicherlich zu den trefflichsten, welche die jüngere Literatur gefördert hat.

Michael de Ruiter.
Bilder aus Holland's Marine.
Von **Heinrich Smidt.**
4 Bände. 8. Preis: 4 Thlr. 15 Sgr.
oder:
4 Bände. Taschenausgabe. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.
Der außerordentliche Beifall, den dies Werk gefunden, hat zu der billigen Taschenausgabe veranlaßt, damit das Buch sich überall einbürgern und eine weite Verbreitung finden möge.

Die Tochter einer Kaiserin.
Roman
von
L. Mühlbach.
2 Bände. Preis: 3 Thlr. 15 Sgr.
Dieser höchst interessante Roman aus der Geschichte Rußlands war confiscirt und ist erst durch die März-Ereignisse wieder befreit worden.

Illustrirtes Reisebuch.
Ein Führer durch Deutschland, die Schweiz, Tyrol, Italien, und nach Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Warschau. Unter Mitbenutzung amtlicher Quellen herausgegeben von C. F. Jahn.
Mit einer Reisekarte von Deutschland und über 300 Ansichten.
Elegant gebunden. Preis: 3 Thlr.

Seit 1. Mai 1848 erscheint:
Freie Blätter.
Illustrirte politisch-humoristische Zeitschrift.
Redacteur: **Adolf Glaßbrenner.**
Der berühmte Name des Herausgebers und der ausgezeichnete, an Humor überfließende Inhalt der bereits erschienenen Num-

mern, so wie die vortrefflichen, pikanten Illustrationen von Hosemann und Scholz machen eine weitere Empfehlung dieser Zeitschrift überflüssig.

Die „freien Blätter" erscheinen wöchentlich 2 mal. Preis für das Vierteljahr: 1 Thaler. Einzelne Nummern 1½ Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an.

Preußische Parlaments-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint schon wenige Stunden nach dem Schlusse jeder Sitzung der Preuß. Nationalversammlung und bringt einen treuen Bericht über die Verhandlungen früher als jede andere Zeitung.

Der Abonnementspreis ist 1 Thlr. für je 30 Nummern, ohne Aufschlag für die Provinzen. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Im Verlage des **Allgemeinen deutschen Volksschriften-Vereins** erscheint:

Allgemeine deutsche Volks-Bibliothek.

Der Jahrgang erscheint in 6 Bänden (alle 2 Monat 1 Band) für den Subscriptions-Preis von 1 Thlr. 10 Sgr. jährlich oder 10 Sgr. vierteljährlich.

Schriftsteller wie **Jeremias Gotthelf** und **Gustav Nieritz** sind für dieses Unternehmen gewonnen; so wird die allgemeine deutsche Volks-Bibliothek die außerordentliche Anerkennung, welche ihr bereits im Volke wie von Seiten der höchsten Autoritäten zu Theil geworden, auch ferner zu verdienen und zu wahren wissen.

Folgende Werke sind bis jetzt in der allgemeinen deutschen Volks-Bibliothek erschienen:

Käthi, die Großmutter, oder: Der wahre Weg durch jede Noth. Von Jeremias Gotthelf.

Jakob Sturm, oder: Schulmeisters Tagebuch. Von Gustav Nieritz.

Hans Joggeli, der Erbvetter; und

Harzer Hans; auch ein Erbvetter. Von Jer. Gotthelf.

Leiden und Freuden eines Schulmeisters. Von Jeremias Gotthelf.

In der Schnuphase'schen Buchhandlung in Altenburg erschien soeben:

Das Scatspiel von J. F. S. Hempel. Nebst 2 Liedern. 8. geh. 4 Sgr.

Der kluge Hausvater
und die kluge Hausmutter.

Ein treuer Rathgeber in allen Vorkommnissen der Land- und Hauswirthschaft und der damit verbundenen Nebengewerbe.
Nebst einem Anhange: Gemeinnützige Mittheilungen.
Von **W. Löbe.**
Zweite vermehrte Auflage.
Mit 10 Tafeln Abbildungen. 8. Velinp. Geh. Preis für 33 Bogen nur 25 Sgr.
Leipzig. Verlag von **Ign. Jackowitz.**

Im November 1848 erscheint im Verlage von **M. Simion** in Berlin:

APHRA BEHN.

Roman von **L. Mühlbach.**
3 Bände. Preis 4 ℛ 15 Sgr.

Dieser Roman, welcher der Geschichte der interessanten emancipirten Dichterin Miss Aphra Behn, die an dem üppigen Hofe Karl's II. von England lebte, entlehnt ist, dürfte der tüchtigste und gelungenste der beliebten Verfasserin sein und grossen Anklang finden.

KOMISCHER VOLKS-KALENDER
für **1849.**

Herausgegeben
von **Adolf Brennglas.**
(Glassbrenner.)
Vierter Jahrgang.
Mit vielen Illustrationen, nach Originalzeichnungen von Th. Hosemann.
In geschmackvoller Ausstattung, elegant broschirt, 128 Seiten stark.
Preis: 10 Sgr.

Die bisherigen Jahrgänge von **Glassbrenner's Komischem Volks-Kalender** haben eine so überaus glänzende Aufnahme gefunden, sie sind durch ihren Witz und Humor und im vorigen Jahre noch ganz insbesondere durch das in allen Zeitungen hervorgehobene, merkwürdige Zutreffen ihrer politischen Prophezeihungen so berühmt geworden, dass der neue Jahrgang, welcher die bisherigen an innerem Gehalt wie an äusserer Ausstattung noch übertrifft, gewiss mit grosser Spannung allgemein erwartet wird.

Digitized by Google



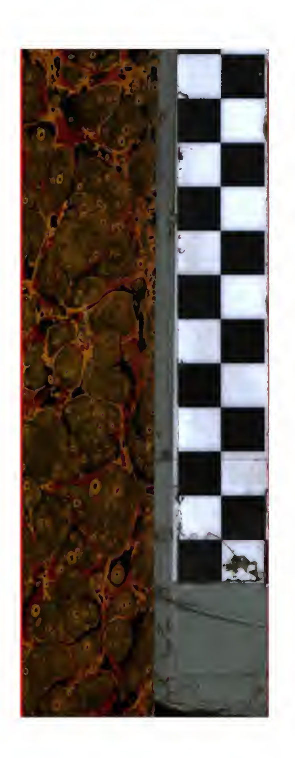
Digitized by Google



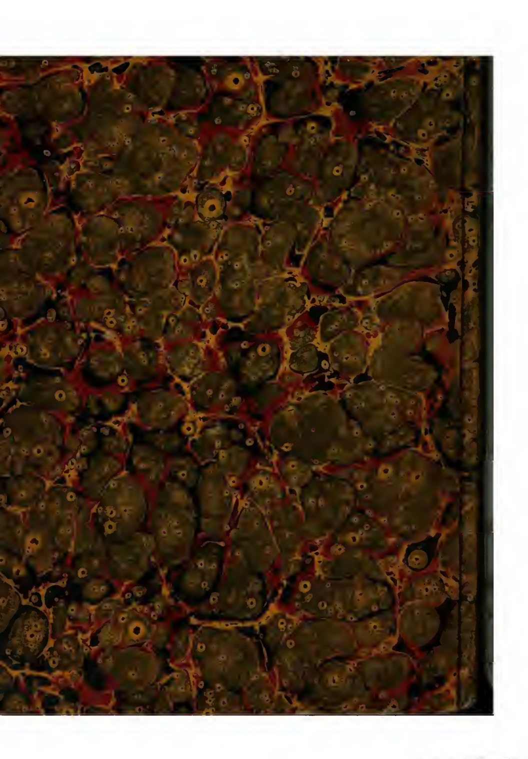
Schwaigofer
Digitized by Google



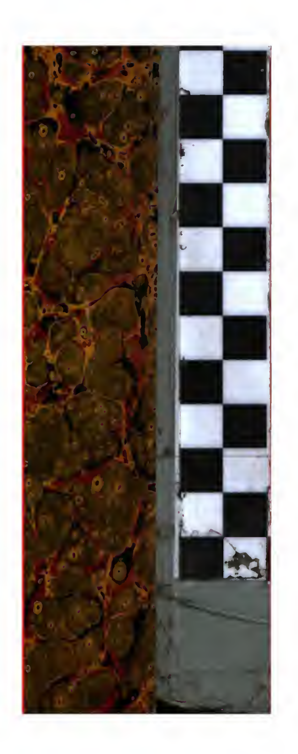
Digitized by Google



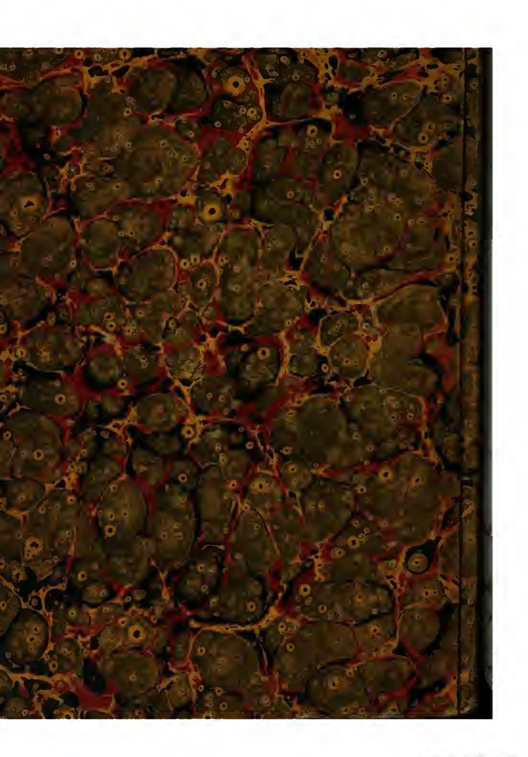
Digitized by Google



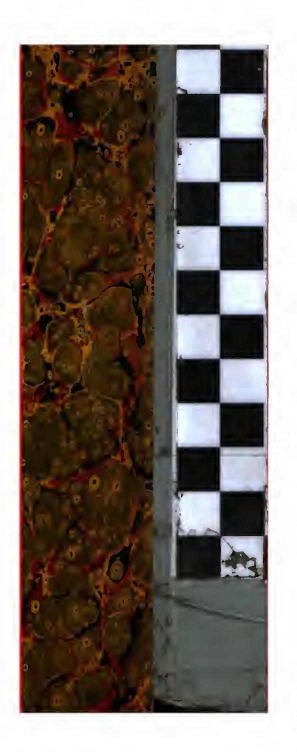
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

